



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

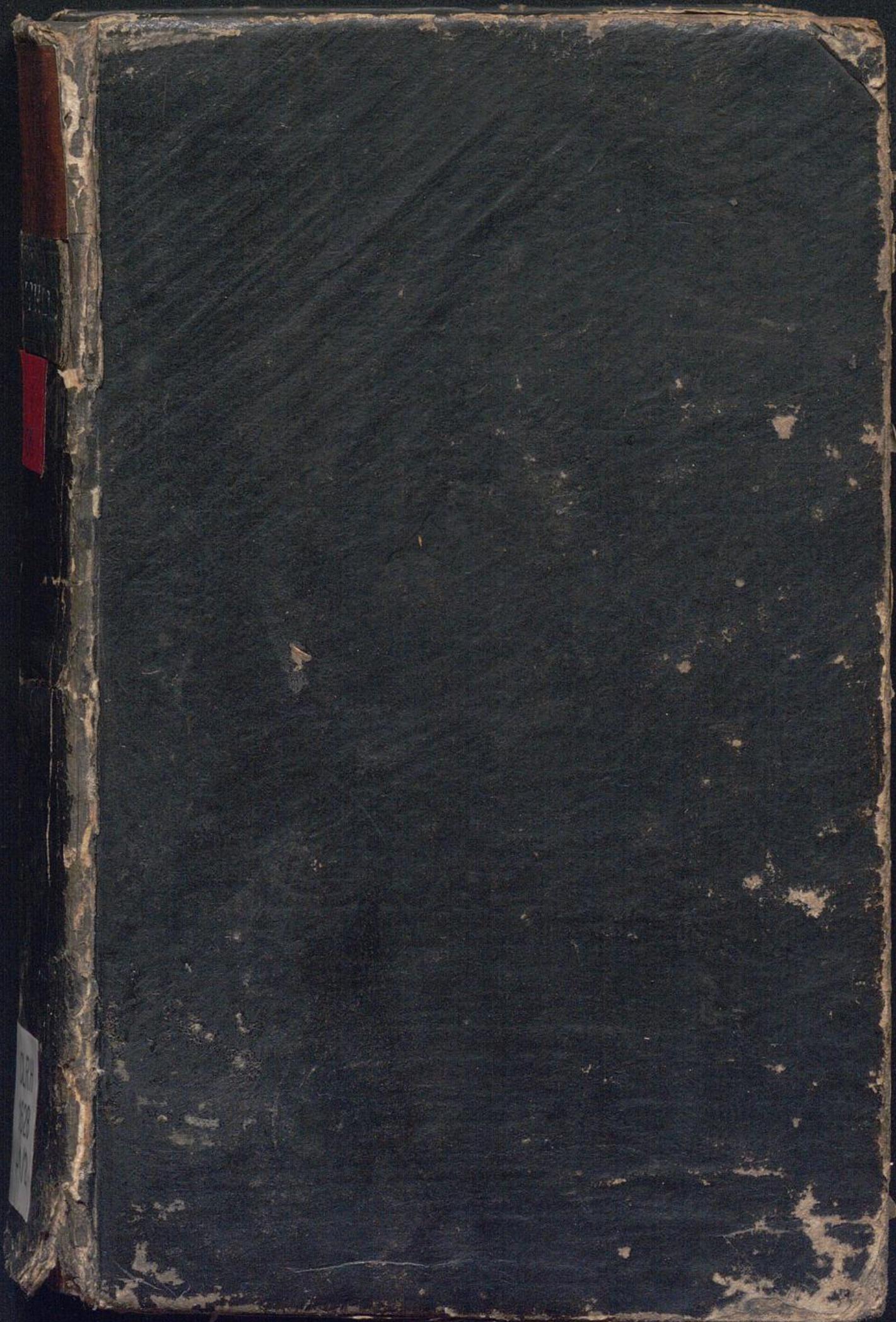
## **Universitätsbibliothek Paderborn**

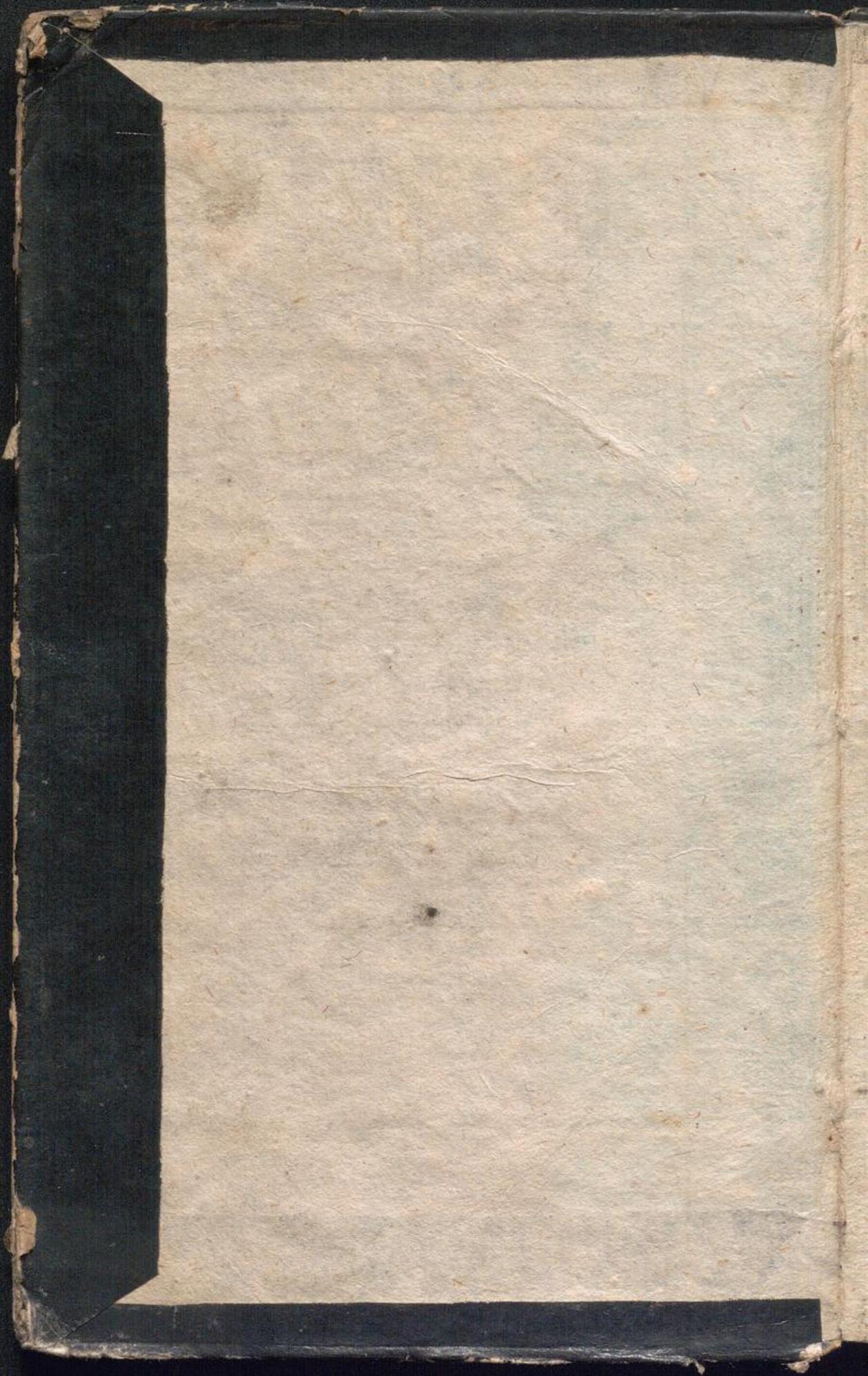
### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

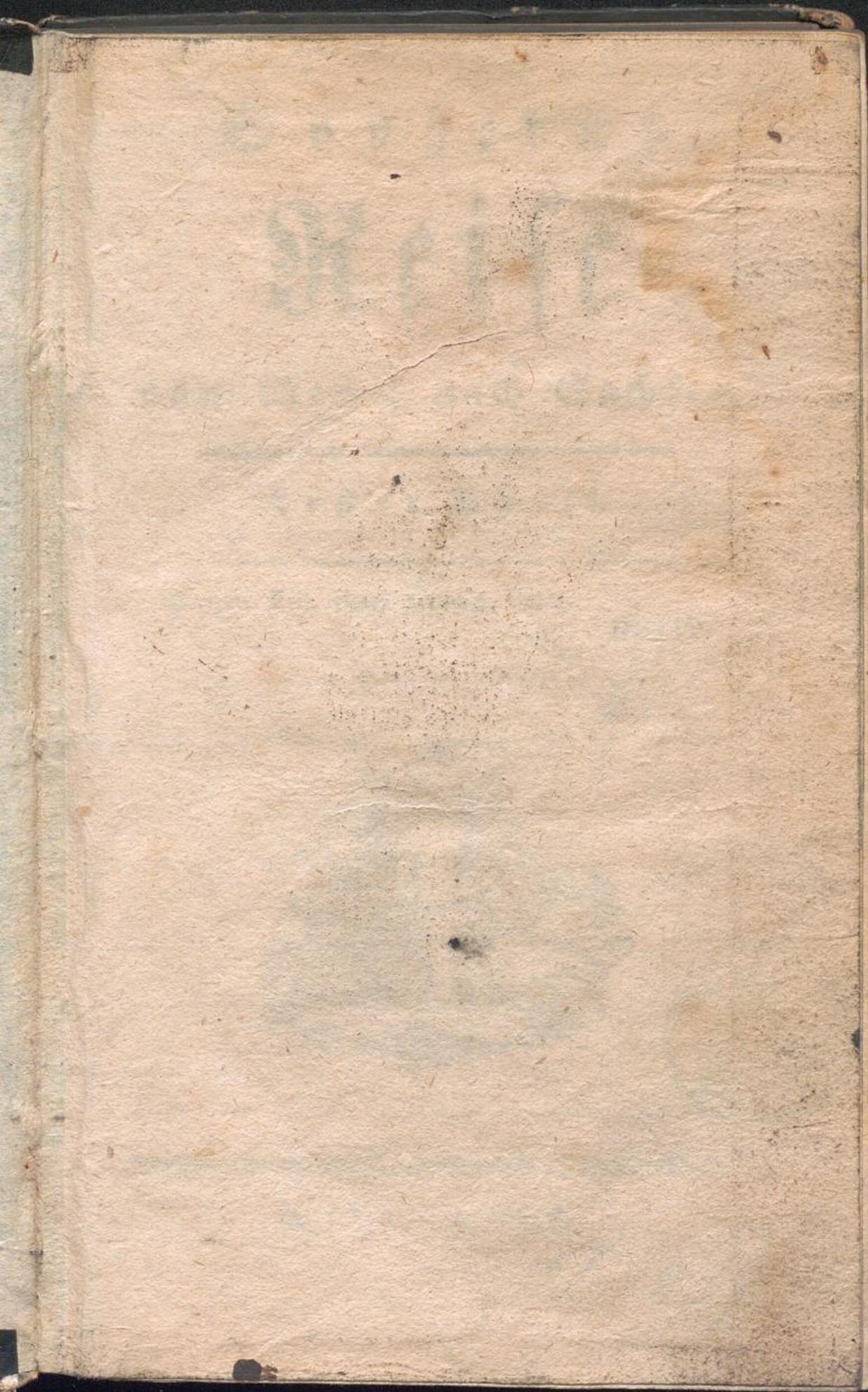
**Hermes, Johann Timotheus**

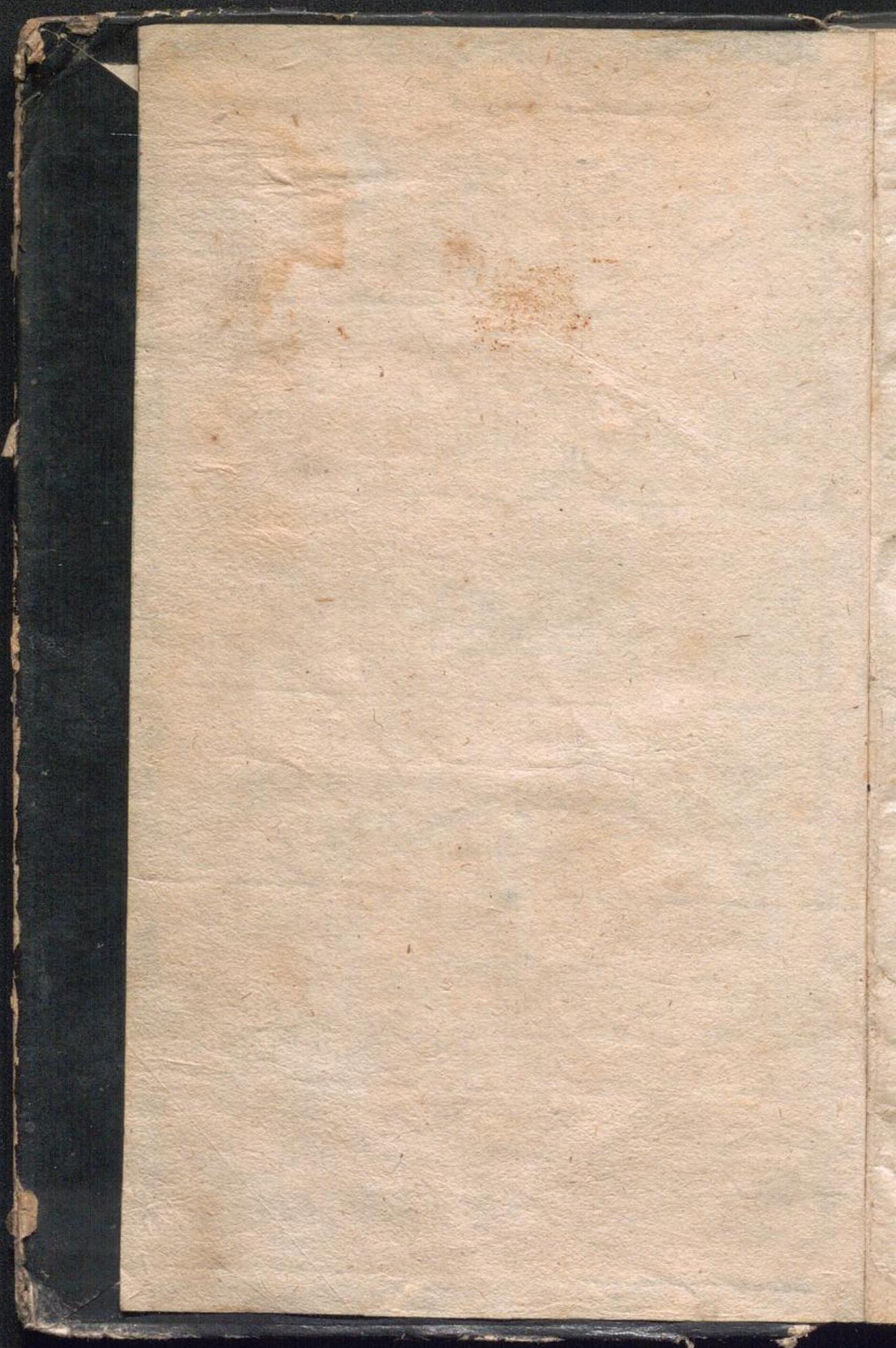
**Wien, 1787**

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50395](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50395)









S o p h i e n s

# Reise

von Memel nach Sachsen.

---

Zweiter Theil.



---

W i e n , 1 7 8 7 .

Capitulum

Articuli

von dem Reich und dem Land

von dem Reich und dem Land



1588



## Fortsetzung des XXIX. Briefs.

Kadegaß und Ribezal.

Wir hatten einen weiten Weg, aber ich war so voll von der Vorstellung dessen, was ich schon so lang hatte sehn wollen: einer Studenten Wirthschaft, und er schien so bestürzt zu seyn, daß wir nichts sprachen.

Wir kamen an, stiegen fünf Treppen hinauf, und traten in ein Dachstübgen, wo die Luft glühete. — In diesem Stübgen waren vier Meubles: ein Tisch, in welchem vormals eine Schiefertafel mochte gelegen haben, ein Stul; und dann auf einigen Folianten das Seitenbrett eines Bücherschranks, anstatt der übrigen Stüle; ein Stiefelsknecht und ein Pfeifenrohr, aus welchem die Stubbengesellschaft wechselweise rauchte. Zwischen dem Ofen und der Wand lag ein Gebett, welches ziemlich reputirlich aussah, und auf diesem ein kranker Student, dessen Schlafrok nur aus dem Untersutter bestand; doch waren an den Wänden noch einige Streifen des Oberzeugs zu sehen, aus welchem, wie ich hernach erfuhr, Westen geworden waren. An der Seite lag auf der Erde, anstatt des zweiten Betts, ein alter Keiserok und ein Postkissen. Das dritte Bett, und dies gehörte meinem Begleiter, bestand aus Heu, an welches Ziegelsteine gestützt

stützt waren, damit es nicht auseinander fiel; denn durch langen Gebrauch war es so zermalmt, daß es einem Haufen Kräuterthee nicht unaenslich sah. Die Bücher, (denn diese hatten meine Gelehrten, noch so, wie wir Seefahrer Compass und Carten, zu retten gesucht) waren wie Pfeiler an der Wand herauf gethürmt. Auf dem Tisch stand ein Lichtlein, in den Rücken eines Pergamentbands geklemmt, so recht eine Schmedderkaze, die man bei uns Fisselbrümmken nennt. Bei diesem Licht saß der dritte Student. — Stellen Sie sich einen magern runden Kopf vor, aus welchem, unter einer schlesischen Hausmütze, ein paar schalkhafte Augen hervorkukten. Wie es kam, daß der Mensch mich für einen Juden ansah, weiß ich nicht. Freilig konnte er bei seinem Flämmgen mich nicht erkennen. „Mensch“ sagte er zu meinem Begleiter, „was willst du dann nun noch vermauseln? doch still, indem er von einem der Bücherhaufen einen dicken Quartanten herübernahm (zu mir mit jüdischen Ton), „Willst'n Karp's kaufen Jüd'?“

„Wenn er so lustig ist Herr!“ sagte ich, „so sollte er seines Stubenburschen sich annehmen, „dächt' ich.“ — Himmel wie sprang der Mensch auf, als wenn er auf einer Nadel wäre zu sitzen gekommen, riss seine Mütze herunter, und offerirte mir einen Kopf, auf welchem ein abgestuztes Pechschwarzes Haar zu der hochgeschornen weissen Stirn eine Wirkung machte, die nicht lächerlicher seyn konnte. Um den Schlafrock, oder was es für ein Gewand war, hatte er, nicht eine Degenkoppel,

son:

southern wer weis, wie viel alte Strumpfbänder gegürtet, so daß er dem Thibiten so aenlich war, wie ein Ei dem dritten. Indem er mir eine Verbeugung machte, sipperte er nach der Seite herum, um sein Karpss wieder wegzulegen: und da ward seine *vita sedentaria* sehr sichtbar.

„Zeigen Sie mir doch das Buch“ sagte ich (denn ich wolte gern sehn, was ein Karpss ist.) — Es war ein *Corpus juris*! — „So? ein Buch, welches Ihnen so viel seyn sollte, wie dem Theologen die Bibel, wolten Sie verkaufen? Ihr mögt mir „seine Herren seyn.“

— Er lächelte: „Mein Herr, ich bin ein Theologe: aber dies ist kein Corpus. Es geht uns beiden mit unsern Finanzen so ein bißgen schief.“

„Nun, dem da“ (hinter dem Ofen) „gehts wol nicht besser?“

„Ich bitte um Vergebung; der hat Geld; er ist kein Ausländer: aber der Pinsel verhungert bei seiner vollen Tasche, wie wir armen Stümper bei unserer ledigen.“

„Nun, kan er Ihnen denn nicht helfen?“ — Sie sahn beide sich zweideutig an.

„Eben er isst, dem ich sechs Athlr. schuldig bin,“ sagte mein Begleiter. . . .“

„und die elenden sechs Thaler“ fiel jener ein, mus der arme Kerl täglich auf dem Brod essen.“

„Heute nicht“ versetzte dieser

„Wie so? doch es ist wahr, du Sünder hast ja heute noch kein Brod gesehn!“

„Und Sie mein Herr?“ sagte ich.

„Nun“

„Nun, Geld habe ich gerade soviel als Er;  
„aber ich weis mir denn schon zu helfen. Heute  
„hat der da tractirt.“

„Der Geizige.“

„Ja, er hat dran gemusst. Er lies sich  
„Schabelbohnen\*) mit Carminat zurecht  
„machen; und ich machte mit der Köchin es ab,  
„daß sie brav Pfeffer hineinschütten mußte. Den darf  
„er nicht essen. Da kaufte ich das Gericht ihm ab.“

„Ohne Geld?“

„Nun ja, ich habe den kleinen Struv\*\*)  
„ihm dafür gegeben.“

„Es mag hier eine schöne Wirthschaft seyn.“

„Nu freilich! wenn nur der liebe Gott erst die,  
„sem Stümper hier, geholfen hätte“ (meinem Be-  
„gleiter) „denn sehn Sie, ich, ich bihn a  
„Schlesier: ich mach mir soviel nicht draus“  
(und dann immer in seiner breiten Sprache weg,  
welche ich aber nicht schreiben kan. Sie klingt toll  
genug, aber doch nicht so toll, als unsre Lands-  
sprache, eh uns das Maul ein bisgen anders wächst)  
„Ich habe in\*\*n als Choralis\*\*\*) hungern gelernt;  
„und wenn der Magen bellt: so geh ich zu einem,  
„der eine Geige hat; meine, eine Breslauer und  
„zwar eine Zacherische, habe ich leider verkat-  
„len\*\*\*\*) müssen, und da mach ichs, wie ich einst  
„auf

\*) Fasolen (des haricots.)

\*\*) Ein juristisches Handbuch; das, was uns ehemals  
der Pafor war.

\*\*\*) Das, was anderswo Portant, oder Chorsän-  
ger heißt.

\*\*\*\*) „verkaufen.“

„auf einem Kupferstich gesehn habe, wo ein Podagrifist sitzt — einer kommt geigend ins Zimmer, und sagt:

„*Expellam si quis te vexat spiritus ater.* \*)

(Ich lies mir dies erklären: denn mir gehts, wie einst auf dem Stettinschen Postwagen, zur Zeit des ersten schlesischen Kriegs. Da sas hinter mir ein Junker, welcher zum Regiment ging. Er sang zween Verse eines ganz artigen Kriegslieds, und fing immer wieder von vorn an. — „Wie heißt denn weiter?“ sagte ich. — „Ich kan jetzt nicht drauf kommen.“ — Der Postillon sah sich um, und sagte mit einer schelmischen Mine halb mir halb dem kleinen Junker: „He iff wol noch nicht so wiht mit wehst!“ †) — Leider mich hat Herr Dypsychus im Latein auch nicht so weit bringen können, als ich wol wolte, obwol er soust nichts als Latein mich gelehrt hat.)

---

## Fortsetzung.

Problem: ob in irgendeinem Garten Baumschulen seyn müssen? Wird in der Note genügend beantwortet.

Mein Begleiter sas neben mir tiefsinnig auf der Bank, das heißt, auf dem Bücherbrett... doch das habe ich ja neulich schon gesagt (denn ich schreibe immer so ab und zu — mag doch ein gros Pak werden. Ihre Cornelia, mein Pathchen

U 5

chen

\*) „Ich will den Plagegeist dir austreiben.“

†) Er ist wol so weit noch nicht mit gewesen.“

chen, kann Ihnen ja vorlesen.) Der Schlesier gefiel mir wegen seiner Lustigkeit. — Ach Gott! es ist wahrhaftig eine grosse Gabe, ins Unglück sich finden können! keine Last ist doch so schwer, als sie uns mürrischen Menschen zu seyn scheint! — Ich fragte ihn, wo er gelernt hätte, über das Elend zu lachen?

„Von meinem Vater, der war ein Schulkollege, ein Ausländer; folglich war seine Einnahme sehr dürftig. Wenn die Mutter oft keinen Rath wußte (denn meine Eltern hatten die Ehre, ein gross Häufgen Kinder zu haben) dann las er den Martial oder ein ander lustiges Buch, ging in seine Klasse — und war so lustig, daß die kleinen Jüngens, immer im Spielen, mehr lernten, als sie hernach in den obern Klassen wieder vergassen.“

„Sie mögen wol ein bisgen Spottvogel seyn?“

„Nein, wirklich in den obern Klassen lernten wir Logik, Hebräisch, Polemik und Dogmatik: „das heißt: wir lernten nichts.“ — (Es ist doch was abscheuliches lieber Herr Gefatter, daß es in allen Schulen, von welchen ich reden höre, so zugeht. Es soll auch fest dabei bleiben: ich will 50 Dukaten auf eine Preisschrift über den Verfall der Schulen, und die Hülfsmittel zur Verbesserung derselben, in den Zeitungen ausbieten lassen.)\*

„Da

\*) Das ist hernach geschehn; viele Menschenfreunde haben dem Herrn Puf in der Folge das nachgemacht: man hatte aber nicht drauf gedacht, daß die eigentliche Frage hätte seyn sollen: „wie ist's anzufangen, daß

„Da mag's denn also, nehmen Sie mir's nicht  
„übel, mit Ihrer Gelehrsamkeit wol nicht weit her  
„seyn!“ —

Mein Begleiter winkte mir, als wolte er sagen,  
der Mensch sei sehr geschickt.

„Ich darf über mich nicht urtheilen: aber et's  
„was habe ich gelernt; denn mein Vater lies mich  
„nur bis in *Tertia* kommen, und unterrichtete  
„mich selbst. *Primaner* war ich zwar: aber nur  
„weil ich eine gute Stimme hatte.“

„Hören Sie, ich möchte wissen, obs auf der  
„Kanzel Ihnen auch so vom Maul weggeh'n wird?  
„ein *Erzschelm* sind Sie.“

— Er lachte laut auf: „Es ist aber doch  
„wahr, daß wer arm war, und eine gute Stimme  
„hatte, *Primaner* ward. Freilig, das *Gymna-*  
„sium litt erschrecklich drunter.“

— Hierüber redeten wir viel, und ich hörte  
Wunderdinge! Sie wissen auch, daß Gespräche von  
Schulen mein *Stekensperd* sind. Ich denke, wenn  
sie nicht ans Herz geh'n, der ist ein wilder Mensch.

— Gott hat mir ein grosses Vermögen gegeben.

Ich

„man den *Schlendrian*, diesen vielköpfigen, im  
„mer neuköpfigen Drachen tödte, alten Schul-  
„männern Brod, und jungen Müßiggängern Lust  
„zu arbeiten, verschaffe?“ — Man hat den Schulkol-  
legiis fecklich Geseze vorgeschrieben: aber dem Vater  
und der Mutter hat man meines Wissens nichts  
gesagt. — Daß den Schulen nicht geholfen wird, ist  
mir ein starker Beweis; die Liebe, das allgemeine  
Wohllollen gegen die Menschheit, sei in *Wieser*  
erloschen!

Ich habe so allerlei Pläne gemacht: aber der Hauptplan ist doch der, nicht, daß ich eine Schule stiften will: denn das hiesse, in einem grossen alten verfallnen Dorf ein kleines Hüttgen aufbauen, um die sämtlichen Bauern unter Dach und Fach zu bringen. Sondern ich will aus irgend einer schon errichteten grossen Schule, alle untaugliche Lehrer heraus jagen; eine ganze Gasse kaufen, und da ein gros Pensionnairhaus, Reitstall, Garten, Buchladen, Billiard, und ein Stück Aker anlegen; einen Concertsaal und einen Saal zu Schauspielen nicht zu vergessen. Alle Hörsäle sollen gros, licht, mit Schildereien geziert, und alle in einer Reihe gebaut seyn, die Fenster nach Feld und Wald zu. An der andern Seite dieser Hörsäle sollen Zimmer gebaut werden, in welchen jeder Einwohner der Stadt, und jeder durchreisende Fremde unter dem Vorhange eines grossen Fensters zuhören können, was und wie in den Klassen gelehrt wird. — Alle Jahr soll einmal Schulprüfung seyn: aber Sie denken, daß die Professoren *examiniren* sollen? Das sollen sie bleiben lassen. Sondern fremde Gelehrten werden gegen Bezahlung aus einem dazu niedergelegten Fond, jedesmal verschrieben. Diese lassen sich das Verzeichniß der Lehrstunden geben, *examiniren* denn selbst, und geben hernach den Professoren eine Stelle auf, worüber diese eine Probelektion geben müssen. — Preise sollen gar nicht ausgesetzt werden; denn der Direktor bekommt bei freier Wohnung im Pensionnairhause 2000 Rthlr., der erste Lehrer 1800, und der letzte 600, und Alle freie Wohnung. — Kommen

men Geschenke: so müssen solche durch die Hände besagter fremder Gelehrten vertheilt werden. Den Schülern werde ich auch keine Preise geben lassen; dadurch werden sie verderbt, und glauben ganze Kerls zu seyn: sondern jene Gelehrten, und die jedesmaligen Zuhörer, sollen, auch mit Zuziehung der Conduitenliste, bestimmen, welche dieser Schüler, als gute und geschickte Leute durch die Zeitungen dem Vaterlande empfohlen zu werden verdienen. — Nach dem Examen soll Bal seyn; aber nur die angesehensten Frauenzimmer der Stadt werden zugelassen. — Ich will nicht zuviel Stunden täglich ansetzen: aber viel Lehrer, damit die Klassen getheilt werden können: Im Sommer 3. E. kan von 7 bis 11 und von 2 bis 4 oder 5 Uhr viel gethan werden; denn das Ueberhäufen und Verekeln werde ich nie zulassen. — Nach jedem Examen soll Schulrath gehalten werden, und zwar von jenen Gelehrten, dem Direktor, und den Professoren, aber in obengenannten Nebenzimmern mus zuhören, wer Lust hat. — Der Lektionscatalogus, welcher in dieser Conferenz angefertigt wird, soll erst acht Tage probirt werden, eh er gedruckt wird, und dann soll er ein ganzes Jahr gelten: ich habe bei der abscheulichen Verwirrung in \*d genug gesehn, wie nöthig das ist. — Auf die Vorschrift für die Lehrer kan ich nicht denken; denn das versteh ich nicht: aber das weiß ich, daß keiner unverheirathet seyn soll; denn derjenige Lehrer, welcher keinen Waterkummer und keine Waterfreude hat, schickt sich so wenig zur Kinderzucht, als ein Geschmakloser zum Koch. Und  
dann

dann werde ich steif auf diese beiden Geseze halten, daß welcher Lehrer sich bestechen läßt, soviel am Gehalt verlieren soll, als er angenommen zu haben überwiesen wird; daß ferner derjenige, welcher Uneinigkeith anfängt, auf einige Zeit bei fortgehnder Arbeit sein Gehalt verlieren soll: denn sonst zerrüttet das höllische Ungeheuer, die verfluchte Zwietracht gleich einem Raupennest die besten Blüten meines Pflanzgartens. (Freilich thut mirs weh, daß ich dies sagen mus; aber ich habe von der K a z b a l g e r e i unter Lehrern aller Art, soviel gesehn, daß ich die Geduld verloren habe.) Dagegen aber sollen auch die Schüler in der allergeuauessen Zucht gehalten, nämlich nach kleinen Versehen mit Ermahnen, C a r i t e n r. erst öffentlich beschämt, und dann r e l e g i r t werden, wenn auch der Vater Minister wäre. Es ist ja unausstehlich, daß der rohe Soldat (oft ein zehnfacher Deserteur) ein ordentlicher Mensch, und der polizirte Student ein S c h l i n k s c h l a n k wird.

— Habe ich mich doch da in diese süsse Vorstellung so tief verloren, daß ich kaum zurück kommen kan. Freilig Herr Superintendent Sie werden mir sagen, daß das eine Historie von beinah 200000 Rthlr. werden kan: aber der liebe Gott hat dafür ja gnädiglich gesorgt. Und kan ich denn seinem Willen gemäß mein Vermögen besser anwenden? Ich werde jeder meiner beiden Nieceen 8 bis 10000 Rthlr. geben. Heirathe ich: so lasse ich meiner Frau 30000, denn (das ist allerdings eine possirliche Einrichtung) von meiner Schwester erbt sie 20,000 Rthlr weil

weil die Töchter jede eben so viel haben; und dann kan ich mit Gottes Hülfe noch hie und da gutes thun, und doch jene Stiftung machen \*) Ich preise meinen himmlischen Vater, welcher meinen Fleis so gesegnet hat: aber mein bester Segen ist doch das Glück und die Liebe meiner Colonie — doch davon ein ander mal.

Fort.

\*) Man kan leicht denken, daß ein Mann von so warmen Herzen mit der Ausführung seines, eines deutschen Fürsten würdigen, Plans nicht gesäumt hat. Aber freilich werden unsre Leser sich wundern, nichts davon gehört zu haben. — Solte diese Verwunderung nicht aufhören, wenn man erwägt, daß allerdings alles, was davon bekannt werden konnte, durch eben diejenigen unterdrückt werden mußte, welche hartherzig genug waren, die Ausführung der erhabnen Absichten unsers Menschenfreunds zu hindern? — Herr Puf wandte sich zuerst an die Fürsten; und die waren ganz bereit, Hand anzulegen. Aber der kluge Mann trat zurück; denn er merkte, daß die Fürsten aus seiner Schule theils eine Finanzsache, theils einen Werbeplaz machen wollten. Hierzu kam, daß ihm und seinen Nachfolgern die Wahl der Lehrer nicht frei stehen sollte, da doch der Mann weder *Urianer*, noch *Pelagianer*, noch *Socinianer* ausstehn kan. — Nun wandte er sich an die freien Reichsstädte, trat aber auch da zurück, weil die Magistrate, obrigkeitliche, und wol gar Patronatsrechte behalten wolten: und Schwäger von Schwagers wegen kan der Mann auch nicht ansstehn. Hierzu kam, daß man oben benannten *Schlehdrian* (vielleicht deswegen, weil verhältnißweise gegen das übrige Europa wenig deutsche *Antiquitäten* giebt) patriotisch beibehalten wolte. — Gern hätten die klügern Hernhuter ihn aufgenommen: aber so unerschrocken der Mann sonst ist, fürchtete er doch, für einen Ueberläu-

---

 Fortsetzung.

Nox Attica.

Sie können leicht denken, daß dieses Geklauber bis spät in die Nacht dauerte. Denn mein Schlesier, stekte als *Autodidactos*, wie er das nannte, so voll Satyre über die Schulen, und war so voll Grimm über deren Verfall, daß ich genug zu hören hatte, zumal da er mir gestand, er wolle die Schule der Kirche ohne Bedenken vorziehen,

so-  
fer zur Brüdergemeine gehalten zu werden. — Dagegen breiteten die Freimäurer ohne Arme gegen ihn aus: doch auch dies zerschlug sich; denn er hatte Meinungen von dieser Gesellschaft, welche man ihm so wenig, wie irgend sonst Jemanden verdenken kan, der das von ihr weiß, was man das Lästern der Unwissenheit nennt. — Er gab seine ganze Hofnung auf, und schon sollte seine ganze Schulanstalt in ein Findelhaus so degeneriren, wie Erziehungsschriften in Theodiceen und Predigten in Schulprogramme degeneriren, als eine kleine Reichsstadt — mit warmen Herzen grüßte sie hier jeder Deutsche — den wohlthätigen Mann rief. Hier ging alles nach Wunsch. Aber, so wie dort ein müßiges Weib durch das Hinwerfen eines Mühlsteins auf den Schädel des Eroberers, ein großes Schicksal entschied: so war auch hier ein Weib vermögend, einen, viele Jahre lang durchgedachten, und von so viel Patrioten wo nicht mit lautem Jubel, doch mit stiller Wonne aufgenommenen, Entwurf zu zerstören. Mitten auf dem Platz, welchen Herr Puff kaufen wolte (unglücklicher Weise war er der einzige schickliche) hatte dies Weib ein kleines Häusgen. Keine obrigkeitliche Gewalt, kein Zureden, kein wirklich verschwenderisches Erbieten, konnte dies Weib zum Ver-

Sobald er in dem Fall seyn werde, einer guten Schule dienen zu können. „In schlechten“ sagte er, „hat schon jeder ehrliche Mann ein Haas gefunden.“

„Kinder“ sagte ich endlich „es mus Mitternacht seyn,“ sah in die Uhr, und es wolte zwey schlagen. Zum nach Hause gehn war nun kein Rath mehr. Ich sann drauf, diese beiden armen Leute zu erquiten. Mein Theebüchsgen (Sie wissen schon, welch

Kauf ihrer Hütte bewegen. Sie sagte trozig, sie sei der Hahn in seiner Heimat. — Nun blieb das letzte. Herr Puf ging von seinem Entwurf ab „aus einer schlechten, das heißt aus der ersten besten Schule, eine gute zu machen.“ Er wählte dazu eine nahrlose, aber angenehm liegende Stadt; aber die Geistlichen widersezten sich, indem er nicht mit seinem Ehrenwort behaupten wolte, daß niemals sollte ein neuer Katechismus eingeführt werden. Er warf dagegen die beiden Fragen auf: „ob denn ein völlig guter Katechismus in der Welt sei?“ und „obß unmöglich sei, daß je ein solcher erscheine?“ und das Konsistorium antwortete: er sei eine Laie. Er drohte, auf dem nächsten Dorf seine Schule anzulegen. Man zitterte; man ging ins Konsistorium: aber die Herren waren im Bade. Kaum hatte man indes mit einigen Anstalten auf dem Dorf angefangen, als ein Kollegium illustre, zwei Gymnasia, ein Lyceum, anderthalb Realschulen und dann noch Pädagogia oder Trivialschulen (der Leser denke sich hier einen Umkreis von beiläufig hundert Meilen) auß aller nachdrücklichste, das heißt: mündlich in der Katheder und in der Wochenstube, sich dagegen setzten. So zerris das Spinnewebe — und so hängt noch. — —

II. Theil.

B

welch Kleinod mein Thee ist) hatte ich zwar bei mir, aber wie sollte mans mit der Zubereitung machen? Ich hatte gleichwol kaum ein Wörtchen hievon lauten lassen, als mein Landsmann auffsprang. Bisher hatt' er sich stillschweigend damit beschäftigt, daß er aus einer Schlafmütze Döchte gedreht hatte, diese, weil kein Lichthalter da war, auf das Strohblatt eines in die Erde gespiesten Degens hinlegte, ein Stück Wachspomade, welches dem Kranken gehörte, und welches er, weil es schon einmal in der Gefahr gewesen war, unter dem Kopfkissen desselben hervor holen mußte, zerschnitt, und so eine Lampe unterhielt; (denn das ansehnliche Studierlicht, welches ich beim Eintritt gefunden hatte, war längst verbrannt.) Er sprang auf, schüttelte dem Schlesier den Kopf zwischen beiden Händen: „Allerliebster Bruder! stell dir vor! Thee!“

Sogleich stellte sich dieser in die Thür; und, Gott sei uns gnädig! wie unerhört laut schrie der Mensch „Köchin!“ — Die Köchin kam endlich; sie war erst wie ein Zeiselbär, und ward wie ein Ohrwürmgen, als ich ihr einen Gulden oder so was, insinuirte. Ich lies heimlich einen ganzen Zuckerhut holen, denn die Hauswirthin hatte einen Kram. — Daß kein Messer zum Zuckerschlagen da war, bemerkt ich nur erst, als mit grimmiger Geberde mein Schlesier mit einem alten Hirschfänger, welcher bei guten Zeiten diese Dienste schon geleistet zu haben schien, einhieb, und geschwind fertig war: — Nun tranken wir Thee, wozu das Geschirr aus allen Zimmern im Hause zusammen gebettet wurde

Ge. Seltsam kam mirs freilich vor, hier mit Studenten zusammen zu sitzen; indessen waren sie ja beide Theologen, und mir lag um der Folge willen dran, sie recht kennen zu lernen. Ich kan auch gar nicht läugnen, daß das Ding mich belustigte — es war wol das „*Desipere in loco?*“ wie?

Jetzt fiel mir das *Karps* wieder ein: „Kinder, was ist denn Euer *Karps*?“\*) laßt sehn. — Denken Sie, diese beiden Menschen hatten einen Juden anführen wollen, welcher bei den Juristen herumging, um wolfeil ein *Corpus juris* zu kaufen. Sie hatten dem Preussen (da hinterm Ofen) sein *Corpus* genommen. Den Titel herausgeschnitten, und solchen in einen alten *Tröstler* geklebt, welchen ich bei Ihnen, Herr Gesatter, schon gesehn habe — *Glassii philologia sacra* heißt er. Das Stükgen war von meinem Hundkopf dem Schlesier. „Aber ein Theolog will Leute betrügen?“

„Nein, mein Herr, wir waren beide eins geworden, dem Juden das Buch wieder abzunehmen, sobald wir Geld bekommen würden.“

„Und wann wird das geschehn?“

„Ich“ sagte er „hoffe künftigen Monat einen *Duclaten* einzunehmen, denn ich gebe einem jungen Kaufmann Unterricht auf der Geige; aber diesen Monat ist er krank, und da giebt der *Knabe* nichts.“

„Das ist schlimm! er sollte bezahlen; denn Sie haben doch an seiner Unräslichkeit nicht Schuld?“

„Ja sagen Sie ihm das.“

„Und wovon leben Sie denn bis dahin?“

B 2

denn

\*) Wir können dies mit *S. 2.* nicht recht reimens

„Hier: (Indem er sein Geschriebenes mir zeigte)  
 „ich mus alle Donnerstag zum Doktor D. kommen,  
 „welcher mir seine Predigt dictirt. Ich mus dann  
 „sie ihm vorlesen, und wegstreichen oder ergänzen,  
 „So wird denn der Bogen sehr bunt. Damit er  
 „ihn m e m o r i r e n könne, mus ich es dann zu  
 „Hause ins Reine schreiben.“

„Aber da gehn ja wol zween Tage draus?“

„Ja, und nur mit Hülfe der Nacht; dagegen  
 „aber lernen wir beide auch was dabei: denn dies  
 „ser hier pflegt mir zu dictiren. Besonders giebt  
 „das uns viel Licht, daß wir über des Doktors  
 „Ursachen des Wegstreichens und Ergänzens  
 „unsre Betrachtungen machen. Ich wolte, daß  
 „man die ersten Handschriften der Werke grosser  
 „Gelehrten haben könnte: man würde außerordent-  
 „lich viel draus lernen.“

„Ich weis, wie nützlich es mir gewesen ist“ sagt  
 mein Landsmann, „meines Vaters sämtliche Auf-  
 „sätze zu studiren, so wie sie nach und nach für den  
 „Druk waren gebildet worden; und mein Vater  
 „ist in der That ein grosser Mann.“

„Alles gut, meine Herren: aber das ist doch eine  
 „schwere Arbeit — und was wird Ihnen dafür?“

„Wöchentlich vier Gutegroschen,“ wovon ich dies  
 „sem fürs dictiren Einen abgebe.“

„Und schämt der Doktor sich nicht . . .“

„Ich nehme dies wenig mit Dank an: denn  
 „er kan nicht mehr geben. Es ist vielleicht keine  
 „(ich will nicht einmal sagen grosse) Stadt in  
 „Deutschland, wo die Prediger bei aenslicher Arbeit

„so schlecht stünden als hier. Ueberdient reichen die  
 „3 gl. mir so nothdürftig zu für die unentbehr-  
 „lichsten Bedürfnisse, nämlich einen Tag in den  
 „andern gerechnet.“

— Mir traten die Thränen in die Augen: aber  
 „wie wirs um Stube, Holz u. s. w?“

„Nun wir beiden haben die Stube frei . . .“

„Giebt sie Ihnen dieser?“

„Das läßt er bleiben. Mein, unsre Wirthin,  
 „eine steinalte und reiche, folglich geizige Frau,  
 „ward krank. Ein ungeschickter Arzt vernachlässigte  
 „sie, und es ging zum Ende. Ich kam in seiner  
 „Abwesenheit, und windbeutelte da was her,  
 „lachte drüber, daß der Arzt die Krankheit Gicht ge-  
 „nannt hatte, und sagte, sie hiesse“ (er fing an kräf-  
 „tig zu lachen) „sie hiesse in den Büchern: *Sa-*  
 „*netus ipsa morbus*; kurz ich lies merken, ich könne  
 „sie heben. Das alte Weib versprach dies und je-  
 „nes, und endlich drang ich für mich und diesen  
 „auf freie Stube. Diese erhielt ich, und da gab  
 „ich ihr sehr geheimnisvoll, ich weis nicht mehr,  
 „*pulvis vitalis*, oder *pulvis solaris* — kurz die Frau  
 „lebt diese Stunde, und ist gesund, und folglich  
 „undankbar genug, um ihr Versprechen täglich  
 „zu bereuen: aber wir sitzen fest; und der dort,  
 „muß zu seinem grossen Leidwesen jährlich seine  
 „5 Rthlr. Stubenniethe zahlen.“

„Schreien Sie nur nicht so! der Mensch muß  
 „ja erwachen.“

„Mein; er hat einen schwachen Kopf. Er  
 „strinkt jeden Abend mit einer alten Tante einen

„Krug Bier, und dann schläft er so fest, wie ich  
in der Polemik.“

„Und wie wirds uns Holz?“

— Sie lachten beide: „zu Anfang des vori-  
gen Winters versuchten wir, ohne Holz zurecht  
zu kommen: aber es ging nicht, obwol der dort,  
es am längsten aushielt; denn er sollte sein Quan-  
tum zuerst geben. Endlich gab er es: aber ein  
russischer Student hatte uns Thee geschenkt, und  
da gings allzustark über unser Holz her. Nun  
mussten erst die entbehrlichen, und hernach die un-  
entbehrlichen Meubles dran, so, daß derjenige  
Hausrath, welcher bei der Abreise eines Studen-  
ten ihm eine Last zu seyn pflegt, in wenig Wochen  
überseht kam, zuletzt nichts übrig blieb, als: Holz  
zu stehlen. Eh dies geschah, baten wir unsre Wir-  
thin, unter Bedrohung des (schon ausgedonnenen)  
Diebstals um Vorschus an Holz. Wir wurden so  
dann eins, als ehrliche Leute, sobald als möglich,  
das Holz, welches wir stehlen wolten, zu erstatten;  
und dann ging's, wie's geht, wenn man aus der  
Noth eine Tugend macht; und es ist eine Frage,  
ob mancher Reicher so warm sitzt, als wir fassen?“

„Und die Alte merkte nichts?“

„Sie konnte nichts merken; denn sahn Sie  
hier“ (indem er aus der Decke des Zimmers ein  
durchgesägtes Stück in die Höhe hob) „hier haben  
wirs gezapft. Wir trugen denn einen Armvoll  
des Abends ganz heimlich hinunter, welchen wir  
bei der Zurückkunft mit großem Triumph vor un-  
sern Ofen niederwarfen; und unsre Wirthin kränkte

bei

„Bei der herzlichsten Freude, die sie drüber hatte, sich  
 „nur darüber, nicht erfahren zu können, wer es  
 „sei, den wir so anführten? Da ihr Vorrath so  
 „groß gewesen war: so konnte sie nur spät Verdacht  
 fassen. Da wurd' ihr aber weisgemacht, der ziehn-  
 „de Drache nehm ihr Holz. Wir hingen einen Sa-  
 „lisman in ihr Dachfenster, und der half; denn  
 „der Frühling war da.“

— Ich schüttelte den Kopf; „Es war doch  
 „nicht recht, meine Herren.“

„Warum nicht?“ sagte mein Schlesier. „Ich  
 „schrieb einem Stümper eine Disputation, und  
 „da hab' ich für uns beide, obwol freilich ohn un-  
 „sre That zu verrathen, das Holz ehrlich bezahlt:  
 „und künftigen Winter, wo wir leben und gesund  
 „sind, gehts auf den neuen Kerbstof.“

— Was sollte ich sagen, Herr Gefatter? wenn  
 wirs beim Lichte besehn. . . Doch möcht ich einen  
 Casuisten drüber hören.

Aber wie viel Thee die Leute tranken, das ist  
 nicht zu sagen. — Ich wolte nun noch für ein Früh-  
 stük sorgen, und (wie mirs oft geht) ich hatte un-  
 glücklicherweise kein Geld bei mir. Ich bat sie also,  
 bis Morgen sich zu gedulden, sagte ihnen aber, daß  
 ich bei ihren Lehrern mich erkundigen würde. —  
 Hier fing der Schlesier an, seine Müze herumzu-  
 schieben: „da wirs hapern, sagte er: „denn seit  
 „einem halben Jahr besuch ich keine Collegia mehr.  
 „Theils hab' ich sie schon gehört, theils kan es bei  
 „den vielen Unterbrechungen durch russische Feste  
 „doch nichts Ganzes werden, theils will auch mein

„Nok nicht so, wie ich: wie Figura zeigt,“ (indem er etwas, einem Nok ziemlich unaenliches, herporbrachte) „In Absicht alles übrigen aber bin ich ohne Sorge.“

Alles, was ich vor der Hand thun konnte, war, daß ich jedem, ein, für den Garten, wo wir uns gesehen hatten, geltendes Kartenblatt gab, worauf ich schrieb:

„Vorzeiger dieses hat allemal bis zu acht Groschen Credit. — E. Puf.“

„Sind Sie Herr Puf?“ schrie mein Rundkopf, indem er auffsprang. „Wie oft hab ich dir gesagt, du Pinsel, daß du dich diesem Mann entdecken sollst.“

„Und woran kennen Sie mich?“

— O lieber Herr Gefatter! Hier hörte ich meiner Landes so viel (denn ein gewisser Student hat nicht reinen Mund gehalten) daß ich auffsprang, indem ich sagte: „dem Plauderer werde ich den Kopf waschen. — Mit Ihnen, meine Herren, hab ichs gut vor; sagen Sie aber niemals einem Menschen, daß Sie mich kennen: so thü ich nichts. Sezen Sie mir indessen so etwas von Ihrer Geschichte auf —“

„Von mir läßt sich nichts sagen,“ sagte der Schlesier, „und überhaupt mus Herr Radegast schreiben: denn ich schike mich zum Schriftsteller so wenig, wie irgend ein Mensch auf Gottes Erdboden.“

— So gingen wir aus einander, und die Herren gratulirten mir, daß ich nun doch auch einmal eampirt hätte.

Wahr

Wahr ist's, daß mir's wunderbarlich vorkam, wenn ich heut so zurückdachte: Indes will ich mich nicht weis brennen. — Hab ich's besser gemacht, wie ich jung war? Hören Sie, wir wolten einmal eine lateinische Comödie spielen, nämlich Adam und Eva. Derjenige, welcher die Schlange agiren sollte, war ein langer stotmagerer Gymnasiast. Blaustrompf hieß er. — Ja, wenn ich mir den Kerl noch bedenke! Nun das war gut. Wie wir an den Baum kamen, wo die Scene seyn sollte, schlug ich vor, daß die Schlange um einen niedrigen Ast sich recht herum schlingen müßte: und damit sie recht krumm läge, band ich sie um und um fest. — Notabene, ich durfte so ein bischen den Ton geben; also pfiff ich, und hin liefen wir, alle nach der Stadt. Das ist gut. Nun kommt der General-*superintendent* vom Spaziergange. Der blinzt von ferne, kuckt, geht heran: „Was ist das da?“ — „Ihre Hochwürden,“ antwortete Blaustrompf, und bückt sich mit dem Kopf, so viel sichs da thun läßt. „Ich bin die Schlange.“ — Nun kurz, der Doktor kan doch ja nicht heraufsteigen, und den Kerl losbinden. Er eilt also; (und freilich drückt sich jener unterdessen die Rippen wund) Er meldet es dem Herrn *Rector*, der dem Herrn *Dyppschus*, und der *per famulum*, mir, mit der freundlichen Anzeige, bei Angesicht dieses ins *Carcer* zu marschiren. Das war nun nicht mein *Casus*, denn wahrhaftig, ins *Carcer* hätte mich wol kein Mensch gekriegt! lieber hätte ich mit Schuhpuzen soviel verdient, es loszukaufen — mich dünkt, das ist eine unerträglich Schimpf.

schimpfliche Strafe! Ich flüchtete noch vor Nachts  
in ein Judenhaus, und davon wäre viel zu erzählen;  
Genug, ich schmierte Herrn Dyspochus die  
Hand; und gewiß, ich schämte mich mehr davor  
als er. Indessen leuchtete das dem Mann so ein,  
daß ich auch nicht einmal einen Verweis bekam.  
Freilig, Jugend hat nicht Tugend; aber lieb ist  
mir doch, daß ich nicht viel solche Stücke er-  
gemacht habe. Gott lasse meiner seel. Mutter Asche  
ruhn: ich bin zum gesetzten Wesen erzogen worden.

---

### Fortsetzung,

mit welcher Herr Puf vor der Hand abtritt.

Sie wissen (und Dank sei meiner harten Erzie-  
hung) daß das Nachtwachen mir nichts schaa-  
det: ich ging also in den Garten, entschlossen, den  
Brief an das junge Mädgen, wenn sichs thun liesse,  
abzugeben.

Wie es doch wundersam! in unsrer Seele zugeht;  
ich hatte den Schlüssel zur Hinterthür mir geben  
lassen (und bei dieser Gelegenheit hatte ich nach dem  
Juden, welcher ihn gehabt hatte, mich erkundigt,  
aber nichts weiter erfahren, als daß man ihn nicht  
für einen hiesigen gehalten habe) ich war so begie-  
rig, das Mädgen zu sehn, daß ich das Frühstück in  
der Laube stehn lies, und nur nach der Thür zu wan-  
derte. Aber bumb s! da stand ich.

Erinnern Sie sich erst, wie Sie in Absicht aufs  
Frauenzimmer mich gekannt haben. Das Heirathen  
habe ich nie verredet; ich habe auch wol gewußt,  
daß

Daß das ehliche Leben Gottes' Ordnung ist, für einen jeden, welcher glaubt, er könne Kinder haben — sie erziehen — und sie ernähren. Und hiebei will ich doch beiläufig noch so was sagen.

Auf diese drei Stücke nämlich komts an, dächt ich. Ein Mensch, der sich durch Ausschweifungen zugrunde gerichtet hat, sollte doch wahrhaftig nicht heirathen. Daß seine Neigungen böse waren, wuste er, wie ich denke, und daß sein Kind, wenn er eins hat, Fleisch vom Fleisch geboren \*) seyn wird, das sagt ihm doch die Schrift, und wenn er die nicht glaubt, so sagt's ihm die Natur. Freude zu erleben, das darf er also nicht hoffen. Keine ehliche Freude; denn deren ist er unfähig; (ich schliesse das aus der fürchterlichen Bemerkung oder Entdeckung, die ich gemacht habe, daß zuletzt Schönheit, Unschuld und Schamhaftigkeit, dasjenige nicht mehr sind, was ein solcher sucht — und die Treue kennen zu lernen, ich meine diese liebende, besorgte Treue, deren das Frauenzimmer, so dünkt mich, so sehr viel fähiger ist, als wir, war er nicht werth) daher wird er nicht mit der erquicklichen Herzlichkeit in eine Familie aufgenommen werden, mit welcher ich z. E. Zulchens künftigen Mann aufnehmen werde: er müste denn wännen, die Familie werde das nicht erfahren. Hm! sollten nicht welche drinn seyn, die es ihm aus den Augen lesen? Sollte er nicht zu denjenigen gehören, von welchen Sie einmal sagten: „Sie haben Augen voll „Ehebruchs.“ \*)? Er mag wenigstens für kluge, Frauen

\*) Worte der Schrift.

Frauen in der Familie ~~in~~ in Acht nehmen — und was sag ich? er kan die Schande seines Lebens doch nicht verbergen. — Es ist grosse Barmherzigkeit von Gott, daß er in solchen Augen eine Warnungsanzeige hinstellt, damit seine gute Welt nicht vor der Zeit zugrund geh. — Ich schreibe hievon nicht mit Hitze, lieber Herr Gefatter, wie sonst wol, wenn ich von so was rede: nein, mein Herz thut mir weh — *homo sum!* Es jammert mich, wenn ich so manchen blühenden Jüngling aus der rechtschaffen Eltern Armen in die wilde Welt hineingehu seh; „Er wird einst“ so sag' ich dann „als ein Schreckensbild wiederkommen: verzerrt; bleich; mit ausgeblöschtem Aug wie irgendwo steht; krumm; heiser; verdorrt; schwach wie ein Alter, in Schlaflosigkeit: matt bei Erholungen, wo sonst die Natur sich erquikt; bitter, und wie ich gleich anfangs hätte sagen müssen, nicht betäubt in seinem Gewissen, wie ers gedacht hatte, sondern unter schweren Belastungen in seinem armen Gewissen beängstigt.“ — „Könte man ihm doch das jetzt sagen,“ denk ich denn oft. Und oft hab ich gesagt. Da hat mans wol in den Wind geschlagen, doch aber (ich wünschte, daß Sie die Freude sehn könnten, mit der ich hier schreibe, mit entblöstem Haupt, als wär' ich in der Kirche) nicht immer ist meine treuherzige Ermahnung verloren gewesen. Es giebt einige . . . ich kan mir nicht helfen, Sie müssen die Freude mit mir theilen: lesen Sie diesen Brief, welchen ich vor einigen Monaten

ten zu Amsterdam bekommen habe. Oft schon habe ich Ihnen ihn geben wollen: aber die thörichte Furcht, in Verdacht des Eigenlobs zu fallen, hat mich gehindert.

### XXX. Brief.

(In Folge der Aufmunterung, welche wir unter dem 12. Dec. 1772 dem 15. Jul. und 11. Nov. 1773 und dann wieder von einer andern Hand ohne Datum, erhalten haben.)

Wie weit kan die erst unschuldige Liebe verführen? \*)

An Herrn Puf Van Blieten.

Ich bin Obrister in Braunschweigischen Diensten, so jung ich bin. Ich habe unter unsers Helden Anführung dem Vaterlande nützlichere Dienste geleistet, als die Bescheidenheit zu sagen erlaubt. Ich habe eine angenehme Gemalin, und schon ein Kind, schön, und gesund wie diese: ich bin mit einem Wort der glücklichste Mensch! Wie wenig Wahrscheinlichkeit war einst da, daß ich ein müthiger Offizier, ein Günstling irgendeines Reichthums

\*) Wir bitten um Verzeihung unsers Stillschweigens auf obige Briefe. Wir haben überhaupt fast Niemanden antworten können. Dieser Auftrag war indessen, in Hinsicht auf unsre Lage, so schwer, daß wir eine Zeit lang wirklich wünschten, verschont zu werden. Eine spätere Auffoderung, welche wir erfüllen oder dem Namen des Menschenfreunds entsagen mußten. (S. 14te Forts. 16.) hat uns endlich überwunden.

schafnen (Prinzen will ich nicht einmal sagen) und ein glücklicher Gatte werden könnte!

Ich war nicht auf öffentlichen und hohen Schulen, sondern von den besten Hauslehrern, folglich vortreflich erzogen worden, so, daß auch französische Romanen, welche ich, um die Sprache recht zu lernen, las, mir nicht geschadet hatten. Aber in meinem 20ten Jahr kam ich an die Klippe, wo ich scheitern konnte.

Meine Mutter hatte ein Kammermädchen, von welchem ich wußte, es sei schön, ob wol mir das sehr gleichgültig war. Daß dieses junge Frauenzimmer angenehm war, merkte ich nicht eher, als bis ich einst im Gartenhause, vielleicht zum fünfzigstenmal sie allein antraf. Der Morgen war warm, sie hatte ihr Zäckgen abgeworfen, und saß in der Schnürbrust, doch aber mit dem strengsten Wolstande bekleidet, da. Wie oft hatte ich sonst schon z. E. im Tanz, ein Frauenzimmer an Händen und Armen gefaßt: und doch war eine Empfindung meines Herzens, (vielleicht bloß durch die Neuheit des Auftritts) ganz neu, als ich, um eine Stiferei zu besehn, an welcher das Mädchen arbeitete, eine meiner Hände auf ihren Arm und die andre auf ihre Achsel legte. Sie sah scheu sich um, als sie das Stottern in meiner Sprache merkte, und ihr Blick hatte etwas, welches, ich weiß nicht, mich schreckte oder beschämte, gewiß aber sie mir ehrwürdig machte. Ehrfurcht gegen eine Person, für welche man vorher keine Verachtung, aber auch kein Theilnehmen empfand, ist Liebe. — Ich lobte ihre Arbeit,  
den

Denn diese war für mich; und da ich in der Verwirrung nicht genau wußte, was ich that, legte ich einen Dufaten unter ihre Hand, welchen sie, ohne etwas zu sagen, auf ihrem Nebrahm mit dem kleinen Finger mir wieder zurückschob, Ich weiß nicht, ob diese Biegung etwas ihrer Hand vortheilhaftes hatte? aber das weiß ich, daß ich jetzt ihren wirklich schönen Arm bewunderte. Meine Mutter klingelte, und indem das Mädchen die Ulee hinauf ging, machte ihr Wuchs, der wirklich zu schön war, als daß die modische Kleidung, in welcher ich sie sonst gesehn hatte, seine Darstellung nicht gehindert hätte) und ihr Gang, auf dessen Würde ich sonst eben auch nicht geachtet hatte, einen Eindruck auf mein Gemüth, welcher sehr mächtig gewesen seyn mus.

### Erste Fortsetzung.

Die nächste Folge war ein kranker Tieffinn, eine Scheu vor diesem Mädchen . . ich will gerne glauben, daß diese Erscheinung in meiner Seele bei einer, nur wenig anders angelegten, Erziehung, durchaus anders gewesen seyn würde. Ich vermüthle nicht; ich male Ihnen mein Herz: ein Herz, aus den Händen der Natur gut gekommen, und bis dahin bei rechtschaffenen Eltern und weltflugen Lehrern als ein theures *Depositum* treu bewahrt.\*) —

Mein

\*) Man wird sich erinnern, daß dies die erhaltenen *Däta* sind, Ich habe sie durchaus so gelassen, theils um ganz im Sinn der Fragenden zu schreiben, theils, weil

Mein Tieffinn war indessen nicht ein Ueberdenken meines Zustandes; sondern ich verbarg mich vor mir selbst, ohne jedoch mich oder dieses Frauenzimmer, zu verabscheuen: (würd' ein Sittenlehrer fordern, daß dieser Abscheu sich hätte finden sollen: so sei er Sittenlehrer — Kenner des Herzens, wenigstens des Herzens in dem Augenblick, in welchem ich mein's Ihnen zeichne, war er nie. Ihn kan ich auch das „Wie?“ nicht sagen, wenn ich den Verlauf dessen, was in mehr als Monatsfrist sich zutrug, so fassen mus) ich überwand mich; ich floh dies Mädggen, (indessen floh ich freilich in einer unrechten Richtung, weil ich wirklich die Gefahr nicht kannte) ich überwand mich noch einmal: ich sah sie in meiner Schwester Gegenwart; ich sah sie allein; ich sah sie (es geschah durch eine Ueberraschung ungeputzt: und ich glaubte, triumphiren zu können. Aber in diesem Augenblick — er war vielleicht sehr entscheidend, obwol Hannchen hiebei ganz so sich nahm, wie die gewarnte Unschuld thun mus — betraf ich mein Herz auf seiner ersten Lufe: es war unzufrieden. Es triumphirte: aber es triumphirte, wie ein Sieger, welchen es etwa kränket, den Angrif nicht später gemacht, nicht noch ungleich mehr Trophäen erbeutet zu haben.

Nun

ich einsah, daß aus genau solchen Datis etwas gemeinnütziges heraus gebracht werden kan. „Mir und den Meinigen wars brauchbar . . .“ nur Ein Leser, nur Eine Leserin dürfen am Schluß dieses Stücks so sagen: so bin ich belohnt — und die Pfeile, abgeschossen von Pedanterei, Aberglauben, und standsmäßiger Prüderie, fliegen — zurück.

Nun ward ich mürrisch, und blieb es, bis zu einer Begebenheit, welche so sehr klein scheint.

Meine Mutter kaufte Hannchen einige Halstücher von demjenigen dünnen Seidenzeuge, welches in heißen Sommertagen (freilig nur jetzt erst urtheile ich so) von unsern Frauenzimmern nicht vorsichtig genug getragen wird. Erwägt man, wie sehr ein Schleier, auch ein bekanntes Gesicht anziehend macht (und welchem jungen Frauenzimmer sollte dies nicht durch einen unserer hellen Blitze merklich geworden seyn?) so sollte man ja leicht die Wirkungen dieser Art von Verschleierungen begreifen — leicht urtheilen können, daß ein Tugendhafter sie nur ein schalkhaftes, ein lockendes Verstecken der Reize nennen kan. — Als Hannchen diese Tücher annahm, dachte ich von diesem allem nichts: obwol ich gestehn mus, daß bisher junge Fräulein meinen Stolz beleidigt hatten, wenn sie, es sei mit gekünstelter Sorgfalt oder mit Sorglosigkeit, sich kleideten — Frauen, in solchem Aufzuge, habe ich immer verachtet. Aber Hannchens Tugend selbst verursachte meinen Fall; denn auch die Tugend kan unter unglücklich zusammengestellten Umständen ihrer schönen Wirkung verfehlen; und ich wünsche, daß gute Frauenzimmer diese Bemerkung prüfen möchten.

Hannchen wurde nämlich, zum Unglück in meiner Gegenwart, von meiner Mutter einst gefragt: warum sie nicht ein solches Tuch angelegt habe? Sie antwortete: sie sei das nicht gewohnt. — Meine Mutter sah des unschuldigen Mädgens

schnelles Erröthen nicht: aber Ich sah es; und — wie der Philosoph eine fremde verderbende Gewalt aus unserer Natur hinwegläugnen will, das weiß ich nicht — mir war Hannchens Erröthen, was dem entschlossenen General die kleinste Blöße des feindlichen Lagers ist. Freilich, ich wußte, und mit untrüglicher Genauigkeit wußte ichs, was gut und böse ist. Jene Art des Abscheus gegen uns selbst, welchen, aus einem andern System, manche Sittenslehrer, auch wol wenn sie sich Philosophen nennen, mit so starkem Treiben von der Jugend dann schon fordern, wenn sie so weit gekommen ist, wie ich jetzt war, fühlte ich nicht; aber das was ich fühlte, unterdrückte ich; das nemlich, „daß ich dem „Blis dieses Mädgens zu begegnen, jetzt nicht „Muth genug hatte.“ Wie stark ich das empfand, kan ich daraus abnehmen, daß, wie Hannchen hinausgegangen war, meine Mutter bei den Worten: „was das für ein eigensinnig Ding ist!“ von ohngefähr mich ansah, und bei Erblickung meiner Nothe mich fragte: ob ich etwa einen Verdruß gehabt hätte? — Hätte sie doch durch meine ausweichende Antwort sich nicht abweisen lassen! ich weiß, daß ich bereit war, gleich nachdem ich sie getäuscht hatte, bei der zwoten Frage ihr zu gestehn, ihre Kammerjungfer sei mir nicht gleichgültig. Aber ich ging Hannchen nach, freilich beinah unwillkürlich.

Sie spannte eben die Arbeit, deren ich vorher erwähnte, (es waren *Manschetten* für mich) aus dem Nährahm. Sie sah mich nicht. Die Zufriedenheit über ihre schöngelungene Arbeit strahlte aus

aus ihren Augen, bildete ein Grübgen auf ihren Wangen, und gab ihrem Körper jene vortheilhafte Stellung, welche, wenn die Leidenschaften des Eheweibes schon herrschen, nicht mehr da ist. Beschreiben kan ich freilich diese Stellung nicht; „sie ist,“ so würde ich ungefehr sagen, „der Ausdruck der ruhigen Zufriedenheit mit sich selbst — noch nicht jenes, *Air* geben, durch welches ein Weib die Unzufriedenheit über ihre Abhängigkeit verbergen will.“ — Ich sprang zu, ergrif ihre beiden Hände: „Hannchen,“ sagte ich, „so schön haben Sie noch nie genäht.“

Sie wolte sich loswinden (ich wünschte wol, daß ein Frauenzimmer, anstatt das zu thun, lieber entschlossen und mit der, gewiß mächtigen, auch dem Böswicht fühlbaren, Würde ihres Geschlechts, stillstünde) da hielt ich sie fester.

„Aus welchem Ton sprechen Sie mit mir, gnädiger Herr?“ sagte sie, und sah mit einer Mine mich an, deren Strafendes ich fühlte; denn ich wuste sehr gut, daß ich zu jeder andern Zeit nicht „Hannchen“ und nicht „Sie“ im Pluralis sondern so gesagt hätte: „Jungfer so schön hat Sie noch nie genäht.“

„Ich spreche, Liebes Hannchen.“

„Das ist, wie vorher.“ (sehr ernsthaft.)

Ich zog sie nach mir hin, wie man das thut, wenn man vertraulich mit Jemand spricht; ich trat jedoch einen Schritt zurück, sie nahm der Zeit wahr, sich plötzlich von mir loszureißen. — „Ich spreche,“ sagte ich jetzt, „in dem Ton eines Mens-

„schen, der, — der Sie bewundert“, — der Ihre Geschicklichkeit bewundert, mußte ich jetzt hinzu setzen, weil sie mit einer ernstern Neugierde mich ansah.

Ich muß jetzt, eh ich weiter geh, Ihnen sagen, daß Hanuchen eines armen Jägers Tochter war. Dieser, ehemals Bedienter bei meinem Vater, und durch Reisen mit ihm etwas mehr aufgeklärt, als sonst Leute seines Stands sind, hatte gleich in den ersten Kindsjahren sie unterrichtet; daher schien ihr Verstand über das Gewöhnliche sich zu erheben, aber es schien nur so. Sie war in unserer Gesellschaft aufmerksam und still: aber in Gesellschaft der übrigen Hausgenossen, schwarzhaft und flatterhaft, wie diese. Ihr Herz war unversehrt, denn sie war unter meiner Mutter Augen erwachsen: Es hatte sich aber selbst gebildet; mithin war es etwas angehaute Natur. Da sie indessen in den Stunden des Unterrichts (die französischen ausgenommen) immer bei meiner Schwester, welche etwas einfältig war, um deren Nachäferung zu erregen, gelassen war: so hatte der Bau dieses Herzens freilich seine, ihm ganz eigne Gestalt: und sehr viel hatte auch das Lesen gethan. Frei war es noch jetzt, da sie sechszehn Jahr alt war, denn ihre Bestimmung hing von meiner Familie ab. — Und jetzt werden Sie auch eine kürzere Erzählung verstehn.

„Ich kan Ihnen darauf nicht antworten,“ sagte sie; „denn wenn Sie scherzen, so bin ich dadurch zum Scherzen nicht berechtigt.“

— Ich kan nicht läugnen, daß eine geistvollere eben so, wie eine natürlichere Antwort mehr auf mich

mich gewürkt hätte; ich glaube wol, daß ich etwas leeres fühlte: aber destomehr wirkte ihr schöner Wuchs, das feine Braune ihrer Haare und die Leichtigkeit, ohne Verdacht und ohne Gefahr in diesem Gartenhause sie zu sprechen. — „Du wirst in der „grossen Welt,“ so dachte ich, „das Feine der Kunst „genug finden: aber diese Bequemlichkeit wirst du „nicht wieder finden, eine Unschuldige zu lieben.“ — „zu verführen,“ hätte ich sagen sollen! denn wie laut auch der Spott hier hohulache: ich hatte den ersten Schritt auf den Weg des Böswichts gethan; ich hatte ja jezt wieder an einer Schlinge gezogen, deren Aufstellung ich zu bereuen bereit gewesen war. Ich würde den zweiten nicht so muthig gethan haben, wenn ich nicht dieses ersten, und was noch mehr ist, seiner Sträflichkeit so genau mich bewußt gewesen wäre!

„Allerliebstes Mädchen,“ sagte ich, und breitete meine Arme aus. —

„Allerliebstes?“ erwiderte sie, mit einer Art, welche jedem andern platt geschienen hätte: aber eben das war mir schön. Ich bin gewiß, daß unter aenlich zusammentreffenden Umständen eine Person meines Standes, auch bei hoher Schönheit, auch bei der feinsten Kunst zu lieben, mich nicht gefesselt hätte — so gewiß ist's, daß es da Wege giebt, wo man einen unerfahrenen Jüngling hingehn zu sehn nicht vermutet. — Wär' Hannchen jedoch nicht hinter den Nährhalm gesprungen: so hätte ich sie, so kühn und unehrerbietig dies war, so ungezwungen wie eine Schwester, umarmt. —

Ich hatte ein Päckgen mit zehn oder zwölf Dukaten bei mir. „Wollen Sie das nicht annehmen,“ sagte ich, „was ich neulich Ihnen hinlegte?“

„So lange Sie mich Sie nennen, nicht; denn ich bin das nicht gewohnt! Und überhaupt.“

„Thu mir die Liebe, Mädchen,“ fiel ich ein, „es anzunehmen.“

„Und überhaupt nicht,“ rief sie, indem sie die Treppe herunterstief.

Aber ich sah etwas verrätherisches: Thränen perlten in ihren Augen, Thränen wie der Arme sie weint! Diese rührten mich: ich hatte schon Thränen des Dürstigen gesehen, und abgetrocknet.

Ich bin nicht genug Beobachter der Natur, um mit Gewißheit zu sagen, ob diese Thränen verrätherisch waren? ob sie mich täuschen sollten? ob in irgend einer andern Stellung mein Herz so geschwind sie aufgefangen hätte? Genug, sie fielen hinein — sie fielen schwer hinein. Gewiß ist, daß meine ganze Liebe jetzt in dem Wunsch sich vereinigte, dies Mädchen kummerlos zu sehn.

Ich folgte ihr bis in meiner Mutter Zimmer. Die Manschetten wurden bewundert, (und Hannchen hat mir hernach gestanden, sie habe mit vorzüglichem Vergnügen daran gearbeitet, ohn jedoch bis dahin etwas mehr empfunden zu haben, als den Wunsch, mir gefällig zu seyn; den Dukaten habe sie damals deshalb zurückgeschoben, weil es sie befremdet habe, von mir Geschenke zu bekommen; daß sie gelächelt habe, könne sie nicht läugnen) — Ich bin schon ungewiß, ob ich überlegt habe, oder  
nicht,

nicht, als ich meiner Mutter sagte: „und denken Sie Mama, daß das Mädchen so eigensinnig ist, diesen Dukaten nicht annehmen zu wollen.“

„Gleich nehme Sie ihn,“ sagte mein Mutter.

Hannchen nahm das schwere Pak, mit der schnell anfliegenden Röthe des Schreckens. Sie wolte meinen Kofschos küssen. Ich schlug ihn zurück, und sie verlies, betäubt wie ich glaube, das Zimmer.

Ich hatte über diese dem Hochmuth der Morgenländer kaum zu verzeihende, Anmassung unfres Stands, noch nie gedacht, folglich mir immer den Kof küssen lassen; ich dachte auch jetzt nicht drüber nach, und zog doch den Kofschos zurück? — wie mus mein Herz gestanden haben?

Meine Mutter sah bestürzt mich an: „wie nehmi' ich das, mein Sohn?“

„Ich konte,“ sagte ich, „einen Dank nicht annehmen, welcher, verhältnisweise gegen die Kleinigkeit eines Dukatens, so übertrieben war.“

Mein würdiger Freund! ich hatte noch ein gutes Herz! die Beschämung, auf einer Falschheit, die mich so wenig gekostet hatte, mich zu ertappen, quoll in diesem Herzen auf. Meine Mutter merkte es: und ich glaube, daß sie von jetzt an mich beobachtete. Unglücklicher Jüngling! die Liebe herrschte durch meine ganze Seele: ich ward bald fähig, diese meine Falschheit zu ertragen; Ich, der redlichdeutsch gesinnt war, wie Luther!

Nun war ich auf dem Abhange des Lasterweges; ich kam, ohne meine Schritte bemerken zu können oder zu wollen, gleich einem ins Thal hinabgehenden, durch mein eignes Gewicht tiefer.

---

### Zweite Fortsetzung.

Von einer Spazierreise kam ich am dritten Tage nach dieser Begebenheit zurück (denn so lange nur — wie bedaure ich mich jetzt — hatte der Kampf gegen meine Nationaltugend gewährt;) Mein nun schon geschwächtes Herz klopfte, als ich die Thurmspitze meines Dorfs sah; ich sah mein Schloß: mein Herz klopfte heftiger; ich sah Haunchen in der Hausthür: und fiel beinah vom Pferde. \*) Aus Furcht, durch meine Zerstreung meiner Mutter mich zu verrathen, eilte ich nach einer kurzen Begrüßung zu meinen Zimmern, unter Vorwendung einer Unpäßlichkeit. Meine Schwester war eben wirklich kränklich. Johann — ich habe von ihm nichts gesagt; er war Tafeldecker in unserm Hause. Er galt viel, war gereist, und hatte ein Vermögen von sechs bis acht tausend Thaler;

doch

\*) Sagt bei fortgesetztem Lesen dieses Stücks der Mißsenfeger: „Nun kann der Mann doch nicht läugnen, daß er wirklich einen Roman, eine Liebesgeschichte geschrieben hat, da er doch auf seiner Kanzel so laut, als wir auf der unsrigen wider das Lesen schlüpfriger Bücher eifert.“ sagt er bei Haunchens Geschichte so: so wisse er, daß er, und sein Genos der Kamelschlucker, recht hat.

doch blieb er aus Unhängigkeit an meine Familie in unserm Hause. Urtheilen Sie, wie übermüthig er seyn mußte; denn er war von ungemein geringerer Herkunft: Mir aber hatte er, weil er merkte, daß Herrschsucht mir angeboren ist, (wie das vielleicht in einer von jeher deutschen Familie nicht anders seyn konnte) immer viel Unterwürfigkeit gezeigt. — Dieser Johann erschien.

„Die Kammerjungfer“ sagte er, und dies sagte er spöttisch, „solte heraufkommen, von seiten des gnädigen Fräuleins, nach Ihrem Befinden sich zu erkundigen. Ich denke, daß der Auftrag für mich sich besser schickt. Bereit war indessen das Ding: und wer weiß, ob sie solcher Gänge nicht gewohnt ist? Sie warf wenigstens die Stuznase sehr schnippisch auf, als ich mich unterwand, sie beim Arm zu fassen, und ihr Stübgen zu führen. Doch wie ich sah, thront sie schon wieder im Gartenhause.“ — Seine Lippen färbten sich blau, indem er sprach. Er zog an den Klappen seiner Weste, trat bald mit diesem, bald mit jenem Fuß auf, ward bleich, und erschreute sich, Tabak zu nehmen.

Ich hatte meine Reitpeitsche noch in der Hand: „Kerl, was unterstehst du dich?“ — Meinem Sie, daß ich so sagte? ich, dessen Herz ganz in der Gewalt einer nun schon unordentlichen Leidenschaft war? ich, der von einer edlen Stufe des hohen Muths schon so tief herab gefallen war, daß ich die Schande, gegen eine vortreffliche Mutter falsch zu seyn, ertragen — auf neue niedrigere Tüke

denken' konnte? . . . . Mein, so sagte ich nicht! Ich vermochte nicht, so zu sprechen! Sondern ich verlies meine Erbitterung, klopfte dem Johann auf die Schulter, sagte, und nicht mit erkünstelter Freundlichkeit, so falsch mein Herz auch war, sondern mit der Weichlichkeit des Muthlosen, sagte ich: „Laß er es gut seyn, mein lieber Johann: „Mir ist nicht wol!“

„Ja, das glaube ich,“ sagte er mit dem allerbeleidigendsten Troz, indem er die Thüre hinter sich zuwarf; und — ich fühlte seinen Troz nicht! — „Hannchen,“ sagte ich leise, indem ich einen Kus nach dem Gartenhause warf, „ich werde dir Ersezung verschaffen, und,“ setzte ich noch leiser hinzu: „dem Johann soll d e r u n d d e r“ (noch hatte ich soviel Sitten, nicht pöbelhafter zu reden), „auf „den Kopf fahren.“ — Ich sagte vielleicht noch mehr, denn ich war schon ohnmächtig und niedrig genug, um Drohungen, diese lächerlichen Waffen des Verzagten, zu brauchen. Von Natur war ich nicht so: ich war sehr beherzt, und als ein solcher schon bekannt geworden, theils auf der Jagd, theils bei einigen Ueberfällen von Räubern. Daß ich Entschlossenheit hatte, bestätigt sich mir, wenn ich bedenke, wie sehr viel ich gelernt hatte, auch in denjenigen Wissenschaften, zu welchen es mir an Anleitung fehlte, und wie leicht es mir im Dienst geworden ist, das Feuer des Heldensinns in mir wieder zu erweken. Aber zu unerwartet und zu plötzlich war jetzt Johann, als ein Nebenbuhler erschienen (denn daß er das war, sah ich sogleich) dies über

überraschte meinen Muth; — ich schämte mich meiner ohnehin schon niedrigen, aber nun noch schimpflichen, Leidenschaft: und das schlug meinen Muth nieder. Ich fühlte dies jetzt: aber ach ich glaube, es ohne Beschämung gefühlt zu haben; aus zweien Umständen schliesse ich so.

Meine Andachtsübungen waren so unausgesetzt in den Morgen- und Abendstunden meine Beschäftigungen gewesen, als sich das von einem jungen Cavalier erwarten ließ, welcher zum vernünftigen Gotterdienst, folglich zu keinem Zwange, zu keiner geschwätzigen Andächtelei, zu keinem müßigen Kopfhängen angewiesen war. Ich grif jetzt (aber jetzt zum erstenmal maschinenmäßig) in das Fach, wo diejenigen Bücher standen, aus welchen ich bisher, so kan ich sagen, mich erbaut hatte — und legte mich ins Fenster, ohne sie zu öfnen. Meine Augen waren auf das Gartenhaus gewandt, und täuschten, so dunkel es war, sich mit dem Bilde des zum Schloß zurückkommenden Mädgens. Dann schien es wieder, als säh ich den Johann: ich seufzte dann . . . ich erröthe vor mir selbst, wenn ich mich erinnere, wie Klein alles war, was in meinem Gemüth doch so mächtig wirkte.

Indem ich endlich mich ins Zimmer kehrte, um zu lesen, denn ich schämte mich vor Gott, flog durch das Fenster der Thür, welches ich um den Zug zu befördern, offen gelassen hatte, dieser Zettel hinein:



„Sie haben durch die grosse Summe, welche

„Sie

„Sie mir großmüthigst aufgedrungen haben, mei-  
 „nen Armen Vater aus einem drückenden Aelende  
 „gerettet. Ich küsse Ihnen dafür die Wohlthä-  
 „tigen Hände. Aber! es Kan nicht ferborchen  
 „Bleyben, das Er gerettet ist; Und da Wird Es  
 „die Gnedige frau Erfahren und so kömts her-  
 „rauß. Ich weiß in der angst nicht Was ich  
 „dahn soll!“

„Johanna. Pirsch.“



„Mir die Hände küssen?“ rief ich! „O laß mich  
 „deine küssen, welche mein Päßgen angenommen  
 „haben! die schönen Hände, welche dies geschrieben  
 „haben: die liebenswürdigen Hände, in welchen  
 „mein Glück und Unglück steht? . . .“ — Vermut-  
 lich habe ich solches unsinnigen Zeugs noch vielmehr  
 gesagt. Freilig fielen so viel Fehler wider die Rechts-  
 schreibung mir auf: aber dies brachte Gedanken  
 an die Niedrigkeit des Mädgens in mein Gemüth,  
 welche meiner Leidenschaft schmeichelten. Wie  
 unaussprechlich unedel mus ich gewesen seyn: ich  
 fonte jezt an diesen Gedanken mich weiden, da sie  
 doch sonst allen meinen Grundsätzen, ich kan auch  
 sicher sagen: allen meinen Handlungen, widerspro-  
 chen haben!

---

### Dritte Fortsetzung.

Sie werden mich fragen, was denn meine Ab-  
 sichten waren? Hier sind sie. Ich wolte dem  
 Hange mein s Herzens mich überlassen. Liebe  
 war

war es nicht mehr. Ich habe oben gesagt, was Liebe ist \*): und die Ehrfurcht gegen Hannchen war verschwunden — Dies ist das Schrecklichste und Schimpflichste, was sich denken läßt: „eine Person, welche man ehrte, zu verachten, wenigstens die Ehrerbietung zurück zu nehmen, ohne dazu von ihr auch nur die entfernteste Veranlassung gehabt zu haben.“ Daß ich solche ihr schuldig war, fühlte ich; also auch das, daß ich ihr weismachen mußte, ich habe sie noch: „und so war der ehrlose, der „Gottesvergessene Heuchler fertig, welchem die „Falschheit gegen eine würdige Mutter die erste, „aber starke Bildung, gegeben hatte.“ Diesem Hange wolte ich um soviel begieriger mich überlassen, je süßer er ward, da er von meiner Mutter nicht gebilligt werden konte, folglich verboten war, wenn ich auch meinem Herzen es läugnen konte, er sei es aus viel stärkern Gründen. Noch süßer ward er durch die Schwierigkeit, welche aus des Johann Reid und Eifersucht entsiehn mußte. Wie weit dies mich führen würde, das erwog ich nicht; denn ich wolte es nicht erwägen: mithin ward mir selbst völlig gleichgültig — und den Wunsch, „Hannchen glücklich zu sehn,“ hatte der noch stärkere Wunsch der Eigenliebe schon verschlungen, „mich selbst glücklich zu sehn.“ — Mit ihr, wie mit einer Schwester umzugehen; (denn unter dem Begriff „Freundin“ dies Mädgen gedacht zu haben, erinnere ich mich nicht!) ganze Stunden mit ihr zuzubringen; an ihrer manichfaltigen Schönheit mich

zu

\*) S. 31.

zu ergößen: das war der, über meine ganze Vorstellung und Begebenheitskraft herrschende Gedanke. Das lag wol in meinem Blut, daß ich dachte: „deine Gemahlin kan sie nie werden:“ aber wo lag das, daß ich erst seufzte, wenn ich so dachte, und dann so weit kam, daß ich — ich glaube mit schadenfrohem Uebermuth — lächelte, wenn dieser Gedanke wiederkam, oder ich ihn rief? Mein Herz war also böse; denn ich hatte das edle Gefühl der Natur zu schnell und zu gewaltsam unterdrückt, als daß das noch edlere der christlichen Religion über mich etwas vermocht hätte. „N o c h e d I e r nenn' ich es jetzt, da die Güte Gottes es mir wieder geschenkt hat! — wie konnte ich doch seine Kraft schwächen! Oft war mirs gar nicht schrecklich, wenn ich Hannchens künftiges Schicksal dachte; denn theils verlies ich mich auf den Abscheu, welchen ich, so lange ich mich kannte, an den Ausschweifungen der Wollust, wie jeder, welcher zur Schamhaftigkeit, folglich Keuschheit gewöhnt worden ist, immer gehabt hatte; theils (wenn nämlich mein verrätherisches Herz die Neigung zu sehr begünstigte, dachte ich an meine nahe Unabhängigkeit, und an mein Geld. Beides wechselte so lange, bis, wie gesagt, es mir gleichgültig ward, ob die Frage „wie weit wirst du gehn?“ beantwortet oder abgewiesen wurde.

Ich las jetzt den Zettel noch einmal; und ohne zu wissen, welchen Rath ich Hannchen in ihrer Verlegenheit geben wolte, überhaupt ohn eigentlich zu wissen, was ich wolte, schlich ich nach ihrer Kam-

mer

mer: Wie sehr dies meiner unwürdig, wie unschicklich es besonders in einer schönen Abendstunde war: das empfand ich; aber es verdros mich, daß ich es empfand — Doch kan ich nicht sagen, daß jener Wahn der Gesetzlosigkeit sich damals schon bei mir geäußert hätte. Auch den Wunsch gesetzlos zu seyn, hatte ich noch nicht, obwol er Leuten meines Standes so gewöhnlich ist. Ein Böswicht bin ich zwar mit schnellen Schritten geworden: aber nicht mit Linsen ward ichs — wie denn auch, Niemand mit einem Schritt es werden kan.

Daß immer noch ein Widerspruch in mir war, werden Sie leicht glauben, wenn ich auch nicht Ihnen sagte, daß ich mich schämte, als ich merkte, ich schleiche auf den Zehen — und daß ich doch leise zu gehn fortfuhr; daß ich beim Klopfen an die Kammerthür fühlte, Hannchen könne mit gutem Juge aus ihrer Kammer mich hinaus werfen — und daß ich doch klopfte, obwol ich beinahe erwartete, daß sie mich so behandeln würde; denn was auch der Praler sage, die Tugend ist ehrwürdig und furchtbar. Ich konte an der Tugend dieses Frauenzimmers nicht zweifeln, ohne ungerecht zu seyn, auch jetzt nicht, da des Johann Eifersucht mich hätte aufmerksam machen können.

Sie hatte mich kommen gehört, und stand inwendig an der Thür, um leise mir zu sagen, sie bitte mich, um alles, was ihr wichtig sey, zu rük zu gehn.

„Kleiden Sie sich an, Hannchen, ich mus Sie sprechen.“

„Ich

„Ich bin angekleidet: aber ich kan nicht, ich  
„will nicht Ihnen öfnen. Bedenken Sie, was  
„man sagen würde.“

Ich drückte gegen die Thür. — Ich habe hernach nicht nachgesehn, ob sie nicht verriegelt werden konnte: aber sie wars nicht; indessen legte das Mäddgen an ihrer Seite sich so stark gegen dieselbe, indem sie unter dem Bedrohn, sie wolle schreien, mich beschwor, abzulassen, daß ich sie nicht ganz öfnen konnte. Und jetzt kam Johann mit einer Leuchte die Lyppe herauf.

Ich legte beide Arme übereinander, und ging, als spazierte ich da, um Luft zu schöpfen, gegen ihn hin. Bei den gewagtesten Unternehmungen im Felde hat mein Herz nie so geklopft als hier. Ich schämte mich der vornehmen Mine, welche ich mir gab. Er — ich weis nicht, wie ich das nennen soll — er pr u h s c h t e los, wie er neben mir hing. Ich hörte, daß es ein Lachen war: aber — erkläre das, werß kann — ich überredete mich, es sei ein Niesen.

„Jungfer,“ sagte er mit einer gebieterischen Stimme, „schläft Sie schon?“

„Nein.“

„Komme sie einmal herunter“ indem er zurückging.

„Wer befiehlt denn?“

„Werß befiehlt? das ist eine näkische Frage!“

— Ich hätte hier so gern etwas gesagt: aber ich war, so wie ein Dieb, auf bösem Wege, und also furchtsam, wie ein Dieb: ich seufzte. — (Diesen Umstand habe ich einst einem Offizier erzählt, welchen  
ich

Ich näher, als hernach sich fand, zu kennen glaubte. Er verlachte mich. Ich kan Ihnen nicht beschreiben, wie sehr mich dies befremdete. Ich setzte von dem Augenblik an, starke Zweifel in die Güte seines Herzens; und die Folge hat gezeigt, er sei wirklich der schlechte Mensch, welcher er zu seyn schien) — Sie, ehrwürdiger Mann werden nicht hohnlachen, aber lächeln, daß der jezige Obrister, oder, noch besser der Jüngling, welcher schon sich geschossen hatte, dem Johann weibisch nachseufzen konnte.

Johann machte mein Seufzen kläglich nach, und ging seines Wegs. — Hier bis ich die Zähne zusammen — und glaubte was grosses, was herrisches zu thun: zumal, da ich beschlos, nach der Macht, welche ich hatte, mich zu rächen.

Indessen kam Hannchen jezt gleich aus ihrem Zimmer. Geschwind lief ich mit einem meiner Lichter an mein Thürsenster, um sie wenigstens zu sehn. Der Zugwind blies mein Licht aus — und Hannchen lachte — Sind Sie Kenner des Herzens: so werden Sie leicht sagen zu können glauben, was dies unerwartete Lachen, welches ohnhin ganz zweideutig klang, in mir wirkte: ob Sie die Wahrheit finden, weis ich jedoch nicht; das nämlich, daß ich — gar nichts dachte, sondern eilig um gegen die Zeit ihrer Zurükunft fertig zu seyn, diesen Zettel schrieb, in welchen ich ein wirklich gewonnenes, aber noch nicht ausgezahltes Lotterielos einschlug.

„Sagen Sie, englisches Hannchen meiner Mutter, daß Sie dies Loos gewonnen haben.“

II. Theil.

D

Ich

— Ich horchte denn, ob sie schon käme? und schrieb weiter:

„und seyn Sie versichert, daß ich Sie und  
„Ihren Herrn Vater glücklich machen werde.“

— ich horchte wieder, und schrieb:

„verschaffen Sie mir Gelegenheit, Sie mor-  
„gen zu sprechen: ich habe sehr wichtige  
„Dinge . . .“

— Sie kam — ich schnell ans Fenster gen —  
und Johann ging, seine Leuchte in der Hand,  
neben ihr.

Schnell, als wäre ich mit Schwefel und Pul-  
ver betroffen worden, warf ich meinen Zettel hin-  
ter mich. Johann schien es zu merken; „Gute  
„Nacht Hännchen“ sagte er, indem er vertrau-  
lich ihr in die Wange kniff — und trat zu mir  
herein. — Meinen Zettel aufzunehmen, hatte ich  
nicht Zeit — kaum hatte ich die, drauf zu tre-  
ten; und das sah er: „Ich seh, Sie sind noch  
„auf; befehlen Sie etwas?“

„Nein.“

„Wie ist Ihnen denn jetzt? ist Ihnen ein biß-  
„chen besser?“ er sah auf meinen Fuß, indem er  
dies sagte.

— Können Sie sich denken, wie schimpflich der  
Herr hier vor dem Bedienten stehn mußte, fest,  
wie eine Säule?

Der Kerl lächelte unerträglich hämisch.

Ich wolte rasend werden. — losplazen — nach  
der Peitsche greifen: aber ich hatte ja noch nichts  
überlegt, und bei dem Gewühl in meinem Her-

zen konnte ich ja auch nichts überlegen. Wenn eine närrische Liebe, wie meine war, oft mitleidswürdige Erscheinungen hervorbringt: so kommt das wol allerdings von diesem Gewühl der Vorstellungen her; und bei mir war das weiter gegangen, als vielleicht bei andern, weil ich seit dem Anfange meines Romans mich dem Müßiggange ergeben hatte, dessen ich von Kind an nie gewohnt gewesen war.

Alles was ich antworten konnte, war: „ich hoffe, ich werde schlafen können.“

„Das wäre denn auch wol das Beste“ erwiderte er, indem er die Mine eines um meine Gesundheit besorgten Bedienten annahm, doch aber (vielleicht vorsätzlich) den Ton übertrieb — „Ich bin ja, fuhr er fort, auch wieder gut Freund mit Hannchen . . .“

Ich glaube, daß ich hier die Faust ballte; ich sagte aber (aus Gründen, die sie jetzt schon wissen) mit gemäßigtem Ton: „Ich weiß nicht Johann, wie er dazu kommt, mich von solchen Dingen zu unterhalten?“

„Verzeihn Sie mir gnädiger Herr! ich kann nicht bergen, darf auch nicht, weil wir beide in Ihres Hauses Dienst sind, daß ichs mit dem Käzgen gut vorhabe.“

— Wie brannte ich hier! „Ich habe aber heute nicht Lust zu reden.“

„Daß nur Ew. Gnaden nicht kränker sind, als Sie vielleicht glauben.“ — Sein Ton, die Verbena-

gung, mit welcher er hier abging, alles war bitterhöhnend.

---

### Vierte Fortsetzung.

Ich vergas oben Ihnen zu sagen, daß ich vor Jugendauf zum Soldatenstande nicht bestimmt hatte. Die Stärke meines Wissens war: eine sehr ausgebreitete Kenntnis der Geschichte, und eine große Belesenheit in allem, was über den Krieg geschrieben ist. So hatte ich einen militärischen Geist mir eigen gemacht, und mein ohnehin feines und schnelles Gefühl (es war, wie gewöhnlich auch für die falsche Ehre wach) unaufhörlich genährt. Kein General kam in unser Haus, welcher nicht um mich geworben hätte, und jetzt war ich an dem, zu einem Regiment abzugehn. Der Mann war ich in dieser Scene! ich, der so oft gesagt hatte, „der ganze Mensch sei verloren, wenn er die Ehrliche verloren habe.“ Ich scheue mich, verhaßte Wiederholungen zu machen: Sie müssen bemerkt haben, daß ich sehr viele Stufen zum Abgrunde der Schande (ich will nicht sagen des Christen, sondern auch des honnête-homme) schon hinter mir hatte. Jetzt erwachte jedoch dies erdrückte Gefühl in mir; denn die Demüthigung war so groß, daß entweder sie mein Herz verwunden, oder ich kein Herz mehr haben mußte. Ich fühlte, daß ich noch eins hatte — und es blutete. „Welch ein schlechter Kerl bist du!“ rief ich; „welcher Offizier würde mit dir dienen, wenn er er-“  
 „führe

„führe, daß du heute vor einem Bedienten gezittert hast, dessen Hofnungen du durch ein Wort im Ton des Herrn gesprochen, vernichten könntest; dessen Glück zu stürzen . . .“ Ich hielt hier an. Nicht als Christ! sondern als ein Rachsüchtiger, als ein niedriger Böswicht. — „Er darf es wagen“ fuhr ich fort „in unehrerbietiger Vertraulichkeit eine Wange zu kneifen, welche du nicht ohne Furcht kontest erröthen sehn? Er gebietet, da du kaum bitten durstest? Er darf frei von Seirathen reden, da du es nicht wagtest, ein Wort von Liebe zu sagen? Und das alles will er nicht bergen? „bietet dem Mädgen vielleicht eine Aussicht, welche sie, arm, zur Mittelmässigkeit erzogen, deinen großmüthigen Erbietungen vorziehen wird? . . . wol schon vorgezogen hat?“

Ich warf mich in einen Stul — und fühlte, daß ich auf der Folter war. Ich sah zurück: ich sah mich an Hannchens Thür stehn, wie ein Bettler; ich sah, wie ich vor dem Johann pazig wie ein umringter Deutelschneider vorbeiging; ich sah, wie ich an meinem Thürfenster lauerte, und verlacht wurde, wie ein betrogner Spieler; ich sah mich vor dem Johann stehn, wie ein Kind vor der Ruthe, und den Spott eines niedrigen Menschen aushalten, wie ein Landsverräther, welcher auf dem Wege zum Galgen betäubt schweigt. — Ich legte die Hand über meine Augen, als wär' Jemand im Zimmer, dessen Anblick ich nicht ausstehn könnte. — „Und was habe ich denn geschrieben?“ rief ich, und sprang auf — mein Zettel war weg! Ich suchte überall,

auch in meinen Taschen. — Niemand als Johann Lonte ihn gefunden haben.

Mun wars natürlich, daß ich die Folgen mir vorstellte, welche dies haben müsse. Ziemehr ich diese überdachte, desto unmöglicher ward die Ruh dieser Nacht, zumal, da ich nur dunkel an dasjenige mich erinnerte, was ich geschrieben hatte, und der Versuch es zu vergessen, mit der Begierde in mir kämpfte, es noch heute zu wissen.

In dieser peinlichen Unruh ergriff ich eins derjenigen Bücher, welche noch auf dem Tisch lagen — und legte es wieder hin, sobald ich es geöffnet hatte. „Heute bist du nicht im Stande,“ sagte ich. . . „und so lange diese Historie wahr, „wol überhaupt nicht.“ — Erschrecken Sie nicht, wenn ich Ihnen sage, daß es mich eben nicht viel kostete, diese Gedanken zu dulden? — Hätte man in jenem Augenblick mir gesagt: „du wirst ganz vom „Gottesdienst ablassen, du wirst ein Feind der „Nacht werden, du wirst einst drüber lachen, „Religion gehabt zu haben!“ so würde ich gezittert haben; denn bisher hatte ich aus Ueberzeugung meiner Seele, und aus wahren Bedürfnis derselben, Gott gedient. — Ich legte mich wieder ins Fenster. Ich weiß nicht, obs durch das Gefühl eben derselben Unnehmlichkeiten eines schönen Abends geschah, welchen ich nur vor kurzem in diesem Fenster gehabt hatte, oder durch einen aenlichen Blick auf den gestirnten Himmel? kurz, ich erinnerte mich der Wonne, mit welcher ich zuletzt ein Kapitel der Schrift gelesen hatte. Es war das eilfte des Briefs an die  
Christi

Christen zu Rom. Meine Brust erweiterte sich zu der grossen Empfindung, mit welcher ich neulich das Schicksal der jüdischen Kirche überdacht hatte, indem ich die zahllose Menge der Sterne ansah, und dann in diesem Capitel, wahrlich eines der schönsten Stücke der Schrift, das Innre des hohen patriotischen Herzens des Paulus empfand; denn Vaterlandsiebe war immer mein schönstes Gefühl, und wo ichs fand, mir schätzbar gewesen.

Es war unmöglich, ungerührt zu bleiben; mein Herz empfand, daß es einer Unterhaltung bedürfe: „du mußt noch einmal lesen“ sagte ich, und setzte mich an den Tisch.

Ich bediente mich einer Ausgabe des Testaments, welche keine Abtheilungen der Kapitel und Verse hatte; denn mich hatte immer gedäucht, mein Geschmak und meine Art des Nachdenkens fodre diese Art zu lesen. — Ich las mit soviel Entzücken, als läse ich den Xenophon (ich habe vergessen Ihnen zu sagen daß die Griechische meine Lieblingsprache ist) Freilig, mein Herz stand heute nicht so, daß es für das Göttliche in demjenigen, was ich las, empfindlich war; sondern es war durch das Anziehende, was für einen Gross- und Edel denkenden in dieser Stelle liegt, so hingerissen, daß mich sogar dünkte, das Griechische in diesem, jetzt als Fragment betrachteten, Stück sei schöner, als in einem grossen Theil andrer. Ich las also angelegentlich, und bedauerte, daß diese Materie abbrach. Ich legte nun das Buch weg. Aber die Stelle, an welcher ich gesehn hatte, sie gehöre zu einer abgesonderten Materie — es ist  
der

der erste Vers des zwölften Kapitels — Klang in meinen Ohren, wie das zu geschehen pflegt, wenn man ein Buch plötzlich weglegt. Ich las sie noch einmal (aus Neugierde wie ich glaube) und sie war mir nicht ganz verständlich. Sonst war meine Art, erst zu denken, eh ich Erklärer nachschlug. Noch mehr: eine gewisse *paraphrastische* Erklärung, deren Zweck zu seyn scheint, alles wirklich christliche aus der Bibel hinwegzudeuten, las ich nur dann, wenn ich, durch irgendetwas göttliches erbaut, aus Mitleiden sehn wolte, wohin der Philosoph, wenn er blind oder tülisch ist, seine Leser führt? auf welchem Irrwege der Unwissenheit der Sache oder der Sprache er strauchelt? oder in welchem Hinterhalt der *sceptischen* und *sophistischen* List er lauert? Jetzt ging ich nicht so zu Werk (denn jetzt ging ja alles in meiner Seele verkehrt) Ich schlug meine *Paraphrase* auf; warum? das weiß ich nicht ganz. Sehn Sie hier den Anfang der Erklärung:

### I. Hauptbegriffe:

*Leib*, ist die gesammte Sinnlichkeit.

*Opfer*, ist ein jedes Gut, dessen Gebrauch man sich versagt, und aus Edelmuth einem andern überläßt.

*Heilig* ist ein Gut, insofern es abgefondert, und dem höchsten Wesen zu einer höhern Bestimmung übergeben wird.

### 2. Erklärende Umschreibung:

„Euch, mit welchen ich nun das allgemeine Licht  
 „gemein habe, ermahne ich, eben deswegen, weil das  
 „höchste Wesen mit dieser Aufklärung der Kenntnisse uns  
 „gemeinschaftlich begnädigt hat; ich ermahne Euch,  
 „Eurer Sinnlichkeit nicht so, wie blinde Heiden, ihre

„gesamnte Gewalt zu lassen. Seynd vielmehr so groß-  
 „müthig, durch willkührliche Entfagungen Eure Leiden-  
 „schaften so zu zähmen, daß ihr zu grossen bewegenden  
 „Handlungen fähig, als Menschen, die ein höchstes We-  
 „sen verehren, bekant, und der Zuneigung dieses  
 „höchsten Wesens gewiß werdet. Ihr müßt ja gestehn,  
 „daß nicht nur dies die einzigmögliche Art ist, die  
 „Zwecke des Schöpfers zu befördern, sondern daß auch  
 „nichts der aufgeklärten Vernunft gemässer, nichts  
 „der grossen Regel: *E r h a l t d i e h s e l b s t*; angemess-  
 „ner seyn kan.“

Ich sah sehr deutlich, daß entweder die Unwis-  
 senheit des *Paraphrasten* den Sinn dieser Stel-  
 le verfehlt, oder seine List ihren Nachdruck entkräf-  
 tet hatte (denn jetzt verstand ich sie ganz — wie  
 mir das oft begegnet, wenn ich über eine, bis da-  
 hin mir dunkle, Stelle, einen hämischen Schrift-  
 erklärer nachschlage) aber folgender Gedanke brach  
 in mein Herz: „Wenn auch diese Stelle nichts wei-  
 „ter enthielt, als was der Umschreiber in ihr fin-  
 „det: so wäre sie doch von äusserster Wichtigkeit!  
 „Es ist doch wahrhaftig eines Weisen sehr unwür-  
 „dig, den Leidenschaften ihre ganze Gewalt zu lassen.  
 „Sie müssen ja unbändig und unordentlich werden.  
 „Es heißt ja, bis zum Thier sich herabwürdigen,  
 „wenn man alle Forderungen der Sinnlichkeit ver-  
 „gnügen will. Wo bleibt denn am Ende die Ehre,  
 „ein Mensch — wo bleibt die, ein aufgeklärter  
 „Mensch zu seyn? Wie ganz durchaus widerspricht  
 „nicht ein solches Nachhängen der Leidenschaft je-  
 „ner Regel der Selbsterhaltung?“ — Schneller  
 als sonst geschieht, machte mein Herz hievon die

Un-

Anwendung auf mich selbst. Ich sank in eine stille Beschämung, die vielleicht etwas reuiges an sich hatte — und so ward ich der Erquickung des Schlafs fähig.

Früh trat Johann in mein Zimmer. Er wars nicht gewohnt, mich im Bett zu finden — „Entweder Sie sind krank,“ sagte er, „oder in Ihrem Gemüth geht etwas vor, was Sie, wenn ein Unglück seyn sollte, krank machen könnte.“

— Wars, daß ich aus dem Schlummer auffuhr, oder war mein Herz jetzt mehr als gestern Herr? Ich warf einen drohenden Blick auf ihn: „Kerl! ich werde sehr plötzlich, hört ers? sehr plötzlich, die Maasregeln ergreifen, durch welche ihm beargreiflich gemacht werden kan, daß ein Schurk wie er, Ehrerbietung gegen seine Herrschaft haben mus? Fort!“ — Er erschrak, entfärbte sich, und setzte zitternd das Theebrett hin. „Wo hat er“ rief ich, „den Zettel gelassen, den er gestern Abends hier gefunden hat?“

„Ich habe wahrhaftig keinen gefunden gnädiger Herr!“

„Fort!“

Er war kaum weg, als ich fühlte, ich habe unbesonnen gehandelt, von dem tollen Zettel an Hannchen zu reden. — „In wessen Händen er auch jetzt schon seyn möge, sagte ich, ich habe keine Ehre, davon zu reden.“

Johann kam, als ich beim Thee saß, mir wie ers gewohnt war, den Küchenzettel des Kochs zu bringen. — „Es ist schon gut“ sagte ich kurz. —

Er

Er nahm mein Reitkleid. Ich sah, daß er die Taschen desselben ämsig durchsuchte — und schwieg.

„Liegt's etwa auf der Erde?“ indem er einen meiner Stiefeln aufhob, welche noch da stunden — ich sah kaum hin. — Am Absatz desselben klebte, vermittelst eines vom Wachslicht abgefallenen Tropfens, mein Zettel! — „Ist's etwa dies: Sagen Sie englisches Sannchen . . .“

Fast wütend sprang ich auf, und entris ihm den Zettel. Er sprang zur Thür hinaus — und lachte überlaut.

---

### Fünfte Fortsetzung.

Ich fühlte jezt meine zwote Unbesonnenheit: Ein kaltes Blut hätte auf ich weis nicht welches Fräulein, welches Sannchen hiesse, gebedeutet werden können; und jezt war ich durch mich selbst verrathen!

In derjenigen Gemüthsfassung, welche jezt natürlich war, las ich nun meinen Zettel. „Englisches Sannchen sagen Sie . . . bin ich nicht niederträchtig? Das Mädgen ist schön, gewiß: aber wie klein bin ich! — Dieses Loos gewonnen . . . hat sie es denn gewonnen? wie wars möglich, eine Lüge zu erfinden — sie hinzuschreiben — und dies Mädgen zum Lügen zu verführen — zum Lügen vor einer vortreflichen Mutter? Wo ist der Abscheu, mit welchem ich sonst jede Lüge bestraft habe? — Sie glücklich machen . . .“ Warmes Eröthhen stieg hier in mein Gesicht) „ich bin  
„ein

„ein abscheulicher Mensch, etwas versprochen zu  
 haben, was ich weder halten kan noch will: denn  
 „auf etwas anders als die Heirath wolte ich doch  
 „nicht gebedet werden“ (als ich weiter las, glaubte  
 ich meinen Augen nicht:), „Ihren Herrn Vater!..  
 „War ich einer so entseßlichen Niederträchtigkeit  
 „fähig? wer ist dieser Herr Vater? ein Bettler,  
 „der vom Saufen arm, oder durch Armuth ein  
 „Säufer geworden ist? ein Kerl, der meine Stie-  
 „feln putzt? ein Dieb, den ich auch vor wenig  
 „Monaten musste prügeln lassen? einen solchen Kerl  
 „nenne ich in der allerniedrigsten Schmeichelei  
 „Herr Vater?“ (indem ich das verhaßte Blatt,  
 unfähig mich selbst zu ertragen, wegwarf, fiel ich  
 noch auf die letzte Zeile) „Ich habe wichtige  
 „Dinge . . . und welche Dirge habe ich? wels-  
 „che würde ich nennen können, wenn Hannchen jetzt  
 „käme, mich zu fragen?“

Von soviel Seiten auf einmal angegriffen, ward  
 mein Herz jetzt fähig, die ernsthaften Betrachtungen  
 des gestrigen Abends, und mit ihnen ihr ganzes Ge-  
 wicht, noch einmal zu fühlen; ich fing also an, wie  
 ichs gewohnt gewesen war, mich auf den Tag zu  
 bereiten. Ich war im Stande, mich über die schnelle  
 Zeitfolge derjenigen Begebenheiten zu freuen, welche  
 des Sträflichen und Niedrigen meiner Liebe mich  
 sobald überwiesen hatten. Freilich fand ich mich  
 zerstreuter als ehemals: doch hielt ich, obwol nicht  
 ohn einigen mir angethanen Zwang, die gesetzte Zeit  
 der Morgenandacht.

Ich ging dann zu meiner Mutter. Hier fand ich Hannchen. Ich konnte sie nicht ansehen; denn bei der jezigen Stellung meines Herzens mußte ihr gestriges Lachen ganz natürlich mir einfallen. Aber wie bald sah ich sie an, als ich in allem, was sie mit meiner Mutter sprach, einen Ausdruck von Kummer bemerkte, welchen auch diese gewahr ward. Ihr niedergeschlagener Blick, ihre leise und langsame Sprache, die Blödigkeit, mit welcher sie abgebrochen sprach, und mehr, als das alles, der Blick, mit welchem sie mir den *Chocolat* brachte; das alles wirkte so vereint zu dem Wunsch, sie jetzt einen Augenblick zu sprechen, daß ich zerstreut genug war, hinauszugehn, ohne meine Tasse auszuliefern — noch mehr, ohne nach meiner Schwester Befinden mich zu erkundigen.

Ich lies satteln. — Indem ich eine Büchse zu holen ging, welche ich in meiner Mutter Nebenzimmer vergessen hatte, fand ich Hannchen: „Helfen Sie mir, ich bitte um alles in der Welt,“ sagte sie. Mama fängt schon an! von meinem Vater zu buchstabiren.“

„Aus dem gestrigen Lachen“ (ich war so klein, dies zu sagen) „konnt' ich eben nicht schliessen, die Verlegenheit.“

„Ja, ich kan mir nicht helfen,“ fiel sie mit einem plötzlichen Lachen mir ein, „ich habe in meinem Leben nichts komischers gesehn, als den Spas, daß Ihnen das Licht ausging: aber jetzt kommen wir in die Tinte.“

Dies

— Dies „wir“ hätte meinen Stolz beleidigen sollen: und völlig das Gegentheil geschah; „da“ (indem ich mein Loos ihr gab) „mit diesem Papier „müssen Sies machen, so gut Sies können“ — und nun eilte ich in den Wald.

Hier fand ich den Pirsch. „Das ist der Herr „Vater,“ sagte mein Herz! und wenns ein Gedanke wäre: so würde ich sagen, daß wir beide, ich und mein Herz hier hart an einander kamen. Dieser Streit wahrte noch, als Pirsch mir den Kof küßte: „Meine Tochter hat mir gesagt, daß Ihr o Gna den sich meines Elends haben jamnern lassen: „und ich habe mit den siebzehn Dukaten mein „Gewehr wieder eingelöst, und alle meine Schulden bezahlt.“

„Edle Denkungsart, dacht' ich, zu höchstens „zwölf Dukaten, welche ich gegeben hatte, fünf „zuzulegen, für einen Taugenichts!“ — Pirsch hätte meine Verwirrung bemerkt, wenn nicht zu meinem Glück ein in der Entfernung sitzender Rabe mir in die Augen gefallen wäre, auf welchen ich zging. Ich schos ihn, warf mich dann aufs Pferd, und sagte, indem ich mich entfernte; „Ich „zieh meine Hand gänzlich ab, wosern er je von „diesem Gelde spricht.“

Bei meiner Zuhausekunft war meine Mutter abwesend. In der Freude, mit welcher ich erfuhr, daß sie heute nicht wiederkommen würde, daß sie den Johann mitgenommen habe, und endlich, daß Hannchen zur Pflege meiner Schwester zu Hause gelassen sei merkte ich, daß meine Liebe noch ihre ganze Stärke hatte

hatte. Wenige Augenblicke hatten also den Eindruck einiger sehr ernsthaften Abendstunden aufgehoben.

Ich erbot mich, bei meiner Schwester zu wachen, und wandte einen grossen Theil des Tags zum Schlaf, und zur Entwerfung meines ganzen Plans an.

Meine Schwester war in der Genesung, schlief also bald fest ein. Nun konnte ich im Nebenzimmer ungestört mit Hannchen mich unterreden: aber eine Wärterin war mir im Wege. Ich suchte sie zu entfernen, aber vergebens. Endlich schlief jedoch auch diese auf ihrem Stul ein.

Nun bat ich Hannchen mich anzuhören; denn ich hatte unter dem Vorwande des Zeitvertreibs mit ihr mich ans Schachbrett gesetzt.

Sie nahm eine sehr ernsthafte Mine an, welche mir wirklich Ehrerbietung befehl. Ich erzählte ihr die ganze Geschichte meiner Leidenschaft. Sie hörte mit einer ungezwungenen Aufmerksamkeit mir zu; denn es war merklich, daß sie gegen die Zerstreuung kämpfte. — Ich glaubte zu sehr im Ton des Herrn geredet zu haben, und fing also an, mit *M a d e m o i s e l l e*, und dem was dazu gehört, um mich zu werfen. Hier schlug sie beschämt und beleidigt die Augen nieder. Ich fuhr jedoch in demselben Ton fort, in der Hoffnung ihrer Eigenliebe so lange zu opfern, bis sie ihren und meinen Stand vergässe.

„Blos die Dankbarkeit gegen Ihre doppelte „Wolthat gnädiger Herr“ sagte sie „kan mich „auf diesem Stul festhalten.“

Nun

Nun rebete ich sehr feurig. — Sie sah scherz mich an, und sagte ängstlich: „Sie vergessen, daß Sie mit des geringen Mannes Tochter reden; Sie vergessen, daß Pirsch mein Vater ist. Würden Sie so reden, wenn das gnädige Fräulein wachte?“

— Ich fühlte dies: aber ich hatte die jezige Scene allzulange gewünscht, und der Zwang, den ich anwenden mußte, um nicht einer der beiden Schlafenden hörbar zu werden, machte alles viel zu angelegentlich, als daß ich hätte nachdenken können.

Jetzt ist mir bange, wenn ich bedenke, welchen Schaden das unschuldigste Buch in einer Seele, wie meine war, anrichten kan: Gellerts Stelle:

„Der größte Fehler in der Liebe,“

„o Jüngling! ist die Fruchtbarkeit“

fiel mir ein. Ich war gesittet; folglich war ich nicht kühn genug, uneherbietig zu seyn: aber Muth faßte ich, und sing an, von Hannchens reizender Figur mit grossen Lobeserhebungen zu reden, — und das so, daß du, M ä d g e n, K i n d, H a n n c h e n ic. immer wechselten. Ich foderte sie auf, mir eine schönere Person, als sie sei zu nennen, und sagte alles, was die Schmeichelei nur immer sagen kan. — Dies war des armen Mädgens schwache Seite — und o wie sehr wünschte ich, jedes junge Frauenzimmer warnen zu können! Ich gesteh, daß ich aus selbst angestellten Erfahrungen nur zwei Herzen kenne: Hannchens, und meiner Frau; wie Sie das auch diesen Bogen wol ansehen; aber ich habe nachher von fern Bemerkungen gemacht, und fremde

de

de Bemerkungen geprüft. Ich glaube sagen zu können: daß kein einziges Frauenzimmer gleichgültig ist, wenn man ihrer Schönheit erwähnt. Ein Kompliment für ihren Verstand würkt bei weitem das nicht: denn diesem mißtraut das Frauenzimmer.

Allerdings würde ein fein erzognes Mägdgen mich wenigstens unterbrochen haben, da ich im Lobe wo nicht übertrieben (denn das war bei einer so vollkommenen Bildung nicht wol möglich) doch wenigstens unerschöpflich war. Aber Sannchen lies mich reden, erröthete, schlug die Augen nieder, verbeugte sich, sah dann mit einem (reilich albernen) Lächeln mich an, ward unruhig, und sagte endlich: „Sie sind allzugütig . . . der Zug ist an mir“ indem sie eine Puppe zog.

„Nun zum Exempel diese Hand“ (indem ich dieselbe ergrif) „sag mir bestes Mägdgen, ob sie schöner seyn kan?“

— Sie lachte wie vorher: „Lassen Sie sie los! Ich glaube sonst, Sie wollen mich aufziehen.“

„Nein nein,“ indem ich diese Hand oft küßte . . . Doch wozu schreib ich Ihnen diesen schimpflichen Unsinn?

„Lassen Sie uns die Partie ausmachen“ sagte sie, indem sie ihre Hand zurückis.

„Ich kan nicht, Mägdgen.“

„Nun hören Sie“ (indem sie an den Rücken des Stuls sich lehnte, und ihre Hände sinken lies) „was denken Sie denn? denken Sie, daß ich nicht auch Augen habe? Glauben Sie, daß ich nicht seh, Sie seien der schönste Herr, den ich je gesehn habe?“

II. Theil

Ⓒ

(— sie

(— sie mochte wol Recht haben —) „Sie, als  
 „ein Vornehmer, können sich die Lust machen, vom  
 „Herzen herunter zu reden. . (stotternd) „mir alles  
 „zu sagen, was Sie denken; und so wird Ihr Herz  
 „leicht. Was kan ich dagegen thun? Meinen Sie  
 „nicht, daß mein Herz mir auch leichter werden  
 „würde, wenn ich eben so ungezwungen Ihnen sa-  
 „gen dürfte, was drin vorgeht? Sie denken an mich,  
 „schleichen mir dann, wenn dieser Gedanke sehr leb-  
 „haft wird, nach, sagen mir viel schönes, gehn  
 „dann hin, woher Sie gekommen waren: und Ihr  
 „Gemüth ist ruhig; Ihr Puls schlägt wieder wie  
 „zuvor. Eben so schweben Sie mir vor den Au-  
 „gen; ich weis am besten, wie zerstreut mich das  
 „macht, wie träge zu allem, wie krank: aber darf  
 „ich Ihnen nachschleichen?“

„Kind! warum nicht? Das ist ja eben, was  
 „ich wünsche!“

„Und wenn ich es nun dürfte: wie würde mich's  
 „kleiden, wenn ich da so reden wolte, als Sie? —  
 „Mein Herz bleibt also so gepreßt wie es war, und  
 „wird nur immer schwerer. — Sezen Sie, die  
 „gnädige Mama käme jetzt herein: ein französisches  
 „Compliment, und ein B i s c h e n m a u l e n wär'  
 „alles, was Sie zu befürchten hätten: aber Ich —  
 „denken Sie selbst, wie mir's gehn würde. Ihnen“  
 (sie stützte hier den Arm auf das Tischgen, und ver-  
 deckte mit den ausgestreckten Fingern den obern Theil  
 ihrer Augen) „Ihnen macht unser Umgang Ver-  
 „gnügen: aber an meiner Seite habe ich an die-  
 „sem

„sem Vergnügen eben soviel Theil, als das Bejagte an der Lust des Jägers.“

— Dieser Austritt war so unerwartet, daß ich ganz unvorbereitet, von ihm ergriffen wurde.

Ich konnte schlechterdings nichts antworten.

Mein Herz fühlte mehr, als wenn Hannchen die allerbittersten Vorwürfe mir gemacht hätte.

Sie sah durch die getrennten Finger, immer noch in derselben Stellung, mich an: „Sehn Sie, daß Sie dies noch nie bedacht haben? — Hannchen! dürfen Sie mir sagen, ich kan deinem Reiz nicht widerstehn! und dann athmen Sie freier: aber Ich darf nicht dagegen zu meiner Erleichterung sagen: Karl ich beneide das glückliche Mädgen, welches einmal dein seyn wird.“

„Ja mein Kind, das darfst du sagen. Sag mirs oft; sag mirs tief aus deinem Herzen hervor: denn du bist das Mädgen, welches . . .“

— Sie unterbrach mich durch einen Thränenfluß, und stützte beide Hände gegen ihre Augen: „o still Karl! still gnädiger Herr! seyn Sie nicht so grausam, eines schwachen Mädgens zu spotten.“

### Sechste Fortsetzung.

— Ich konnte mich selbst jetzt nicht ertragen.

Ich legte mich ins Fenster, und sah zu Mond und Sternen hin. „Nun“ sagte ich zu mir selbst! „Bis hierher, und weiter nicht! ein Bestrüger will ich nicht werden. Noch ein Wort: so wär' ichs jetzt geworden.“

Mein Herz ward leichter, indem ich jetzt meinen ganzen Abscheu wider mich wandte. „Kommen Sie mein Kind,“ indem ich an meiner Hand sie ans Fenster ziehn wolte. Was ich ihr sagen wolte, weiß ich nicht, wuste es auch vielleicht damals nicht. Sie gab endlich meiner Hand nach, und stellte sich neben mir ins Fenster: „Welch ein schöner Abend!“

„Ja,“ indem ich ihre Augen tröfnete, „er verdient mit thränenlosen Augen angesehen zu werden.“

„Und wer ist schuld an diesen Thränen? warum haben Sie dort im Gartenhause . . . wie soll ich sagen? ein Ueberfallen wars nicht . . . ein Nachschleichen wars doch auch wol nicht. O gnädiger Herr! ich habe seitdem, diesen Himmel nur selten so ruhig und so zufrieden, wie vormals ansehen können. Warum lieffen Sie mich nicht in dieser glüklichen Zufriedenheit? Ich hatte den Gedanken an die Mannspersonen widerstanden. Ich merkte wol, daß ich das nicht immer können würde; aber ich hätte mir denn einst meines gleichen gewählt. Ich wills Ihnen gern gestehn: ich wünschte damals schon, einen lebenswürdigen Menschen meines Stands zu kennen, ob wol ich vom Heirathen noch weit entfernt bin. Der angenehme und ungezwungne Umgang des gnädigen Fräuleins mit dem Herrn Rittmeister von R. mag wol Ursach gewesen seyn, daß dies Verlangen in mein Herz kam; denn daß ich hier im Schloß einen Tag wie den andern allein seyn, wie im  
„Klo-

„Kloster leben, entweder mit alten Bedienten um-  
 „gehn, oder von jungen Leuten auf eine grobe Art  
 „mir sagen lassen mus, daß ich ein hübsches Mäd-  
 „gen bin, das ward mir auf einmal sehr zuwider.  
 „So lange Mama lebt, kan das nicht anders wer-  
 „den: Sie wissen, daß sie mich nicht missen kan;  
 „und unterdessen kan ich alt werden. Arm bin ich,  
 „und werde es bleiben. Also geht meine Jugenda-  
 „zeit ohne Freude dahin. Etwas Liebe wäre mir  
 „also sehr erwünscht gewesen, so eine, wie Ihr Um-  
 „gang mit mir werden könnte, wenn Sie meines  
 „Standes wären . . .“

„Was Stand . . .“ fiel ich ein.

— Sie trat zurück: „So reden Sie mit mir  
 „nicht; denn davor bin ich gewarnt. Aber ich will  
 „Ihnen alles sagen, weil sichs jezt thun läßt. Ich  
 „hoffe, daß ich mit der Zeit aller dieser geheimen  
 „Gedanken losgeworden wäre, wenn Sie mich in  
 „Ruh gelassen hätten. Sie aber haben nun mein  
 „Herz rege gemacht. Ich seh jezt mich nie im  
 „Spiegel, ohn, ich weiß nicht warum? zu seufzen!  
 „Kur; alle Umstände, in welchen ich bin, misfallen  
 „mir. Behütet Gott mich nicht: so werde ich so  
 „undankbar seyn, um meinen Abschied zu bitten,  
 „und dann ins erste beste Haus mich zu vermiethen,  
 „wo ein Jäger oder irgendein Mensch meines Standes  
 „mich zu sehn kriegen, und mich heyrathen kan. —  
 „Bei Tage würde ich Ihnen dies nicht sagen, denn  
 „mein Gesicht feuert mir jezt vor Beschämung, und  
 „mus hochroth seyn. — Seyn Sie nun so gnädig,  
 „und lassen Sie mich in Ruh. Sie gehn nun näch-

„stens zum Regiment. Das ist mein Trost; denn  
 „ich will nun sehn, daß ich alles vergesse, und  
 „mein Herz wieder in Ordnung bringe. Aber  
 „dies sei auch das letzte, was wir mit einander  
 „reden.“

— Sie wandte sich ins Zimmer. — Ich schlang  
 meinen Arm um ihre Schulter. „Hören Sie mich  
 „an Hannchen . . .“

Sie wand sich los: „Hören will ich heute noch;  
 „aber gegen so was“ (indem sie meinen Arm zu-  
 „rückwarf) „bin ich gewarnt; doch auch hören will  
 „ich! nicht, wenn Sie nicht so mich nennen, und  
 „so mit mir reden wie ehemals.“

— Sie legte sich ins Fenster, und horchte.

„Ich kan nun einmal liebe Jungfer“ (sagte  
 ich, weil sie durchaus so genannt seyn wolte) des  
 „Umgangs mit Ihr nicht entbehren . . .“

„Welches Umgangs gnädiger Herr?“ (heftig)

„Ich mus Sie sehn, Sie sprechen, Ihr gutes  
 „thun.“

„Sehn? ja; gutes thun? mein Vater ist nun  
 „heraus, und wenn Sie so gnädig sind, aus Mit-  
 „leiden das Loos, welches ich habe, mir wirklich zu  
 „geben: so ist nicht nur dasjenige mein, was ich  
 „meinem Vater gezahlt habe, sondern von dem was  
 „noch übrig bleibt, kan ich verschiednes, was ich  
 „brauche, anschaffen. Dann bin ich zufrieden.  
 „Reich zu sein brauche ich nicht: wer einst mich  
 „nimmt, wird mich ernähren können; und kan ers  
 „nicht: so wird meine Nadel mich nähren. Ich  
 „verbitte also alles, was Sie — vielleicht aus

„Gros:

„Großmuth? noch etwa thun wolten. Sprechen?  
 „nein, außer jetzt kan das niemals, wenigstens nie  
 „in Abwesenheit der Herrschaft geschehn.“

— Ich erstaunte über die Tugend des Mädgens,  
 „Was bin ich dagegen?“ sagte mein Herz. —

Aber mein Herz war ein Verräther: „Jung-  
 „fer“ sagte ich, „Sie kennt mich nicht . . .“

„Ja, ich kenne Sie. Wären Sie ein Mensch  
 „meines Stands: so wären Sie mir nicht das,  
 „was Sie jetzt mir sind . . .“

„Und was bin ich Ihr?“ indem ich ihre Hand  
 „küssen wolte.

„Sie sehn, wie schimpflich Ihr Händeküssen  
 „ausieht, sobald ich nicht Mademoiselle bin.  
 „Ich habe Ihnen“ (indem sie die Hände zurück-  
 schlug) „schon zweimal gesagt, daß ich gegen so  
 „was gewarnt bin.“

„bin ich denn gefährlich?“

„Sobald Sie Ihres Stands vergessen, sind  
 „Sie es: so sagt mein Warner.

„Und wer ist dieser Warner?“

„Ein Mann, der Ihren Stand ungleich besser  
 „kennt als ich. Ein Mann der, wenn er wüßte,  
 „wie ich gegen ihn gesinnt bin, mich nicht warnen  
 „würde, der aber, weil er darin sich gar gewaltig  
 „irrt, die Wahrheit mir gesagt hat.“

„Und wer ist's?“

„An meiner Tugend liegt ihm wol nichts,  
 „aber . . .“

„Wer ist's Jungfer?“

„Johann ist's.“

— Ich bis die Zähne zusammen, und schwur dem Johann in meiner Seele soviel Unglück, wie mein Herz, so wie es jetzt war, nur entwerfen konnte.

Ich ging unruhig aus dem Fenster.

Sie blieb drin.

Ich kam, und ging.

„Sehn Sie, daß Johann die Wahrheit gesagt hat? Sie würden sonst lachen.“

— Ich lachte, hönisch.

„Ja gnädiger Herr Lachen und Lachen ist zweierlei; und so“ (sie verließ erschrocken das Fenster) „so habe ich Sie noch nie lachen gehört. Wahrhaftig ohne den Johann war ich verloren!“

„Mit wem spricht Sie Jungfer? Was nennt Sie verloren?“

„Und nun sind Sie aufgebracht! Johann hat nichts, gewiß nichts mir gesagt, als die reine Wahrheit.“

„Was nennt Sie verloren?“

„Mein Gott! wär ich denn nicht verloren genug, wenn ich durch Ihr einnehmendes Wesen, durch Ihre Herablassung, und durch Ihre Freigebigkeit mich hätte hinreißen lassen, Ihren und meinen Stand zu vergessen! Was hätte mich dann noch gehalten, wenn mein Vergnügen in Ihrem Umgange so mächtig geworden wäre, daß ich mit Ihnen so geredet hätte, wie Sie mit mir?“

Nun?“

„Sie wären dann ans Regiment gegangen, und ich? was hätte ich mit meinem Herzen gemacht?“

„Und

„Und was werde ich mit meinem machen?“

„Sie? eine neue Liebe sich suchen; zehn Ges-  
 „schichten auf einmal anfangen; unter Damen,  
 „Fräulein und Jungfern beständig auslesen: und  
 „endlich durch Namen, durch Stand, und durch  
 „Reichthum Eine binden, die ehemals, so wie ich  
 „jezt, nur ein noch neues Herz haben wolte.“

„Sie ist hypochondrisch, Jungfer . . .“

„Ich hätte dagegen an diese süsse Unterhaltung  
 „mich gewöhnt. Habe ich heute (da ich vermuten  
 „konnte, daß Sie nur um meinetwillen bei dem  
 „Fräulein wachen würden) den ganzen Tag dazu  
 „brauchen müssen, so mich zu verhalten, wie ich  
 „thue; und wird mirs doch so schwer, so weit zu-  
 „rückzutreten, als ich zuerst dort in dem verwünsch-  
 „ten Gartenhause war (denn warum habe ich wei-  
 „nen müssen, als ich Ihnen sagte — ich weis ja  
 „selbst kaum, was ich Ihnen gesagt habe?) so ur-  
 „theilen Sie, was geschehn wäre, wenn dies alles  
 „mir zur Gewohnheit geworden wäre?) — Erst  
 „ein Gelächter des Gesinds (denn wer weis, was  
 „ich schon bin?) dann melancholisch, dann wahn-  
 „sinnig, dann aus dem Hause verstoßen, dann in  
 „die weite Welt . . . Gott!“ (indem sie ihre  
 „Stirn faßte) „fest, fest will ich dies in mein Ge-  
 „müth eindrücken! — Und nun genug gnädiger  
 „Herr! Ob Johann durch die Warnung, welche  
 „mir die Augen geöfnet, und soweit wie ich jezt,  
 „Gott sei gelobt! wirklich wieder hin, mich ge-  
 „bracht hat — ob er Sie gerettet hat, das weis  
 „ich nicht: mich hat er gerettet; und ich kan das

„ihm nicht belohnen: aber Gott kan es.“ — Sie  
 „eilte hier zum Krankenzimmer.

— Ich hielt sie: „Jungfer, Sie betrügt mich!  
 „es ist nicht wahr, daß Sie es dem Johann nicht,  
 „wie Sie sagt, belohnen kan: der Kerl will Sie  
 „heirathen; und das soll . . .“

„Er will,“ fiel sie ein, „aber will ich?“

„Sie will; ich bin überzeugt.“

„Ich? diesen Alten? diesen Uebermüthigen?  
 „diesen Tyrann? Ich mus mirs gefallen lassen, daß  
 „Sie mich genug verachten (und daß der Schertz  
 „in Verachtung sich verwandeln würde, hat Jo-  
 „hann mir auch vorher gesagt) daß Sie mich ge-  
 „nug verachten, um mich für fähig zu halten, um  
 „einiger tausend Rthlr. willen, mein Herz geschwind  
 „in Stücken zu drücken, und dann diesen häßlichen,  
 „durchaus widrigen Menschen zu nehmen: aber  
 „sehn Sie mich an, so wie ich hier steh“ (indem sie  
 eine hohe Mine annahm, und aufs Gesicht wies)  
 „hier müssen die Blattern anders gewirthschaftet  
 haben; hier“ (sie faßte die Haut ihres fetten Arms)  
 „müßte Schwindsucht oder Alter gebürt haben;  
 „hier“ (die Hand aufs Herz) „müßte kein Blut mehr  
 „seyh; hier“ (ihre Finger zeigend) „müßte Gott eine  
 „Lähmung schicken: wenns so weit kommen sollte,  
 „daß ich den Tafeldeker Johann nähme. Ich  
 „habe ihm viel zu danken, und wieviel? das fühl  
 „ich gerade hent am besten: aber“ (höhnisch) „ich  
 „werde sehr kräftig lachen, wenn er merken läßt . . .“

— Sie war so unmuthig, daß sie hier schwieg, und  
 die Nase aufwarf.

— Sie

— Sie mein würdiger Freund, werden erstaunen, daß dies mich nicht abwies, und zum Nachdenken brachte. Mein, die ganze Bezauberung der Liebe brach in mein Herz: „Hannchen! ich bleibe von diesem Augenblick an, auf meinen Gütern; ich geh nicht ans Regiment; ich werde unsern alten Prediger versehen; ich werde dich aufs prächtigste in der Pfarre versorgen. . .“

„Gewiß?“

„So wahr. . .“

„Schwören Sie nicht; ich glaube es ohne Schwur. Nur seyn Sie so gnädig, das morgen der Mama zu sagen, damit ich übermorgen um meinen Abschied anhalten könne. Bleibe ich mit Ihnen unter einem Dach: so falle dies Dach — wenigstens auf meinen Kopf. Gnädiger Herr, ich mus es so machen. Ich habe nichts als meine Tugend und Ehrlichkeit. Ich mus für meinen guten Ruf sorgen. Und vielleicht ist dieser nicht allein in Gefahr. Ich bin ein Mensch; und Sie sind ein schöner Mensch; und mein Herz kenne ich jetzt.“

— Sie lies sich nicht länger halten, sprach auch dies letzte mit solcher Hefigkeit, daß die Wärterin erwachte.

Ich ging wütend auf mein Zimmer, und sann — auf des Johann Untergang!

Keiner der Entwürfe, welche ich machte blieb; denn keiner versprach die ganze meinem Zorn angemessne Wirkung.

In-

Indessen fand ich, daß ich Hannchen jetzt stärker als jemals liebte; und doch war ihre ganze Gestalt, ihr Ton und alles heute bei weitem nicht so reizend gewesen, als sonst. — „Was hat dich denn so bezaubert?“ sagte ich. „Ihr Widerstand? und war der verstellt? Er wars nicht. Ach! wenn er Tugend wäre! Und warum sollte er das nicht seyn? Ja, — ja es ist die Tugend, die dich so hinreißt. Erst war sie es nicht; oder du kanntest sie nicht ganz. Jetzt führt ihre Tugend dich zu der deinigen wieder zurück. Wolan! Hannchen hat Tugend; sie ist nun genug geadelt; sie ist werth, deine Gemalin zu seyn! du wirst zu glücklich seyn, sie so zu nennen.“

— Schon ging ich hin, ihr das zu sagen; aber ich fürchtete, sie würde dies heute für Uebereilung halten, und ging also zurück.

Dieser Entschlus blieb fest in meinem Herzen. Er machte mich fähig, Hannchens Umgang zu meiden; und hat mich etwas verrathen, so kans dann und wann ein Blick gewesen seyn, aus welchem die Wonne des Triumphs hervorblickte. — Die Begierde litt nun allerdings eine Veränderung: aber mein Herz wurde, obwol ich das glaubte, nicht gebessert, denn es hatte nicht Zeit, auf meine vorige Lage zurückzusehn. Es erkannte also seine Sträflichkeit nicht; und seine jezige Stellung fiel in dem neuen Gesichtspunkt ganz schief auf.

## Siebente Fortsetzung.

Die Hauptsache war, den Eintritt ins Regiment noch zu entfernen, und dies gelang der erfindlichen Liebe. Aber jetzt kam das Wichtigere: ich mußte meiner Mutter Meinung von Misbündnissen erforschen. Auch dies gelang, indem ich einige Zeit hindurch einen unsrer Prediger, welcher eine sehr schöne Tochter hatte, besuchte, und dann meine Mutter glauben ließ, diese habe mich gefesselt. — „Wie lieb ist mirs“ sagte meine Mutter; „denn liebster Sohn, vor einiger Zeit hab ich schon drauf gesonnen, Hannchen auf ihre eigne Bitte, zu entfernen, weil ich befürchtete . . .“

„Ich wills wol gestehn, Hannchen war mir nicht gleichgiltig: aber freilich, ich suchte eine solide Liebe.“

„Und die hast du bei der Prediger junger suchen können?“

— Sie sprach das Wort Jungfer sehr nachdrücklich aus, doch ohne Verachtung; denn sie war unfähig, irgendeinen Menschen zu verachten.

— Mir ward bang: aber ich war entschlossen, den Zwang abzulegen: „Ja Mama; ich habe diese solide Liebe in meinem Herzen — gefunden.“

„Liebster Sohn! was willst du sagen?“

— Ich küßte ihre Hand: „ich bitte um Ihren Segen.“

— Sie ging sehr bekürrt auf und ab; aber die kluge Frau sagte sich: „Und wenn ich dir ihn nicht gebe?“

„So.“

„So bin ich wenigstens vor Ihrem Fluch  
sicher:“

— Sie umarmte mich. „Ja mein Sohn! dafür bist  
du sicher! der Christ kan nicht fluchen; und ich  
fühle, daß ich — hier im Mutterherzen süß  
ichs — daß ich zum Segen berufen bin. \*) Un-  
endlich würde mich es kränken, dich im Mis-  
sündnis zu sehn; und um nicht täglich diese  
Kränkung zu haben, würde ich dir, und, wie die  
Welt das nennt, deiner Schande bis in die Mitte  
Berlins entfliehn: aber täglich würde mein  
Gebet dich segnen, dich, deine Frau und Kinder.“  
— Sie hielt inne, und mein Herz zersprang fast,  
als ich dachte: „Diese unvergleichliche Frau be-  
trügst du jetzt auß allerfrechste.“ — Zum Glück  
fonte ich weinen.

„Aber bester Sohn“ fuhr sie fort, „hängst du  
denn von mir — ich will nicht sagen allein —  
sondern hängst du überhaupt von mir ab? Dei-  
ne vornehme, ausgebreitete, so vollkommen ein-  
stimmige Familie, hast du an die nicht gedacht?“

— (Allerdings hatte ich an diese gedacht; aber  
meine tolle Liebe und mein Leichtsinm hatten die  
ganze Richtung meines Nachdenkens blos auf mei-  
ne Mutter gewandt. — Alles was diese jetzt ge-  
than hatte, war schlechthin anders, als ich es  
erwartet hatte: ich sah also auf einmal, daß al-  
les ein Traum gewesen war, daß alles ausschließend  
auf die Familie ankam) — In verbissnem Grimm  
sagte ich: „Ich werde über die Familie mich wegsetzen.

— Meine

\*) Worte der Schrift.

— Meine Mutter lächelte: „ich seh, daß du die ganze Sache noch nicht überdacht hast. — „Noch weis doch Niemand was? auch das Mäddgen nicht?“

„Nein“ sagte ich blöde, und dumm.

„Nun gut; es soll auch unter uns bleiben — „Willst du indessen im Ernst an die ganze Sache noch einmal denken: so denk auch das ganze Gewicht der Namen. . .“ und hier nannte sie mir zwanzig Namen von Capitains, Obristen, Generalen, Ministers und deren Gemalinnen, Alle aus meiner Familie.

Wars, daß die ganz unerwartete Behandlung, meiner Mutter mein Herz so plötzlich ergrif? wars, daß etwas Angebornes in meinem Blut sich regte? ich habe nie das närrische einer zu früh beschlossenen Handlung so schnell, so einleuchtend, und so abschreckend gefühlt, als jetzt geschah. Doch lies ich meine Mutter nichts merken. — „Hannchen, so sagte mein ganzes Herz, „kan deine Gemalin nicht werden, und soll es nicht werden: aber nun hast du auch alles gethan, was du ihr und dir schuldig warst — und dafür mus die Liebe eine Schadloshaltung dir geben.“

— O wie schnell geht das Böse! ich hatte dies kaum gedacht: so war auch der niedrigste Plan der schändlichen Bosheit schon fertig: „Hannchen weis zu machen, daß ich heimlich sie heirathen wolte.“

„Den Spas aber“ (sagte meine Mutter, welche meinen Liebsinn bemerkte, ohn ihn zu verstehn)

„mus

„mus ich haben, deiner Schwester zu sagen, daß du  
„ihr eine bürgerliche Schwester zuführen woltest.“  
— Ich willigte gern ein; denn nun wars für meinen  
Entwurf nöthig, die Aufmerksamkeit beider auf  
des Predigers Tochter zu richten.

Ich betrog beide. — Ueberzeugt, daß das Mäd-  
gen noch nichts wisse, denn beiden war bekannt,  
daß sie schon versprochen war, ließen sie solche zum  
Besuch für einige Wochen einladen. Sie thaten  
das; um mich recht beobachten, und von dieser Lie-  
be zurückführen zu können. — Wie froh war ich, und  
wie leicht war mirs jetzt, meine Hauptrolle meister-  
lich zu spielen; da man nur auf die Nebenrolle sah.

Ohne Zweifel werden Sie gern wissen wollen  
(meinem Zweck zufolge müssen Sie es auch wissen,  
wie mein Gemüth jetzt stand? — Ich war von Chri-  
stenthum und Gottesdienst ganz abgekommen! In die  
Kirche ging ich nur, um über meinen alten, recht-  
schafnen Prediger heimlich zu spotten, welcher, ent-  
weder, weil er so unterrichtet war, oder weil er  
seine eigne Erfahrung zu einer allgemeinen Regel  
gemacht hatte, die Lehre von der Buße, so vortrug,  
daß sie der Seelenlehre widersprach, folglich gar  
nicht biblisch war. Den ersten Widerspruch fühlte  
ich; über den zweiten dachte ich nur mit schwanken-  
dem Leichtsinne; folglich warf ich das Kind mit dem  
Bade weg. — Hiezu kam, daß dieser gute Mann  
(freilich wieder aus jenen Gründen) die Lehre von  
der christlichen Vollkommenheit übertrieb. — Ich  
weiß, wieviel hierüber seitdem geschrieben ist: aber  
mir hat nichts, ausser der Bibel selbst, genug ge-  
than

han. Ich habe überall übermüthige Sticheleien, seichte Kenntnisse der Glaubenslehren, Unwissenheit in der Kirchengeschichte und überhaupt der alten theologischen Litteratur, pralende Philosophie, Mangel eigener Erfahrungen, und nirgendwo den wahren, den evangelischen Erieb (2 Cor. 5, 14.) die Seelen zu gewinnen, und zu ihrer Besserung beizutragen, gefunden. Außer der Bibel habe ich nie etwas so schönes gelesen, als diese Stelle Luthers: „Dieses Leben ist ein solcher Wandel, darin man immer fortsährt vom Glauben in Glauben, von Liebe in Liebe, von Geduld in Geduld, vom Kreuz in Kreuz. Es ist nicht Gerechtigkeit sondern Rechtsfertigung; nicht Heiligkeit, sondern Heiligung. Wir sind noch nicht gekommen, dahin wir sollen: wir sind aber Alle auf der Bahn und im Wege. Darauf sind etliche weiter. Gott ist zufrieden, daß er uns findet in der Arbeit; in der Übung, im Fleiß und Härtsaz.“ Aber so lehrte mein Prediger nicht; sondern er zankte unaufhörlich mit den Widersachern (denn sie sungen damals an, auf dem Wege wo die Unwissenheit so gern sich bläht, mit einer den Engelländern abgehorgten Gelehrsamkeit, viel Geschrei zu machen) und wolte nicht nur im Luther, sondern in allen Kirchenvätern das gefunden haben, was man bestritt. — Die Predigt ward mir also wirklich ein belustigender Zeitvertreib; denn ich habe schon gesagt, daß ich in vielen Feldern der Wissenschaften fleißig gewesen war.

Ein anderer Grund, warum ich in die Kirche ging, war, daß ich, ungesehn, Hanneken durchs Gitter beobachten konnte.

Ich ging also nie aus der Kirche, ohne mehr Gleichgültigkeit gegen die Religion, und mehr Ungeduld für Hanneken ins Herz gefaßt zu haben. — Dies alles wär' indessen so weit nicht gegangen, weil meine christliche Erkenntnis sehr gut gewesen war, wenn nicht mein Herz, um die satanische Rolle der „Falschheit spielen zu können, alles gute Gefühl mit „einer Gewalt, welche oft genug mir schmerzhaft „ward, unterdrückt hätte.“ — O mein würdigster Freund! haben Sie jezt Kinder, oder haben Sie Erfahrung in der Kinderzucht, oder kennen Sie einen Freund, eine Freundin; wo dies sich finde: so beschwör' ich Sie, mich zu lehren, wie man Kinder gegen die Falschheit sichert? Oft im Entzücken der väterlichen Liebkosungen fallen meine Thränen schwer auf mein Kind hin, wenn ich von dem Gedanken ergriffen werde: „Dies Kind wird vielleicht „einst falsch werden, wie du es warst! Und wie gegründet ist diese Furcht! wo ist diejenige deutsche Provinz... der Schmerz des Patrioten unterbricht mich! Was ist aus Deutschland geworden! und was wird aus dem Menschen, wenn sein Herz ein Doppelherz ist? Der Falsche, erst zurüthaltend, nun ein Betrüger, nun ein Heuchler — kennt die Hölle einen Frevel, dessen Kr nicht fähig wäre? — Ich komme zu meiner Geschichte — und wie natürlich ist dieser Uebergang! Ich mußte meine Mutter und Schwester hintergehn, und um das desto besser zu thun.

Edinnen, gegen des Predigers Tochter eine Seite annehmen, welche ich nicht hatte. Ich mußte gegen Hannchen, bei einer (ich mus so sagen Kochenden, Leidenschaft, gleichgültig thun. Ich mußte dem schlauen Johann freundlich mich stellen, um desto gewisser ihn stürzen zu können. Für eine solche, und so verschiedene, Menge böser Geschäfte, hatte ich mich verkauft; und wenn noch irgendwo im Grunde meines Herzens ein guter Keim lag: so mußte er verderben unter dem Zerstörendsten, was ich mir denken kan — unter dem Müßiggange; denn ich war zu den allerleichtesten Beschäftigungen unfähig. Ich las elende *Romane*n, um das, wozu sie wol nach ihrer Verfasser Absicht dienen sollen — die *Intrigue* — aus ihnen zu lernen. — Und so war ich denn wol, so sehr einer in einem solchen Zeitraum es werden kan, ein Bösewicht, genau als meine Mutter glaubte, mich schon wieder in der Mitte des Weges der Vernunft wandeln zu sehn: ich fing auch schon an, mich einer böshaftern Freude hierüber zu überlassen.

Freilig mein Gewissen schwieg nicht: aber ich hatte Schilde genug, um nie getroffen zu werden; und wenn es wahr ist, daß Gott seine Hand abzog: so war das bei einem mit entschlossener Bosheit angefüllten Herzen wol ganz natürlich.

Mein Entwurf für Hannchen war lange zur Ausführung reif, und ich fing diese endlich an, weil ich auf den Sturz des Johann nicht länger warten konte; denn dieser verschmizte Mann hatte allerdings die Schlingen gesehn, welche der unerfahrns Jüngling ihm legte.

Ich folgte Hannchen auf einem Spaziergange, wo ich sonst nie hinkam. Sie erschrak, und lief. Ich holte sie ein: „Sie weis nicht Jungfer, wen sie flieht! Ich komme, um Ihr zu sagen, daß ich, sobald eine einzige Angelegenheit abgemacht seyn wird, ans Regiment geh.“

— Sie nahm eine entschlossene Stellung an, und spazierte langsam nach dem Schloß zu.

Ich wartete, daß sie reden würde — sie schwieg. — ein glücklicher Kunstgrif gegen den, der in seiner bösen Sache mit uns sprechen will; mich brachte er ganz aus der Fassung: „Das war,“ sagte ich, „was Sie neulich wünschte; und ich habe geglaubt, Ihr davon Nachricht geben zu müssen.“ — (Merken Sie hier, daß diese Nachricht erlogen war; denn bei allem Verlangen nach dem Soldatenleben, fiel mir doch jetzt nicht ein, zu eilen.)

Sie machte keine leichte Verbeugung, und ging, nicht geschwinder, gleichgültig aufs Schloß zu. „Nun Jungfer!“ (ich rüttelte ihren Arm) „sagt Sie dazu nichts?“

— Sie sah unwillig nach mir hin; aber ich merkte, daß meine schöne Uniform, deren Anblick ihr neu war, ihr gefiel: „Nicht wahr? Sie hätte mich wol nicht erkannt, wenn ich in Jahr und Tag so erschienen wäre?“ (Wie gezwungen ich hierbei war, das läßt sich nicht beschreiben.)

— Sie antwortete mit einer Kopfbewegung, welche nichts sagte.

Ich fing, um mich wieder zu sammeln, an, zu pfeifen, und fühlte selbst, daß mich diese Albernheit nicht fleidete.

Wir

Wir kamen nah an eine Kasenbank: das Wetter  
„ist schön, sagte ich, setzen wir uns hier?“

„Ich nicht.“

„Komm Mädchen, ich werde dich nicht beißen.“

„Das weiß ich.“

„Und wenn ich es nun befehle?“

— Sie erschrak, denn ich sagte dies mit einem  
vornehmen Ton, und als sei ich böse. Sie setzte sich  
so weit von mir, wie sie konnte, und war geängstet.

### Achte Fortsetzung.

„Liebes Mädchen“ sagte ich, indem ich ehrerbietig  
ihr näher rückte, „wofür fürchten Sie sich? Ich  
bin nicht mehr der Mann, welcher aufs Gerathwohl  
einen Roman mit Ihnen anfing. Ich habe nach-  
gedacht. Mein Herz war zu schwach; ohne Liebe  
zu leben, war mir nicht möglich.“ (ich bemerkte,  
daß sie hier seufzte; und sie entfärbte sich) „Ich habe  
den Versuch gemacht, mich zu zerstreuen; meine  
Mutter, welche nicht wußte, was mir fehlt, bemerkte,  
daß ich jene Priesterjungfer besuchte! Sie wußte  
mehr als ich: sie wußte, daß das Mädchen verspro-  
chen ist. Sie nahm sie also aufs Schloß, um mir  
ein unschädliches Vergnügen zu verschaffen: aber  
Sie, mein Hännchen, Sie vom Himmel  
mir bestimmtes Hännchen, habe ich  
nie vergessen können . . .“

(Sie können leicht denken, daß ich diese Stelle,  
auf welche alles mir ankam, durch einen nachdrückli-  
chen Vortrag merkwürdig machte; und sie verfehlte

ihrer Wirkung nicht) Hannchen sah, schüchtern, aber mit einem außerordentlich lebhaften Blick mich an:  
 „Ich bitte Sie um Gottes willen, mich gehn zu lassen. Ihr Gesicht und Ihr Ausdruck zeigen, daß Ihr Gemüth in Verwirrung ist.“

— Ich stand auf; denn ich sah, o mit welcher Schadenfreude, daß ich sie überrascht hatte, und daß ich auf den tiefen Eindruck, welchen ich jetzt gemacht hatte, mich verlassen konnte. „Ich will Sie“ sagte ich sehr ehrerbietig und freundlich, „nicht aufhalten, meine beste Freundin; denn es war natürlich, daß Sie noch glauben mußten, den tollen Jüngling vor sich zu sehn, der ohne Ueberlegung sich verliebte, und wie ein Narr von Liebe sprach.“

— Sie hatte ihre ganze Fassung verloren; sie stand auf, setzte sich, stand wieder auf, und ging, beinah rücklings, fort, indem sie mit Erstaunen mich ansah.

Ich blieb stehn: „noch ein Wort Mademoiselle: suchen Sie sich zu fassen, eh' Sie ins Schloß gehn. Bleiben Sie lieber hier, ich will weggeh'n; wer Sie sah, würde Ihr ganz natürliches Bestreben sehr verkehrt erklären. Ich habe alles vorhergesehen, und also in solcher Entfernung vom Schloß Sie angeredet. Freilich steht die Sache jetzt anders, als Sie und ich jemals dachten. Aber ich habe mein Herz sammeln können; das konnten Sie nicht: und ich wäre grausam, wenn ich in einem so entscheidenden Augenblick meines nun ewig theuren Hannchens nicht schonen wolte.“

— Ich

— Ich ging aus der Allee hinaus, indem ich dies sagte, und schlich durchs Gebüsch in ein Zimmer, wo ich durch ein starkes Fernglas sie genau beobachten konnte — Sie hatte sich wieder hingesezt. Ich sah, daß sie oft die Augen trofnete, den Kopf auf die Hand stüzte, und dann wieder das Tuch an die Augen brachte. Endlich stand sie auf, ging langsam und schwermüthig hin und her, blieb stehen, hob Augen und Hände zum Himmel, und äusserte die stärkste Unruh. Ich sah mit so viel Freude und Ungeduld auf sie hin, als ein Fischer auf die hüpfende Feder seiner Angellschnur sieht. — Sie kam endlich nach dem Schloß heraus, und ich bemerkte, daß sie ins Tuch hauchte, und es dann an die Augen hielt, um den Eindruck, welchen die Thränen auf ihren Zügen zurückgelassen hatten, zu heben. „Sie ist gefangen!“ sagte ich, verschloß mein Fernrohr, und sezte, entzückt, mich ans Clavier.

Ich merkte bald, daß ich nicht eilen mußte; und meines Siegs gewiß, ward mirs auch gar nicht schwer, zum allerbehutsamsten Zögern mich zu entschliessen.

Ich weiß nicht, ob sie mich oder ich sie vermied? Wir sahn uns nur immer zufällig in meiner Mutter Zimmer. Es war ganz merklich, daß ihr Herz viel ausstand: aber meine Mutter merkte nichts, weil Hannchen vorgab, sie sei krank, und überdem meine Larve während dem Auftritt mit des Predigers Tochter, eine vollkommne Wirkung gemacht hatte.

Hannchen verbarg freilich auch mir ihre Unruhe; sie zog, wenn sie hinter oder neben meiner Mutter war, ihre Blicke zurück, sobald ich (welches ich selten that) sie ansah: aber oft waren diese Blicke zu fest auf mich geheftet; und die Verwirrung, mit welcher sie das zum erstenmal merkte, war so groß, daß ich sorgfältig vermeiden mußte, sie wieder anzusehn.

Merklich verstärkte ich auch den nun einmal gemachten Eindruck, wenn ich Hannchen in meiner Schwester Gesellschaft fand. Diese war etwas einfältig. Mit ihr lies ich dann in Unterredungen mich ein, in welchen ich gegen die gewöhnliche Unbesonnenheit einer ersten Liebe, und hernach gegen die List bössartiger Mannspersonen warnte. Ich redete dann mit so nachdrücklicher Mißbilligung von Betrügnern, welche entweder durch Ueberraschung die Unschuld und Tugend stürzten, oder ganz von fern durch gekünstelten Kaltfinn ein junges Frauenzimmer sicher machten, bis sie durch tolle Freigebigkeiten, oder durch aenliche Siege der Grossmuth die Schüchternheit eines jungen Mädgens zerspreun, und, wenn alles fehlschlüge, durch Seirathsversprechungen Klugheit und Keuschheit behörten. — Die Gabe der Ueberredung habe ich immer in hohem Maas gehabt. Ich hörte nie auf, hiervon zu sprechen, ohn die Sinnlichkeit als den Grund aller dieser Zerrüttungen anzugeben. Ich sprach mit Ehrfurcht von der Religion, und mit möglichster Bescheidenheit, aber zugleich mit einer nur halb erdrückten Entzückung von der vernünftigen, oder wie ich es dann und wann nannte, von der seltschen

sehen Liebe. Hauptsächlich lenkte ich den Schluss der Unterredung immer so, daß ich, als geschah' es ganz ungesucht, die Gelegenheit nahm, von der Falschheit dann mit schrecklichem und dann mit sanftem Nachdruck zu reden. — Sie sehn würdiger Mann, daß ich schon in alle Tiefen der Gottlosigkeit hinabgestiegen war — ich, den Niemand verführt hatte! Sie sehn, wie Väter und Mütter irren können, wenn sie glauben bei einem, ausser der grossen Welt erzogenen, Sohn, sei noch alles *res integra!* \*)

Durch diese schändlichen Mittel machte ich in des unschuldigen Mädgens Herzen einen mir ganz sichtbaren, Fortgang. Ihre, (für meine Schwester nichts bedeutenden) Blicke wurden so forschend, und weil ich sie nicht zu bemerken schien, so redend, daß ich nun ganz genau wuste, wie weit ich war. — Und nun trat ich näher.

Einst da sie ganz allein, in einem Saal mir begegnete, wo Niemand uns bemerken, und unmöglich uns überfallen konnte, glaubte ich meiner Zeit wahrnehmen zu müssen, weil ich ein Erröthen auf ihren Wangen bemerkte, welches an minderabgelegenen Orten, nie so schnell und stark gewesen war. — Sie zitterte, da sie mich sah.

„Meine Eheuerste“ sagte ich mit vieler Leidenschaft, „haben Sie in dieser langen Zeit nun wirklich „den ehrlichen Mann in mir gefunden?“ (und, ohn ihre Antwort zu erwarten) „haben Sie auch „den vernünftigen Mann in mir gefunden? oder“ (ich lächelte) „scheint mein Gemüth Ihnen noch „verwirrt?“ — Sie

\*) (unverderbt.)

— Sie rang die Hände; „Gnädiger Herr . .!“

„O! wenn ich noch immer der gnädige Herr bin: so ist's zu früh, zu reden! so fühlt Ihr Herz entweder nichts, oder nichts weiter, als was meins fühlte, als Ihr und mein Schutzengel Johann Sie warnte.“ — Ich faßte ihre Hand, küßte dieselbe aber nicht: „Diese schöne Hand“ (so seufzte ich) küßte ich damals, und war ihrer unwerth!“

„Mein Gott! ich muß von Sinnen kommen, wenn . . .“ — Sie konnte nichts weiter sagen.

„Da sehn Sie, sagte ich lachend. den Neuling! Ich habe gehofft, daß Sie eine Erklärung dessen meinem Herzen abfordern würden, was ich in der Allee Ihnen sagte — so viel zu früh, wie ich jetzt weiß, Ihnen sagte. Wie wenig kannte ich den hohen Grad Ihrer feinen Denkungsart! und doch, waren Sie damals mir schon so unendlich werth! O Hannchen! hätte der treue Alte Sie nicht gewarnt: wie gewiß wären wir das Opfer der Thorheit geworden — so gelinde will ich nur nennen. Glücklich mit Ihnen zu werden, mit Ihnen Zeit Lebens glücklich zu sehn; das wäre, wenn nicht Ihre Jugend in einer solchen Prüfung gestraht hätte, mir nie in den Sinn gekommen. „Ich war ein Thor“ ach!“ (ich weinte hier, denn das konnte ich schon) „ach, ich fühle, daß ich mehr als Thor, daß ich damals ein böser Mensch war! Wie habe ich einen Augenblick zweifeln können, ob ich einer solchen Jugend Ersetzung schuldig bin?“

— Hier

— Hier strömten die Thränen auf ihre zusammengewundenen Hände: „wie soll ich . . . erbarmen Sie sich! sagen Sie mir, wie soll ich . . .“

„Fassen Sie sich“ (indem ich ihre Hand drückte und loslies) „Fassen Sie sich, und beantworten Sie mir nur die einzige Frage: ob Sie nun bald im Stande sind, und die Erklärung dessen annehmen können, woran mir soviel liegt, daß ich unbescheiden genug war, so früh, schon damals in der Allee, es Ihnen zu sagen?“

— Sie schlug die Augen, tieffseufzend nieder.

„Meine Theureste; dies alles muß Ihnen so neu seyn als mir: aber bis wir uns ganz verstehen, bin ich, so unleidlich mir das immer sei, die Hauptperson: folglich komt bis dahin alles auf mich an. Aber haben Sie keine Freundin, keinen treuen Bekannten, den Sie zu Rath ziehen könnten? es muß ja sonst allerdings dies Ihrem Herzen zu schwer werden.“

„Ich habe Niemand! und was soll ich auch sagen?“ (sie sah mit einer unvergleichlichen Anmuth vor sich nieder, indem sie an ihren Manschetten faltete) „ach was soll ich fragen? ich weiß ja nicht . . .“

Ich unterbrach sie, denn ich sah die gewaltige Begierde, alles zu erfahren: aber diese kam für meinen Plan zu früh: „Daß wir beide glücklich werden, das haben wir dem Johann zu danken. Johann ist also ein ehrlicher Mann. Sagen Sie ihm zur Beruhigung Ihres Herzens alles, was bisher vorgegangen ist, damit Sie hernach mit derjenigen

„Je-

„Festigkeit der Ueberzeugung, welche bei jedem Glück  
 „auf Erden das Beste ist . . .“ Ich stotterte hier;  
 noch einmal regte sich in meinem Herzen der  
 Mensch; „könnte diese Unschuld,“ sagte mein  
 „Gewissen, hier in meine schwarze Seele sehn!“ —  
 ich verstummte.

— Sie sah, als ich stotterte, mich erschrocken an.  
 Es war der Blick der besorgten Liebe; denn ihr schuld-  
 loses Herz war jetzt keines Verdachts fähig. Aber  
 ich, gewohnt, jeden Keim des Guten so gleich zu  
 zerquetschen, faßte mich. Ich legte die Hand aufs  
 Herz. „Sie sehn, wie dies volle Herz sich darnach  
 „sehnt, sich Ihnen ganz zeigen zu können. Aber  
 „reden kan ich nicht. Lassen Sie mich schrift-  
 „lich . . . — Ich faßte ihre Hand.

Sie legte die andre an ihre Stirn: „O! O!  
 „was wird aus mir!“

— Ich trat zurück: „mein Herz kennt die Pflicht,  
 „Ihrer zu schonen! Suchen Sie Ihre Fassung  
 „wieder. Ich will im Vorzimmer“ (es war durch  
 drei Thüren von diesem Saal abgesondert) „jeden  
 „entfernen.“ — Ich ging mit einer ehrerbietigen  
 Verbeugung ab. Sie kam einige Schritte mir nach:  
 „also kan ich dem Johann alles sagen?“

„Alles mein Engel, und damit Sie ruhig wer-  
 „den, noch heute.“

---

### Neunte Fortsetzung.

— Ihr Erstaunen, würdiger Mann wird auf-  
 hören, wenn ich Ihnen hier sage, daß ich  
 gewiß wußte, Johann könne erst morgen abends zu  
 Hau-

Hause kommen. Meine Absichten waren lauter in einander geschlungne Bosheiten: ich wolte vorzüglich sehn, wie weit Hannchens Verstand ging? (und Sie finden, daß ich oben mit Recht gesagt habe, er sei nur artig gebildet, aber nicht der schärfste gewesen) ich wolte ferner wissen, ob? und wie weit ihr Herz mir entgegen gekommen war: ich wolte ihre Erwartung bis an einen äussern Punkt treiben, und dann, um dieselbe zu verstärken, sie diesmal noch täuschen; ich wolte durch einen einzelnen Kunstgrif über die nächste Zukunft einen Nebel ziehn, und zugleich doch ein unbeschränktes Vertrauen für meine Angelegenheit ihr abgewinnen; hauptsächlich wolte ich, ohn es ihr zu verstehn zu geben, sie dahin vermögen, daß sie mit einem Briefwechsel den Anfang machte; denn ich wuste, wieviel dann bei einem noch unschuldigen Frauenzimmer gewonnen ist! — Alles dieses erhielt ich.

Sie kam früher als ich gedacht hatte, ins Vorzimmer: aber in demselben Augenblick entfernte ich mich. — Sie winkte mir ängstlich zurück: „aber wie kan ich dem Johann mich entdecken? der Mensch hat ja gehoft, daß ich ihn heirathen würde?“ „Das thut nichts“ sagte ich, im Hinausgehn; „genug Johann ist ein ehrlicher Mann, und das werden wir beide einst mit dankbarer Freude ihm nachrühmen.“ — Ich warf ihr einen Kus zu: und sie ward feuerroth.

Die Liebe machte bei diesem Mädgen ihre Fortgänge mit unerwarteter Schnelligkeit; denn diesen Abend war sie in meiner Mutter Gegenwart so un-

gezwungen, und so heiter, wie man sie lange nicht gesehen hatte. Was ich erwartet hatte, geschah: indem ich in mein Zimmer trat, fand ich diesen, durchs Thürfenster geworfenen Zettel:

❖   ❖   ❖

„Eilich! Eilig! Ich kan daß nicht duhn,  
 „daß ich An den Johann mich Wände. Vors Erste  
 „ists noch die Frage Ob er sohn ehrlicher man  
 „ist? er hatts nur Gethan weil Er dachte daß  
 „ich Ihn heirathen wärd. Und vors andre; was  
 „sol ich ihm sagen? Ich weiß ja Selbst nichtz!  
 „denn ich hab Ihnen heut lang nicht alles Ber  
 „standen. Mein dem Johan müssen Bier allens  
 „verberchen. Ich wolt gern mehr schreiben.  
 „Legen Sie mir die Antwort unter die Alove,  
 „rechter Hand.“

❖   ❖   ❖

Es bedurfte nun keines Beweises, daß ich alle meine Absichten erreicht hatte: und habe ich je eine muthwillige Freude empfunden: so wars diesen Abend. Aber was ich schon gemuthmaßt hatte, sah ich jetzt deutlich: daß ich einen Gehülfen zur Ausführung meines Entwurfs brauchte. Dies mußte ein Böswicht sein: verschwiegen und unternehmend. Auf meinen Gütern war nur noch Ein Schelm. Hätte meine Mutter gewußt, daß Ers war: so hätte sie längst mit den andern ihn weggeschafft. Dies war Pirsch selbst. Er wohnte in seinem Häusgen ganz allein; er war oft einige Tage und Nächte lang in den Forsten; er that für Geld alles: kurz er war mein Mann. — und nun meinen Entwurf:

Pirsch

Hirsch sollte in der Vermutung, daß ich seine Tochter heirathen wolte, sie nach Magdeburg zu seiner Schwester bringen. Freilich wuste, ich daß ich ihn nicht bethören könnte, denn er war in Schelmstücken grau geworden: es lag mir aber nichts daran, daß er die Wahrheit muthmaße; ich wuste, daß es ihm um nichts, als um mein Geld zu thun war. — Ich wolte dann eilen, ans Regiment zu gehn; denn nach Magdeburg war ich bestimmt — alles übrige ergiebt sich von selbst.

Nun vermied ich alle Gelegenheit, Hannchen zu sprechen, obwol ich deutlich sah, daß das arme Mädgen sie suchte; und als sie einige Tage drauf mir in den Wurf kam, sagte ich eilig, und als sei ich schüchtern „Unter der Aloe kan ichs nicht legen; „denn da könte es entdekt werden: und was Johann betrifft, so hatten Sie ganz recht — ich „weis jetzt, daß der Kerl ein Schelm ist. Sagen „Sie Niemand was, bis ich Ihnen geschrieben habe.“ — Ich wartete ihre Antwort nicht ab, sondern indem sie ängstlich meine Hand ergrif, und brückte, küßte ich diese, und entfernte mich; denn mein Zweck war durch immer stärkere Verhüllung der ganzen Sache ihre Erwartung so zu spannen, daß ihre Entschlossenheit im Augenblick der Ausführung des ganzen Entwurfs erschüttert werden müste; — ich war überdem nun sicher, daß sie sich selbst nicht verrathen könte.

So vergingen noch acht Tage: und wie bittere Vorwürfe mus ich mir machen, wenn ich an die Angst denke, welche Hannchen unterdessen quälte, so,  
daß

daß sie hager und elend ward! — mit dem Pirsch war ich ohne Müh fertig geworden: nur foderte der Kerl gleich die Auszahlung der ersten Hälfte von tausend Thalern, welche Summe ich ihm versprochen hatte, sobald er mich hatte merken lassen, er glaube an keine Heirath. Ich hatte Bedenken, ihm dies Geld in die Hände zu geben; ich erinnerte ihn, er sei ein Säufer, und bewog ihn so, einen Wechsel auf 500 Rthlr. anzunehmen.

Jetzt war alles bereit? aber Johann hatte aus meinen, schon lange nicht mehr gewöhnlichen Jagdbelustigungen, Argwohn gefaßt, indem ich jetzt um den Pirsch sprechen zu können, oft jagte, oder zu jagen vorgab. Ich bemerkte, daß er auf Hannchen achtgab, oft lange in meiner Mutter Cabinet war, mit mir sehr behutsam umging — ja auch meine Mutter konnte die äußerste Unruh nicht verbergen. Unter andern war das merklich, daß sie Hannchen genauer beobachtete, und ihr ein Zimmer im untern Stokwerk eingab, in welches Niemand kommen konnte, ohne vor meiner Schwester Zimmer vorbeizugehn. — Es kam endlich so weit, daß er in meiner Gegenwart Hannchen eine Flasche Wein abnahm, welche sie jeden Sonntag ihrem schwächenden Vater bringen zu dürfen, gewohnt war. Ich zitterte, als Hannchen hier sich verrieth. Unbesonnen auffahrend, weil meine Gegenwart sie feurig machte, vergas sie sich so, daß sie mit einem Blick auf mich, durch welchen sie die Hofnung auf meinen Schutz zeigte, ihm, welcher freilich sehr grob sie angeredet hatte, eine Ohrfeige gab, und, dann wie Frauen-

zim.



„Großmaul ist, sich sehr unnütz machen, und  
dann prügeln Sie ihm die Tafe voll. Hoch-  
müthig ist er; da wird er also seinen Abschied  
nehmen, oder Sie dringen drauf, daß er abge-  
dankt wird. Anders gehts nicht; und mit  
Sannchens Sache gehts gar nicht, wo der  
Kerl nicht überseit komt.“



Ich las dies — mit Abscheu? — Ich las  
es mit aller der Freude, womit ein Dieblosler die  
Möglichkeit der Sünde sich denkt, und welche Bos-  
heit konte auch jetzt meinem Geist zu niedrig seyn.  
Es war mir leicht, noch diesen Abend des Beutels  
mich zu bemächtigen, in welchem 5 bis 600 Dukaten  
waren. Ich verbog etwas im Schloß der Com-  
mode, und warnte meine Mutter gegen Dieberei,  
als sie beim Schlafengehn gewahr wurde, daß sie  
nicht abschliessen konte. Ich warf diesen Beutel  
unentriegelt ins Gebüsch unter des Johann Fen-  
ster — und hatte das Vergnügen zu sehn, daß  
noch am dritten Tage drauf das Schloß noch nicht  
zurecht gemacht war.

Ich schrieb nun umständlich an Sannchen, und  
behielt den Brief für den bequemsten Augenblick bei  
mir. Ich machte in diesem Briefe ihr die förm-  
lichste Liebeserklärung, und gewiß in einem Ton,  
dem ihr, nun schon zu lange regegehaltenes Herz,  
besonders nach so viel Zubereitungen, durchaus  
nicht widerstehn konte. Ich sagte ihr ferner, daß  
noch zur Zeit, Niemand etwas erfahren dürfe, daß  
aber in einer Zeit, welche ich bei Uebergebung  
des

des Briefs mündlich ihr bestimmen wolte, alles bereit seyn würde, uns über die Gränze zu bringen, wo ihr Vater, meine Schwester, (welcher sie aber noch nichts sagen dürfte) und zween meiner Vettern Zeugen der priesterlichen Einsegnung seyn sollten; daß es dann auf sie ankommen sollte, entweder sogleich als Tochter meiner Mutter sich bekannt zu machen, oder (im Fall diese allzu unwillig wäre) in Magdeburg heimlich bei mir sich aufzuhalten, bis ich, welches ganz leicht sei, meiner Mutter ohnehin ohnmächtigen Zorn, besänftigt haben würde. In diesem Brief lag eine Verschreibung auf 30,000 Rthlr. für den Fall (und dieses Falls erwähnte ich mit einer ängstlichen Zärtlichkeit) daß ich eher stürbe als sie; ein Wechsel auf 2000 Rthlr. und ein Ring, welcher ungefähr eben soviel werth war. In Absicht alles übrigen verwies ich sie an ihren Vater. —

Dieser Brief war ein Meisterstück der allerfeinsten Bosheit — ich mus gestehn, daß ich nie etwas so unwiderstehlich überredendes gelesen habe. — Ob ich noch einigen Scheu vor dem Mißbrauch des Namens Gottes hatte, weiß ich nicht: ich setzte wenigstens keine Bethörungen oder Verschwörungen in diesen Brief. Vielleicht unterlies ichs, um Hannen, welche wirklich viel Ehrfurcht für alles Heilige hatte, nicht scheu und argwöhnisch zu machen: desto mehr aber erwartete ich (und in Hinsicht auf ihre abergläubische Denkart, mit Recht) davon, daß ich meinen Namen mit meinem Blut unterschrieb!

Was in diesem Briefe erlogen war, erhellet von selbst, wenn ich Ihnen sage, daß ich nur den Ring und die 2000 Rthlr. ihr lassen wolte, so wie ihrem Vater die Tausend. Doch war ich entschlossen, nie, weder in Magdeburg, noch auch dann, wann ich jemals (wie ich doch zu der Zeit nicht für möglich hielt) ihrer müde würde, sie Noth leiden zu lassen. Es ist ein quälender Kummer für mein Herz, von diesem allem noch nichts gethan zu haben; und die Begierde, dieses Kummers loszuseyn, hat eben soviel Theil an diesem meinem Aufsatze, als die Freunde über meine Rettung aus dem Abgrunde der Schande.

Nun vermißte meine Mutter das Geld. Ich war der Erste, welchem sie es entdeckte: ich war auch der, welcher am allerstillsten und behutsamsten es suchte. Meine sonst vortrefliche Mutter hatte den Fehler, daß sie in solchen Fällen sehr peinlich, und zuletzt allzu laut, und dann bis zur Unbilligkeit ungestüm war. Ich beruhigte sie sehr angelegentlich. Es war mir sehr günstig, daß sie sich entsann, nur vor vier Tagen das Geld empfangen und hingelegt zu haben; denn seit diesen vier Tagen hatte ich Hannchen, welche wirklich krank gewesen war, von diesem Cabinet entfernt; ich selbst war nicht hineingekommen: und so konnte der Verdacht nur auf den Johann fallen. — Und doch geschah dies nicht: denn der Kerl war von einer genug geprüften Dreue. — Ich mußte also, ganz von fern diesen Verdacht herbei führen; und das that ich nicht eher, als bis ich sah, daß die Peinlichkeit meiner Mutter

ter.

ter sich nun dem Ungestüm nähern wolte. Dies gelang, beinah über meine Erwartung.

Freilig schwieg sie erst lange still: aber endlich sagte sie: „Hannchen war die treueste im Hause; dieser macht er seit einiger Zeit das Leben schwer; er geht weiter, er sucht in Absicht auf dich mein Sohn, mich unruhig zu machen: dies und so manches zusammen genommen macht mich bedenklich! Solte der alte Kerl sich haben den Satan blenden lassen?“ — Ich that hier ganz neu: „In Absicht auf mich? Mama? in wiefern?“

„Ich habe dir's ja schon gesagt.“

„Ja, wegen Hannchen! nun daraus läßt sich für ihn nichts nachtheiliges schliessen; denn das ist eines Theils wahr gewesen, wie ich auch selbst Ihnen gestanden habe: Hannchen war auch damals ein schönes Mädgen — es war gut für sie, daß sie klüger war als ich.“

„Mein mein Sohn, noch ganz neuerlich.“

„Auch das müssen Sie ihm zu gut halten; denn er wird Ihnen nächstens Anträge thun.“

„Wie? um Hannchen? Oho Johann! der Bissen ist zu fett“ — Sie sagte noch viel hievon, und kam unwillig aufs vorige zurück. Ich suchte dies alles zu unterdrücken, um es hernach zu einem desto heftigern Ausbruch zu bringen. Dieser kam; ich bat sie, sich zu mäßigen; ich sagte, Johann sei grob und hizig: „was wollen Sie mit ihm machen, wenn er unbescheiden wird?“

— Diese Frage war hämisch genug, um mächtig zu wirken: „Ich glaube“ sagte meine gute Mutter, „du fürchtest dich vor dem Kerl?“

— Dies war der Augenblick für meine Lunte, denn was nur Feuer fassen konnte, sah ich jetzt beisammen. — Ich lächelte: „wollen Sie es mir überlassen?“

„Ja“ antwortete sie, „ich kan diese Ungeduld nicht länger ausstehn.“

Ich stand also mit jener bedeutenden Mine auf — und ich Elender glaubte; den Augenblick Muth zu haben! — Merken Sie, daß ich eben vom Pferde gestiegen war, und meine Jagdpeitsche noch in der Hand hatte. Ich klingelte, ließ den Johann in den Saal kommen, und ging dann hin.

### Zehnte Fortsetzung.

„Mein lieber Freund, meine Mutter vermißt einen Beutel mit 600 Ducaten.“

„Was? wo?“ rief er mit dem Ton eines Menschen, welcher ein gutes Gewissen hat.

— Ich, mit kaltem Blut: „Wir sind entschlossen, in der Stille die Zimmer im Schloß von der Kammer des Küchenjungen an, zu durchsuchen.“

„Freilig, das mus heraus.“

— Ich lächelte höhnisch, um ihn aufzubringen, und dies wirkte so schnell, daß er vor Grimm erblaßte. — Jetzt trat meine ungeduldige Mutter herein, und sah diese Blässe. Sie hielt sich doch.

„Oder“

„Oder“ fuhr ich fort, „thun wir vielleicht besser, von den obern Bedienten anzufangen? des Haushofmeisters Zimmer will ich, weil er nicht zuhause ist, versiegeln; und da träf' es denn nach der Ordnung ihn, mein lieber Johann.“

„Ich will hoffen . . .“

— Ich fiel ein: „solche Untersuchungen muß ein ehrlicher Mann nicht scheuen.“

— Er zitterte; denn der ganze alte Groll gegen mich, brach jetzt aus. (Zu meiner Mutter.) „Gnädige Fran, ich will hoffen . . .“

„Hört Johann, ich habe die ganze Sache meinem Sohn überlassen.“

— Er konnte sich hier kaum halten.

— Ich immer mit kaltem Blut: „Johann, das mus seyn; Er mus sein Zimmer durchsuchen lassen: zur Commode hat er zunächst kommen können.“

„Jung er Herr . . .“

„Respect mein Freund!“

„Ich hoffe, daß man mich hier nicht für einen Dieb halten werde?“

— Höhnisch: „ein Mensch ist ein Mensch!“

— Der Schaum legte sich auf seine Lippen, Er setzte die Hand trotzig in die Seite: „Wie?“ „Kerl! er will eine Sottise sagen!“

„Junker! der ist kein ehrlicher Mann, der mir nachsagen . . .“

— Er hatte die letzte Sylbe noch nicht ausgesprochen, als ich auf ihn loschlug: „du Hund, ich will dich Respect lehren.“ — Ich schlug was

ich vermogte — und meine Mutter fiel — wirklich nur spät mir in den Arm. — Ich stieß ihn zur Treppe hinunter, rief den Vogt, und lies sogleich in seiner eignen Stube ihn festsetzen.

Ich war so klein, daß ich in sein Zimmer ging, nachdem der Vogt ihn verlassen hatte; und er überhäufte mich mit Schande. „Sie haben“ sagte er, „Ihren Roman sehr geheim gespielt; ich weiß also nichts weiter, als daß Sie Hannchen verführen. Und das ist eben so gewiß ein Unverschämtheit, als es eine seyn würde, wenn ich Ihrem Frau; sein Schwester meine Aufwartung machen wolte, Salt dich zu deines gleichen Canaille! so würde dann jeder Edelmann zu mir sagen; und so sag auch ich mit großem Recht hier zum mächtigen Junker. Ein Mäbgen wie Hannchen gehört demjenigen, der, in ihrem Stande geboren, von ihr erwählt zu werden hoffen darf. Treten Sie einem solchen in den Weg; so berauben Sie den ganzen Stand; so thun Sie in Rechte Eingrif, die Ihnen heilig seyn solten, die mir wenigstens (ohne daß ich Hannchens Günstling zu sein mich schmeichelte) als Bürger so heilig sind, daß ich bedaure, damals, als meine Hände noch nicht, wie jetzt, schimpfflich auf den Rücken gebunden waren, nicht mit ein paar tüchtigen Ohrfeigen Sie zurecht gewiesen zu haben. Sie haben Ihr Mäbgen an mir gefühlt. Ich wünschte daß Sie Lust kriegten noch einmal jetzt, so wie ich hier sitze, auf mich zuzuschlagen, damit ich, nicht wie ein geprügelter

„ter Bedienter, sondern wie ein beleidigter Bürger ihnen ins Gesicht speyen könnte.“

„Er mag unschuldig seyn“ sagte meine Mutter erschrocken, als ich wieder zu ihr kam.

„Unschuldig, gnädige Mama, oder schuldig: ich darf Sie bitten, den Schurken zu verbaschieden, um seiner übermüthigen Liebesgeschichte willen be- Ihnen mich schwärzen zu wollen, das ist für mich, und, halten Sie mir das zu Gnaden, auch für Sie selbst, so beleidigend, daß ich wenigstens es nicht ausstehn kan. Ich bitte um Erlaubnis, seinen Paß ihm schreiben zu dürfen. Das Geld mag hingehn; lassen Sie mich es als den Preis der Genugthuung ansehen, um welche ich anhalte.“ — Es war unklug, das ich so sprach: aber ich war ein Laffe: böshaft genug, aber noch nicht verschlagen — oder soll ich sagen abgefeymt — genug? — Mich dünkt meine Mutter war um ihre Antwort verlegen: aber zu meinem Glück trat der Vogt hinein: „der Here Johann läßt um seinen Abschied bitten; denn er will sich Satisfaction suchen. Die Taschen will er beim Weggehn sich visitiren lassen: aber die Stube nicht, so lange er im Schloß ist; das wäre (meint er) gar zu unsam!“

Ich hatte in einigen Fällen vor meiner Mutter das Wort nehmen dürfen, und ich that es jetzt: aber in unüberlegter Hitze; folglich zu meinem Nachtheil: „Er soll seinen Abschied haben; aber Mama giebt sich damit nicht ab: ich werde also selbst vorher seine Stube durchsuchen — und sagt

„er Muk: so werde ich noch einmal den Pukel „ihm auswalken.“ — Ich warf mich zugleich auf das Papier, schrieb den Abschied, und siegelte mit meiner Mutter Pecttschaft.

Als ich das Blatt weggeschickt hatte, fühlte ich, wie dumm ich gehandelt hatte; denn die Hauptsache war ja allerdings gewesen, den Johann ungesäumt aus dem Hause zu schaffen. — Ich dachte noch mit grosser Verwirrung hieran, als zu meinem nicht kleinen Schrecken ein Bedienter einen meiner Vormünder, den Generalmajor aus Stettin meldete. Er war schon bei Abgang des Bedienten eilig aus der Garnison aufgebrochen, und reisete so schnell, daß wir, da er nur einen Weg von fünf Meilen hatte, ihn in wenig Stunden erwarten mußten. Ich habe nie einen so Erz-Pommer gesehen; ein Mann, der mit unwandelbarer Stätigkeit den geraden Weg ging, auf diesem Wege jede Abweichung sah, und den Wankenden unfehlbar haschte, und festhielt. Aber den Fehler hatte er, daß er (vielleicht ohn es zu wissen; denn lateinisch verstand er nicht, weil er von der Pike auf gedient hatte) dem Grundsatz folgte: *fiat justitia et pereat mundus!* — Oh ich, durch die Liebe verderbt, dort auf meinem Zettel vor dem Johann zitterte, hatte ich vor keinem Menschen mich gefürchtet: aber jetzt war dieser Alte mir schrecklich. Er war vielleicht noch einige Meilen vom Dorf: aber mich dünkte, er sah schon aus seinem Wagen Haanchen, mich, und alle meine Wege. Wir wunderten uns über diesen unerwarteten Besuch, zumal da beim ange-

henden

henden Kriege die Regimenter schon aufbrachen. Meine Mutter war besonders wegen der Entwendung meiner Equipagegelder verlegen, und wolte dem Bedienten, welcher beim General viel galt, schon alles sagen! „Mama“ sagte ich „dieser Mann wird alles verderben, und den Johann auf Zeitlebens unglücklich machen, und das verdient ein Mann nicht, welcher so lange treu gewesen ist: ich dünkte, wir müßten ihm die Umstände verhehlen.“

„Freilig, freilig“ antwortete sie, und befahl zugleich dem Bogt, (denn sonst wußte noch Niemand was) reinen Mund zu halten, und dem Bedienten, welcher gleich wieder zurückging, wurde nur gesagt, diese Gelder seyen vergriffen.

Eine Angst nach der andern fuhr in mein Herz: ich fühlte jetzt, daß ich mit Hannchen nicht einen Augenblick säumen müsse, überzeugt, daß mein Vorkund alles entdecken würde: aber wie wars anzufangen? wie sollte ich sie sprechen?

Meiner Mutter Unruh kam mir zu statten: sie war noch nicht angekleidet, und des Dichters

— *Nosii mores mulierum*

*Dum moliantur, dum comantur, annus est!*

traf bei ihr so zu, daß sie kaum in einer Stunde es seyn konnte. „Himmel“ rief ich! „ich bin noch mit einigen Bogen Rechnung zurück, welche nicht ins Reine geschrieben sind“ — (Es war hierin kein wahres Wort!) Indessen lief ich auf mein Zimmer, ein Paß Papier zu holen. Ich eilte wieder zu ihr, und that ängstlich; denn ich hoßte Zeit zu gewinnen, unter dem Vorwande dieser Beschäftigung,

unbe-

unbemerkt zu Hannchen hinzuschleichen. — Sie kannte die ungesüme Pünktlichkeit des Mannes:  
 „Mein Gott! lauf doch! und mach!“

„Ich wo? liebe Mama! Sie wissen, daß er gewöhnlich sogleich in meine Stube stürzt! und wer soll mir dictiren?“

„Ich kan nicht; ich habe selbst noch zu schreiben. Deine Schwester kan ja...“

„Die mus ihn ja empfangen, und unterhalten?“

— Sie legte die Hand in den Schlaf: „Ich weiß wahrhaftig nicht Rath — Hör! ich will sehn, ob Hannchen aufgestanden ist; du mußt in ihre Stube dich einschliessen, und sie dictirt dir.“

— Sie ging — und wie hüpfte mein Herz! „aber Mama“ sagte ich noch, „wer wird denn bei der Toilette Ihnen helfen?“

„Das mag Christina thun; sie hat es ja schon seit einigen Tagen gethan. Komm!“

Hannchen stand schon in ihrer Thür. — „Geschwind Kinder“ sagte meine Mutter, indem sie Hannchen und mich bei den Schultern ins Zimmer schob: „geschwind nun. Schließt nur die Thür ab, und bringt alles in Ordnung. Christiane, mein Kind, wird deine Stelle vertreten. Versäumt nur keine Zeit.“

— Hannchen ward roth, und fing an zu zittern. Meine Mutter ward es gewahr, und lächelnd faßte sie Hannchens Kinn: „du darfst dich nicht fürchten Mädggen — Ich werde verhindern, daß euch Niemand störe; aber laßt euch nicht am Fenster sehn, damit der Major nicht Unrath merke, sonst

„sonst kömte alles heraus!“ — Sie ging; und ich schloß die Thür ab.

### Elfte Fortsetzung.

Günstiger könte nichts mir seyn, als diese Augenblicke, zumal nach einer Einleitung, wie diese war. Hannchens ganze Mine war Erstaunen; denn daß von Dictiren und Schreiben die Rede war, das könte ihr nicht einfallen. — Mir war je, des Böse nun beinah zur Fertigkeit geworden, so, daß ich fast in dem Augenblick, wo meine Mutter noch redete, schon wußte, wie ich den Mißverstand befördern müßte. Das arme Mädchen stand mit dem ganzen Reiz der Unschuld und Liebe geschmückt, mitten im Zimmer. O wäre in meiner Seele noch einige Tugend gewesen: welche Scene hätte dies werden können! Meine innre Empfindung fühlte, daß dies schöne Mädchen in dieser ihrer Lage Ehrerbietung verdiente: aber meine Seele verweigerte sich diesem grossen Gefühl. — Mit offenen Armen ging ich auf sie zu: „Erholen Sie sich, meine Allerliebste an meiner treuen Brust von diesem Erstaunen der Liebe: Hier ist der Augenblick, der alles Ihnen aufklärt.“

— Sie trat zurück, und setzte die beiden Flahände gegen meine Brust: „Ich kan nicht, sagte sie, indem ihre Augen voll sanfter Thränen standen, ich kan nicht gegen diese Bezauberung mich wehren! Schützen Sie mich. „Sagen Sie mir, ob ich wache! ob das Mama war? habe ich  
„recht

„recht gehört? ist das Unmögliche möglich gewor-  
den.“ — Die Beklemmung des Herzens ward ihr  
hier zu mächtig; sie lies ihre Armen sinken — ihre  
Knie selbst wankten, und sie fiel, nicht ohnmächtig  
sondern krank, vor mir nieder. — Ich hob sie  
auf, und setzte sie auf einen Stuhl.

— Sie sagte sich, und setzte strebend ihre Hände  
wieder gegen meine Arme. — Ich sagte das Schloß  
der Thür: „Sie wissen, auf wessen Befehl ich  
dies verschlossen habe! Habe ich mich betrogen:  
hat meine Mutter in Beurtheilung Ihres Her-  
zens sich geirrt; bin ich nicht der glückliche Mann,  
welcher ich im Laumel der süßen Leidenschaft ge-  
hobt habe zu seyn; sieht irgendwas — auch nur  
ein Vorurtheil mir im Wege.“ (ich legte die  
Hand auf meine Brust) „so sei es fern von mir,  
auch nur zur Erhöhung einer einzigen Sofnung,  
der Ueberraschung mich bedienen zu wollen, über  
welche mein Hannchen sich zu beklagen scheint.  
Ein Wort: und ich öfne mit der Grosmuth, wel-  
che auch von der stärksten Liebe nie besiegt wer-  
den darf, diese Thür wieder, welche ich verschlies-  
sen mußte, um im Heiligthum der Freundschaft  
und Zärtlichkeit Ihnen zu sagen, was zum voll-  
kommenen Glück des Sohns und der Mutter noch  
fehlte.“

„O Karl! Karl!“ sagte sie mit einem lauten  
und erschöpfenden Ton, und ging, die Hände rin-  
gend, ans Fenster.

— Ich sprang zu: „Nicht ans Fenster, liebes  
schwärmendes Mädgen! du weißt, was Mama

„Sint

„vom General sagte! Nicht aus Fenster! sonst bist du für uns verloren!“

„So ist denn wahr!“ sagte sie mit der nun wiederkommenden Stimme, indem sie meine Hand sanft faßte, ihre Hand auf die Brust legte, und tief seufzte. — Durch diesen Seufzer erholte sie sich.

„Und was war“ sagte ich, indem ich feurig ihre Hand küßte, „was war denn meiner theuren Braut noch zweifelhaft?“

„Alles, Karl! . . . aber Braut!“ sie trat scheu zurück. „Ich! das Kammermädgen? ich Braut eines solchen Herrn? Es war ja nicht möglich! ich kan auch soviel — soviel auf einmal nicht aushalten.“

Sie wartete im Stehn.

Ich sah, daß wenn Bestürzung, Ungewißheit und Liebe sie nicht ohnmächtig machen sollten, ich nun nicht säumen durfte. Ich umarmte sie. Ich sagte ihr mehr durch zween Küsse als durch Worte. Es waren die ersten Küsse meiner Lippen, auf einem noch ungeküssten Munde. — Ich erlaune im Abscheu gegen mich selbst, daß in diesem Augenblick keine Reue in mir entstand, kein Verlangen, diese allerliebenswürdigste Unschuld zu retten, auch nicht einmal das geheimste Mahnen des Gewissens. Ich glaube, der erste Kus zweier Liebenden, welche es beide wissen, daß Gott sie für einander bestimmt hat, ist etwas entzückendes: ich erinnere mich an das, was beim ersten Kus, den meine Gemalin mir gab, in meiner Seele vorging; dessen was Sannchen hier bei ihrem ersten Kus äusserte, nicht zu erwähnen:

aber

aber mein Herz — wie soll ich das sagen: es fühlte nicht Liebe, nicht Verlangen: es freute sich seiner heimlichen Bosheit! — Hätte ich doch Gelegenheit, und Richtigkeit des Ausdrucks, um jedes junge Mädchen gegen Küsse dieser Art zu warnen! mit der ganzen Herzlichkeit des Menschenfreundes sie zu warnen! Sie sind ein Druf an das gottlose Herz, und die giftige Vessluft der Bosheit dampft denn aus diesem Herzen heraus! Weh dem Mädchen das je einen solchen Kus angenommen — weh ihr, wenn sie je ihn erwiedert hat! Weh dem beklagenswerthen Sannchen, wo nicht ihr Herz sich gereinigt hat!



Mein würdiger Frennd! dies Andenken ist meiner Seele bitter! ich habe hier das Blatt verlassen, und an der Wange meiner Frau, Thränen der herzlichsten Reue geopfert. Was mus bei aenlicher Sträfflichkeit ein Ehnmann seyn, dessen Herz gegen das Gefühl dieser Bitterkeit sich schon gehärtet hat! doch das ist wol nicht möglich, es sei dann, daß er weiter gegangen ist, bis zu denjenigen Schandthaten, welche ich nicht begangen habe., weil Gott über Sannchen noch heute seine schützende Hand ausstreckte. Oder was mus ein Ehnmann seyn; welcher dies Opfer reuvoller Thränen nicht darbringen kan, weil er weis, die Brust seiner Gattin sei nicht mehr ein Altar der schuldblosen Keinigkeit! — Ich darf diesen Gedanken nicht fortsetzen, wenn ich nicht vor Kummer dies Blatt noch einmal hinlegen will.

Sann.

Hannchen hielt erst wehrlos und unthätig ihre kalte Wange mir hin; dann stieg das Feuer — reines Feuer der Unschuld wars, und ich Bösewicht wußte das, und war Teufel genug, um in meinem Herzen zu triumphiren! — in ihre Lippen stieg diese Wärme herauf, diese Wärme der edlen Liebe, und des Dankes an Gott, durch dessen Schifung sie jetzt glücklich zu werden glaubte; dann schlang sie lebhaft ihre Arme um meinen Hals, und drückte mich, den Verräther, fest an das schöne Herz, welches in stärkern Schlägen, Gott und mir eine unwandelbare Treue schwur. „Nimm Sie hin, mein Karl“ sagte sie, denn die Liebe machte sie beredt, „nimm sie hin, „diese ersten Küsse, welche je mein Mund gab, welche je mein Herz zu geben begehrte! Aber“ (indem sie sich losriß) „wie wars denn möglich, daß alles „diese Wendung nehmen konnte, welche ich aus dem „letzten Billet mich kaum unterstand zu rathen? „O! was hat mein armes Herz in dieser marternden „Ungewißheit gelitten! O wie habe ich alles, was „Nachdenken und Gottesfurcht nur geben können, „angewandt; um mein Herz zu tödten, diesen „Zettel, diese Worte, und dann zum Altar\*)!“ „nie wieder zu lesen! sie hätten mich unsinnig gemacht, wenn ich nicht Gott so herzlich gebeten hätte, „nach seiner Barmherzigkeit meinen Verstand zu „erhalten!“ — Sie flog hier noch einmal in meine Arme.

— Ich bin überzeugt, daß in meinem Herzen kein Funken Liebe mehr war; sonst hätte eben diese

\*) S. 97.

Liebe zum Schutz dieses frommen und jetzt hilflosen Mädgens sich aufgeworfen! Ich hatte ja schon nach jener Unterredung im Vorsaal des Krankenzimmers gefühlt, was das Edle der Liebe ist; ich weis es seit meinem Ehstande noch genauer. Gewiß die Liebe hatte jetzt auch ihr schwächstes Gefühl aus meinem Herzen herausgenommen: was jetzt drin war, war schändliche Schadenfreude; es war Ungestüm einer der Menschheit unwürdigen Begierde; es war, wie ich oben schon gesagt zu haben glaube, das Horazische *Niti in vetitum!*

„Mein Theuerster“ rief Hannchen in dieser letzten Umarmung, „sagen Sie mir, wie haben Sie denn die Einwilligung der Mama erhalten können? und“ (fuhr sie fort; denn es war wol natürlich, daß sie nicht wußte, was sie sagte, zumal da ich auf die bisherigen Fragen zu antworten nicht Lust hatte) „wie sind Sie so grausam gewesen, mir einen Brief zu versprechen?“

„Hier mein Kind, setzen Sie sich, hier ist der Brief.“ \*)

Fast zerris sie den Umschlag, obwohl er nicht gesiegelt war. — Ihre erste Mine war die Mine der schwärmerischen Entzückung, dann, die des tiefen Ernsts — und mir wäre bange geworden, wenn ich sie nicht bei der Stelle erwartet hätte, wo von dem Fall meines frühern Absterbens geredet wird. Diese machte ihre volle Wirkung. Hannchen legte ihren Kopf auf meine Schulter: „o Gott wo dies

„als

\*) S. 98.

„alles nicht Prüfung ist: so laß keinen von uns auf dem Grabe weinen! laß wenigstens mich zuerst sterben, — Mein Wohlthäter! mein Karl! wie konnten Sie dies schreiben? — O weg, weg mit diesem verhaßten Pergament“ indem sie die Beschreibung der 30000 Rthlr. bitterlich weinend mir hingab, welche ich mit klopfender Freude aber so, als wüßte ich nicht, was ich thäte, annahm, und auf den Tisch legte.

— Sie las jetzt mit minder Beunruhigung weiter! „Nuch das weg, rief sie, und warf den Wechsel auf den Tisch. — „Aber dies nehm ich an“ (indem sie den Ring entwirkelte) „ach! ich dachte es sei Ihr Bildnis? Nun! ich nehm es an; da: verwahren Sie mir ihn noch.“ — Ich steckte den Ring in die Tasche.

— Sie las noch weiter: „Was? so gar das Fräulein wird Zeuge seyn?“ — Noch weiter: „Gott! mein Vater weiß darum? Ich wußte, daß er nicht zuwider seyn würde: aber ich fürchtete, daß ihm das nicht anvertraut werden konnte; ich dachte — doch, so umständlich habe ich wol nicht gedacht!“ (indem sie die Hand an den Kopf legte.)

— Ich mußte doch was sagen, denn ich fühlte vor Ungeduld lange Weile; ich sagte also mit verlogner Frechheit: „eben dein Vater mein Engel! ist's, welcher viel zu Mama's Einwilligung beigetragen hat.“

— Sie schlug die Hände zusammen, und sah in die Wolken! „Näzel! lauter Näzel! aber welsch Glück, eines Vaters Einwilligung zu haben! Du

„guter Vater“ (sie seufzte; denn ihres Vaters Böllerei ging ihr immer sehr nah) „Nun solst du lernen“ (fuhr sie mit plötzlichem Thränengus fort) „was vernünftige Freude ist!“

— Mich dünkt, ich seh Ihre Augen, wahrer Mann, hier überfließen. Meine blieben trocken! eine Flamme schos aus Ihnen auf Hannchen, wie der Wolf das laufende, nun hinfallende Schaaf ansieht.

— Nun las sie den Schluss: „Mit Blut un-  
terschrieben? ach! der Beweise Ihrer Redlichkeit bedurfte mein Herz nicht: aber die Möglichkeit der Sache mußte ich freilich mit Augen sehn — Ich bitte Sie flehentlich, wie hat Mama so weit gehn können?“

„Sie sollen alles erfahren mein Hannchen: aber jetzt ist keine Zeit zu versäumen. Mama hat mich versprochen, Sie heute nicht mehr rufen zu lassen; denn Sie fürchtet, die Heftigkeit der Mutterliebe für Sie, dem harten General nicht verbergen zu können. Sollte das indessen geschehn müssen; so halten Sie an sich, welche Veranlassung die gute Mutter auch immer geben möge: ich kenne ihr Herz; wird es aus der Fassung gebracht: so sind wir Alle verloren! — Eine Stelle des Briefs gilt jetzt nicht mehr, die, vom heimlichen Aufenhalt in Magdeburg . . .“

„Ach Gott! die ist auch erschrecklich! ich habe Sie zweimal gelesen!“

Sie

„Sie gilt nicht mehr; sondern Sie gehn mit  
 „Ihrem Vater nach Hochzeit \*) da, oder in  
 „Kindelbier \*) komme ich, meine Schwester,  
 „und die beiden Vettern, zu Ihnen, wie bald? kan  
 „ich noch nicht sagen; eben da geschieht auch die  
 „ehliche Einsegnung; dann nehmen wir den Weg  
 „nach Magdeburg, und in Landsberg empfängt  
 „uns meine Mutter, sobald der General weg ist.  
 „Sein Hierseyn ist die erste Prüfung unsrer Liebe..

„O! was sagen Sie? es ist meine tausendste!“

— Ich fuhr fort: „sie ist aber auch die Kürze-  
 „ste.“ (indem ich in die Uhr sah) „ich habe keinen  
 „Augenblick mehr; und Sie haben höchstens noch  
 „anderthalb Stunden.“

— Sie fuhr zitternd auf, und ward blas.

„Standhaft, standhaft meine Beste, wo Sie  
 „mich lieb haben!“

„Nur anderthalb Stunden?“

„Nicht länger: sonst sind wir getrennt — viel-  
 „leicht auf ewig!“

— Sie konnte kaum stehn, — Ich umarmte  
 sie: „ich werde (sagte ich) hernach hier an Ihr Fen-  
 „ster klopfen, Sie gehn dann augenblicklich, so wie  
 „Sie hier stehn, schlechterdings ohne Gepäc oder  
 „Reisefleider (denn Mama hat mütterlich für alles  
 „gesorgt) augenblicklich gehn Sie dann, wer sie auch  
 „sehn möge, durch den Garten. Vorn im Walde  
 „an der Gartenmauer hält Ihr Vater mit der Rut-  
 „sche eines Husarenoffiziers, und Sie fliegen am

H 3

„hels

\*) Hochzeit und Kindelbier, zwei kleine Dör-  
 fer in Polen auf der Neumärkischen Grenze.

„hellen Tage davon wie ein Wind. — Zum Schein  
 „will Mama nachsetzen lassen, aber erst morgen, und  
 „dann sind Sie längst über die Grenze.“

(Zur Erklärung mus ich Ihnen sagen, daß ich  
 kein Geld geschont, sondern eine Kutsche mit vier  
 raschen Pferden besorgt, und auf dem halben Wege  
 eben so starke, und noch bessere, Vorspann und zwei  
 Reitpferde gelegt hatte. Der Kutscher in der Live-  
 rei, die ein Husarenofficier giebt, war ein unterneh-  
 mender und geübter Mitgenos des Pirsch. Das  
 Schreckliche verschwieg ich ihr allerdings: daß näm-  
 lich sie in Kinde lbier nicht bleiben, sondern  
 Pirsch mit ihr noch sechs Meilen weiter zu einem pol-  
 nischen Städtgen gehn würde, woselbst ein verdorbener  
 Student (welcher mit der zwoten Vorspann in  
 Arenswalde lag) verkleidet die Copulation ver-  
 richten sollte.)

— Hannchen stand bebend vor Angst und  
 Abndung da.

„Entschlossenheit! meine theuerste“ sagte ich mit  
 feurigen Rüssen.

— Sie ris sich los, und hob die Hände zum  
 Himmel. „O Gott! ich mus! — Ich will! Ja  
 „mein Karl! ich will! ich will!“ — und nun  
 verließ ich sie, um mit dem Pirsch alles einzurich-  
 ten. — Noch einmal sah ich, ich weis nicht aus  
 welcher Bewegung durch einen Rix in ihrer Thür,  
 welche sie hinter mir abgeschlossen hatte — Sie  
 lag kniend vor einem Stul, und betete. Ich sah  
 hin — meine Hand erstarrt, indem ich es schreibe:  
 ich sah hin — und lachte! doch erschrak ich, da ich

gewahr ward, ich lache! Mein Herz wolte mit mir reden! aber alles in mir stumm zu machen, war mir jetzt schon leicht!

Es ward alles fertig; und der General, welchen ein Zufall aufgehalten hatte, kam noch nicht. Ich klopfte an Hannchens Fenster. Sie kam, und ging mit gerungnen Händen durch die Bogenallee. — Ich hatte in eine Blende der Gartenmauer etwa 30 Schritte von der Thür mich gestellt. Sie sah mich, und lief auf mich zu. Ich winkte verneinend, und zeigte dringend auf die Fenster des Schlosses aus Furcht, daß man sie sehn möchte; denn sie hatte, wider ihre Gewohnheit einen Flor über das Gesicht geworfen, und war also als eine Reisende kentlich. Sie blieb starr stehn; fiel dann nochmals betend auf die Knie, hüllte dann den Kopf in ihre Schürze, und war halb ohnmächtig, als ihr Vater sie in den Wagen hob. — Die Pferde flogen wie ein Pfeil; ich sah nach, so lange ich konnte, und ging dann mit dem Triumph eines abscheulichen Menschen ins Schloß zurück.

---

### Zwölfte Fortsetzung.

Es ist indessen unmöglich, das Gewissen ganz zu unterdrücken. So glücklich, und so sehr über meine Erwartung, dieser Ausgang auch war: so überfiel mich doch eine Angst, deren Grund ich nicht finden konnte. Besonders war, weil in Abwesenheit des Generals nun alles im Hause ruhig war, mir vor allzufrühem Vermissen Hannchens bange. Ich

sagte meiner Mutter, daß arme Ding habe keine Dictiren sich ganz steif gefessen, und bâte um Erlaubnis, mit ihrem Vater in die *Donen* zu gehn: und meine Mutter erlaubte es. — Sicher von dieser Seite, glaubte ich jetzt ruhig werden zu können: aber meine Qual nahm zu. Auf der polnischen Grenze gab es Herumstreicher, weil alles vom Kriege sprach: und mir ward für die Ausführung meiner Absichten bange. Hiezu kam die Beunruhigung meiner Mutter, indem ich diese kaum abhalten konnte, den Johann noch heute loszulassen; denn sie konnte sich gar nicht überreden, er sei schuldig.

So ging der Tag und Abend hin.

Gegen Abend kam ein Jäger des Generals, und brachte diesen Brief desselben an mich.

„Lustig lieber Herr Better! das Glück will Ihnen wol, denn der Krieg ist da! Ich habe zurück gemust. Mein Kerl sagt mir, daß das Geld vergriffen ist: das thut aber nichts, denn morgen müssen Sie in Stettin seyn. Dieser Jäger geht auf mein Gut, und bringt von da einen braven rechtschafnen und christlichen Mann her, mit welchem ich immer in Geldsachen zu thun habe, und der Sie morgen früh abholen, und für die Auszahlung sorgen wird. Kommen Sie, wie Sie sind, denn der Herzog muß Sie sehn. Ihren reißigen Zeug mag Mama Ihnen nachschicken. Sagen Sie ihr, und dem Fräulein, und den Tanten, wo jetzt eben welche da sind, und den Priestertöchtern, und den Kammerjungfern und denen Genossen, daß sie  
„um

„um das arme Würingen nicht zu viel weinen  
 „sollen. Vor der Hand kommen Sie doch nicht  
 „ins Feuer; und kommen Sie denn einst hin-  
 „ein: desto besser! denn wenns rund umher  
 „blaue Bohnen regnet: so befiehlt man  
 „seine Seele von ganzem Herzen dem lieben  
 „Gott, und dann avancirt sichs excellent.  
 „Ainsi soit-il.



Weg war meine Beängstigung, Ahndung oder was es gewesen seyn mag: denn nichts konnte erwünschter seyn, als dieser plötzliche Ausbruch. Meine Mutter war freilich sehr betrübt; aber sie hatte eine feltne Gabe, sich zu fassen. Wir blieben die Nacht beisammen, und waren allein. Ich will sehn, ob ich etwas von unsrer letzten Unterredung Ihnen mittheilen kan; denn sie warf einen Samen in mein Herz, welcher früher als hernach geschah, gekeimt hätte, wenn er nicht wäre auf den Weg gefallen \*) — des schönen Bildes eines Weges für mein nun fast verhärtetes Herz mich zu bedienen, da ein Weg hart ist, weil Jedermann das Recht hat, da zu gehn, ich aber jeder bösen Vorstellung den Durchzug gestattet hatte.

Es ging schon gegen den Morgen, und meine Mutter hatte mir Ermahnungen gegeben, mit einer *Discretion*, welche in meinem harten Herzen ihnen Eingang verschafte, zumal da sie der Liebe und Ehrliche nicht erwähnte; denn diese Seite

§ 5

„mei

\*) Worte der Schrift.

meines Herzens hatte meine, Ihnen jetzt schon genug bekannte, Falschheit schon gestählt!

„Las doch sehn, was schreibt der General?“ —  
 Sie las bis an die „Priestertochter.“ — „Hör  
 „mein Sohn, du wirst mich doch heute nicht  
 „täuschen wollen?“

— Ich ward hochroth — hätte ich gewußt, daß  
 dies bedeutete, ich habe noch einiges Gefühl: o  
 wie hätte ich mir Glück gewünscht!

„Nun Mama?“

„Gesteh mir, daß das Hissörger mit des Pre-  
 „digers Tochter, eine Larve war!“

— Ich lächelte.

„Gesteh mir“ fuhr sie eben so liebevoll fort, daß  
 „es eine jugendliche Kühnheit war, mich, eine Frau,  
 „eine Frau, die so herzlich geliebt hat, betrügen zu  
 „wollen!“

— Ich küßte ihre Hand; mein Herz war kin-  
 disch; es wolte läugnen, aber, — der Philosoph  
 mag erklären — ich konnte nicht: „Sie haben  
 „recht! Ich wolte das Mädchen nicht heirathen:  
 „ich wolte nur Ihre Meinung von so genannten  
 „Misbündnissen hören.“

„Von so genannten? sind sie denn das nicht?“  
 „Sie sinds leider.“

„Und Leider sage ich dir gern nach: aber dies  
 „gehört zu jenen Arten des Zwanges, welchem  
 „Adeliche sich gern unterwerfen, wenn sie ver-  
 „nünftig sind.“

— Ich

— Ich bestätigte dies, und mit Einsicht und Redlichkeit; denn ich war wirklich, was ich seyn zu müssen glaube: ein Feind der Misbindnisse.

— Meine Mutter freute sich: „ich gesteh, daß dein Urtheil das richtigste ist, was ich je gehört habe, und bin nun sehr ruhig wegen deines künftigen Schicksals: aber wie kamst du auf diese Neugierde, mein Urtheil wissen zu wollen, und auf diese Art es zu erforschen?“

— Ich empfand hier mein würdiger Freund, daß das Band der Liebe zwischen Kindern und Eltern wol unter allen das stärkste seyn mus. Ich hatte geglaubt, sie alle schon zerrissen zu haben; daß ich an diesem freventlich gezerret hatte, war wenigstens gewiß: aber ich fühlte jetzt, daß das Herz dies Band der *K i n d l i c h k e i t* nur ganz zuletzt sprengen kan. Ich sage Ihnen dies, weil Sie sonst ein Wunder annehmen müssen, um sich zu erklären, wie ich bei aller Falschheit meiner Seele dennoch durch diese Unterredung nicht nur nicht schlechter geworden bin: sondern sobald nachher wirklich gerettet werden konte. — Die Güte meiner Mutter, verbunden mit meiner Ueberzeugung, daß kein Hinterhalt bei ihr war, indem sie zuverlässig nichts mehr wissen konte, als sie von meiner Geschichte mir schon entdeckt hatte; die Gewißheit, daß sie von Hannchens Entführung das Wahre niemals erfahren konte; die Wollust, mit welcher ich (denn ein Mensch war ich doch noch) an die letzten Thränen dachte, mit welchen diese Mutter mich segnen würde; und dann vielleicht eine  
Art

Art Neue; von ihr nicht mit kindlicher Freimüthigkeit Abschied nehmen zu können: dies alles ergrif mein Herz. Ich fas tiefsinnig da. Die Kindesliebe drang meine Seele, und doch drang auf der andern Seite die Klugheit drauf, daß ich jezt über mein Herz wachen müsse. Ich entwarf einen Plan, von welchem der Erfolg dieser Unterredung, die, etwas abgeänderte, Ausführung ist.

Meine Mutter ergrif meine Hand: „Nun mein Sohn? habe ich denn eine so wichtige Frage gethan?“

„Ja Mama. Betrüben wolte ich Sie nicht.“

— Die Kindesliebe schlug hier stark an mein Herz; fast hätte ein Seufzer mich verrathen. Ich weis nicht, ob das wahr ist, was ich jezt sagen will: aber heute dünkt mich, daß, so sehr ich Böswicht war, ich doch beinah zu ihren Füßen mich geworfen, und gesagt hätte: „ach! jezt habe ich Sie betrübt.“ — Jezt dünkt mich, etwas zurückkehrendes, etwas stärkeres als die sinnliche Begierde, mit einem Wort: ein nochmaliger Anfall von Liebe zu Sannchen, wars, was mich hinderte, einer solchen Mutter alles zu bekennen. — Ich hielt an, und sagte dann, im Gefühl ich sei damals noch gut gewesen: „Betrüben wolte ich Sie damals nicht; ich konnte erwarten, daß ich es nie wollen würde: und doch wuste ich nicht, ob nicht in der Zukunft mein Herz für irgendeine Bürgerliche würde eingenommen werden? Sie wissen, daß ich eines Zuwachses an Glücksgütern nicht bedarf, daß foglich von dieser Seite keine Adelige mich reizen kan. Sie  
„wissen

„wissen auch, daß ich eben so ein Feind der Albernheiten bin, welche ich bei sovielen Fränlein, und nie bei den Bürgerlichen finde, auffer wenn der Reichthum ihnen den Kopf verrückt, als ich mich scheue, durch die Unerfättlichkeit einer eitlen Frau und hirnloser Töchter in den, mir schimpflich scheinenden, Prachtaufwand hingerissen zu werden. Und nun lag mir dran zu wissen, wie Sie in dem Fall denken würden, wenn ich mit einer Bürgerlichen in einen, meinem Herzen zu mächtigen, Umgang gerieth?“

— Sie lächelte: „das weist du nun! und ich seh, daß du es seitdem sehr vernünftig überdacht hast.“

„Das eben nicht: aber von einer mir neuen, Seite, lehrten Sie michs ansehen: Unverwandte, Kinder, das sind zwo Betrachtungen, welche jeden Cavalier zur Vernunft zurückführen müssen, wenn eine unschickliche Liebe ihn davon abgeführt hatte.

„Und nun mein Sohn, nimm einen Rath an, welchen ich nur aus Erfahrung geben kan, nicht aus Büchern weis. Um gegen das Vergaffen in Bürgerliche ganz gesichert zu seyn, bleibt nur der einzige Weg, geh nie mit ihnen um.

„Mama das ist hart!“

„Allerdings: dagegen ist aber auch der Vorzug, adelich geboren zu seyn, so gros, daß man diese Härte ohne Murren tragen kan. — Und dieser Weg ist sicher; denn daß bei der Liebe nur Auge und Ohr dich leiten werden, glaube ich nicht fürchten

„ten zu dürfen. Es wäre Schande, daß eine Thea-  
 „terprinzessin in dein Herz Bezauberung hineinsänge:  
 „und da der Predigertochter Schönheit dir, wie ich  
 „mit Vergnügen gesehn habe, nicht gefährlich gewe-  
 „sen ist: so hoffe ich auch, daß eine schöne Bil-  
 „dung dich nicht blenden wird. Ich würde dir  
 „sonst den Rath geben, jedes hübsche Bürgermäd-  
 „gen für eine schöne Bildsäule zu halten — und  
 „es gab nur einen Pygmalion. — Ich hätte noch  
 „wol so einige Fragen; vor einigen Wochen noch la-  
 „gen sie sehr nah an meinem Herzen: aber jetzt mö-  
 „gen sie bleiben, wo sie sind.

— So bang mir war (denn auch einem Spöte-  
 ter würde ich, wenn er meine vortreffliche Mutter  
 kannte, gestehn, daß mir bang war) so konnte ich  
 doch kaum mich enthalten, sie auf eine Unterredung  
 von Hannchen zu lenken. Gewiß, was jetzt in mei-  
 nem Herzen war, muß wieder eine Art von Liebe  
 gewesen seyn; denn durch die glückliche Entführung  
 war mein Herz seiner heftigsten Wünsche los gewor-  
 den: es war also nicht mehr begierig, nicht mehr  
 voll wilden Ungestäms — es war sanft, es war  
 mitleidig; es zitterte, wenn es dachte, wie Hannchen  
 beinah unbeschützt zu der jetzt unsichern polnischen  
 Grenze hinreisete. — Aber ich hielt mich; denn  
 ich mußte allerdings fürchten, mich zu verrathen.

„Eins muß ich indessen dir sagen,“ fuhr meine  
 Mutter fort. „Man wird nicht leicht einen Men-  
 „schen finden (es sei denn auf dem ganzen niedrigen  
 „unbemerkten Schneckenwege) in dessen Leben nicht  
 „Maschinen gewürkt hätten, welche ein Frauen-

„zimmer

„Zimmer bewegte \*) und doch habe ich an dir nie  
 „bemerkt, daß du irgend eine Dame einer Unter-  
 „suchung ihrer Art zu denken und zu handeln ge-  
 „würdiget hättest.“

„Liebe Mama, fühlte ich nicht in mir ein Herz  
 „voll Vaterlandsliebe, und diesen brennenden Trieb,  
 „Soldat zu seyn: so würde ich sagen: mein Glück  
 „ist gemacht. Ich habe Vermögen: Sie haben  
 „für meine Gesundheit gesorgt; Sie haben durch  
 „eine Erziehung, welche ich Ihnen nie genug ver-  
 „danken kan, die gehörigen Kenntnisse mir ver-  
 „schafft; mein Name giebt mir einen Rang, mit  
 „welchem ich zufrieden seyn kan: ich wüßte also  
 „nicht, was mir noch fehlte, wenn nicht der König  
 „das Reisen untersagt hätte (wie er in Hinsicht  
 „auf den Mißbrauch, doch thun mußte) an mei-  
 „nem Glück hat also eine Dame nichts zu bauen  
 „— ich seh auch nicht, wie eine es untergraben  
 „könnte? Aber ich bin Soldat, da wird, hoffe ich,  
 „mein Muth mein Glück machen — ich fühle  
 „hier in diesem Herzen, daß ich keins meiner Pa-  
 „tente von der Toilette holen werde; und  
 „Band und Stern brauch ich nicht. Ich habe also  
 „; die Mühe des schweren Studiums des weibli-  
 „chen

\*) „Sie hat Recht“ so wird jeder Leser sagen, der nicht  
 auf jenem Schnekenwege dahin kroch, wo er jetzt ist;  
 „sie hat recht! ich wäre das nicht, was ich bin, wenn  
 „ich nicht jenem Frauenzimmer gefallen, oder jener  
 „andern Mißtrauen, vielleicht Unwillen, mir zugezo-  
 „gen hätte!“ — Und doch studirt man die schwere  
 Kunst so wenig, das Frauenzimmer so kennen zu ler-  
 nen, wie der Plan des Lebens das fodert!

„chen Herzens mir erspart, weil ich es nicht nutzen kan.“

— Meiner Mutter Mine ward ernsthafter:  
„ich habe also nicht ohne Grund befürchtet, dich so reden zu hören?

„Ich bekenne, daß ich so denke.“

„So? wirst du denn als Soldat immer im Felde seyn? Wirst du nicht auch im Felde Vorgesetzte oder Untergebne haben, welche, ganz anders als du dachtest, von einer Frau oder überhaupt von einem Frauenzimmer gelenkt werden? Wirst du nicht im Frieden einen Freund haben, welcher an ein Frauenzimmer gebunden sei?“

„Das kan mir nichts verschlagen: ich werde mit diesen Allen meinen Weg fortgehn . . . .“

„Und der wird oft zu deinem oder ihrem Verdruß quer über den ihrigen hinbeugen, wenn du die innern Verfassungen ihres Serzens in Absicht auf mein Geschlecht, es sei für Tugend oder Laster, nicht kennst. Bist du überdem gewiß, daß das Soldatenglük dich nie an einen Hof bringen wird? (du weißt zum Exempel, in welchen Beziehungen unsre Familie gegen den Braunschweigischen steht) Was wirst du da wollen? dich in die Zelle einschliessen? oder emigriren? oder fallen? Eins muß du wählen, wenn du das Frauenzimmer nicht kennst.“

„Die Wahl wird mir würllich nicht schwer werden.“

„Du sprichst da lieber Sohn, wie ein junger Mann, der sein Geld in Banken liegen hätte. Ich wünsch-

„Ich wünschte dich sprechen zu hören, als einen Besitzer  
 „einiger Dörfer im Lande eines Königs, auf des-  
 „sen Größe alle Nachbarn neidisch sind! — Der  
 „Krieg ist da“ schreibt der Vormund, „und“  
 „setzt der scharfsichtige Mann hinzu, „das Glück  
 „will Ihnen wol.“ — Ist dein Soldatenglük nichts  
 „weiter, als ein hoher militärischer Titel, mit der  
 „Gewißheit, das T r a c t e m e n t so lange zu ziehen,  
 „als der König Land und Leute behält, oder beim  
 „allerbravsten Verhalten so lange Ehre zu haben,  
 „bis er bei einer Unordnung des Regiments, in  
 „welchem du dienst, findet, der Tambour komme  
 „vielleicht mit dem Musketiermarsch besser zurecht,  
 „als mit dem Grenadiermarsch; ist's weit er nichts:  
 „so seh ich nicht was das Glück ist, welches ein  
 „Officier zu machen host?“

„Ich kan Ihnen gar nicht läugnen, daß ich  
 „selbst so denke: aber ich erstaune drüber, von  
 „Ihnen Ab Rathungen zu hören.

„Die wirst du nie hören. Im Gegentheil, ich  
 „würde dich nicht schätzen, wenn du nicht Soldat  
 „werden woltest: nur von Glück machen kan ich  
 „Euch Officiere nicht reden hören, ohne zu lächeln.“

„Sprechen Sie mir denn die Möglichkeit des  
 „Glükmachens ganz ab?“

„Ich spreche sie dir so wenig ab, daß ich mich  
 „vielmehr wundre zu sehn, daß du von ihr noch  
 „gar nicht geredet hast — Mein liebster Sohn,  
 „machst du dein Glück nicht so, wie dein sel. Va-  
 „ter: so seh ich nicht, warum du lebst?“

„Nun? und der war Soldat, vom Fähndrich  
 „bis zum Generallieutenant.“

II. Theil.

I

„Das

„Das war gut: aber war er nicht mehr?

„Er war, was so schön auf seinem Grabstein steht: Ein Deutscher.“

Nicht mehr? war er nicht Herr so vieler „Unterthanen?“

„Das hoffe ich auch zu bleiben.“

„War er nicht mehr? nicht ein glücklicher Ehemann? nicht ein glücklicher Vater? Das, mein Sohn ist Glück; und dieses Glücks wirst du nie „fähig werden, wenn du das Frauenzimmer „nicht kennst. Ich verehere das Glück eines Soldaten, sonst wäre der Vorzug des Adelsichseyn, „nichts oder wenig: Aber soll der Soldat als „Mensch glücklich seyn, so mus er werden, was „dein Vater war.“

— Sie redete nicht über mein Herz weg; ich empfand, daß jetzt ein entscheidender Augenblick kommen konnte. Ich hatte nicht Zeit, sie zu unterbrechen, sondern sie fuhr fort: „Ich seh dich viel, „leicht nicht wieder. Ich habe bis auf diese Hauptsache mein Erziehungsgeschäft geendigt; und sie „hatte ich zum Inhalt meiner nächsten Briefe bestimmt. Aber auf deinen Eintritt in die große „Welt kommt alles in so vielfacher Beziehung an!“

Jetzt mußte ich einspringen? bog ich nicht vor, so war ich verloren: „Mama“ sagte ich, indem ich den Redlichen, so gut ich noch konnte, nachmachte: „Ich weiß, was Sie sagen wollen. Ich werde aber „nie heirathen.“ — Und mein würdiger Freund, seit einer halben Stunde dachte ich wahrhaftig so: Meinen Entwürfen auf Hannchen (ich berufe mich auf

auf jeden Kenner des Herzens) konnte ich nicht entsagt haben: aber eine nachmalige Ehe war mir jetzt ein äusserst befremdender Gedanke. Ich glaubte jetzt an eines der grössten Hirngespinnste, an eine glückliche Buhlschaft, und malte mir von den Freuden des fortdaurenden Umgangs mit Sannchen, in allen ihren und meinen Veränderungen ein Bild, welches mehr, als alles, was sich denken läßt ausser der Natur war. Ich dachte nicht die Worte „der Riccoboni, diese täuschenden Worte, „*heureux par de riantes illusions qu' a-t-on besoin de la réalité?*“ aber meine thörichte Seele war hier ganz in der Lage der ihrigen. — „Ich werde nie heirathen,“ sagte ich.

Befremdung, Kummer und Unwillen zeigte sich hier plötzlich in den Augen meiner Mutter. „Mein Sohn, ich wünschte in diesem Augenblick, glauben zu können, daß du ein Thor bist; daß du schwachest, wie ein lappisches Mägdgen.“ (ihr Ton ward betrübter) „aber da das dein Fall nicht ist, so laß mich hoffen, daß du scherzest.“

„Ich sprach im Ernst einer so feierlichen Abschiedsstunde.“

„Nun,“ (sie stand auf, und legte beide Hände unter ihre Brust) „so sei dir's denn rein herausgesagt, daß du entweder — es thut meinem Herzen weh, es sagen zu müssen — daß du entweder ein Böswicht bist, oder schon in einer geheimen Liebe lebst.“

„Ich bin beides! O ich bin beides!“ Diese Worte waren in meinem Herzen, auf meiner Zunge,

schallten schon als von mir gesprochen; in meinen Ohren — giebt's keine Einwirkung der Geister, giebt's keine fremde Kraft in der menschlichen Seele: so nenne mir der Philosoph diejenige meiner Seelenkräfte, welche meine Zunge hier band. Ich konnte sie nicht aussprechen, — Kennen Sie einen Theologen der neuern Schule: so machen Sie sich die Lust, ihm zu sagen, daß ich's nicht konnte, und sehn Sie dann, wie der elende Nachbeter sich geberden wird.

---

### Dreizehnte Fortsetzung.

Gleichwol fühlte mein Herz die ganze Befugnis meiner Mutter so stark, daß es mir schwer ward, ihr zu antworten: „Ich glaube, es giebt „einen dritten Fall.“

„Wenn ihn mir, wenn du um meine Ruh dich „verdient machen willst.“ — Sie sah mich unerträglich scharf an: ihr Blick strafte nicht; er war eine Aufforderung, ihren ganzen inneren Jammer anzusehn. — Was konnte ich anders, als ausweichen wollen? „Und gesetzt, sagte ich, „es gäbe keinen...“

„Bei meiner Ruh beschwör ich dich,“ fiel sie ein, „nenn mir den, welchen du jetzt verschweigen „wolltest, wenn's wahr ist, daß du einen dachtest.“ — Sie sagte dies mit dem Ton des schweren Grams, und mit der Herzlichkeit einer Christin.

Ich schlug die Augen nieder. Gottlob! ich konnte nichts sagen — und bei diesem Stillschweigen hab' ich nachher mein Herz zuerst ergriffen.

Sie

Sie blieb vor mir stehen, und sah mich traurig an: „ein Böswicht kondest du unter solcher Erziehung und Aufsicht, und in solcher Lage wol unmöglich werden; ich glaube auch, von dir hoffen zu dürfen, daß wenn du ausgeschweift hättest, du mirs entdecken würdest. Aber so unwahrscheinlich der Fall einer geheimen Liebe ist (denn wen kondest du lieben auffer Hannchen? und was war bei deinem und ihrem Betragen unglaublicher?) so ist's doch ein möglicher Fall. Und hier mein Sohn, laß dir die letzten Bitten einer Mutter gefallen: sag mir, wie weit bist du mit Hannchen gekommen?“

— Lange wankte hier mein Herz. Bekennen, das hieß, alle meine Unternehmungen zerstören; und dazu waren sie mir zu lieb. Ich war auch viel zu betäubt, als daß ich hätte der Absicht mißtrauen können, welche ich hatte, mit Hannchen zwar ins geheim, aber doch treu verbunden zu bleiben. Gleichwol war die ganze Stellung meiner Mutter viel zu bittend, und meine Liebe zu ihr, war viel zu sehr meine süßeste Gewohnheit geworden, als daß ich nicht hätte die innigste Bewegung meines Herzens fühlen sollen. — Noch war nichts entschieden, als ich zu antworten anfing; ich war schon geübt genug, um mich auf den Zufall zu verlassen; und in der That der Zufall hatte mich auch sehr oft begünstigt, wenigstens heute. „Ich bewundere“ sagte ich, indem ich ihre Hand küßte, „die härtliche Sorgfalt der Mutter; aber sollte sie nicht oft zu Ihrer Qual zu weit gehn? Lassen

„Sie uns sezen, Hannchen oder ich sezen wenig-  
ger von Ihnen beobachtet worden — auch nur  
eine Stunde lang; was jetzt unmöglich ist, wie  
sie selbst gestehn, sei also möglich: und dann  
sagen Sie mir, was hülff es Ihnen, von Muth-  
massungen zur Gewißheit zu kommen?“

Viel Ernst verbreitete sich hier auf ihrer Stirn;  
es war der Ernst der trauernden Tugend: aber ich  
glaubte einer Antwort zuvor kommen zu müssen.  
Ich nahm eben so viel Ernst an: „ich weis alles, was  
eine Mutter, wie Sie sind, hier antworten kan, und  
mus: aber einen Sohn, wie ich bin, müste es krän-  
ken, auch nur eine Silbe davon zu hören! kurz  
also, und frei heraus:

„ich schäme mich der süßen Schwachs-  
heit nicht. \*)

„Was Ihnen Johann, wie ich muthmasse, ge-  
sagt hat, ist beinah wahr“ — (ich las ihre Beru-  
higung hier auf ihrem Gesicht; denn was Johann  
gesagt haben konte, waren kindische Streiche. Ich  
fuhr also fort,) „aber Unterredungen wie diese sind,  
zumal heute, von so sehr leichtem Gehalt, daß  
ich diese abbrechen zu müssen glaube, wenn ich  
Ihnen noch ganz cathgorisch dies sage: ist ein  
Junggesell in der Welt, so bin ichs.

Mein Herz hob sich hier im stolzen Bewußtseyn,  
nicht als Wahrheit gesagt zu haben (denn hab' ich  
je das Verderben der Natur recht gefühlt, so wars  
dann, wann ich auf glückliche *reservations mentales*

mir

\*) Gellert.

mir was zu gut that) — Was aber meine Mutter antwortete, hätte ich wol nicht vorher gesehn.

„Ich kan“ sagte sie, „bei dieser Erklärung mich völlig beruhigen, gesetzt auch (sie lächelte liebevoll) „du suchtest eine kleine Rache drin, daß du von meiner genauen Aufsicht so viel sprichst; denn im Grunde hab ich euch, das letzte halbe Jahr einigermassen ausgenommen, nie genau beobachtet. Theils konte ich mich auf den alten Argus verlassen; theils kenn' ich Hannchen aufs genaueste; theils, und dies kan ich dir nur in dieser unsrer letzten Stunde sagen, gehörte es in meinen Erziehungsplan, die Schönheit und Annehmlichkeit jenes Geschlechts, dir so gewöhnlich zu machen, daß sie beim Eintritt in die grosse Welt dich nie befremdete.“

— Unter allen Wendungen unsers Herzens ist diejenige ihm wol die leichteste, durch welche es die Schuld von sich abwirft. „Gut“ dachte ich, „hat es mit dir die Mutter wol gemeint: aber sie hat dir Hannchen aufgeopfert.“ — Und dann flog ein Schwarm von Gedanken durch mein Herz, welche von dem Bild meiner Sträflichkeit mich abgezogen, das so schnell sich mir hingestellt hatte.

Meine Mutter merkte, daß mein Gemüth sich beschäftigte, und so ward sie tiefsinnig. Ich hatte viel Grund zu fürchten, daß sie jetzt fragen würde, wie ich auf das Nichttheirathenwollen gekommen wäre? Es war nah dabei: „da du dich selbst auf den Johann beziehst,“ sagte sie, „so mus ich wol glauben, daß es jetzt eben Zeit war, euch zu trennen.“

— Ich fiel mit Lachen ein: „halten Sie mich für so sehr schwach? denn daß das Mädchen stark ist, das müssen Sie doch wissen.“ — Ich war frech genug, um hinzusetzen zu wollen, „sonst hätten Sie wol das Diktiren heute nicht veranlaßt.“ — Aber gleich jetzt meldete ein Bedienter die Ankunft des Mannes, von dem mein Vormund geschrieben hatte.

Meine Mutter sprang auf, und sagte: „über den letzten Theil unserer Unterredung werd ich dir etwas schreiben, daß nur eine Mutter schreiben kan.“

Herr Deutsch (so will ich diesen Mann jetzt nennen) gefiel uns bald in der ersten Viertelstunde: er drang aber auf meine Abreise, und unterstützte sein Dringen durch die Erinnerung an die Pünktlichkeit des Generals. Er zahlte (denn er war in gewisser Art Agent des Generals, so wie anderer Herrschaften) die nöthigen Gelder.

Mein Abschied von meiner Mutter ward sehr rührend: aber meine Seelenkenntnis reicht nicht zu, zu erklären, weder wie er einigen Eindruck auf mein Herz machen konnte, noch auch, wie ein Theil desselben nichts empfand. Was in mir böse war, stitt jetzt mit dem, was gut war oder gut werden konnte: ich Soldat weinte, wie ein Kind geweint hätte. — Herr Deutsch sah zu, mit dem allerherzlichsten Theilnehmen. — Dann setzten wir uns beide in den Wagen; und da herrschte eine beredte Stille.

### Bierzehnte Fortsetzung.

„Ist noch eine Rückkehr zu hoffen, wenn eine sträfliche Liebe noch nicht bis zu Zerstörung der Schamhaftigkeit hingeführt hat?“ \*)

Herr Deutsch fing endlich an, von meiner Mutter zu reden. Er hatte den Scharfsinn gehabt, in einer Zeit, die nicht viel über eine Stunde betrug, den ganzen Werth dieser vortreflichen Frau zu finden. Dies brachte uns zu einer für mein ganzes Leben wichtigen Unterredung, deren Hauptstellen ich hersezen mus, ohn jedoch seinen Ton beibehalten zu wollen, denn der war Original: wenigstens werde ich nur hie und da ihn versuchen. — Er bat mich, die Geschichte meines Lebens und meiner Erziehung ihm zu erzählen; und als ich das gethan, und in einige Theile dieser Erzählung Reflectionen hineingelegt hatte, um nicht trocken zu seyn, und um die lezten Begebenheiten überhüpfen zu können, lächelte er: „zuletzt haben Sie wol“ sagte er, „so hie und da was weggelassen?“

Ich ward roth; denn ich glücklicher Jüngling konte das wieder — mein Herz hatte in dieser Nacht Eindrücke bekommen, welche zu entkräften es noch nicht Anlaß gefunden, auch noch nicht Zeit gehabt hatte. Gegen Hannchen einst gleichgültig, oder wol gar treulos zu werden: dieser bis dahin

§ 5

mir

\*) Dies ist diejenige uns vorgelegte Frage, von welcher wir S. 29. redeten. Wir hoffen, daß unter Rückkehr nicht bloß der Kaltinn, sondern „die ganze, restitutio in integrum“ verstanden werden soll.

mir so leichte Gedanken, war durch das, was meine Mutter von Soldatenglück, und dann vom Glück meines Vaters mir gesagt hatte, mir erschrecklich geworden. Die Kindesliebe; die, aus ihr entstehende, Neue, meine Mutter auch in der letzten Unterredung noch getäuscht zu haben; das Gefühl der Trennung; die Annäherung neuer und grosser Anstritte; das Einsörmige einer Reize an einem schönen Herbstmorgen (da der Herbst von jeher etwas von einer süssen Schwermuth für mich gehabt hat) der Blick auf einen Mann, dem man die Vortreflichkeit des Lebens ansah; dies alles setzte mein Herz in diejenige Lage, wo es alles fühlen konnte. Indessen konnte ich doch die Frage mir nicht wehren: „Wie kommen Sie auf diese Muthmassung?“

„Ich will Ihnen das rein heraus sagen: erstlich halte ich jeden Jüngling, der mir gefällt, für meinen Sohn, denn ich habe keinen; und dann fällt mir auch das ein, daß der General mir schreibt, ich möchte mit Ihnen eilen, weil bei Damen und Kammermädgen wol ein gross Geheul sich erheben werde.“

„Und doch haben Sie kein Kammermädgen gesehen?“

„Das hat mich auch genug gewundert; denn ich weis, wie sonst die Junkers sind. — Nun“ (indem er meine Hand faßte) „ist Ihr Leben so solide, wie ich es aus diesem Umstande, und aus Ihrer ganzen Gestalt schliesse (denn Gott sei gelobt, der bei Ihrer Bildung nichts gespart hat) so mus ich Ihnen von Grund meines Herzens Glück wünschen.“

„Ich

Ich habe mir was drauf zu gut gethan, daß ich ein  
 Mensch bin, indem ich Ihrer Frau Mama Abschiednehmen und Einsegnen gehört habe. Aber  
 lieber Herr, und nehmen Sie mir meine Deutlichkeit nicht übel! wird das alles auch so tief im  
 Herzen bleiben, als es sichtbarlich da hineingesunken ist? Sie gehn jezt, schön an Gestalt, und schön  
 an Gewissen, aus dem väterlichen Hause; ich glaube, es könnte auf unsrer kurzen Reise wol keine Gelegenheit Gutes zu thun, sich vorfinden, welche sie  
 nicht mit Freuden nutzen wolten; in jedem Regiment wird man grosse Augen machen, einen Offizier von zwanzig Jahren zu sehn, der noch nicht  
 an Leib und Seele krank ist. Sie sind die Hoffnung der Mutter, der Unterthanen, und, wie der  
 General schreibt, der ganzen Familie; und ganz so sehn Sie auch aus. Sie sind so Einer, von welchem  
 geschrieben steht: der Herr sah ihn an, und liebte ihn\*) So, mein lieber junger Herr, gehn Sie  
 heut in die Welt: werden Sie aber auch eben so einst wieder zurückkommen?

Ja

\*) Worte der Schrift — und der Leser wundre sich nicht, wenn ich ausdrücklich sage, daß diese oder jene Stelle aus der Bibel ist. Ich schreibe für weiland Deutschland; für ein Land, wo es schon Menschen giebt, die keine Bibel haben, oft, keine gelesen haben. Ich werde glauben, von Deutschlands belobntesten Schriftstellern einer zu seyn, wenn mirs gelingt, einige meiner Leser auf die Bibel aufmerksam zu machen, von welcher ich ihnen betheure, daß sie meine beste Lektüre war, auch schon eh ich so dachte, wie heute.

— Jeder Gesichtszug dieses Mannes, jedes Erheben und Sinken seines Tons, war Menschenliebe. Dabei war sein ganzes Wesen so heiter, daß kein Gedanke an jene Ermahner, die alle Augenblick, folglich heuchlerisch oder gedankenlos, beten und segnen, mir einfallen konnte. Ich fühlte, daß das Vertrauen zu Rechtschafnen etwas sehr unwillkürliches ist; denn mein ganzes Herz, so wie es jetzt war, war jetzt gegen diesen Mann voll davon. Zwar an das Christenthum dacht ich hier nicht, weil überhaupt meine Meinung von diesem, jetzt schwankend war, und ich wenigstens insofern Abneigung gegen die Religion hatte, als ich ihren Vortrag für etwas übertriebenes hielt: aber das Gefühl von Recht und Unrecht ward jetzt stark in mir. Die Frage, mit welcher dieser Mann geschlossen hatte, ward die Angelegenheit meiner Seele. Ich antwortete ihm in einer sehr ernsthaften Fassung: „ich hoffe, daß ich unverwarlost einst wieder auf meine Güter zurückkommen werde.“

„Also Ihr Wille ist?“

„Ja; ich betheure es.“

„Ihr ernster Wille?“

„Ich gebe Ihnen mein Wort dreist.“

„Sie wollen also kein Spieler werden?“

„Gewiß nicht.“

„Kein Säufer?“

„Noch weniger.“

„Kein Blutigel?“

„Nein.“

„Kein Prozesmacher?“

„Ge.“

„Gewiß nicht.“

„Kein Religionspöbter?“

„Das würde ich nie werden, wenn ich auch nie Religion gehabt hätte.“ — Man sollte hier glauben, diese Fragen hätten mich beleidigen können. Ich weiß nicht, ob sie es nicht gethan hätten, wenn einer meiner Prediger sie mir vorgelegt hätte. Aber aus dem Munde dieses Mannes, der so dringend, so Schlag auf Schlag, und mit dem Ton, der ihm so ganz eigen war, sie mir that, erschütterten und gewannen sie mich. — „Eine Frage mus ich noch thun.“ fuhr er fort. „Gott bewahre Sie, eins von diesem allen zu werden; und wollen Sie das alles nicht werden: so werden Sie es auch nicht werden — nur Ihr Wollen oder Nichtwollen, Ihr Muth mus unveränderlich, fest, redlich, kurz deutsch seyn. „Aber wenn Sie es würden: so könnte das nicht geschehn, ohne daß Sie es gewahrwerden sollten — und da würde eine Zeitlang ein Herz wie Ihres ist, noch immer wieder einlenken können, und wollen, wenigstens dünkt mich, haben Sie zu diesem allen keine Anlage; es sei denn, daß es wirklich zu Felde geh; denn da steh ich Ihnen nicht dafür, daß nicht der Wechsel von Müßiggang und Strapazen ins Spiel Sie hineinziehen sollte — und dann sei Gott Ihnen gnädig; Aber meine letzte Frage; denn ein Verderben giebt's, in welches man, mehrtheils ohn es gewahrzuwerden, folglich zu spät, als daß man sobald wieder einlenken könnte, hingezogen wird: Wollen Sie ganz gewiß kein Madonnenjäger werden?“

Ich

— Ich lachte.

„Sie lachen über das Wort — mit den Worten nehme ichs nicht so genau; aber über die Sache lachen Sie doch nicht? Ich will anders fragen: „Ist's Ihr ernstester Wille, Unschuld und Keuschheit zu erhalten? soviel Tugend Ihrer Gemalin einst zuzubringen, wie Sie heute von derselben fordern würden, wenn Sie heut eine wählten? ist das Ihr Ernst?“

„Ich will freiheraus reden: ob ich einst heirathen werde, das weiß ich nicht; es scheint wol, daß ich es nie thun werde: aber das weiß ich, daß ich nie ausschweifen werde.“

„O junger Herr, Sie sagen mir eine Menge von Sachen in sehr wenig Worten: aber — ich denke immer, daß dies an einem so schönen Morgen ein ganz schickliches Gespräch ist; und es ist selten, daß zween Unbekannte bei der ersten Zusammenkunft etwas kluges reden — lassen Sie hievon noch etwas sagen.“ — Er bat hier nochmals, seine Freimüthigkeit ihm nicht zu verargen, indem sein Herz ihn eben so wol dringe, als die Betrübniß andre wolgerathne Jünglinge aus ihrem ersten Auftreten in der Welt, bis auf den Grund verderbt, zu rückkommen gesehn zu haben. Er habe, sagte er, nichts drunter; denn jetzt geh er wieder aus dem Lande, und werde vermutlich mich und diese Gegend nie wieder sehn; er glaube aber, daß wenn ich auch, wie er befürchten müsse, einst hingerissen würde, ich doch durch eine Erinnerung an diese Unterredung wenigstens einigermaßen könne  
auf

aufgehalten werden. — „Wenn also wahr ist, daß Sie nicht ausschweifen wollen, fuhr er fort: so sagen Sie mir, wie wollen Sie das machen?“

— Ich geseh, daß ich diese Frage nicht erwartet hatte. Ob er die, hier ganz natürliche, Verwirrung, nicht merkte, oder nicht merken wolte, weiß ich nicht: aber ich merkte sie. Und das war mein Glück; denn ich glaube nicht, daß sonst diese Unterredung einen so guten und bleibenden Eindruck auf mich hätte machen können. Indessen hatte der Mann mein Herz gewonnen: ich mußte ihm antworten, und ich kan nicht einmal sagen, daß ichs ungern that. — „Ich mys Ihnen gleich zuerst entdecken: sagte ich, daß ich einen Abscheu an liederlichem Frauenzimmer habe...“

„Eine grosse Entdeckung! als wenn ich dran gezeuweiselt hätte! und hieraus soll folgen, daß Sie nie heirathen wollen?“

„Das nicht,“ sagte ich verwirrt.

„Und eben das ist, wovon ich gern zuerst reden möchte; denn versteh ich erst, warum Sie ehelos bleiben wollen; so bin ich Ihnen Bürge, daß ich alles übrige von selbst verstehn lerne.“

„Ich weiß, daß der Ehstand seine grosse Beschwerden hat...“

„Da wissen Sie mehr, als ich; und doch bin ich in fünf bis sechs Jahren noch einmal so alt als Sie, und habe die halbe Welt durchgereiset, und habe jede Ehe, soviel möglich ist, geprüft.“

„Meinen Satz werden Sie doch wol nicht läugnen?“

„Nicht“

„Nicht viel fehlt: ich habe von den Beschwerden  
 „des Ehstands „bei Leuten, welche beide tugend-  
 „haft gelebt, und dann vernünftig gewählt hatten,“  
 „wenig gesehn — und wenn dieser Stand gar kei-  
 „ne Beschwerden hätte: so wäre das, ich möchte  
 „so sagen, ein Versehen von Gott; denn alsdenn  
 „wäre die Ehe ein himmlischer Stand, und auf  
 „Erden soll das nicht seyn. Was auf Erden Freude  
 „machen kan, das hat Gott in den Ehstand gelegt;  
 „er war das den Menschen auch schuldig: denn  
 „Mädgen und Jüngling erwarten das viele Jahre  
 „lang mit der allergrößten Lebhaftigkeit. Gäbe  
 „es nun gar kein Kreuz in der Ehe: so möchte ich  
 „wol wissen, wie die Menschen diese guten Tage er-  
 „tragen, wie sie nach dem vollkommenen Leben  
 „der Ewigkeit sich sehnen, und wie sie dieses Le-  
 „bens sich versichern wolten? — Indessen lassen  
 „Sie uns doch sehn, welche Beschwerden des Eh-  
 „stands sind Ihnen denn so schrecklich?“

„Sehr viel: daß ich durchaus eine Person mei-  
 „nes Stands wählen mus. .“

„Unter zwei? oder unter zweitausend? — Und  
 „wenn Sie dann keine finden: wirds dann eine  
 „Salsfache, eine Niedrigere genommen zu haben?“

— Ich glaubte hier etwas wagen zu müssen:  
 „wie aber, wenn, eh ich nachsuchte, ich eine Nie-  
 „drigere fand, welcher mein Herz sich gab?“

„Denn haben Sie eine Thorheit gethan; eine  
 „ehrwürdige Ordnung verrückt — Sie haben möcht  
 „ich sagen, die Instanz übergangen — Sie ha-  
 „ben bei den Sechstöpfern Dienste genom-  
 men,

„men, ohne mit edlem Stolz eine Stelle bei der  
 „Garde begehrt zu haben; man wird Sie ver-  
 „achten, und Sie selbst werden fühlen, daß man  
 „wol weiß, was man thut. Des Unglücks der ar-  
 „men Frau, und der beleidigten Kinder will ich  
 „nicht einmal gedenken.“

— Ich dachte weiter gehen zu müssen: „Sie  
 „haben recht, und ich bin davon so sehr, wie mög-  
 „lich überzeugt: aber wie soll man das vermeiden?“

„Wie leicht ist das! springen Sie nicht auf die  
 „Wiese: so werden Sie nicht sinken: das heißt:  
 „fliehen Sie den Umgang der Bürgerlichen.“

„Auch dies ist wahr; aber ich wünschte, daß es  
 „in einem unsrer Lehrbücher stünde. Was soll nun  
 „der machen, welcher, aus Unwissenheit dieser Re-  
 „gel sich schon, wie man sagt, heimlich ver-  
 „plämpert \*) hätte?“

„Sich losreißen!“

„Wenn er nun durch Eidschwüre sich gebunden  
 „hätte?“

„Sie galten nur in seinem Gewissen; denn da er  
 „sie den erforderlichen Zeugen in seiner Familie, ja  
 „da er so gar der Kirche, sie verbarg; da er auch  
 „dem Staat sie verhehlte: so sind sie nur in sofern  
 „heilig, als sie auf die Leichtgläubigkeit des be-  
 „hörten Mädgens soviel gewürkt haben, als hei-  
 „lige Bündnisse bei einem vernünftigen Frauen-  
 „zimmer gewürkt hätten.“

„Was soll er also thun?“

Wu.

\*) Das heißt „heimlich versprochen.“

„Wusste das Mäbgen, daß sie betrogen wurde: so  
 „mus er ihr geben, was, wenn er sich gleich bei  
 „den ersten Anträgen zu einer Zahlung erboten  
 „hätte, sie würde gefodert haben; denn bezahlt mus  
 „sie werden, weil sie Rechte an ihre Person ihm  
 „abgetreten hatte. Wusste sie es nicht: so mus,  
 „wenn er nicht Fluch im Gewissen behalten will,  
 „er durch soviel Geld, und Schonung ihres gu-  
 „ten Namens und durch Vorsorge, und durch  
 „Hülfsleistung und Trost in der Ersezung des ihr  
 „gethanen Schadens so lange fortfahren, bis sie  
 „überzeugt ist, er könne nicht mehr thun, und bis,  
 „von dieser Seite, sein Gewissen sich beruhigt...“

„Oder er mus, stel ich ein, die kirchlichen  
 „Feierlichkeiten und die öffentliche Darstellung  
 „ausgenommen, ihr alle Rechte der Ge-  
 „malin geben.

„Was heißt das auf deutsch?

„Sie mus seine Mätresse seyn.“

„Auf deutsch, bitte ich.

„Wir haben kein gelindes Wort dazu im  
 „Deutschen.“

„So? und was soll ich von einer Lebensart hal-  
 „ten, für welche eine der besten Nationen kei-  
 „nen gelindern Namen hat? Ist sie eines deut-  
 „schen würdig? nennt Gottes Wort sie gelinde?  
 „oder ist sie ein Ehbruch?“

„das letzte wär' hart!

„Wo wäre die Härte? Ich soll die Rechte einer  
 „Frau, die heiligen Rechte (denn heilig sind sie,  
 „oder ich bin kein Mensch, und über mir ist kein  
 „Staat)

„Staat) diese heiligen Rechte der Frau soll ich  
 „einer solchen verborgnen (oder wenn sie hervor-  
 „kommt, schlechterdings verachteten) Creatur ge-  
 „ben: da ist die Ehe das, was ich entweder bre-  
 „che oder unmöglich mache; und Gott wolte keins  
 „von beiden.

— Ich erschraf: „ich muß also, sobald ich bei-  
 „rathen will, mit ihr mich aus einander setzen.“

„So? Rechte ihr wegnehmen, die ich ihr gegeben  
 „hatte? ist das (ich will nicht sagen, christlich,)  
 „sondern, ist das ehrlich? ziemts einen Deutschen?  
 „Das edelste unter dem, was die Gemalin fordern  
 „kan, ist Keuschheit und Unschuld, oder saßlicher:  
 „Junggesellenschaft. Dies hatten Sie der Mätres-  
 „se gegeben, und noch dazu wars Ihnen oder ihr,  
 „oder Beiden das Wesentliche des Opfers oder  
 „der Annahme. Der Gemalin können Sie dies  
 „nicht mehr geben: Sie haben ihr also ein Recht  
 „entzogen; (und hätte sie das gethan: so wissen  
 „Sie, wie die Welt, ganz besugt, sie nennen würde)  
 „was haben Sie also gethan? die Eh, nämlich  
 „Ihre künftige Eh, haben Sie gebrochen.“

— Ich war erschüttert: aber mein Herz wolte  
 sich Luft machen: „Was? durch eine Handlung,  
 „welcher nichts fehlte, als die Ceremonie?“

„Und welche Ceremonie? Diejenige, durch wel-  
 „che der Staat, um die Zügellosigkeit (diesen feinen  
 „gefährlichen Feind) zu hindern, diese Handlung  
 „bindend, und insofern heilig machen wolte und  
 „musste? Wollen Sie also ein Rebell wider den  
 „Staat seyn?“

R 2

„Wenn

„Wenn aber der Staat das nicht straft?“

„Wollen Sie dem Schlafenden den Dolch in sein  
„Eingeweide sossen, weil er jetzt eben keinen  
„Schild vorhält? und ist Gott nicht Rächer, wenn  
„sein Diener die Obrigkeit eben nicht bei der Hand  
„ist? — Was könnte ich nicht noch alles sagen? \*)

„aber was sagt Ihr Herz? wollen Sie nur aus  
„Bedürfnis der Natur eine Matresse halten?“

„Pfui!“ antwortete ich, obwol mein Herz nur  
einen Theil dieser Schande fühlte. . . .

„Ja wol Pfui! und was wäre, von dieser  
„Seite betrachtet eine Matresse?“ — Seine ganze  
Bewegung zeigte hier Ekel und Abscheu; „also ein  
„Vieh wollen Sie nicht seyn, e d l e r j u n g e r  
„M a n n“ (indem er ehrerbietig seinen Hut abnahm,  
und so bis in meine Seele drang) Sie wissen auch,  
„daß das M e n s c h s e y n in der Bändigug der  
„Leidenschaften besteht, wenn diellmstände oder (frei-  
„lig auf ihre Gefahr) die Obrigkeit das wollen. . .“

— Ich fiel ihm hier um den Hals: „fussen Sie  
„drauf, daß ich nie ein Vieh seyn will: aber wenn  
„die Liebe nun zu früh, eh ich dies bedachte (und  
„wahrhaftig, ich zum Exempel habe dies nie be-  
„dacht) überhand genommen hätte: dürste ich dann  
„ei

\*) Und wir wünschten wol, daß er mehr gesagt hätte —  
wir wünschen noch was wichtigeres: wir wünschen  
öffentlichen Widerspruch von seiten derjenigen Leser,  
welche glauben, an unsrer Stelle hätten sie sich anders  
gefaßt. Dies sei (als Auffoderung, oder wie man  
will) einmal für allemal gesagt. Man versichre sich  
zugleich, daß jeder Leser dieses Buchs solchen Widers-  
spruch und seinen Erfolg, sobald möglich erfahren soll.

„einer solchen Person nicht mein Leben widmen,  
„treu, als wüßte der Staat um unser Bündnis?“

„Die Liebe? zum Mäddgen, oder zu den Kin-  
„dern?“

„Zu beiden.“

„So? ist das Liebe? daß ich ein Mäddgen,  
„welches eines Andern Frau, seine ehrliche Frau  
„seyn konte, mit Schande überhäufe? daß ich will,  
„sie solle anstatt alles andern Verdiensts ihrer  
„Schönheit, statt aller andern Erwartungen ih-  
„rer Unschuld, statt alles andern Lohns ihrer  
„jungfräulichen Keuschheit, mit meinem Gelde,  
„und mit meiner Umarmung zufrieden seyn?  
„ist das Liebe?“

„Wenn sie aber damit zufrieden seyn will?

„Dann können Sie sie lieben? ein solch schänd-  
„liches Geschöpf können Sie lieben?“

— Mein Gesicht brannte vor Scham.

„D!“ rief er, indem er die Finger an meine Wan-  
gen legte: „fühlen Sie diese Blut hier: so bitten  
„Sie Gott, daß sie nie verlösche! unaussprechlich  
„wär' es schade, ehler Jüngling, wenn Sie solten  
„verderbt werden! — Aber Sie sprachen von der  
„Liebe zu den Kindern... fallen Sie mir nicht ein!  
„ich mus Ihnen das sagen: wollen Sie nicht in  
„Ihren Kindern leben: so sind Sie gar nicht werth,  
„welche zu haben. Sie können ia solchen nicht ein-  
„mal diejenige eigne Erziehung geben, welche  
„ich für das süßeste Geschäft halte. Ihren Na-  
„men können Sie noch weniger ihnen geben —  
„und nun das Allerschrecklichste: zwischen Ihnen und

„Ihren Kindern stellt die gegenseitige Schande in  
 „die Mitte sich hin — die Vaterliebe wird Reue,  
 „und die Kindesliebe wird, wo nicht Fluch und  
 „bitterer Vorwurf, doch ganz gewiß ein niederschla-  
 „gendes Mißtrauen; Und erbt ein solches Kind  
 „von Ihnen: so reißt es das an sich, was Sie einer  
 „ehrlichen, einer Ihnen, so wie Sie jetzt sind,  
 „völlig gleichen Familie, schuldig waren; weil,  
 „wenn Sie heirathen konnten, Sie durch das Wort  
 „seid fruchtbar, mehret euch,“ zu einer ehre-  
 „lichen Heirath verpflichtet waren. Das Glück ei-  
 „ner Buhlschaft, und was man dabei von Liebe  
 „traumt, ist also handgreiflich dann: Irthum,  
 „dann Tollheit. Nichts ist da von Liebe zum  
 „Mädgen, nichts von Liebe zu den Kindern, nichts  
 „von wirklicher Selbstliebe. Denn das kan doch  
 „nicht Selbstliebe seyn, daß ich an eine Weibsperson  
 „mich hänge, welche, durch nichts gebunden, ein  
 „Narr wäre, wenn sie mir treu bliebe, da sie weiß,  
 „daß ich eben so nur durch ein paar Sommerfa-  
 „den \*) gebunden bin; an eine Person, die, wenn  
 „sie mir treu bleiben soll, ich einferkern mus; bei  
 „welcher ich jeder Art (ich will nicht sagen des ehli-  
 „chen Glücks; z. B. sie von meinen Freunden geschätzt,  
 „mich von verderbten Ehegenossen beneidet, vom  
 „Jünglinge und vom Mädgen uns bewundert und  
 „nach

\*) Er meint hier diejenigen aus dem Gespinnst ganz klei-  
 ner Insekten (vielleicht) entstandenen Faden, die der  
 Wind zu Anfang und Ende des Sommers in der Luft  
 führt, und welche man das Kommen und Ziehn des  
 Sommers nennt.

„nachgeahmt zu sehn ic. sondern jeder Art des häus-  
 „lichen Glücks entsagen mus — nicht Herr in mei-  
 „nem Hause bin; denn das ist jede Mätresse —  
 „kein gut Gesinde haben kan — keinen müden Rei-  
 „senden, so, daß er sich erquike, bei mir aufnehmen  
 „kan — keine Dame für Begünstigung meiner Un-  
 „ternehmungen (wie doch ein Ehemann vermittelt  
 „seiner Frau oft thun mus) gewinnen kan — nie oh-  
 „ne mir und ihr Schande zuzuziehn, öffentlich mit  
 „ihr erscheinen, folglich jenes so sehr süsse, die  
 „Billigung der Wahl, weder ihr noch mir ver-  
 „schaffen kan . . .“

### Fünfzehnte Fortsetzung.

**M**ein Herr haben Sie studirt? sagte ich; und  
 ich musste so fragen; denn der Ton dieses  
 Mannes, welchen, wie ich schon gesagt habe, ich  
 nicht ausdrücken kan, war an verschiednen Stellen  
 ganz anders, als ich ihn hier angebe: aber in den  
 Sachen war völlig dieses. Tiefe und Reife, was mein  
 Herz noch heute fühlt — kurz, der Mann war Ori-  
 ginal: und eben dies Originelle wirkte so stark  
 auf mein, noch heimlich widerstrebendes Herz, daß  
 ich fragen musste, ob er studirt habe.

„Nein, ich habe gottlob nicht studirt. Ich solte;  
 „und Theologie solte ich studiren, weil ich ein gu-  
 „ter Junge war. Aber ich wuste, daß mein Herz  
 „noch keine wahre Furcht Gottes hatte; da be-  
 „sorgte ich mit Recht, daß ich mit einem solchen  
 „Herzen im geistlichen Stande doppelt ein Kind-

„der Sollen werden würde. — Ich hatte nichts,  
 „als ein Mundvoll *Humaniora* gelernt: also war  
 „ich hochmüthig, und weil ich hochmüthig war;  
 „so war ich unversöhnlich. Ich war ferner karg,  
 „folglich hartherzig. Dazu war ich — verliebt  
 „will ich wol nicht sagen: aber jedem hübschen  
 „Mädgen sah ich in die Augen; und wenn eine, gut-  
 „gewachsne, vor mir ging: so eilte ich, sie recht in  
 „der Näh zu sehn Das merkten die Mädgen; denn  
 „jedes Mädgen merkt das sogleich, der Gasser  
 „sei ein Jüngling oder ein Greis, ein Levit oder  
 „ein Santariter: sie lachten dann, blinzten mir  
 „auch wol zu, liessen mich auch wol merken, daß  
 „ich ein schlanker und helläugiger Kerl war —  
 „und dann war mir nichts in der Welt recht. —  
 „Sehn Sie, das überlegte ich; denn Gott hatte  
 „mir eine Mutter gegeben, wie Ihre ist — und  
 „weh dem Menschen, der einer solchen Mutter nicht  
 „so lange folgt, bis er sie im Himmel wieder findet.  
 „Ein Geistlicher konte ich also nicht werden; denn  
 „entweder ich muste mich bessern, welches bei  
 „Sandwerksmäßiger Behandlung des Worts  
 „Gottes wol schwer seyn mag: oder ich ward  
 „ein Heuchler, folglich ein unverdächtiger Taugen-  
 „nichts und ein p f i s s i g e r Echelm — wie gesagt,  
 „ein doppelter Höllebrand! — Nun war ich kein  
 „Windbeutel mit Reden, und die Mine eines klu-  
 „gen Tieffinns hatte ich auch nicht; überdem konte  
 „ich die Pracht in Kleidern nicht leiden; folglich  
 „konte ich nicht werden, was ich sonst gern gewor-  
 „den wäre, ein Medicus. — Falsch war ich nie;  
 „das

„das Unrecht konte ich nie leiden; Geschenke zu neh-  
 „men war ich zu stolz, und gewissenhaft war ich  
 „auch: zum Juristen schickte ich mich also nicht. —  
 „Die alte Logik hielt ich für Unsinn, und die neue  
 „für Einbildung, für Prahlerei, und für eine wäch-  
 „serne Nase; und überhaupt war ich so ein närris-  
 „cher Kerl, daß es mich verdros, wenn die Leute  
 „mich nicht verstanden: folglich konte ich auch kein  
 „Philosoph werden. — Die Historie gefiel mir, aber  
 „das stand mir nicht an, daß ich nicht erfahren konte,  
 „woher die Amerikaner kommen? was für ein Volk  
 „zu Alexanders Zeiten in meinem Vaterlande gelebt  
 „hat? ob man, wie ich bei den Heldenreden im Li-  
 „vius und Curtius muthmaßen mußte, neben dem  
 „Waffenträger auch einen Geschwindschreiber stehen  
 „hatte? und endlich fand ich in des Archimedes Brenn-  
 „spiegel so ein Haar, daß ich alle Lust verlor, ein Si-  
 „storikus zu werden. — Geld hatte ich nicht, und  
 „überdem wolte ich alles, zum Exempel die Schlei-  
 „sen für die Magnetmaterie, den fünften der mensch-  
 „lichen Sinne &c. mit Augen sehn: mit der Physik  
 „war also auch nichts. — Uneinigkeit konte ich  
 „nicht ausstehn; ich hatte keine Lust, Wasser in ein  
 „Sieb zu gießen; daß der Schuster im Reden über  
 „seine Leissen sich empor hob, das wolte mir nicht  
 „ein; zur Polizeiverwaltung hatte ich keinen Beruf,  
 „und der Hunger that weh: folglich konte ich kein  
 „Schulmann werden. — Auch wolte ich kein Ma-  
 „thematiker werden, weil derjenige, welcher die  
 „Geometrie mir heibringen sollte, Wölfen nicht ver-  
 „stand, so daß ich auf die Gedanken kam, auch ich

„würde ihn nie verstehen. — Also ging ich mit einer  
 „Rede, bei welcher alle alten Weiber weinten, weil  
 „ich laut und mit jämmerlichen Verzückungen sie her-  
 „schrie, indem ich sie nicht gemacht hatte, und kein  
 „einziges griechisches Wort verstand — aus der  
 „Schule ab, wischte das, was ich *in futuram oblivio-*  
 „*nem* gelernt hatte, vom Munde mir weg, schmis die  
 „Bücher unter die Bank u. s. weiter. Studirt habe  
 „ich nicht, aber wo ich in der Welt hinkam, da that  
 „ich die Augen auf; und weil ich den rechten Weg  
 „sah, ein ehrbarer und tugendhafter Mensch zu wer-  
 „den, (von der wirklichen Bekehrung rede ich jetzt  
 „nicht) nämlich strenge Mäßigkeit und Arbeit-  
 „samkeit: so lernte ich nachdenken.“

„Sie sind verheirathet?“

„Noch nicht; ich habe noch nicht finden können,  
 „was ich suche; und da ich kein Gelehrter bin, und  
 „Gott mir Vermögen gegeben hat: so habe ich Zeit  
 „gehabt zu suchen. Ich suche auch nicht sehr ämsig:  
 „deun durch ämsiges Suchen habe ich Klügere als  
 „ich bin, hineinplumpsen sehn. Uebrigens  
 „wird mein Stand mir nicht schwer; denn Gott thut  
 „mir die Gnade, daß ich mein Herz bewahre.“

„Aber Sie gestanden vorher, daß Sie einen gros-  
 „sen Hang zum andern Geschlecht hatten?“

„Den hat wol in den Jahren, ich meine von 16  
 „bis einige zwanzig, ein jeder.“

„Ich habe so früh ihn nicht empfunden.“

„Das thut mir leid — es sei denn, daß Sie mit  
 „einem ernstten Studiren das Thätige des Fischens  
 „Jagens, Reitens, verbunden haben, oder von Ju-  
 „gend

„gend auf, noch besser? von Kindheit auf mit einem  
„artigen Mädchen zusammen aufgewachsen sind?“

„Beides.“

„O lieber junger Herr! da kan die Tugend Ihnen  
„sehr leicht werden.“ — Die Thränen standen in  
seinen Augen — er sah mit Wohlgefallen mich an:  
„es liegt auch so was in Ihrer Bildung, was aller-  
„dings Ihrer Mama gute Hofnung geben muß“  
(indem er seine Hand auf meine legte) „wollen Sie  
„durch das Meer des Lebens ohne Schiffbruch hin-  
„segeln? Wollen Sie im ganzen Ernst?“

„Ja! ich betheure Ihnen, daß ichs will.“

„Den Weg, welchen das Christenthum vorzeich-  
„net, wissen Sie?“

„Ja ich weis ihn: aber vielleicht hat man be-  
„schwerlicher, als er ist, ihn mir beschrieben.“ —

Ich fand mich gedrungen, dies letzte zu sagen, es  
sei nun, daß mein Herz noch jenen Unwillen gegen  
die Religion hatte, oder daß ich wieder ansing, jene  
Nedlichkeit lieb zu gewinnen, in welcher man nicht  
leicht etwas verschweigen kan. —

— Er schien befremdet zu seyn: „die Strasse  
„ist indessen Allen eine und eben dieselbe; freilich,  
„Einigen wird jeder Schritt schwerer als Andern.  
„Sind Sie etwa einer von diesen letztern? und wenn  
„das ist: wissen Sie denn, woran das liegt,  
„daß Ihr Gang langsam geht?“

— Ich war still, weil mehr als eine Antwort  
sich zudrängte.

„Daß Sie nichts sagen,“ fuhr er fort, „soll mich  
„nicht

„nicht hindern zu reden; und jetzt ohne längere Zurückhaltung: ich bin so wie Boilau's Damon.“

„J'apelle un chat un chat, & Rollet un fripon.“ \*)

„Ich habe heute bei Ihrem Abschiede etwas gezwungnes gemerkt, wie stark auch immer meine Nührung dabei war; Sie haben jetzt einige Fragen gethan, welche schienen, mich in ein Gespräch vom Frauenzimmer hineinziehen zu sollen: das beides nehm ich zusammen, und schliesse — kan freilich mich irren — schliesse aber, daß bei Ihnen etwas vorgeht, was Ihrem guten Herzen neu ist? Ihrem guten Herzen sag ich mit Recht; denn ich seh, daß Sie roth werden. Lassen Sie uns also sezen, Sie hätten zu Hause etwas Liebes gelassen.“

— Mein Herz war geängstet: und doch wich es zurück, als dieser Mann ihm so nah trat. „ich kan mit Wahrheit versichern, daß das mein Fall nicht ist.“ — (Ich fing an, gute Hoffnung von mir zu fassen, da mein Herz bei diesem Jesuiterstreich minder als sonst bei aenlichen, zufrieden war.)

„So mus ich anders fragen: Hat man Sie etwa getrennt, ehe Sie sich von der Entbehrlichkeit einer solchen Liebe überzeugt haben?“

„Sie dringen sehr hart in mich, aus einer doch wirklich schwankenden, Muthmassung.“

„Also das ist Ihr Fall?“

„Nein, mein Herr.“

Wollen Sie jetzt still halten: so denk ich Schüzgenug zu seyn, um das Fleggen zu treffen.“

— Was

\*) „ich nenne das Kind immer beim rechten Namen.“ —

— Was das Lebhafteste dieses Bilds? oder war die innere Bewegung meines Herzens? ich ward sehr unruhig, als er so sagte, und scharf mich ansah.

„Sie haben“ sagte er, „etwas Liebes in Stettin, oder Sie erwarten es in Magdeburg.“

— Ich antwortete nicht. Ich bewunderte, daß er auf diese Unterredung hatte kommen müssen. Ich untersuchte, ob ich ohne Schaden ihm alles bekennen könnte? Was er von der Sträflichkeit der Unterhaltung einer Maitresse gesagt hatte, hatte mich ganz meines Unrechts überführt, denn er hatte auch meine alten Ueberzeugungen hievon, wieder regemacht. Am meisten hatte das mich angegriffen, was er von den an eine Maitresse vergebenen Rechten der Frau gesagt hatte; denn bis dahin hatte die Trennung von Hannchen, und die Furcht, sie Gefahren ausgesetzt zu sehn, meine ganze Liebe wieder erweckt. Eben so hatten die letzten Unterredungen mit meiner Mutter, und die mit ihm, einige Stralen der Tugend wieder in mein Herz geworfen, so daß ich jetzt auf die beste Ersezung gesonnen hatte, und nur noch ungewiß war, wie ich das mit dem Interesse meiner Leidenschaft vereintgen wolte?

— So saß ich tiefsinnig da.

„Ich habe getroffen,“ sagte er, „aber zu scharf, wie ich fürchte: Sie sind still, als wären Sie todt.“

— Ich sah ihn an. Seine Mine, auch selbst bei diesem Scherz, war ganz die Mine eines Mannes, der es verdiente, von meinem Vormund ein rechtschaffener, christlicher Mann genannt zu werden: und wen der General so nannte, der war das gewiß

wiß in der eigentlichsten Bedeutung. — Ich gestand ihm also (denn wer kan dem Ehrwürdigen einer ungeheuchelten Frömmigkeit widerstehn? und wie konte ichs, dem das Laster noch so neu war?) ich gestand ihm, er habe es getroffen; ich habe einem jungen Frauenzimmer die Ehe versprochen . . .

Blässe und Kummer lagen jetzt in seinem Gesicht: wenn ich Sie nicht retten kan, mein Sohn! so wünschte ich, nicht in Sie gedrungen zu haben. Ich werde das wol nicht können; Ihr Herz hat in krummen Wegen mir und vermutlich auch Ihrer Mama sich zu verbergen gesucht. Lassen Sie uns nicht mehr davon reden! ich würde Ihre Schuld vergrößern, wenn ich sie schwerer auf dies Herz hinlegte, welches, wie ich besorge, nicht mehr gewohnt ist, sie fühlen zu wollen.“

— Dies hies, auf meine Seele in allen ihren Zugängen dringen. Ich bat — mit welchen Worten weis ich nicht mehr — mit der innigsten Herzenssprache bat ich ihn, eines unglüklichen Jünglings sich anzunehmen. Ich sagte ihm (freilich kurz; denn wir näherten uns der Festung) alles was in meinem Gewissen nagte, besonders das Kränkendste, die Falschheit gegen meine Mutter, und die gottlosen Entwürfe auf Hannchens Tugend. — Er schlug die Hände zusammen: „still! still! was noch folgt, kan nicht abscheulicher seyn; aber ich will nicht, ich kan's nicht hören.“

„Nein“ schrieb ich, (und hier flossen endlich meine Thränen), „ich habe Ihnen jetzt alles gestanden.“

Ihm

— Ihm schien das unmöglich: aber entzückt war er, als ichs ihm betheuerte. „Und Sie haben gewiß“ sagte er, „ihr nichts geschworen?“

„Nein,“ antwortete ich, unter hohen Bekräftigungen, und wolte durch Erzählung aller Umstände ihm das begreiflich machen: aber Stettin lag schon vor uns.

— Er nahm meine Hand in die Seine: „ich glaube, sagte er sehr bewegt, daß ich Ihnen ganz trauen kan. Es ist wol eine Fügung Gottes, daß wir hier zusammen kommen mußten. Sie haben gesehn, in welche Pfützen die Liebe führt; ich hoffe, daß, wenn Sie an die vorige Reinigkeit Ihres Gewissens denken wollen, Sie noch lange sehn werden, wie unrein Sie aus diesen Sümpfen heraus gekommen sind; und das wird Ihnen immer unausstehlicher werden. — Den Unwillen Ihrer Mutter — Fluch wolt ich nicht sagen — werden Sie nicht tragen wollen, und nicht tragen können.“ (jedes seiner Worte ward ein neue Belastung meines Herzens; ich schluchzte beinah; und ich werde mich nie schämen, dies zu gestehn — ich habe dies Selden erzählt; sie spotteten meiner nicht; aber sie waren christliche Helden.)

„aber,“ fuhr er fort, und schön erheiterte sich hier sein Gesicht, „freimüthig frag ich Sie jetzt, ob Sie dieser Liebe entsagen wollen?“

— Ich faßte hier allen meinen Muth zusammen: „ja,“ sagte ich, „ich will das, so gewis, als mein Herz jetzt zerbrach: aber gutes thun, ersezen.“

„Das

„Das müssen Sie,“ fiel er ein, „und wenn ich  
 „als ein ehrlicher Mann (weiter bin ich nichts) ei-  
 „niges Gewicht habe: so treffe Sie meine Verach-  
 „tung, wenn Sie das nicht wollen, oder wenn Sie's  
 „nur aus Gründen wollen, deren ein ehrliebendes  
 „Gemüth sich schämen müßte. Sie sind, und davor  
 „verehren Sie die schützende Hand Gottes, an dies  
 „Mädgen durch nichts gebunden. Sie sind ihr  
 „nichts, als ein Betrüger. Nehmen Sie Ihren  
 „Betrug zurück, so ist alles, was geschehn ist, in  
 „sofern Null. Aber sie hat leiden müssen; lieber  
 „Gott, sie ist vielleicht eben jetzt höchst unglücklich!  
 „mich dünkt, ich seh, wie sie ihr Antlitz mit wund-  
 „gerungnen Händen verhüllt! ich höre, wie sie  
 „Gott zum Rächer ruft über das alles. . . .“

„O! schonen Sie meiner,“ rief ich, und fühlte  
 allen Kummer, den eine Seele auf einmal fassen  
 kan, „seyn Sie Vater, schonen Sie meines Herzens!  
 „ich habe, das weiß Gott! die Liebe heraus geris-  
 „sen, und da zerriß es mit!“

— Er legte die Hand auf meine Schulter: nun  
 „schon' ich Ihrer gern! ist doch Freude bei den  
 „Engeln im Himmel — aber was wollen Sie der  
 „armen verlockten Taube zur Ersezung geben?“

„Alles, was Sie fodern wird, rief ich! „alles,  
 „was ich ihr aufdringen kan“ (denn ich dachte jetzt  
 in dieser gewaltigen Bewegung, weder an die Ver-  
 schreibung, noch an den Wechsel.) \*)

„Können Sie das? können Sie's jetzt? über wie  
 „viel sind Sie Herr?“

— Ich

\*) S. 114.

— Ich zog einen Beutel, auf welchen meine Thränen stürzten, aus dem Reisekästgen, das vor uns stand: „dies ist jetzt meine ganze Baarschaft.“ — Es waren 500 Dukaten.

„Das ist zu wenig,“ sagte er, und das brauchten Sie jetzt.“ — Er sah tieffinnig vor sich nieder, nahm dann seinen Hut ab, sah zum Wagen heraus: sei du gelobt, Gott, der du mir eine gute That gelingen läßt! — (zu mir) ich kenne Ihr Vermögen; ich kenne jetzt auch Ihr Herz. Der Banquier Baar in Stettin soll heute noch meine Ordre haben, auf Wechsel Ihnen soviel zu zahlen, als Sie unter 10,000 Thalern fordern werden. Machen Sie dann die Sache ab; und da es *ad opias causas* ist; so nehm' ich keine Zinsen; mein ganzer Lohn, denn ich weiß, daß ein edles Herz lohnen will, sei eine unverbrüchliche Verschwiegenheit.“

---

### Sechszehnte Fortsetzung.

— Urtheilen Sie hier, wie nach dem Verhältnis meiner Bekümmernis über meinen jetzigen Geldmangel, meine Dankbarkeit seyn mußte: aber er lies halten, und stieg aus dem Wagen, um mich nicht anhören zu dürfen.

— Was jetzt mich befremdet, ist, daß die Veränderung meines Herzens nicht das so sehr auffallende für mich hatte, was man etwa vermuten könnte. Soll ich das erklären: so kan ichs nur insofern, als ich an den guten Grund Sie erinnre, welcher von

Jugend auf in mir gelegt war. Ich gesteh, daß eben dieser gute Grund mich zu einem zehnfachen Böswicht gemacht hätte, wenn ich nicht bald wäre gerettet worden: aber dies soll mich nicht abhalten, die Tugend meiner Kinder so fest zu gründen, wie mir nur immer möglich seyn wird. — Daß ich Hannchen, ganz so wie Herr Deutsch das foderte, Erziehung geben, sie dann glücklich machen, und dann sie in Sicherheit bringen wolte, das war meines Herzens fester Entschlus; aber das wars nicht, was mein Herz hauptsächlich beschäftigte: die Reue wars, meine Mutter so ganz ehrvergessen getäuscht, und den Johann unglücklich gemacht zu haben. Was hierdurch in mir gewürkt wurde, war so lebhaft, daß ich, mitten unter den Zerstreuungen des Gehens und Kommens der Officiere auf der Heerstrasse, einen Entwurf machte, wie zärtliche Sohns liebe, und wieder hergestelltes Gefühl für die Ehre, ihn machen mußte.

Dieser ganze Tag ging unter denjenigen Geschäften hin, welche mich nach Stettin geführt hatten. Es gelang mir, zu einer Reise Urlaub, und vom General Einwilligung zu erhalten, — Gegen Abend meldete ich mich bei Herrn Baar — und am frühen Morgen ging ich hin, von Herrn Deutsch Abschied zu nehmen. — Ich fand ihn nicht — er war schon zu Schiffe. Wie flog ich dahin! — Sein Schiff war schon so fern, daß ich (zumal bei dem Nebel, der über der Oder lag) nur noch das Zeichen desselben erkennen konnte. Ich fühlte (so glaube ich) die Bangigkeit eines Menschen, welcher auf einer  
wü-

wüsten Insel allein gelassen wird, und Vater, Frau,  
Kind und Freund nicht noch zuletzt umarmen durste!

Nie wird mich eine Trennung so entsetzlich schmer-  
zen:

Noch heute fühl ich sie sehr tief in diesem Herzen.

Der Wehmuth ganze Fülle walt noch hier!

Der du mein Retter warst, mein Dank drängt sich  
zu dir!

Und könnt' ich einst, mein Vater — himmlisches  
Entzücken

Kliegt feurig durch mein Blut — an meine Brust  
dich drücken:

Ein heilig Thränenopfer göß' ich dann

Auf deine Wangen aus, mir ewig theurer Mann!

Und nun, mein würdiger Freund, länger kan  
ich mich nicht halten. Ich habe Ihrer Bescheiden-  
heit schonen wollen. Ich habe Sie nach und nach  
in eine Erzählung hingezogen, bei welcher Ihr Herz  
gros werden musste, und doch zuletzt für soviel Freude  
zu eng war. Sie kennen meine Hand nicht. Ich  
nenne am Ende dieser Blätter mich mit einem er-  
borgten Namen. Sie mussten einem Menschen, wel-  
cher auf den ersten Blättern Ihnen unbekannt war,  
aufs Wort glauben, er heiße so. Nach und nach  
musste eine angenehme Verwirrung, Sie auf die  
Bemerkung bringen, ich sei Ihnen nicht unbekannt;  
und heiße nicht so. Endlich trat vor Ihnen der  
Generalmajor mein Vormund auf. Diesen nun  
schon verewigten Mann, Ihren so treuen Freund,  
konnten Sie nicht verkennen — und nun fanden  
Sie in Herrn Deutsch sich selbst; Sie fanden wo  
nicht in seinem Ton, doch in seinen Grundsätzen Ihr  
eignes vortreffliches Herz; in seinen großmüthigen

Handlungen, einen der edelsten Züge Ihres Lebens, und in dem verirren Jünglinge den Erben der \*\* s d o r f f s c h e n Güter bei Stettin. — Ich habe seit dem Abend des Tags unsrer Ankunft zu Stettin Sie nie wieder gesehn. Auch vom General, auch von Herrn Baar habe ich von Ihnen nie wieder was erfahren können; denn beide starben zu früh; aber Herr Less\*\* hat mir gesagt, was für ein Mann Sie sind. Ich erfuhr von ihm genug, um einzusehn, daß man Sie beleidigt, wenn man Ihnen etwas darbringt, was Ihr feines Gefühl für Weibrauchsdampf hält. Ich mußte also so schreiben, wie ich geschrieben habe, wenn Sie mich lesen sollten: und meinem Herzen lag alles dran, sich Ihnen ganz zu öffnen. — Hören Sie mich nun weiter.

#### Siebenzehnte Fortsetzung.

Ich reisete ungesäumt zu Hannchen. — Es wäre nicht redlich, Ihnen verhehlen zu wollen, daß mein Herz so lange standhielt, bis ich zuerst wieder von Hannchen reden hörte. Dies geschah in einem Wirthshause hinter Pyritz. „O gnädiger Herr“ sagte die Wirthin da, welche mich für einen Nachjager hielt, „ich habe wol geglaubt, daß die Jungfer irgendwo entsprungen war; mein Grossknecht hatte auch nicht üble Lust, sie anzuhalten: aber mir hat das Herz weh gethan.“ „Seyn Sie nicht allzubarsch, wenn Sie sie bekommen. Das Stümperchen hat Angst

genug gehabt; ich wundre mich, daß ihr die Augen nicht aus dem Kopf heraus geflossen sind!“

Ich ritt, ich will nicht sagen mit wankendem Herzen, aber gewiß mit großem Kampfe der Leidenschaft, und der Vernunft — auch der Religion, darf ich sagen, nach Stargard. Dies geschah mit verhängtem Zügel: aber ich erfuhr nichts. — Ich verirrte, und kam von der arendswaldschen Strasse, nach Zachan. Hier hatte man einen Wagen gesehen, welchen man dem meinigen ganz aenlich mir beschrieb: aber statt meiner vier Pferde hatte man deren sechs gesehen. — Ich eilte nach Arenswalde; und in einer Mühle die auf dem Wege liegt, gab man mir gute Hofnung; aber zu Arenswalde wollte man weder in dem bestimmten Gasthose, noch sonst irgendwo meine Vorspann und Reitpferde gesehen haben.

Ich war von Ermüdung und Kummer erschöpft: aber das erquikte mich, daß mein Herz standhaft bei dem Entschlus blieb, zu welchem Sie mich gebracht hatten. — Ich nahm hier frische Pferde und ging in verschiednen Krümmen nach Hochzeit Da, und in der ganzen Gegend, wußte man von nichts. Nun schweifte ich rechter Hand nach der Gegend von Driesen, wandte dann in Polen mich wieder, kam über Dramburg und Raugarten wieder nach Stargard, und fand keine Spur Ich habe von Hamichen und ihren drei Begleitern nie das geringste erfahren. Was ich von ihrem Schicksal mutmaste, ist allzuschimpflich für mich, als daß ich davon reden könnte. Das ärgste, was

ich damals befürchtete, war, daß meine Mutter vielleicht Nachricht bekommen, und das Mädchen habe einholen lassen.

Ich kam zwar mit dem bestimmten Augenblick wieder nach Stettin: aber das Herz voll Qual, und durch das Uebernehmen meiner Kräfte, krank und entstellt. Alle Folgen des Bösen mußten zusammen kommen: mein Vormund sah mit einer ihm nicht gewöhnlichen Zurückhaltung mich an, und lies diesen nur eben angekommenen Brief meiner Mutter mich öfnen.



„Du wußtest nicht, daß ich, um den Johann  
 „den Nachsuchungen des Generals zu verbergen,  
 „aus seinem Zimmer ihn in die Kammer hatte  
 „führen lassen, unter welcher Hannchens Stüßgen  
 „ist. Du dachtest so wenig wie ich Betrogne, an  
 „den dünnen Bretterboden; nicht an die Oefnung  
 „über dem Ofen. Johann hat alles gehört, ge-  
 „sehn, angezeigt. Ich habe der Entlausnen Zim-  
 „mer aufgebrochen, und deine Verschreibung und  
 „deinen Wechsel auf dem Tisch gefunden: Jo-  
 „hann betheuert heiligst, daß er nicht gestohlen  
 „hat. Du wirst dich wol nun nicht wundern,  
 „daß ich ihn für unschuldig halte? Ich kan die-  
 „ser Kreatur nicht nachsetzen lassen; es fehlt mir  
 „an Leuten, und Johann liegt krank — du kanst  
 „auch bald sein Mörder werden. Mein Fluch  
 „folgt dieser Person nicht: er müßte ja auch dich  
 „treffen: und ich habe dir einst gesagt, daß nur  
 „mein Gebet dir folgen würde. Heute — we-  
 „nig-

„nigstens in diesem Augenblick — kan ich nicht  
 „beten. Du hast mit unerhörter Falschheit, mit  
 „einem unaussprechlichhämischen Betrüge das  
 „Mutterherz von allen Seiten, denn alle seine  
 „Seiten wandte es in jener letzten Unterredung  
 „zu dir hin, grausam durchstoßen — unmensch-  
 „lich durchstoßen. Vielleicht war das dir nicht  
 „genug? vielleicht hast du es zertreten? bist viel-  
 „leicht mit diesem Weibsbilde, in die weite Welt  
 „gegangen? — Bist du dem Herrn Puf ent-  
 „sprungen: so zittre ich für das Leben dieses vor-  
 „trefflichen Mannes, dem ich einen Teufel übergab,  
 „froh, als führt' ich einen Engel ihm zu. So irrst  
 „du vielleicht, ohne Gefühl der Schande, die dich,  
 „mich und alles was unsern Namen führt, un-  
 „aufhörlich drücken muß, in der Welt umher, und  
 „wirfst nie, oder doch erst dann wiederkommen,  
 „wenn auch die Träber dir verweigert werden \*)!  
 „Dann werde ich . . . ich versteh nicht, was  
 „mein Herz hier sagt. Bist du aber noch in Stet-  
 „tin: so stehts noch bei mir, Zaum und Gebiß  
 „dir ins Maul zu legen \*): du sollst nicht nach  
 „Magdeburg gehn, wo du die Auftritte der  
 „schändlichen Bosheit bereitet hattest — sondern  
 „unverzüglich sollst du zu demjenigen Königs-  
 „berg'schen Regiment abgehn, welches der Vor-  
 „mund wählen wird. Du weißt, auf welchem  
 „Fus ich in deinen Gütern steh, weißt also, wie  
 „ich den Ungehorsam gegen diesen meinen letzten  
 „Befehl ahnden kan, und muß. Ich will von  
 „4 „dir

\*) Worte der Schrift.

„dir nicht, sondern vom Vormund, will ich  
„Antwort haben.



Mehr bedurfte es nicht, um meine Unpäßlichkeit in eine sehr schwere Krankheit zu verwandeln, die aber zur Besserung meines Gemüths nichts beitrug, indem sie mich zu sehr angrif. Mein Vormund war so gütig, meiner Mutter dies zu verbergen. Er schrieb ihr aber alles, was ich in der ersten freien Stunde die ich gewann, ihm diktirte. Was es war, können Sie leicht abnehmen, wenn ich Ihnen sage, daß ich nichts verschweigen wolte.

Ich hatte sie durch zwei Stellen dieses Briefs beleidigt: einmal durch die Bitte: Hannchen, wenn sie ihren Aufenthalt erführe, nicht hart zu be-  
geggen; und dann durch die Nachricht, daß ich das Geld unter des Johann Fenster geworfen hatte. Jenes hielt sie für einen neuen Betrug, indem sie glaubte, ich wisse, wo Hannchen sei — sie war überdem gegen dies Mädgen, wie Frauen in diesem Fall wol immer es sind, allzusehr aufgebracht — und dieses schien ihr eben so eine Lüge; denn das Geld fand sich nicht. — Ich schrieb an sie, sobald ich einige Besserung spürte, und ging dann, weil mein Vaterland mir jetzt verhaßt war, ans \*sche Regiment nach Königsberg. Ich ging zu Schiff dahin, weil ich meiner Gesundheit noch nicht genug trauen konnte, um eine erschütternde Poikreise zu machen.

Noch hatte ich keine andern wirklich christlichen Personen gesehn als solche, die von Jugendauf glücklich  
lich

lich gewesen waren: es war also Zeit, daß mein Herz, welches jezt litt, gestärkt wurde, indem ich schon mit der Meinung mich trug, es sei nicht schwer, im Glük ein Christ zu seyn — und dies geschah. — Ich hatte erst in Swinemünde mein Schiff erreicht; und sas, matt und elend auf dem Verdek. Meines Schiffers Frau erkannte mich. Sie war die Tochter des schon verstorbenen Predigers einer meiner Nachbarinnen, eines Mannes, dessen Elend mich immer sehr gejamert hatte. Sie war von Königsberg gekommen, um ihre Mutter, welche blind war, abzuholen; sie war aber vergebens gereiset; denn sie hatte ihre Mutter todtkrank getroffen; und auch so, sie verlassen müssen. Sie wußte von meiner Geschichte nichts; (ich habe vergessen Ihnen zu sagen, daß meine Mutter die kluge Vorsicht gehabt hatte, die ganze Begebenheit zu unterdrücken; und dies war leicht, da mir Johann, auf dessen Verschwiegenheit sie sich verlassen konnte, drum wußte; obwohl in der Gegend von Zachan viel von einer entführten, oder weggeschickten, Gräfin ic. geschwätzt wurde.)

Diese Frau erzählte mir die Geschichte ihrer ganz unglüklichen Familie, mit brechendem Herzen, mit der größten Lebhaftigkeit des Schmerzens, und doch mit einer ganz stillen Ergebung in den göttlichen Willen. Dies machte einen außerordentlichen Eindruck auf mich. — Ueberhaupt, Beispiele einer wahren, im Glük und Unglük gleichen Frömmigkeit haben eine, ihnen eigenthümliche, Gewalt, wenigstens über mich. — Sie hatte viel Zutritt zu meiner Mutter gehabt, und ich war als ein junger sehr vor-

dentlicher Mensch ihr auch noch jetzt beschrieben worden; daher war sie so vertraut, daß sie, abwechselnd mit ihrer sehr angenehmen Mine, ihre ganze Heirathsgeschichte mir bekannt machte. Dies ermunterte mich: und wie wir denjenigen immer lieb gewinnen, welcher uns ermuntert, wenn wir einer Zerstreuung bedürfen: so war ich mit diesen beiden Leuten sehr glücklich.

Ich bemerkte einen unwandelbaren Gleichsinn unter ihnen, besonders in Absicht der Religion. — „Ich bin nicht immer so gewesen“ sagte mein Schiffer; „aber meine Frau, hat bald anfangs mich überzeugt, daß nur darin das Glück zu suchen ist.“ — Er trug ihr auf, mir das umständlich zu erzählen.

Diese Erzählung war ganz für mein Herz gemacht. Herr Janssen (mein Schiffer) war, meine Ausschweifung ausgenommen, genau so ein Mann gewesen als ich, nur, daß er nicht von selbst so wie ich, auf schwankende Meinungen vom Christenthum gefallen, sondern durch den Umgang mit einem Mann verdorben war, der beides, Socinianer und Deiste gewesen zu seyn scheint. („Ganz Deist“ sagte Herr Janssen „war der Mann nicht; denn er verachtete nicht die Hauptlehre des Christenthums, sondern er haßte sie aufs bitterste.) — Sehr umständlich und genau beschrieb die Frau Janssen mir den Weg, ufa welchem sie ihren Mann zur Wahrheit geführt hatte: und vielleicht kan ich diese ganze Geschichte Ihnen einst geben — mir war sie mehr, als hundert Vorlesungen der ersten Gottesgelehrten mir hätten

ten

ten seyn können. \*) Kurz, mein Herz gewann wäh-  
rend dieser Reise, welche wegen des stürmischen  
Herbstwetters länger dauerte, sehr viel.

Ich kam nach Königsberg. Der Prediger mei-  
nes Regiments besuchte mich bald drauf. Ein mit  
sich selbst sehr zufriedner, künstlich gekleideter, bered-  
ter Mann. Er zeigte mir einen Brief, in welchem  
meine Mutter mit demjenigen Vertrauen, welches  
man in einen unbekanntem Prediger wol setzt, ihn  
ersuchte, sich meiner anzunehmen, indem sie fürchte  
ich habe gute Grundsätze gegen schlechtere vertauscht.  
Er schien diesen Auftrag nicht mit der Freude eines  
Hirten, dem man ein verirrttes Schaaf nachweist,  
aufzunehmen, sondern er brüstete sich mit dem Ueber-  
muth eines Marktschreiers, dem man einen Kranken  
zuführt. — „Sie werden gut thun“ sagte er, „meine  
„Predigten nachzuschreiben; zwö oder drei derselben  
„sind hinreichend gewesen, einige aus einer hiesigen  
„p i e t i s t i s c h e n Schule ins Regiment eingetretne  
„Edelleute, zu rechtschafnen Männern“ (hier  
strich er seinen blauen Kragen) „zu machen.“ —  
Ich habe es mit Einer versucht, zu welcher er, als zu  
einem Meisterstück, so wie ein Virtuose, welcher  
sich will hören lassen, mich einlud — Mit einem  
Wort, der Mann mißfiel mir eben so sehr, als unser  
Regiment ihn vergötterte: doch eh ich ihn verlasse,  
muß ich Ihnen sagen, was für ein Mann er war:

Acht-

\*) Sie ist unter den Papieren des Herrn Gros.

## Achtzehnte Fortsetzung.

Er that sehr gros drauf, nicht in Königsberg studirt zu haben. „Wie erbärmlich, sagte er, würde es um meine Philosophie stehn, wenn ich den hiesigen Has gegen dieselbe eingesogen hätte.“ — Sein ewiger Refrain war „die Kenntnis; der Wahrheiten, das Studium der menschlichen Seele; die Erfindung aller erdenklichen Substitute für den orientalischen Ausdruck der Bibel, welchen, so wie er in Luthers Uebersetzung steht, er in der Stille herzlich lächerlich fand; die Behutsamkeit, nichts glauben zu wollen, was Geheimnis heiße, weils der Philosophie widerspreche, und auf das Glück des Menschen auch den entferntesten Einflus nicht haben könne; die Ausrottung der theologischen (so sagte er: nicht: scholastischen) Sprache des Systems; die Untersuchung über den Canon der Schrift; die Wichtigkeit der Pastoraltheologie, und das Lächerliche und Unverschämte der priesterlichen Seelsorge; das Dumme der so genannten Erfahrungen des Christenthums, und was dahin gehöre das Abenteuerliche der Einwürkungen . . .“ — Genug! Nicht so?

Sein theologisches System hatte das grosse Verdienst der Kürze; hier ist: „Ich fühle, daß Fehler der Erziehung und Beispiele moralisch unmöglicher Handlungen meine Naturkräfte verderbt haben, streue mich aber, daß die Art, mit welcher man meine erste Weihung zum Guten mir (freilig immer

„Gut“

„güthertzig) erklärte, in meiner ersten Jugend doch  
 „wenigstens einigermaßen mich gehalten hat. In-  
 „dessen bin ich betrübt, meinen Einsichten so oft  
 „widerstrebt, und wie ich Grundsätze gefaßt hatte,  
 „diese so entkräftet zu haben. Ich sah, daß das  
 „höchste Wesen als oberster Gesetzgeber, wie man  
 „das, um uns faßlich zu werden, zu nennen pflegt,  
 „jürnen, das heißt, mich den Folgen meiner Hand-  
 „lungen überlassen mus. Dagegen aber finde ich  
 „in der Offenbarung Beispiele der allererhabensten  
 „Tugend, und das Leben eines Lehrers, der bis in  
 „seinen Tod, und durch diesen, bewies; daß durch  
 „die moralische Rechtschaffenheit; (freilig nach ei-  
 „nem mir verborgnen Urtheil der Gottheit,) die  
 „durch mich gemachte Voreitung der Zwecke der  
 „Vorsehung wieder aufgehoben werden könne. Hier  
 „sind jene Lehre und jenes Beispiel mir gleich werth;  
 „ich beruhe bei beiden; ich lerne jene immer mehr,  
 „übe mich in der Nachfolge dieses immer treuer,  
 „und nehme von Zeit zu Zeit an derjenigen Feierlich-  
 „keit Theil, durch welche ich zu beiden mich bekenne.  
 „So werde ich immer moralischrechtschaffen, be-  
 „darf aber keiner vorzüglich begünstigenden Empfin-  
 „dungen, keines, der Seelenlehre widersprechenden,  
 „Bewußtseyns; geh dem Tode standhaft entgegen, zu  
 „frieden, meine Rolle gespielt zu haben. Ob ich  
 „eine zwote übernehmen soll, das kommt mir nicht zu,  
 „untersuchen zu wollen: genug daß die Philosophie  
 „gegen die Starrheit mich sichert, an meiner Un-  
 „sterblichkeit zu zweifeln, und daß die Lehre, zu  
 wels

„welcher ich mich bekenne, die schöne Gewißheit  
„mir bestätigt.“

Dieser Mann, auf dessen Predigertreue meine Mutter so stark gefußt hatte, erfüllte ihre Absichten aufs genaueste: „von der Trostlosigkeit des Unglaubens mich zu überzeugen“ — Freilich hatte er wol nicht geglaubt, und noch viel weniger gewünscht, daß die Armseligkeit seines Systems diese Wirkung haben möchte. Ich mus daher auch gestehn, daß ich nie mit seufze, wenn wahre Christen drüber klagen, daß diese Lehre jezt so sehr der allgemeine Ton wird. „Wo will das hinaus, sagt man, daß die Freigeisterei jezt ein Stück der guten Lebensart wird? Vormals konte ein theologisches Buch wenig Leser finden, wenn nicht irgend ein Gelehrter es empfahl, oder wenigstens citirte. Wer also nicht was gründliches vorbringen konte, schrieb nicht. Jezt kan Jederman schreiben. Wer in größter Berlegenheit seyn würde, einen Plan für zwei Seiten zu erfinden, kan, als Recensent, zweien Bogen anfüllen. Er darf nur die Mine eines Mannes annehmen, der das recensirte Buch wirklich durchgelesen, und so gar das und das dabei gedacht hat. Hat er auf Schulen in der grossen Kunst des Periodenwechsels sich geübt: so schreibt er mit einigen Veränderungen ab, was sein Mitarbeiter im vorigen Monat drucken lies. Kan er vollends einer Uebersetzung der Crellschen und aenlicher Schriften habhaft werden: so werden die Journalleser aller Stände über die Gelehrsamkeit und über das Neue des Mannes erstaunen. Und sobald er

„das

„das merkt, so nennt er sich: und sein Glück ist ge-  
 „macht. Was mus man nun nicht befürchten? und  
 „soltten nicht die wenigen gründlichen, folglich über-  
 „zeugten, Theologen steuern, da diese Lehre jetzt so  
 „frei (und, damit sie sich recht ausbreite, in der  
 „Muttersprache) in die Welt geschrieben wird.“ —  
 Ich klage nicht mit, sondern ich freue mich drüber.  
 Sie würde Schaden anrichten, wenn ihre Herolde  
 im Verborgnen blieben, oder, durch künstliche  
 Zurückhaltungen, noch wie ehemals, die Welt in  
 der Meinung ließen, das Große und Neue sei noch  
 zu erwarten. Man kennt sie jetzt: sie stehn an der  
 Spitze christlicher Gemeinen und Versammlungen;  
 es ist ja gar nicht schwer zu sehn, oder (in der  
 Entfernung) zu erfahren, welche Frucht sie selbst  
 tragen, oder wie der Wächsthum der Furcht in  
 ihren Zuhörern ist? Sie haben ausgekraut, was  
 sie wissen, auch aus den Grundsprachen, aus  
 der leichtesten wenigstens, die Steine zu ihrem Ge-  
 bäude zusammengetragen (oft mit lautem Stöhnen,  
 oft mit der Freude des Unwissenden, der einen  
 Sandstein für Marmor ergreift und dann, herzlich  
 erfreut über seinen Fund, dahinspringt;) Sie haben  
 diesem Gebäude, je nachdem einer von ihnen die  
 Kunst eins aufzuführen mehr oder weniger versteht,  
 soviel Facaden, Colonnaden, Portals, Gal-  
 lerien, Perrons, Schürkel u. d. gl. gege-  
 ben, daß es, wo nicht possierlich, doch interessant  
 genug, einem jeden in die Augen fallen mus. Da-  
 zu haben sie sich mit der Bibel, erst überworfes,  
 und dann wieder ausgesöhnt, so daß jetzt ein jeder  
 von

von ihnen dies Buch zu seinem Behuf erklärt, oder wenn das nicht gehn will, es verfälscht, hie und da etwas r e d u c i r t etc. Kurz, was sie wußten und nicht wußten, liegt nun klar da. So ist also die Prüfung des Ganzen leicht. Aufgeklärte Theologen sehn auch, daß wer prüfen will, auf ihren Fingern nicht mehr wartet; daß vornehme und geringe Laien nah' hinzugehn, vielleicht eine Weile gaffen, dann aber nach der Hauptsache fragen, nämlich, „ob denn nun die Tugend leichter, das Gewissen „ruhiger, und die Zügellosigkeit wirklich der Weg „zum Glück geworden ist?“ und daß sie dann mit „Kopfschütteln zurück gehn, und jenen Grund noch einmal, oder zum erstenmal prüfen werden, auf welchen die Propheten und Apostel gebauet haben \*)

— Noch einmal, jetzt fürchte ich von diesen Herren nichts mehr; die ganze Anlage, die sie gemacht haben, zeigt mir deutlich: sie werdens in die Länge nicht treiben \*). Die Männer sind überdem zu eüftig gewesen. „Fort, fort“ hieß es: denn das Gebäude mußte angefangen werden, weil noch der in seiner Kanzel, und der in seiner Katheder stand. Daher haben sie freilich nicht zu der bequemsten Zeit gearbeitet; folglich b r ö k e l t der Bau schon hie und da, wenigstens fällt die schöne Uebertünchung schon ab, und es wird bald einregnen. Es konte auch nicht anders seyn. Die Herren E n t r e p r e n e u r s hatten die Risse eines Arius, Socins und Crells vor sich liegen. Diese leuchteten ihnen sehr ein bei

ei-

\*) Worte der Schrift.

einem Glase auf dem Kanape, oder bei der Pfeife am  
 Kamin. Aber den Anschlag hatten jene nicht aufge-  
 setzt. — „Frisch drüber her; irgend ein Engelländer  
 „oder im Nothfall Sr. Hochw. d. l. Vater Vol-  
 „taire werden ja irgendwo Nachweisung gegeben  
 „haben; auch hat Meister Baile in diesem Fach  
 „viel brauchbares“ — So gieng drauf los. An  
 Handlangern fehlte es nicht; denn jeder Mensch  
 will leben, und hier war ein Stück Brod zu ver-  
 dienen; theils sorgten die Herrn Bibliothekare,  
 theils öfneten sich durch diese Handarbeit schöne  
 Schleifwege ins Predigtamt, oder man trug  
 beim Bau ein Klö;gen weg, auf welchem man  
 einst in die Katheder steigen konnte. Ob diese Hand-  
 langer fähig waren, das konnte nicht jeder Entre-  
 preneur beurtheilen, es war ihm nur um Materia-  
 lien, oder deren Serbeischleppen zu thun. Wer  
 faunselig war, oder gar zu augenscheinlich *quid pro*  
*quo* in seinen Schubkarn warf, wurde, wenn einer  
 von uns Zuschauern gar zu merklich lächelste oder die  
 Schultern zog, wol abgedankt, aber was er bis da-  
 hin angefahren hatte, war leider schon vermauert,  
 und musste bleiben. Auch untersuchte man den Grund  
 nicht, wo man bauen wolte — auf deutschem  
 Boden! was würde Luther sagen, wenn er dies säh?  
 dieser allerdeutsche Mann! mit welcher Laune wür-  
 de er die Abtragung des Gerüsts, und die Schlei-  
 fung des Gebäudes treuherzig anrathen. „Diese  
 „Menschen“ so würd' er wenigstens sagen „hube  
 „an zu bauen, und hatten es nicht hinauszufül-

II. Theil.

M

ren

„ven \*).“ — Und eben das kränkt mich, daß die ernstesten tiefdenkenden Deutschen, jetzt mit einem Ball spielen, welchen Polen, Engelländer, und auch sogar die leichten Franzmänner, schon weggeworfen haben! \*\*)

Nun so ein Mann war mein Feldprediger, Sein erster Besuch endigte sich damit, daß er im Hinausgehen mit der Mine eines Beschützers mich versicherte, er werde meine Mutter schon beruhigen — und sodann einen Brief von ihr mir übergab — Ich erbrach, sobald ich allein war, das Päckgen, fand aber nichts, als meinen zu Stettin geschriebnen Brief, unentsiegelt. Mein Schmerz war groß: ich habe aber nachher gesehn, daß meine Mutter so handeln mußte.

Mein Prediger besuchte mich oft; denn mein Champagner war gut; aber der Mann ward mir unerträglich. Wenn er mich „liebster Freund“ nannte: so schmerzte irgend ein Theil meines Herzens — es kan ein beleidigter Stolz gewesen seyn: aber mich dünkt der wars nicht. — Der übermüthige Mann sprach viel vom Hebräischen und Griechischen; ich vermuthete daher, er werde in beiden so leicht seyn, als in einigen andern Wissenschaften. Ich wünschte es, um alsdenn ihn beschämen, und so seiner Los werden zu können. Ich las gelegentlich eine sehr schöne Stelle aus dem Plutarch ihm vor. Aus der ängstlichen Art, mit welcher er sie lobte, muthmahte ich, er versteh sie nicht. Ich

\*) Worte der Schrift.

\*\*) Es ist lesenswerth, was Klopstok hievon dichtet: deutsche Gel. Rep. 368.

suchte eine viel leichtere Stelle auf, und bat ihn, ihren eigentlichen Sinn mir zu sagen. — Seine Verwirrung war mitleidenswürdig; ich verlies ihn unter einem Vorwande, und er fand nicht für gut, sich so bald wieder sehn zu lassen.

Ich mus es wiederholen, daß der Umgang mit diesem Mann, die heilsamste Wirkung für mich hatte: nichts in der Welt hätte mich so gut von der Nichtigkeit der neuern Religionsverbesserungen überzeugen können. — Freilig tugen noch folgende zween Umstände dazu bei, daß ich gute Grundsätze sagte.

### Neunzehnte Fortsetzung.

Das Betragen eines ganz andern Mannes im Regiment, des Regimentsfeldscheers, hatte etwas sehr lobendes, und ich schien ihm eben auch zu gefallen. Er gestand mir auf mein Befragen, daß er jeden jungen Menschen lieb hätte, bei welchem er eine unverkehrte Natur vermüthe; und er glaube mit gutem Grunde sagen zu können, daß ich nie ausgeschweift habe. — Wir wurden genau bekannt, und in kurzem unzertrennlich. Ich lehrte ihn das Griechische (denn hierin war er etwas zurück) und er gab dagegen in seiner Wissenschaft, in welcher er ungewöhnlich stark war, mir soviel Licht, als ich begehrte. Was er von dem Schaden der Unkeuschheit mir sagte, bemächtigte sich so sehr meiner ganzen Ueberzeugung, daß ich ein Barbar hätte sein müssen, um nicht jeder Versuchung zu widerstehen.

— Wie oft bedaure ich, daß, was ich hievon weiß, nicht öffentlich bekannt machen zu können: aber noch kenne ich keinen Schriftsteller in diesem Fach, der hierin ganz glücklich gewesen wäre. Ich glaube, daß auch die besten, die beiden Fehler haben, daß sie nicht für beide Geschlechter ganz pertinent geschrieben haben; und dann: daß sie Kennzeichen gewisser Laster und Folgen derselben angeben, die oft der Liederlichste an sich noch nicht findet; und also ihre Warnung für übertrieben hält — wenigstens habe ich noch keine Schrift dieser Art gesehen, wo jungen Wollüstlingen anschaulich genug gezeigt würde, was sie unausbleiblich, ich sage unausbleiblich, einst als Vater und Mutter seyn werden, und was ihre Kinder einst werden müssen. Mich lehrte alles dies mein Freund; aber in der kurzen Zeit der seitdem verfloßnen fünf oder sechs Jahre, haben die Beobachtungen, welche ich zu machen Gelegenheit suchte und fand, noch viel unwiderleglicher mich es gelehrt. — So geschah es, daß ich, weit entfernt mich einzukerkern, im Gegentheil des Glücks des geselligen Lebens, auch des Umgangs mit dem Frauenzimmer, reichlich genießten, und endlich eine Gattin wählen konnte, mit welcher ich ganz glücklich bin.

Der zweite mir günstige Umstand war, daß die Frau Faussen (in deren Hause ich wohnte, der ich auch meine ganze Geschichte aufgesetzt hatte \*) die Freundschaft eines vortreflichen jungen Mannes mir

ver-

\*) Diese Bogen sind grossen Theils ein Auszug jenes Aufsazes.

verschafte. Er hielt bei Königsberg sich auf, war ein Geistlicher, und hieß Gros. Die Art, wie dieser Mann mich behandelte, um Gewißheit und Nachdruck der Religion in mein Herz zu legen, war so original, daß ich, ohne sie wieder herstellen zu können, die Vorstellung derselben verstümmeln würde, wenn ich etwas zu ihrer Beschreibung hier hersetzen wolte \*). Genug mein Aufenthalt in Königsberg war die Quarantaine, in welcher ich genas. Der Feldprediger hatte ohne zu argwohnen, daß er that, das moralische Elend mir gezeigt, so wie, obwol wolbedächtlich, der Regimentsfeldscheer das physische. Was eine glücklich Liebe und eine glückliche Eh ist, das lehrte die Frau Janssen mich durch ihre häusliche Verfassung, und durch Erzählung der Geschichte ihrer Eltern. Man sollte glauben jetzt sei es dem Herrn Gros leicht gewesen, das seinige mit sichtbarem Erfolg zu thun: aber ich fühlte in der Erfahrung alles, was jener bildliche Ausdruck treffendes hat; „es wird dir schwer werden (gleich einem widerspänstigen Zuthier) wider den Stachel auszuschlagen \*\*).“ —

Sehr bekümmerte es mich, von meiner Mutter auf einen Brief, welchen ich an sie zu schreiben gewagt hatte, keine Antwort zu bekommen. Aber jetzt kam der Frau Janssen Mutter an; und von ihr erfuhr ich,

M 3

daß

\*) Herr Gros hat sein Verfahren mit diesem jungen Zweifler aufgesetzt — in unserm vierten oder fünften Theil wird sich zeigen, warum wir den Lesern dies hier sagen.

\*\*\*) Worte der Schrift.

daß mein Feldprediger niedrig genug gewesen war, meiner Mutter zu melden: ich sei ein sehr schlechter Mensch, und wohnte ohne Scheu im Hause einer Frau, von welcher er nichts sagen wolle, weil er wisse, welche Schonung man auch dem, aufs gerechteste zürnenden, Mutterherzen schuldig sei. „Ich würde“ hat dieser elende Mann hinzugesetzt, weil er meiner Mutter sehr christliche Denkungsart zuletzt doch gemerkt hatte, „wol ein verlornes Schaf bleiben, „da ich ein Feind des Evangelii sei, und über alles „was Gefühl im Christenthum heiße, aufs aller- „frechste spotte — den Herrn — — verläugne und „so über mich ein schnelles Verdammiß führe.\*)“ — Für diese Nachricht schickte meine Mutter durch diese Frau, um seine Treue zu belohnen, ihm 30 Dukaten, und ein Dankfagungsschreiben. Beides brachte ich ihm hin. Das Geld gab ich ihm: „Dies ist „meiner Mutter Belohnung für ihren letzten Brief, „und dies,“ indem ich das unentsiegelte Schreiben an ihn, ihm zeigte, und dann es in sein Kamin warf, „dies ist vermuthlich mit Mutterthränen „geschrieben, und für Ihre Augen zu heilig.“

Er fing an, mit armseliger Unterwürfigkeit . . . Doch still! mein Herz vergas hier, daß es vergessen hat.

Frau Janssen und Herr Gros übernahmen es jetzt, an meine Mutter zu schreiben. Ich erhielt ungesäumt Antwort. Hätte ich doch die Zeit, sie Ihnen abschreiben zu können! \*\*) Gleich drauf ging ich, auf  
höhere

\*) Worte der Schrift.

\*\*) Auch dies haben wir von Herrn Gros erhalten.

höhere Veranlassung zur S a n d v e r i s c h e n Armee.  
 — Zu Berlin traf ich meine Mutter — wolte ich  
 meine Geschichte fortsetzen: so müste ich Ihnen eini-  
 ge lange Briefe abschreiben, in welchen ich dem  
 Herrn Gros von zween in Berlin zugebrachten merk-  
 würdigen Tagen, und von einer, Hannchen betref-  
 fenden, Unrerrebung mit dieser unvergleichlichen  
 Mutter, und dann von dem was zwischen mir und  
 dem Johann vorfiel, Nachricht gab. \*) Aber ich  
 schliesse hier. Nicht um Ihnen nun aus vollem  
 Herzen noch einmal zu sagen, daß Sie mein Retter  
 gewesen sind — wir wollen uns freuen auf die  
 Ewigkeit! Sondern ich schliesse, um bei Ihrem Wol-  
 thun gegen mich, und im Namen meiner Gemahlin  
 Sie zu beschwören: alles zu thun, was einigermafs-  
 sen von Hannchens Schicksal uns Licht geben  
 kan. Vielleicht können Sie es durch Ihren Eifer,  
 durch Ihre Freunde, und durch Ihre Corresponden-  
 ten. Vielleicht kan auch Beikommendes vollkommen  
 getrosnes Bildnis des Pirsch, welches wir in seiner  
 Stube gefunden haben, dazu beitragen. Mein Herz  
 dringt mich, dem in ihrem Unglück ehrwürdigen  
 Mädgen, oder wo sie unter dem Gram zu Boden ge-  
 sunken ist, den Ihrigen Ersezung zu geben; und war-  
 lich, eben so dringt meine Frau mich; denn ihr alles  
 zu sagen, hielt ich für unerlässliche Pflicht. Ich habe,  
 wie Sie wissen, ein ansehnliches Vermögen. Viel  
 ist freilich dadurch drauf gegangen, daß ich so oft ich  
 gekont habe (und ich that es oft, weil mein reuvol-  
 les Herz eine Beruhigung drin suchte) „hülfslose

M 4

„Jung“

\*) Auch dies haben wir von Herrn Gros erhalten.

„Jungfern ausgestattet habe.“ Aber noch mehr habe ich geerbt, und auch meine Frau ist in Erbschaften glücklich gewesen; wir können also, und wollen, für Hannchen viel thun: denn wahrlich! nur noch dies fehlt zu unserm vollkommenen Glück. Meine Frau bekennt aus freiem Triebe, daß sie eine so gesegnete Eh Ihnen zu danken hat; sie sagt (und mein Herz sagt's mit) „ohne die Reise nach Stettin wärst du ein verlornen Mensch geblieben!“ — O daß Sie doch mein ehrwürdiger Freund — o daß Sie, der mir Vater war, durch Auffindung dieses, uns unvergeßlichen, Frauenzimmers, das Letzte thun könnten für Ihren ewig dankbaren

Wenzel von Rößke.

---

### Fortsetzung des XXIX. Briefs.

Herr Puf geht in den Krieg.

Herr Puf an Herrn Waser zur Fortsetzung.

Das war nun der Brief des Obristen — spreche ich da doch, als wenn ihn hier in den meinigen an dieser Stelle eingenäht hätte? Das machte aber, daß ich mich jetzt bei ihm verweilt habe, indem ich einige Hauptstellen durchlas, und wie man denn ist, wenn man ins Lesen kommt. \*) Ich will Ihnen davon einmal

\*) Wir haben in des Obristen Brief nichts verändert: aber einige unterdrückte Namen haben wir wieder herzustellen die Erlaubnis erhalten. Wenn die Leser, erst in einem der spätern Bände etwas von Hannchen erfahren können: so ist das die Schuld der Zeitfolge; unsre Schuld ist's wenigstens nur in sofern, als die

einmal ganz umständlich schreiben, obwohl alle meine Nachforschungen bisher vergeblich gewesen sind.

Von dem was ich da oben (eh ich auf diesen Brief des Obersten fiel) sagen wolte, weis ich nichts mehr. \*) Ich weis wol daß ich vom Heirathen sprach: aber ich erwog nicht, daß kein Mensch meine Gefinnungen gegen Frauenzimmer und Ehstand, so genau weis, als Sie. — Also weiter in der Erzählung.

So weit war ich, daß ich auf die Hinterthür des Gartens los wanderte, um den Brief des Juden abzugeben \*\*) und dann, als vor den Kopf geschlagen, still stand. „Was machst du, dacht ich. Du hintergehst dich selbst; sagst dir, du wollest einen Brief abgeben, und verbirgst dir, daß du eigentlich hingehst, um ein hübsches Mädgen zu sehn. Und das in einer Gegend, wo dein guter Name leiden könnte, wenn Jemand dich sah? Ist's nicht genug, daß das Mädgen dir schon in den Kopf gefahren ist? Willst du dich in Gefahr setzen, dich zu verlieben? Das möchte freilich immerhin seyn: aber in ein

M 5

Mäd:

Furcht sie zu ermüden uns zwingt, die Reihe der Capitel der Moral dann und wann aus ihren Plätzen wegzuschieben. Wir können ohnehin uns nicht überreden, daß unser Buch dann besser seyn würde, wenns am Kamin, (oder am Nährhalm, oder auf dem Wege nach Merseburg, oder im Kantonirungsquartier, oder vor dem Vortrage auf der Kammer, oder in der Kinderstube, oder im Konvent) in einem Strich weg sich erzählen ließe.

\*) S. 29.

\*\*) S. 27.

„Mädgen, daß du gar nicht kennst? so verliebt sich ein  
 „Gef, nicht ein vernünftiger Mann. Schick du den  
 „Brief hübsch hin, und damit holla! — Freilich  
 „was der Jude da mag geschrieben haben, da wüß-  
 „test du auch gern.“ — So schlugen sich die Ge-  
 danken in meinem Kopf; und Sie haben eben jetzt  
 gesehen, (wo Sie des Obristen Pak jetzt schon gelesen  
 haben) daß dieser Kopf vor fünf oder sechs Jahren  
 klüger gewesen war. Noch mehr, ich dachte selbst  
 hieran: „lieber Gott, sagte ich, gehts etwa gar  
 „schon bergab mit mir?“

Ich schämte mich vor mir selbst, und wolte eben  
 noch umwenden, als das Mädgen aus ihrem Häus-  
 gen hervortrat, und auf die Gartenthür zuing.  
 Flugs flog ich in ein Gebüsch, wo sie ohne mich zu  
 sehn, vorbeigehn konte; und hier schämte ich mich  
 noch mehr — blieb aber stehn.

Sie kam.

Ich habe zwar in meinem Leben keine Verse ge-  
 macht; wäre mir aber heute noch so, wie damals:  
 so würd ich ihr Daberkommen in Versen Ihnen be-  
 schreiben, die sich gewaschen haben.

Ich sah sie nun in in der Näh: sie war sehr schön:  
 aber das war merklich; daß Hunger oder Gram an  
 dieser Schönheit genagt hatten. Krank konte sie  
 nicht gewesen seyn, wenigstens es jetzt nicht seyn;  
 denn ihre Farbe war rein und frisch. Sie wissen, wie  
 ich bin. Ich konte meinem Mitleiden nicht wider-  
 stehn, ging auf sie zu, und redete sie an. Freilich sintz  
 genug, wie Sie denken können: „Pflegen Sie hier we-  
 „nig-

„nigstens manchmal zu frühstücken, meine liebe Jungfer?“

Sie schien sich zu erinnern, daß sie mich schon hier gesehen hatte: „vormals, ja; ich bin hier dann „und wann mit einem Freunde gewesen.“ und indem sie dies sagte, trübten sich ihre Augen, und Thränen wolten hervorquellen.

„Solt' ich ihn nicht kennen, diesen Freund?“

„Dann kennen Sie den Besten unter den Menschen.“

— Wie viel fehlt einem doch, wenn man nicht Welt hat! kein Mensch hätte wol die dumme Frage thun können, die ich hier that: „ich denke immer „er war ein Stückgen Liebhaber; wie?“ Sie mochte mich wol nicht verachten wollen; aber in ihrer Mine war doch so was, und sie ging schneller zum Wohnhaus des Gärtners; denn wir waren so neben einander hergegangen — Des Gärtners Magd kam jetzt; sie redete mit dieser, schien hernach sehr bestürzt zu seyn, und wollte zurück gehn. — Es kam mir jetzt unwahrscheinlich vor, daß sie oder ihr Häusgen sollte verdächtig seyn, obwol man wol sah, daß sie der Magd fremd, und also wol nur heimlich ehemals in diesem Garten gewesen war.

„Haben Sie schon gefrühstückt Jungfer? und wollen „Sie mit mir hier eine Schale trinken? ich bin ein „ehrlicher Mann, und die Magd wird sich hier zu „uns setzen?“

— Sie nahm nach kurzem Bedenken es an. — Sie wissen, daß ich nur in einem Fall neugierig bin; und der war hier: „Können Sie mir auch wol „sagen, wer Sie sind, und was Sie bekümmert?“

„Das

„Das letzte kan ich Ihnen leicht sagen.: meines  
Vaters Klend.“

„Worin besteht das?“

„In schwerer Krankheit.“

„Wo da?“

„In der Kammer, die wir dort bewohnen.“

„Kan Niemand ihm helfen?“

„Jetzt nicht mehr; denn der Mann, der bisher  
ihn verbunden hat, ist fortgereist.“

„Von ihm redeten Sie wol hier mit der Magd?“

„Ja.“

„Habe ich ihn hier gesehn?“

„Ich vermuthe.“

„Ist er schon lange weg?“

„Seitdem ich Sie zuletzt hier gesehn habe.“

„Kennen Sie seine Hand?“

— (lebhaft) „Ja!“

— Ich zog den Brief des Juden hier etwas her-  
vor. Er war ohn Aufschrift. Die Magd ging eben  
jetzt weg. Sie sah gleichgültig hin. Ich gab ihr  
den Brief. — Sie gab ihn zurück: „nehmen Sie  
mirs nicht übel, ich werde das nicht lesen; ich habe  
ein Gelübde gethan, keine solche Briefe anzunehmen.“

— Bei so was bin ich nun gleich böse: „Wo-  
für sehn Sie mich an? Ich habe Ihnen gesagt, daß  
ich ein ehrlicher Mann bin? denken Sie etwa, daß  
ich auf den Donenschlag geh, und Schlingen  
in der Tasche führe? Was doch junge Mädgen sich  
einbilden? gleich soll man geschossen seyn, wenn eine  
sich sehn läßt! da soll ich, weil ich ein paarmal  
Sie im Garten erblickt habe, gleich ein Briefgen

„Ja“

„fabrizirt haben! Es ist nicht gut, daß Ihr  
Mädgen solchen Argwohn habt oder zu haben vor-  
gebt: dadurch lehrt Ihr unsere Leute das Böse.“

„Mein Herr, Sie denken schlecht von uns:  
Ob Sie dazu Ursach haben, weis ich nicht: das  
weis ich, daß ich Ursache habe, es mit Briefen so  
zu halten. Desnen Sie den Brief da, und lassen  
Sie die Hand mich sehn; kenn ich sie: so will ich  
ihn lesen, das versprech ich gern.“

„Nun, das ist doch ein Wort. Hören Sie zu.“

„Nennen Sie es Gezier, oder wie Sie wollen:  
aber ich will nichts hören. Ich will selbst sehn.“

— Ich bewunderte in der Stille des Mädgens  
Vorsichtigkeit. „Wenn doch alle so behutsam wä-  
ren, dacht' ich, wie kontest du dich drüber ärgern?  
du siehst ja einem Schelm in dieser Jungfer Augen,  
vielleicht aenlicher, als mancher wirkliche Be-  
träger. Sie hat recht; und ich will's in einem  
nachdrücklichen Schreiben Koschgen und Zulchen  
noch heut einbinden: ein Mädgen mus von uns  
keinen Brief und kein Buch annehmen, oder lesen  
hören.“

„Liebe Jungfer, Sie weis besser Bescheid, als  
ich.“ (ich wollte schon noch sagen, ich wünsche daß  
sie es nicht theuer gelernt hätte: aber sie hatte so  
was in den Augen, was mich hinderte meine Gedan-  
ken zu sagen) „Nur; Sie haben recht,“ indem ich  
den aufgeschlagenen Brief hinhielt: „ist das die  
Hand?“

„O Gott! ja!“ und sie ris den Brief aus meiner  
Hand. — Ich ging weg, um sie lesen zu lassen;  
denn

denn ihr Blick aufs Papier beherrschte mich wie alles, was das schöne Mädchen that. So pfleg' ich in solchen Fällen es immer zu halten: „Weit ab, schußfrey!“ so denk ich — wolte Gott ich Hasenfus hätte immer so gedacht — doch hievon, wenns seyn muß, ein andermal.

— Ich hatte nun Zeit genug, in Helm und Panzer mich zu kleiden; denn das Herz sagte mir: „du gehst in den Krieg.“

---

### Fortsetzung,

wo Herr Puf sehr vorsichtig zuwerkgeht.

— Drei heraus guter Alter: ich hätte nie gedacht, daß ich gegen eine schöne Gestalt ein so schwacher Kerl bin! Mein Glück wars, daß die *Historie* sich so seltsam angefangen hatte: denn das wußte ich, daß bei solchen Anfängen niemals was klugs heraus kommt. — Aber, ob ich nicht selbst mir da den Text lese? denn wenn ich so einige kleine Zeit weiter denke, so heißt's: „*Turpe doctori*“ und wie es da weiter ist. Diesmal war ich aber doch in der That so klug, daß ich jetzt wie die Kaze vom Taubenschlage abmarschiren wolte: aber mein Herz hatte mit seinen Fühlhörnern noch an etwas anders gestossen; und dahin dehnte es seine Schneckenhaut: „das Mädchen hat einen elenden kranken Vater. — Das ist ein ander Ding: also zurück „Puf, bis du das auch weißt.“

— Ich

— Ich ging nun zur Laube. — Das Mädchen las wieder von vorn an ihrem Briefe, stützte, wie Homer sagen soll, oder Jemand auf seine Rechnung, sagt, die Hand an ihre Thräuschwere Stirn, und — weinte nicht: aber ihre ganze Stellung war so hingefallen, oder wie ich da sagen soll, daß man wol sah, sie hätte gern geweint. — Ich entfernte mich wieder; denn mir war wirklich weinerlich.

Endlich kam sie in der Allee auf mich zu.

— Ich habe einmal eine von Dieolin's Göttinnen daher schweben sehn: so kam sie; ich war aber so gut, und sah nicht hin. „Kan einer sein Herz verschliessen,“ dacht ich: „so kan ichs.“ — Aber das Ohr hatte ich nicht verschlossen: Der „Thee ist da!“ Dies flos wie ein sanfter Flötenton zu mir her. — Wirklich es giebt herzlich wenig Weiberstimmen, bei welchen eine Frauensperson angenehm bliebe, wenn sie weint oder weinen zu können scheint. Dies war eine der wenigen. Ich ging also zu ihr heran; aber bei unsrer Laube bat sie, daß ich sie entschuldigen möchte, wenn sie mein Erbieten des Frühstückens nicht annehme; sie müsse eilen, ihrem Vater von diesem Briefe Nachricht zu geben. — Ich bewog sie denn doch, so im Stehn eine Schale auszutrinken; und wahrhaftig man sah, daß sie recht heilig war. \*) Ich schenkte noch eine ein; und mich dünkt es ist seltsam, daß erst durch das Mitleiden welches ich empfand, sie einer Erquickung so

sehr

\*) „matt von Durst, Hunger, und Wachen.“

sehr bedürftig zu sehn, meine Aufmerksamkeit auf  
 das übrige rege ward: Ihre Kleidung war ganz ab-  
 getragen, und das fiel desto mehr auf, je modischer  
 sie gemacht war. Man sah ihr an, daß sie lange  
 war geschönt, und dann für alle Tage angezogen  
 worden. Alles war von dauerhaftem englischen  
 Wollenzeuge, und dieser beschmutzt, glanzlos und  
 verblichen. Die Wäsche war fein, aber überall  
 gestopft; und an der ganzen Kleidung war außer  
 der Schnürbrüst gar nichts gutes; überdem stand  
 gegen Festigkeit dieser Schnürbrüst das Enge und  
 Alte der Kleidung wunderbarlich ab. — Ich entde-  
 kte von dieser Armseligkeit immer mehr, je mehr  
 ich sie ansah; und dies jammerte mich. Sie sah  
 mir (und ich schäme mich, daß ich oft, ganz ge-  
 rührt durch das Mitleiden, auf eine leichtfertige  
 Art das Elend mit etwas noch elenderni verglei-  
 chen kan, ich weiß nicht ob ich das ganz deutlich  
 ausgedrückt habe?) Sie sah mir so aus, wie die  
 Handwerksbursche, welche etwa in einer Reichs-  
 stadt bey einigem Wohlstande, ein feines Kleid  
 sich machen lassen, das hernach ihr einziges bleibt,  
 auf dem Werkschemmel sich so verhängt, daß man  
 das Haarsieb drin liegen sehn kan, und gegen wel-  
 ches das schlechter gemachte, aber neuere, vom  
 Landtuch, welches der Lehrjunge trägt, ordentlich  
 absticht. — Ich konte der Begierde ihren Vater  
 zu sehn, nicht widerstehn; aber um nicht allein mit  
 ihr hinzugehn, lies ich die Magd den Thee und was  
 dazu gehört, nehmen, und uns begleiten. — Die  
 Jung-

Jungfer stes dies geschehn, schien aber sich sehr drüber zu wundern.

Soll ich Ihnen den Anblick beschreiben? Ich will sehn, ob ichs kan? Der Vater dieser Jungfer saß auf der Erde, und hatte einen Arm der Länge nach auf eine Bank gelegt. Sein Gesicht war das einzige, welches ich von dieser Art je gesehn habe: von fern sah es aus, als wollt' er über Schmerzen klagen, und laut ausschreien: aber in der Näh sah man Dulden, und ich möchte sagen Seiterkeit. Er war ein alter Mann, auf dessen Kopf noch hie und da ein Rest grauer Haare sich zeigte. Sein Arm war verbunden, und wie er den Verband, wenn ich alte Lumpen so nennen soll, etwas zurücklegte, zeigte sich deutlich eine überhandnehmende Entzündung. Seine ganze Bedekung bestand in einem Mantel, „und auch diesen“ sagte er, „hätte ich nicht, wenns auf einen Christen angekommen wäre;“ (er hatte ihn von dem Juden.)

Es war seltsam, daß ich bisher nichts gesagt hatte, und daß auch dies sein erstes Wort war, nachdem er bemerkt hatte, wie ich alles nach und nach betrachtete. — Ich habe viel Arme gesehn, aber nie eine so ganz ledige Kammer: ich sah nicht nur kein Bett, sondern auch kein Stroh. „Lieber Alter! kan ihm denn nicht mehr geholfen werden?“

„Wol nicht mehr.“

— Ich wolte sogleich einen Wundarzt holen lassen, und ging, ohn ihm zu antworten, in ein Hofgen, um Jemand zu suchen, welcher einen riese, weil des Gärtners Magd wieder weggegangen war:

II. Theil.

R

aber

aber wie ward mir, als zwei Weibsbilder mir entgegen kamen, denen man alles, was Zügellosigkeit heißt, sogleich ansah, und welche einen trunkenen Menschen aus derselben Thür, wo ich hineingekommen war, ausstießen! — Ich sprang zurück: „wo bin ich?“ sagte ich zu dem Alten.

„Mein Herr! Sie sind in der Kammer eines ehrlichen Mannes: aber auſſer dieſer müſſen Sie ſich hier nirgend ſehn laſſen.“ — Dieſe ſagte er, indem er gierig ein Stück geröſtete Semmel zum Thee aß, welche ſeine Tochter ihm gegeben hatte. „Ich will Ihnen gleich mehr ſagen, nur laſſen Sie mich vorher dieſes leſen“ (den Brief des Juden) — „Ja“ ſagte er, wie er fertig war: „dieſer Engel iſt verſchwunden. . .“

„aber“ fiel ſeine Tochter ein: hier iſt vielleicht wieder einer.“

„Solten Sie wol,“ ſagte er, indem er gegen mich ſich verbeugte, „etwas thun wollen? aber Sie können ſich freilich nicht vorſtellen, wie unſre Umſtände ſind!“

„Ich will Ihm helfen: aber ich muſſen wiſſen, was für ein Haus dieſes iſt?“

„Sie haben den Juden geſehn,“ ſagte die Tochter: „wollen Sie die Nachricht leſen, welche ich ihm übergeben habe? Mein Vater hat ſie mir diktiert; denn eher wolte dieſer Jude nicht wieder in unſre Kammer kommen.“ Sie gab mir ein Papier, womit ich in den Garten zurückging, weil ichs hier nicht aushalten konnte. Hier lege ich es bei, oder vielmehr, ich muſſen es abſchreiben, weil die Jungfer mein

Wort

Wort mir abgefodert hat, daß Niemand ihre Hand  
sehn sollte.

„Nach viel sonderbaren Zufällen in und auffer  
„Deutschland, durch welche ich Gott erkennen  
„lernte, bin ich nach M a g n i t, welches ehemals  
„hier in Preussen lag — gekommen. \*) Ich  
„habe mir da etwas Eignes gekauft; denn ich  
„bin ein Kunstgärtner, und Gott hatte mich ge-  
„segnet. Meine Angehörigen waren, bis auf eine  
„Schwester, gestorben. Dieser, mit welcher es  
„nie recht fort wolte, kaufte ich bei Königsberg  
„ein Gärtgen, und glaubte nun recht ruhig zu  
„seyn. Aber ich mus wol mein Herz ans Irdis-  
„sche gehängt haben; denn einen andern Mis-  
„brauch desselben wüßte ich nicht gemacht zu haben,  
„und ich glaube Gott gibt uns nur Segen, um  
„uns noch mehr segnen zu können. Dies dünkt  
„mich, steht gar schön beim Propheten Osea \*)  
„Wie will ich dir so wol thun — denn die Gna-  
„de, so ich erzeigen will, wird seyn, wie eine Thau-  
„wolke ic. eine Thauwolke ist ein Segen, aus  
„welchem noch immer mehr Gutes hervorwachsen  
„soll. — Genug, Gott nahm mir alles weg:  
„er mus also gesehn haben, daß mehr mir nicht  
„diente. Was mich hierbei tröstete, war der Ge-  
„danke: Du würdest einem Kinde sein Spielzeug  
„so lange lassen, bis du gewahr würdest, daß es sich

N 2

sch a.

\*) Es würde uns zu weh thun, vom Schicksal der Stadt  
M a g n i t den Lesern hier was sagen zu müssen. Nulla  
salus bello.

\*) Hof. 6. 4.

„schaden thun könnte, oder das Ernsthafte drüber  
 „versäumt: Gott aber handelt unendlich besser;  
 „das mußte also seyn; du mußt dein zeitlich  
 „Gut verlieren.“ Ich hatte es auch alles verlo-  
 „ren, doch weiß ich, daß Gott mirs nicht im  
 „Zorn genommen hatte. Ich wußte, daß er  
 „Wolgefallen hatte an meinem Wolstande;  
 „daß er meine Kräfte erhalten und vermehrt hat-  
 „te; daß er Gelegenheiten zu meinem Vortheil  
 „verschafft und regiert hatte; daß er bis dahin  
 „abgewandt hatte, was mir schaden konnte; und  
 „daß er endlich mein Gemüth immer auf das, was  
 „das Beste ist, gelenkt hatte. Dies denk ich, ist  
 „Segen; dies war mir also nicht Fluch; nicht  
 „im Genus, nicht im Verlust, so wie dem Un-  
 „gerechten, der die ewigen Begierden seiner Seele  
 „mit zeitlichen Gütern sättigen will. Im Genus  
 „ist ein solcher wie ein Mensch, der immer am Tisch  
 „sässe, die Unbequemlichkeit eines angefüllten Lei-  
 „bes immer duldet, und — nie satt würde. Im  
 „Verlust ist er, wie einer, welcher, schon weit  
 „in die Wüste hinein, gewahrwürde, daß er sei-  
 „nen Brodsak verloren hat, und dann zu matt ist,  
 „ihn zu suchen. So war ich nicht; daß heißt:  
 „ich konnte mich trösten — doch ich werde zu weit-  
 „läufig. Die Stadt R a g n i t ward ein Aschens-  
 „hügel. Die Leutgen welchen ich etwas geliebet  
 „hatte, liefen nakend hinweg. Ich hatte ohnhin  
 „in meinen Garten und Haus alles gestekt; das  
 „brannte herunter; wir liefen davon, meine  
 „Tochter, so wie sie ging und stand, und ich

„im

„im blossen Hemde: aber die Unmenschen stief-  
 „sen mich ins Feuer, und ich verbrannte Fuß und  
 „Arm, so, daß der letzte wol nicht zu heilen ist.  
 „Einige Russen waren so menschlich, in einen  
 „Wald, und da in eine Hütte mich hinzutragen,  
 „deren Bewohner entsprungen waren. Auch et-  
 „was Geld und Brod gaben sie mir, ja ein Offi-  
 „zier war so barmherzig, meine Tochter auffuchen  
 „und zu mir bringen zu lassen. Ich suchte mich  
 „zu heilen, konnte aber nur soviel aufbringen, daß  
 „ich den Fuß etwas auflegte. Den Arm lies ich  
 „wie er war, um nur so weit am Fuß hergestellt  
 „zu werden, daß ich entlaufen könnte, weil eben  
 „jener Offizier meiner Tochter jetzt nachstellte.  
 „Wir entliefen — was von dem an bis zu unsrer  
 „Ankunft in Königsberg uns begegnete, ist fürch-  
 „terlich. Wir kamen aber endlich in meiner Schwe-  
 „ster Hause an. Ich fiel sogleich in diese Kam-  
 „mer hin, weil mein Fuß jetzt ganz verderbt war;  
 „bin auch seit dem nicht wieder heraus gekommen.  
 „Meine Schwester lag krank; wir konnten uns also  
 „nicht sehn. Ich schickte meine Tochter hin: aber  
 „sie kam athemlos wieder zurück — Meine Schwe-  
 „ster hatte ihr Häusgen und Garten zu einer Mör-  
 „dergrube gemacht, so, daß ich bald merkte, ich  
 „sei in einem der berühmtesten Winkel in Königs-  
 „berg. Ich weiß noch nicht, ob sie wirklich krank  
 „ist, oder nur vor mir sich scheut? Wir müssen  
 „seitdem beide Thüren verriegeln, und froh seyn,  
 „hier geduldet zu werden. Wir sind fast Hungers  
 „gestorben; denn wir haben bloß von dem gelebt,

„was ein Buchhändler für ein Buch von der Gär-  
 „nerei, welches ich meiner Tochter diktirte, und  
 „das er Bogenweis bezahlte, mir gegeben hat.  
 „Oft ist sie umsonst ausgegangen; denn sie war  
 „damals noch sehr schön — Ach oft habe ich bit-  
 „terlich drüber weinen müssen, daß in der gott-  
 „losen Welt ein Mädchen oft eben dann in der  
 „größtesten Gefahr ist, wenn Gott in ihrer Bil-  
 „dung sich recht anbetungswürdig gezeigt hat. Ich  
 „habe jetzt nur noch Einen oder zween Bogen zu  
 „schreiben; denn das Denken greift meinen alten  
 „kranken Kopf so an, daß ich oft hinsinke. Lese  
 „der Buchhändler, was ich seit einiger Zeit ge-  
 „macht habe, selbst durch: so würde er wol nichts  
 „mehr zahlen. Das allerdrückendste für mich ist  
 „jedoch das, daß meine arme Tochter in einem  
 „solchen Hause ist; folglich nicht ausgehn kan, da  
 „sie sonst Arbeit genug zu machen weiß, um sich  
 „und mich nähren zu können: aber wir können  
 „uns deswegen an Niemand wenden, weil Jeder-  
 „mann uns für liederlich Gefindel halten würde.  
 „Auch scheut sie, sich sehn zu lassen — Und end-  
 „lich hoffen wir von einem Tage zum andern auf  
 „meinen Tod, weil sie nicht eher mich verlassen  
 „will, als bis Gott mich aufgelöst hat. So stehts  
 „heute mit uns, den 27. Apr.“

Fortz

## Fortsetzung.

Mehr Nachricht von dem Juden. Herr Puf in gerechtem Eifer.

„Nun? und was ist hierauf erfolgt?“ so rief ich, indem ich wieder in die Kammer hineinsprang; „das ist ja ein unsägliches Elend! Hier, „Alter etwas Geld, und den Chirurgus habe ich auch „schon beschickt. Wie ist dies in des Juden Hände „gekommen?“

„Der Hunger hat mich einst gezwungen“ sagte die Jungfer, „ihn anzusprechen, da ich in jenem „Garten durch die Bretter ihn sah. Er hat es ge- „wagt, hieher zu kommen, und dann hat er diese „Nachricht mir abgefodert. Er war ein Arzt, und „hat zu meines Vaters Kur gethan, was er konte; „wir sahn aber wol, daß der Schade veraltet und un- „heilbar war: indessen wars ein Trost für uns, zu „sehn, daß doch noch ein Mensch in der Welt war, „welcher sich um uns bekümmerte. Desto glücklicher „war seine Bekanntschaft für uns, an einer andern „Seite. Er war arm, denn er hatte bei geringem „Verdienst eine Frau mit viel Kindern; aber er war „mildthätig genug, um mir Zwirn und Seide zu „kaufen, welche ich verarbeitete; so, daß meine Ein- „nahme beinah zu unsern dringendsten Bedürfnissen „hinreichte. Er that noch mehr: die Wirthin hatte „erfahren, daß wir uns jezt etwas helfen konten; „sie lies in seiner Gegenwart Miethen für die Kam- „mer von uns fodern; und er war so großmüthig,

„sie zu zahlen. Ueberdem schickte er fast alle Mor-  
 „gen das Frühstück an meinen Vater: kurz ohn ihn  
 „hätten wir unser Leben bis hent nicht fristen kön-  
 „nen . . .“

„Gieb dem Herrn den Brief meine Tochter“  
 sagte hier der Alte, „und mach dir nicht erst das  
 „Herz weich.“ — Hier haben Sie den Brief, des-  
 „sen Ueberbringer ich gewesen war:



„Es bleibt bei dem, was ich gestern und heute  
 „gesagt habe: ich mus nach Altona gehn; denn  
 „ich bin hier ein Bettler geworden, weil unsrer  
 „hier zu viel, und die letzten meiner Kuren un-  
 „glücklich gewesen, sind. Ich hoffe bei meines  
 „Vaters Bruder Hülfe zu finden; und dann helfe  
 „ich Ihnen gewis weiter. Mein Wort zu halten,  
 „nach welchem ich wiederkommen und von Ihrem  
 „armen Vater Abschied nehmen wollte, war ich  
 „nicht willens; denn ich konte die Thränen des  
 „Manns nicht ansehen! Ich habe gestern und auch  
 „noch heute gesucht, bei einigen reichen Juden et-  
 „was für Sie auszurichten: aber so wolthätig  
 „diese auch sonst sind: so hart waren sie; denn die  
 „Christen stossen, durch Verachtung und Mis-  
 „trauen gegen unser Volk, und durch Bitterkeit  
 „und Grobheit, uns allzusehr vor den Kopf. Alles  
 „was ich thun kan, ist, diese unten stehende Em-  
 „pfehlung an Herrn Natha n M e y e r Ihnen  
 „zu geben; ich hoffe, er wird Ihnen ein paar  
 „Gulden zu Seide vorstrecken, und dann Ihre Ar-  
 „beit annehmen wollen. Heute werde ich noch  
 „mit

„mit dem zweiten Prediger der \*schen Kirche  
 „sprechen. Ich habe sein Söhngen kurt, und  
 „will nur die Hälfte annehmen, auf die Bedina-  
 „gung, daß er Sorge, Sie in eine andre Wohnung  
 „zu bringen: gehn Sie also morgen früh zu ihm.  
 „Durch Herrn Nathan Meyer werde ich erfahren,  
 „wie es Ihnen geht. Wären alle Christen so wie  
 „Ihr Vater und Sie: so würde mirs leid thun,  
 „kein Christ zu seyn. Dies sage ich Ihnen, da-  
 „mit Sie sich nicht länger über meine Halsstar-  
 „rigkeit, wie Sie das nennen, betrüben. Wider  
 „Ihre Lehre habe ich nichts: denn wie könnte ich  
 „verwerfen, was ich nicht verstand. Aber von der  
 „Gemeinschaft Ihres Volks schreckt das mich ab,  
 „das ich erstlich meine Leute, im Ganzen, tu-  
 „gennhafter finde, als die Christen; und dann daß  
 „einige Ihrer geistlichen Schriftsteller wissentlich  
 „und vorsätzlich ihr und unser Gesetz und Prophe-  
 „ten verdrehn. Daß Sie aber mich haben da-  
 „hin bewegen können, das neue Testament \*)  
 „zu lesen, das belohn Ihnen Gott; mehr kan ich  
 „jezt noch nicht sagen. Dieser Gott thue Barm-  
 „herzigkeit Ihnen, Ihrem Vater, und mir, wie er,  
 „Barmherzigkeit allen Völkern zu thun, Abra-  
 „ham verheissen hat.“



Nun zweifelte ich nicht länger, ob diese Leute der  
 Hülfe werth wären? — „Wo ein vorsichtiger Jude  
 „handanlegt,“ dacht ich, „kan und mus ein Christ  
 N 5 „auch

\*) Um allen verständlich zu werden, zeigen wir an, daß  
 der zweite Theil der Bibel so heißt.

„auch zugreifen.“ — Die Jungfer erzählte mir viel von ihm. Er hatte mehr gethan, als im Briefe stand, und überdem für Kur und Arznei nichts genommen, und das, was ich zu erfahren am neugierigsten war, versprach sie ein andermal mir zu erzählen, nämlich wie sie zum Lesen des neuen Testaments ihn gebracht habe?

Der Chirurgus kam jetzt. — Er glaubte dem Kranken Besserung versprechen zu können. Ich lies ihn da, um im Hause meines Gartenwirths nach einer Wohnung für diese Leute mich erkundigen zu können. Ich war so glücklich, in diesem Hause selbst eine zu erhalten. — Nun holte ich mir ein paar Polizeidiener; ich stellte sie an, jenes Häuschen zu beobachten, und ging dann hinein. Der Chirurgus gab jetzt die beste Hofnung, hatte auch schon waker drauf los geschnitten; doch gestand er, der Mann sey bisher unter guten Händen gewesen, und die Entzündung sey eine Folge der unterbrochnen Kur. Ich schickte ihn, weil er sehr dienstfertig ist, und Kopf hat, ins Gärtgen, um da ein bißchen zu kundschaften.

Der Alte saß da, und konte nichts sagen, auffer daß er betheuerte, gern sterben zu wollen, sobald er sein armes Kind in Sicherheit sah. Ich erfuhr in dessen doch soviel von ihm, daß seine Schwester nicht durch Noth, sondern durch tolle Wirthschaft, und dann durch den Geiz zu einer so abscheulichen Handthierung gekommen war. „Meine Schwester,“ sagte er, „kõnte sehr glücklich seyn: aber sie hat das Glück von sich gestossen. Sie war an einen braven jungen

„gen Mann verheirathet, welcher nur den einzigen  
 „Fehler hatte, daß er sie zu sehr liebte. Sie ver-  
 „that alles, durch eine unmässige Sucht, es andern  
 „Weibern im Aufwande gleich zu thun. Der Mann  
 „suchte Hülfe und Trost in seiner grossen Arbeitsam-  
 „keit, und stieg nach und nach auf höhere Stufen.  
 „Aber mit seiner Einnahme vermehrten sich ihre Be-  
 „dürfnisse. Er wurde an verschiedne deutsche Höfe  
 „verschickt. Das stürzte ihn noch tiefer in den Ab-  
 „grund: denn meine Schwester verkaufte an jedem  
 „neuen Wohnplatz ihren ganzen Puz, um neuen, so  
 „wie dort die Mode war, machen zu lassen. Um  
 „die Kinder konte er sich nicht bekümmern, weil er  
 „mit Arbeit sich überhäufte. Diesen gab sie Ammen,  
 „um ungebunden zu seyn: und so starben sie alle.  
 „Als sie ihm Elend und Feindschaft zugezogen hatte,  
 „schien sie zum Nachdenken zu kommen: aber da  
 „starb er, und ganz hülflos fiel sie mir auf den Hals.  
 „Ich habe, wie gesagt, sie hier versorgt: aber die  
 „Strafe Gottes folgt ihr.“ — Dies bestätigte denn  
 auch mein Kundschafter, welcher jezt wiederkam. Er  
 hatte das Weib frisch und gesund gefunden. Sie  
 unterhielt drei solcher schändlicher Kreaturen . . .  
 doch weg mit dem, was die Menschheit beleidigt!

Jezt lies ich Vater und Tochter in ihre neue Woh-  
 nung bringen. Zween Schneider hatte ich auch schon  
 bestellt. Die Hausmagd erbot, mit Bewilligung des  
 Wirths, sich zur Bedienung dieser beiden: kurz es  
 ging alles nach Wunsch. Auf das Dank sagen und  
 Frohlofen hörte ich nicht: denn ich hatte das Herz  
 voll Grimm über jenen Winkel. Es gelang mir, bei-  
 der

der Obrigkeit Vollmacht, für mein Geld zu thun, was ich wolte, zu bekommen: Ich lies also in das Gärtgen einrücken, und es that mir leid, daß ich nicht ritterlich der Anführer seyn konte. Die vier Weibsbilder wurden aufgehoben, nebst einem Studentgen, das da logirte. Er war guter Eltern Kind. Er that, als kannte er mich nicht, und ich that wolweislich eben so, und lies ihn behendiglich ins Zuchthaus transportiren. (Erst vor kurzem habe ich durch die dritte Hand den Eltern von seinem Leben, Wandel, und dermaligem Aufenthalt Nachricht gegeben; und ich höre, daß das junge Herrgen jetzt sehr vernünftig ist) — die Wirthin lies ich in ihres Bruders Gegenwart verhören. Der alte Mann redete brüderlich und nachdrücklich. Sie konte nichts antworten, auffer, daß die Noth sie gedrückt und zu so was gezwungen habe.

„Hast du denn Schulden aufs Haus, oder auf den Garten?“

„Nein; aber um nicht welche machen zu dürfen . . .“

„P sui! um nicht (und es ist nicht einmal wahr) um nicht Schulden machen zu dürfen, verschuldest du deine, und so vieler Menschen Seele? Geh mir aus den Augen; du hast mein Geld, denn es war alles mein, dem Teufel geopfert.“

„Alter“ sagte ich „ist ers zufrieden, daß dies gottlose Weib ins Zuchthaus komme?“

„Ja; und ich bitte drum; denn sie hat durch Seuchelei mich hintergangen, folglich bleibt nur noch das letzte übrig; bessert sie sich: so soll sie wie

„der

„der soviel haben, als sie braucht, um sich ehrlich zu  
 „nähren, nämlich Haus und Garten; denn ich brau-  
 „che beides nicht, weil ich auf der Grube geh.“

„So? das dacht ich! du willst mir den Garten  
 „wieder abjagen? du willst das Häusgen wieder  
 „haben? Wart! du sollst den rothen Hahn eh-  
 „stens drauf sehn.“

„Oho!“ schrie ich, „Ihr HölLENbrand! für den  
 „rothen Hahn \*) sollt Ihr mir noch ein Jahr-  
 „gen länger schwizen. Marsch ins Zuchthaus.“

— Hier warf das elende Geschöpf sich uns allen  
 zu Füßen. Die Jungfer that flehentliche Vorbitte:  
 aber ich war unerbittlich, wie ichs seyn mußte? wie?  
 (Ich habe nachher erfahren, daß es wol nicht Rath  
 seyn dürfte, diese Strafe je aufzuheben) Unterdeffen  
 besah ich mir das Häusgen und den Garten. Es  
 stand Hypothek drauf; doch trug es die Zinsen  
 reichlich. (Ich lies hernach dem Alten, oder vielmehr,  
 weil er es nicht annehmen wolte, der Tochter es  
 wieder verschreiben: aber was er vorher sagte, geschah:  
 Ich habe Müß gehabt, einen ehrlichen Pächter zu  
 finden; und derjenige welcher jetzt drin sitzt, kan mei-  
 nem Alten nichts zahlen, weil kein Mensch da ver-  
 kehrt, indem die Gegend als eine der ärgsten, be-  
 rüchtigt ist.) — Nun lies ich noch die drei jungen  
 Weibsklüger vorsehren. Ich dachte, daß etwa eine  
 drunter sein sollte, welche noch gerettet werden könnte:  
 aber es war lauter Geschmeis. Das Beste war also  
 die drei Grazien in den Stok werfen zu lassen. Für  
 eine bat jedoch die Jungfer vor; „Sie hat vielleicht  
 „noch

\*) Drohung, Feuer anlegen zu wollen.

„noch etwas menschliches, denn ich habe sie oft in  
 „ihrer Kammer, welche an unsre Sties, weinen ge-  
 hört.“ — Auf Weiberthränen gebe ich nun freilich  
 nicht viel, wie Sie wissen: ich lies mich aber doch  
 erbitten, und schickte das Schwestergen, nicht so wie  
 die andern beiden in den Stof, das heißt: bei Was-  
 ser und Brod: sondern *recta* ins Spinnhaus, wo  
 nachher auch die beiden andern doch für längere Zeit  
 einquartiert worden sind. — Dies alles kostete mich  
 ein Stük Geld, ja: aber ich denke immer, das Geld  
 kan nicht besser angelegt werden als zur För-  
 derung des Guten und Störung des Bösen?  
 Mein Alter meinte zwar, daß aus solchen Kreaturen  
 als diese drei waren, doch niemals ordentliche Men-  
 schen werden: aber ich antwortete ihm: „so denk  
 ich nicht; denn ich glaube nicht, daß solche aus  
 „Wollust unzüchtig werden, sondern aus Verfüh-  
 „rung und Sünner. Freilich, liesse ich, wie es ge-  
 „schieht, sie da ein paar Monat sitzen: so müsten sie  
 „hernach ihre vorige Handthierung wieder ergreifen,  
 „weil sie dann wie jetzt, ihre einzige ist. Aber das  
 „ist nicht mein Plan. Sondern sie sollen lange si-  
 „zen, damit das Fleisch gezüchtigt werd'  
 „auf dieser Erd' — und dabei sollen sie tüch-  
 „tig arbeiten, damit sie recht gesund werden, und  
 „an ein arbeitsames Leben sich gewöhnen. Dies  
 „lezte beruht auf zwei von mir gemachten Bemera-  
 „kungen“ (das Wort brauchte ich hier; Sie wissen  
 wol daß ich von Ihnen es habe) „einmal: diese  
 „Art des Hangs zum Bösen, ist eine wirkliche Krank-  
 „heit — Das Gemüth ist krank, folglich kan der  
 „Kbr.

„Körper nicht gesund seyn: man stelle also diesen  
 „wieder her, so wird jenes auch genesen. Zwei-  
 „tens: der Müßigang, in welchen solche Eingeker-  
 „ferte hernach fallen, aus Unlust oder aus Mangel  
 „der Arbeit (denn wer will sie in Arbeit setzen?)  
 „macht, daß sie wieder anfangen, wo sie es gelassen  
 „hatten. Denn nicht sowol die Schande verursacht  
 „den Kindermord, als vielmehr diese Furcht, arbeit-  
 „los zu bleiben; oft freilich auch der Verdruß, sich  
 „betrogen zu sehn; oft auch die Reue, oder die  
 „Uebersättigung der Wollust. Dagegen kan man  
 „die Arbeitsamkeit durch lange, und besonders durch  
 „abgemessne Uebung (wie in Arbeitshäusern) so  
 „lieb gewinnen, daß man hernach zu nichts an-  
 „ders Zeit zu haben glaubt. Ich will also diese  
 „alle drei zu seiner Zeit versorgen. Ich will sie ent-  
 „weder in weite Entfernung hinschicken, oder ihnen  
 „Arbeit geben, oder — Männer; und dies letzte ist,  
 „wenn man etwas Geld dran wenden will, das leicht-  
 „teste“ — Hätte ich zu befehlen: so liesse ich jeden  
 „überlichen Kerl, solchen nämlich, welcher heirathen  
 „könnte, einsetzen; und wenn ich ihn b a s gepeinigt  
 „hätte: so lies ich ihn heraus, auf die Bedingung,  
 „daß er, in einem andern Zuchthause, eine sich aus-  
 „suchen, und *de facto* heirathen müste; denn einer  
 „wirklichen Jungfer ist ein solcher auch bei der voll-  
 „kommensten Besserung nicht werth, weil er die ei-  
 „gentlichen Rechte der Ehfrau schon vergeben  
 „hat. — Freilich, ganz würde das dem Uebel nicht  
 „abhelfen, wie? aber Pus sitzt nun einmal auf dem  
 „Thron: folgendes würde ich also thun. Ich gäbe  
 dem

dem Soldaten ein paar Pfennige mehr auf den Tag; und dann müßten sie heirathen. Jetzt leben sie von dem, was sie von unserm weiblichen Gesinde erhaschen — dadurch bekommen sie ein bettlerisches, un-deutsches Gemüth, und das Gesinde wird diebisch. Diese verheiratheten Soldaten hätten dann grosse *Nacen* von Kindern, folglich hörte die auswärtige Werbung auf; Vaterlandsliebe und Treue der Armee kämen nach und nach wieder; und dem Einbruch fremder Laster würde gesteuert. Noch mehr, der verheirathete Soldat wäre thätig, gesund, und, weil er für Weib und Kind ins Feuer geht, wieder was der Deutsche ehemals war: ein *Brasfer!* — Nun schränkte ich ferner den *Luxus* ein; das heißt: ich machte eine Kleiderordnung und was dazu gehört, für jeden möglichen Stand. Was unter den entbehrlichen Dingen auswärtig ist: z. E. den Caffe, belegte ich mit schrecklichen *Imposten*, und nur der dürfte es kaufen, welcher ganz bequem es bezahlen könnte. Damit aber meine Fabriken (denn deren müßte ich, in einem so entsezlich bevölkerten Land viele haben) nicht eingingen: so brächte ich sie erst zur allerhöchsten Vollkommenheit, so wie der König von Preussen damit den Anfang gemacht hat. Der auswärtige *Debit* würde von selbst sich finden, weil dadurch, daß die Waaren auf dem Lande verfertigt werden, und daß eine solche Menge von Menschen drin arbeiten, alles wohlfeil werden müßte, wie ehemals in Schlesien. Der Abgang der *Aesense* wäre leicht zu ersetzen, auch, bei aufgehobener Werbung zu verschmerzen. Die Reichen aber mü-

müßten alle Fabrikwaaren theurer bezahlen; und daß sie das gethan haben, müßten sie immer durch ein Büchselgen erweisen können, in welches jeder Einwohner, der dem Armen mehr als einen Thaler gekostet hätte, nach der Proportion verzeichnet stünde. Nun könnte der Kandidat eine Bürger- oder Priester-tochter, nehmen, und beide könnten sich nähren, so auch der wirklich arbeitende Expectant bei den Kollegien, der Schreiber, der Bediente — freilich die weibliche Kleiderordnung müßte sehr strenge seyn: denn ach! die Weiber! . . . \*) — Nun habe ich endlich alle Zünfte, Innungen, Läden und Gilden auf (ich weiß nicht, welches Wort hier das rechte ist?) Jeder Gesell dürfte sich setzen, sobald er zeigt, er könne Geld verdienen. „Komm Grette,“ würd er sagen, „ich habe so und so viel Kunden; jetzt können wir leben.“ — „Ja“ antwortete mir einst ein Meister, „das würde viel Pfuscher geben!“ — Ist erst die Frage! und dann, haben nicht die Böhnhäsen in den Vorstädten, Arbeit genug? was schadet also das Pfuschern? und machts ein Kerl allzuschuldig: *tant pis pour lui!* und wird er ein Landstreicher: so greife man ihn auf, und mach' ihn zum Soldaten — im Felde gibts immer was zu basteln. \*\*)

Sehn Sie, 'ich kont' es nicht lassen, meinen süßsen Traum Ihnen zu erzählen. Viel wahres ist doch

\*) Werden unsre Leserinnen uns diese Lügen verzeihen wollen?

\*\*) „Flitkarbeit machen.“

doch drin: denn ich weiß am besten, was ich in  
verschiednen Ländern gesehn habe. Kurz, ich wolte  
dem sechsten Gebot leicht wieder aufhelfen. Frei-  
lig, mit dem Doktor und Apotheker würde ichs  
verderben. . . doch weiter, zur Geschichte. —

---

### Fortsetzung.

Förnere Unternehmungen des Herrn Puf.

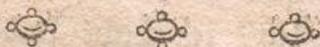
**S**o hatte ich also ein hässliches Nest voll Ungezie-  
fer zerstört. Aber lieber Herr Superintendent,  
mir selbst hatte ich dagegen einen Floh ins Ohr  
gesetzt. Sehn Sie! ich gewöhnte mich so sehr an  
die Morgenbesuche in diesem Garten, daß ich mich  
wundre, wie meiner Schwester das Ding nicht ver-  
dächtig vorgekommen ist? denn ihr ist gar bange,  
daß ich heirathen werde: wiewol sie jedem Mäd-  
gen, das ich lobe, freundlich begegnet, um ihren  
Geiz mir zu verbergen. Ich that dem Vater und  
der Tochter so viel gutes, wie ich konnte, ohne zu  
merken, daß es einer andern Tochter vielleicht  
nicht so gut geworden wäre. . . Doch vorher muß  
ich weiter erzählen.

Sobald die Jungfer gekleidet war (und ich Gef-  
lies sie sehr niedlich kleiden) ging sie zu dem Ju-  
den Nathan, und brachte ihm das Empfehlungs-  
schreiben. Es war jüdisch; und sieh da: es war ein  
Wechsel auf zehn Rthlr. Sie wolte das Geld nicht  
annehmen, ohn es mir zu sagen. Ich nahm also,  
nachdem ich mich erkundigt hatte, den Wechsel,  
pakte noch Einen dazu, und die Jungfer schickte  
das

das nach Altona. Hier ist die Antwort, welche hernach gekommen ist:



„Ich habe Ursach gehabt, die Ausstellung meines Wechsels zu bereuen. Mein Vetter hat das Neue Testament bei mir gefunden. Er will von mir nichts wissen, und beinah wäre der Bannfluch über mich gesprochen worden. Aber eine That, die ich um Gottes willen verrichtet hatte, konnte mich doch nie wirklich gereuen. — Ich war mit Frau und Kinder bei Altona in größesten Elende, wie die beiden Wechsel kamen. Gott hat mich gerettet. Jetzt geh ich nach Prag, wo ich vortheilhaft bekannt bin. Zwar wird die Verfolgung mich auch da treffen: aber vor der Hand kan ichs ja nun ansehen. Gott, der Sie liebe Jungfer, und mich, und sechs Kinder heraus gerissen hat, wird fernier helfen. \*) Sein Segen sei ewiglich über den Unbekannten, der ihn fürchtet, und durch Barmherzigkeit an uns allen ihm gedient hat!



Die Empfehlung bei dem \*schen Prediger hatte weniger gefruchtet. „Der Jude hat mir etwas von Euch gesagt: aber daß Ihr in einem solchen Winkel gewohnt habt, das kommt mir verdächtig vor; und der Landstreicherinnen sind jetzt viel.“ Mehr

D 2                      hat

\*) Der Mann hat seine Hofnung nicht fallen gesehn — es geht in Prag ihm gut; und wir zweifeln nicht, daß nicht auch das ganz dem Herrn Pnf zu verdanken seyn folte.

hatte die Jungfer nichts erhalten können. Sie sagte mir, sie sei in ihrem Leben noch nicht so gedemüthigt geworden — und ich schalt sie drüber, daß sie erst hingegangen war; wie ichs denn auch wider-rathen hatte, noch eh ich meinen Entschlus faßte. Ich halte nichts von denjenigen Leuten, welche *ex officio*, wolthätig sind, doch was gehts mich an? Wahr ist's gleichwol, daß ein Prediger zu entschuldigen ist, wenn er nicht Allen giebt. Vors erste ist das ja überhaupt nicht möglich; vors andre kan von ihm auch nicht gefodert werden, da er auffer seinem Amt schlechterdings nichts verdienen kan (ein Umstand welchen man überhaupt nicht genug erwägt) und jeder Landläufer, und jeder Kopfhänger, ihm ins Haus zu fallen berechtigt zu seyn glaubt. Doch vom Geben war ja hier auch nicht die Rede. Weiter im Text.

Mein Alter wurde nach und nach kurirt, blieb aber sehr schwach; Johanne — oder hab ich sie schon wo genannt? denn so hieß meine Jungfer — Johanne that indessen alles, um ihn recht zu pflegen. Aber was mache ich? ich habe ja da meine beiden Studenten \*) ganz vergessen? Also zu diesen, wenns Ihnen beliebt; denn ich wolte wol, daß Johanne mir gar nicht mehr über meinen Weg liese.

Den Tag nachher als jenes alles vorging, erkundigte ich mich bei den Doktorn, und bekam sehr gute Zeugnisse. Ich kont' auch nicht umhin, einem/oder wol mehr als einem, derselben zu sagen, ich wundre mich, daß man Leute, mit welchen man so  
wol

\*) S. 5.

wol zufrieden sei, nicht gehoffen habe; Sollten Sie es denken? man wunderte sich zu erfahren, daß die beiden Leute Nothsitten? Freilich waren beide schuld dran, R a d e g a s t mein Landsmann, durch seinen Stolz, da er Niemand sich hatte entdecken wollen, und der andre, der Rundkopf, durch seinen Leichtsin, da er seines Elends nur dann gedachte, wann er wirklich hungrig war, oder sonst das Licht ihm in die Nägel brannte. Und dann gestand man mir auch: daß man nie fertig werden würde, wenn man für jeden armen Studenten sorgen wolte. „Es ist „überhaupt nicht gut“ sagte der Doktor \*I\*, „daß „das von uns gefodert wird; es hat die drei Un- „bequemlichkeiten, daß junge Leute sich aufs Heu- „cheln legen, wodurch sie einen *Esprit-de mendicité*“ (obs recht geschrieben ist, werden Sie am besten wissen) „und eine Widrigkeit gegen den bekommen, „welcher weniger gibt als sein Kollege; daß wir „unaufhörlich in unsern Geschäften gestört werden; „und dann, daß ein Student, welchen die Noth „nicht dringt, Bedenken trägt, sich uns bekannt zu „machen, weil er fürchten muß, für einen Bettler ge- „halten zu werden.“ — Ich sah das wol ein (wie ich denn überhaupt alles, was dieser Mann spricht, gern auf der Stelle auswendig lernen möchte) „aber „sagte ich, wie würde es denn den Hülfbedürf- „tigen gehn.“

„Wie? wär' es nicht schicklich, daß das Armen- „direktorium Leute ansetzte, welche für die Hülf- „losen sorgten? An solche müßten dann die Bettstern „eingesandt werden, wozu auch die Stadt etwas in

„der Hinsicht geben müsse, daß das Geld, welches  
 „durch eines Studenten Hände geht, doch immer  
 „wieder unter die Bürgerschaft hinfällt; Denn mich  
 „verdrießt, daß fast Niemand mich fragen läßt, wie  
 „Peter oder Paul sich aufführen, und was sie  
 „gelernt haben? sondern nur immer, obs wahr ist,  
 „daß Peter und Paul arm sind? Ich mus es auch  
 „frei heraus sagen: es nützt einem jungen Studie-  
 „renden, arm zu seyn; aber es schadet ihm, ge-  
 „stehn zu müssen, er sei arm. Durch die Bekann-  
 „schaft mit uns kan er freilich endlich aufs Trobue  
 „kommen: aber nur wenn er ein Bettler war. War  
 „er aber ein *pauvre-honteux*: \*) so geht er zu Grunde,  
 „indem er oft auch denjenigen verdächtig wird, de-  
 „nen wir auf Nachfragen seine Umstände betreffend,  
 „nicht antworten können. Was indessen diese bei-  
 „den betrifft: so wüßte ich nicht leicht welche, die ich  
 „dringender Ihnen empfehlen müßte.“

„Gut: aber was wäre wol so das beste, was  
 „ich thun könnte?“

„Schaffen Sie Ihnen Brod, und Zeit; daß ist  
 „alles, was ein Student braucht, wenn er die Hör-  
 „ner abgelassen hat.“

— „Brod und Zeit“ dachte ich, indem ich weg-  
 „ging, „das heißt: Alles.“ Ich hatte mich gestern  
 „schon in einen ziemlichen Aufwand eingelassen; und  
 „da fing mein Kopf an zu rechnen. „Studenten“  
 „sagte ich, „haben dich schon oft angeführt! was  
 „thust du? — Ei nun, versuchs auf ein halb, oder  
 „viertel Jahr.“

„Ein

\*) „welcher zu betteln sich schämt.“

„Ein reicher, reicher Mann,  
 „Der schwere Ziffern übersann  
 fiel aus Gellert mir hier ein. „Schäm dich“  
 sagte ich zu mir selbst, „hat Gott dir je mangeln  
 „lassen, wenn du, in guter Absicht, etwas angelegt  
 „hast? Wo hast du dein erstes Kapital her? wars  
 „nicht unbesonnen, daß du als ein junger Kerl in  
 „Continen \*) dich einliessest? und doch mußte das  
 „der Anfang seyn, ein reicher Mann zu werden. Die  
 „andern Baghalse der Gesellschaft . . . . wer lies  
 „sie sterben, daß du übrigbleiben mußtest? wer hat  
 „dir also das Deinige gegeben? wars nicht der,  
 „welcher diese beiden Studenten dir jetzt zuführt?  
 „Und was können diese beiden Leute nicht einst wer-  
 „den? durch dich will Gott sie zu dem machen, was  
 „sie einst werden sollen. Wer weiß, wie flehentlich  
 „die Ihrigen eben jetzt beten, daß Gott irgend ein  
 „Herz lenken wolle . . .“ — So ward das Herz  
 mir warm, und so ging ich hin.

Sie saßen beide bei des Doktors Predigt, und  
 mein Schlesier sah herzlich vergnügt aus. — „So  
 „lustig Herr . . . wie heißen Sie?“

„Ich heiße, wenn Sie es dulden können, Ni be  
 „a l. Lustig bin ich, ja: denn ich habe“ (er zog  
 das Kartenblatt \*\*) hervor), „dies habe ich heute r e a:  
 „l i s i r t“ (indem er seine Müze abnahm, und denn  
 drei, viermal auf dem Kopf sie herumschob.)

D 4

„Nuu

\*) Continen sind was in England Annuities heißt.  
 Hier scheint indessen von der einfachen Contine  
 die Rede zu seyn; denn Herr Puf war der zuletzt Le-  
 bende, und hob die Renten der ganzen Gesellschaft.

\*\*) S. 24.

„Nun Ihr Herren, zuerst Ihre Schulden.“

„Vors erste dem Mensch“ (so nannte er auf schlesisch eine Magd) „fünf Groschen für Papier; dann anderthalb Gulden in die Bücherauktion; item einen Acht' halber . . .“

„Das will ich alles nicht wissen; sagen Sie es in Pausch und Bogen.“ — Wir wurden damit fertig: denn Herr Radegast hatte nach unsrer Abrede seine 17 Rthlr. schon aufgesetzt. „Nun Ihr Herren müssen Sie zu meinem Schneider gehn, und sich kleiden lassen; was Sie brauchen, suchen Sie sich selbst aus ic. Hernach zeigen Sie mir einen guten Traiteur an, und dann eine bequeme meublirte Stube.“

— Mein Rundkopf war ein Sanguineus; so gleichgültig er bisher geschienen hatte: so weicherzig ward er jetzt: „Ich Sünder! wie kommt ich dazu? wahrhaftig Radegast, du mußt der Joseph seyn, um welches willen der Segen komt.“ — Dieser sagte wenig; man sah aber, daß in seinem Herzen eine grosse Bewegung war. Ich legte noch ein paar Chaler auf den Tisch, und wolte eben weggehn, als ich drauf fiel, ihre heutige Freude vollkommen zu machen: Sie spielen die Geige: „aber Sie Herr Radegast?“

„Die Flöte.“

„Wo?“ indem ich mich umseh?

„Ja“ sagte Herr Ribezal „die hängt an Wasserflüssen Babylon! die ist pritsch, wie meine Geige; es kam einmal Noth an Mann: da ging sie flöten!“

„Eha“

„Schade!“ sagte ich, und ging weg: — Nun wissen Sie, daß ich einst ein bisgen krazte; und ich hatte eine Kremoneser, und von meinem Schwager war eine schöne Quanz'sche Flöte da. Beide schifte ich durch den Cornelis hin. — Die Leute haben wollen für Freude irre werden — Ribezal hat die fünf Treppen vor dem Jungen her ein *Udante* gegeigt, bei welchem jene (ich weiß nicht mehr, wie sie hieß? (*Dryheus* Ehefrau gewiß nicht hinter sich zurückgegast hätte. \*)

Ich wills hinter einanderweg erzählen. Nach einigen Tagen kamen sie beide zu mir. Sie hatten jeder von ziemlich mittelmäßigen *Landberger* Tuch sich ein Kleid gen machen lassen, und wußten nicht, was sie für Freude und Dankbarkeit sagen sollten. Ich hatte Mühe, sie still zu machen. — „Nun“ sagte Ribezal „es wird einem die Zunge wol leicht, wenn einem die liebe Sonne nicht mehr durch den Ellbogen scheinen kan.“ — Ich hatte wol so halb und halb gedacht, daß sie sich schlecht kleiden würden: und dennoch gefiel mir ihre Bescheidenheit so, als hätte ich gerade das Gegentheil von ihnen erwartet. Im Vorbeigehn mus ich Ihnen sagen, daß ich diese Art der Vorgänge in meinem Herzen (ich kan außs rechte Wort nicht kommen) mir nicht erklären kan. — „Wie stehts denn um die Schlafstöcke?“

D 5

— Ra.

\*) Die Geschichte des *Dryheus* ist unter allen Satiren auf den Ehestand die einzige, von welcher man nicht herausbringen kan, ob sie uns Ehmänner oder die Weibfrauen treffen soll?

— Madegast bückte sich.

„Genau so, wie um die Wäsche“ sagte Ribezal.

— Ich weiß nicht lieber Herr Superintendent! manchen Menschen, und wirklich auch mir, gefällt das Zurückhaltende: aber hier gefiel mir doch der offenerzige Ribezal besser, als der Andre. Ich habe schon so gedacht, daß die stille Bescheidenheit und Zurückhaltung gut ist; daß aber, wenn zweien Menschen in gleichem Fall sind, der Zurückhaltende keinen so günstigen Eindruck macht, als derjenige, welcher, mir nichts, dir nichts, dahergeritten kommt! — Ich fing an zu glauben, Madegast sei ein bisgen hochmüthig: ich habe aber darin diesem Mann groß Unrecht gethan. Wie dem sei: ich versprach für beides zu sorgen. — Für den Tisch hatten sie monatlich (beide zusammen) 5 Rthl. bedungen; und für das Stübgen, ein kleines Einäugiges Ding, monatlich einen Thaler. — „Sie müssen“ sagte ich: noch einige Tage bleiben, — und sie mythmachten wol nicht, was ich thun wolte, — Ich bedung in der Stille einen andern Tisch für 10 Rthl. auch zwei Zimmer zusammen für 3 Rthl. folglich schön meublirt: denn eine gute Wohnung gehört doch gewiß unter die sieben Glückseligkeiten des Lebens.

---

### Fortsetzung.

Geschichte, Gespräche, und Selbstgespräche.

In diese Zimmer lies ich jedem einen Koffer mit guter Wäsche, kleinen Kleidungsstücken, ein Kleid  
von

von Bräukler Kamelot, und ein Winterkleid von engländischem Tuch, Mantel und Kragen nicht zu vergessen, nebst zwei Anweisungen auf zwanzig Nthl. Bücher an die Hartung'sche Handlung, hintragen — und nun führte ich sie hinein.



Ich wolte Ihnen beschreiben, wie beide sich hier geberdeten: aber ich kans nicht — und dann, mein Herz würde vielleicht an dieser Beschreibung sich weiden wollen. Ich freue mich drauf, daß man in der Ewigkeit so recht bequem wird von Thaten reden können, welche Gott gelingen lies.

Diese Leute, für deren übrige Ausgaben, deren jedoch unglaublich wenig waren, ich denn auch sorgte, gewann ich immer mehr Lieb. Den Herrn Radegast habe ich aber bald verloren: er wurde bald drauf in eine einträgliche Predigerstelle aufs Land gesetzt, nachdem er einen Ruf in schöne Stadtpfarren mehr als einmal ausgeschlagen hatte. „So lange ich“ sagte er, „meine Kinder, wenn ich einst heirathe, selbst erziehen kan, danke ich für Stadtpfarren. Wenig Menschen kennen die Unnehmlichkeiten, deren ein Landprediger, wenn er treu ist, sich zu erfreuen hat. Ich bin überdem des Lebens in grossen Städten müde. Und da mein Gesicht finster ist, folglich dem Verdacht, ich sei hochmüthig, mich aussetzt: so schicke ich mich durchaus nicht zum Stadtprediger; wenigstens nicht in einer der höhern Stellen.“ — Er besucht mich oft, und fängt jetzt an, auf dem Heirathsfüßgen zu gehen. — Ja, da hätte ich bald vergessen, seine Lebensgeschichte Ihnen zu schicken,

ten,

ten, welche alles, was ich von seinem Aeußern gesagt habe, trefflich erklärt. \*) Sein Vater hat an mich geschrieben — ich kans noch nicht übers Herz bringen, diesen Brief Ihnen zu schicken . . . und denn gehört auch dazu wieder eine lange H i s t o r i e — auch jenen Dnyfychus betreffend. \*\*) — Meinen Ribezal habe ich noch. Ich höre sehr gern ihn predigen: er hat sich stark aufs Deutsche gelegt, spricht jetzt rein aus, und hat, was das schätzbarste ist, ganz die Lebhaftigkeit des Dr. \*I\*. Außer einer schönen Stube aber habe ich seit langer Zeit nichts mehr ihm aufdringen können. „Ich bin,“ sagte er einst, „ein L ä h t s c h e l \*\*\*) gewesen, desto besser kan ich jetzt wirthschaften.“ — Wahr ist's, daß er nicht Nothleidet: aber er könnte doch der mühsamen Beschäftigungen, durch welche er sich nährt, überhoben seyn; denn die ganze Zeit, welche er nicht aufs Studiren und aufs Vergnügen wendet (welches letztere er jedoch sehr gern mitnimmt — „ob ich nicht ein „Narr wäre“ so sagt er, „das Kartenblatt umsonst „in der Tasche zu tragen?“) diese ganze Zeit widmet er der Erziehung der Kinder, die man ihm anvertraut, und dem Unterricht junger Studenten. Indessen gesteht er, daß ihm das gar nicht schwer wird,

\*) Herr Puf hat sie doch vergessen: aber wir haben sie in seinen Papieren gefunden. Herr Rabegast selbst hätte sie wol schon heraus gegeben, wenn er noch auf seinem Dorf wohnte; dieses hat er aber gegen eine Stadt vertauschen müssen.

\*\*) Wir sind jetzt Herr dieser Papiere — Herr Puf hat die ganze Rabegast'sche Familie gerettet.

\*\*\*) „ein nachlässiger unordentlicher Wirth.“

wird, sondern seine liebste Beschäftigung ist; und daß man ihm gut zahlt, das ist auch wahr. Auch ihn hat man schon in Kirche und Schulen gerufen: aber er wartet auf einen Ruf für beide zugleich. — Diese beiden Menschen haben meinen Aufenthalt in Königsberg mir sehr angenehm gemacht, besonders eh meine Schwester hieher kam. Was ich aber nicht begreifen kan, ist: daß weder der \*d s c h e noch der \* a u s c h e Magistrat jemals bei der Akademie nach ihren Stadtkindern sich erkundigt, oder mit irgend etwas ihnen geholfen haben: doch genug hiervon; denn ich mus wol wieder von meinen Leuten im Garten etwas sagen.

Meine Geschäfte foderten meine Abreise (ich rede hier von 1759, — denn schon seit lieber langer Zeit bin ich bei diesem Blatt nicht wieder gewesen, und einmal mus es doch ein Ende haben.) Ich hatte meiner Schwester ein Gut gekauft, mit dessen Einrichtung ich mich so beschäftigte, daß ich in langer Zeit nicht in den Garten kam. Ich will auch, weil ich mus, es wol sagen, daß so laut mein Herz sagte, ich habe da zu thun, so laut widersprach ihm mein Kopf. Es war mir genug, dann und wann durch den Chirurgus Nachricht zu bekommen.

Endlich wurden einmal alle meine Gedanken rege: ich musse hingehn.

Mein Alter war ziemlich hergestellt, und Johanne war in der freien Luft und guten Pflege ein Mädchen geworden, welches allzusehr in die Augen fiel, wenigstens mir.

„Geb

„Geh du nur wieder“ sagte ich zu mir selbst; aber es ging sich nicht so geschwind, wie? — Es war schon anfangs September; es war früh Morgens und kalt: aber mir war warm genug, in eine Laube das Frühstück bringen zu lassen. Der Alte blieb im Zimmer. Während der Zeit, daß Johanne zurückgegangen war, sich wärmer anzukleiden, dachte ich nach. „Hieraus wird eine Liebesgeschichte“ sagte ich zu mir selbst; „und das kan doch nicht seyn, eh „und bevor ich weiß, wer das Mädggen ist? Freilich, „es ist ein hübsches, kluges, gesundes, gutgemüthiges und ehrliches Mädggen . . .“ — „Ehrliches? „woher weißt du das? . . .“ — „Ei das sieht man „ihr doch wol an! und wer wolte so argwöhnisch „seyn? . . .“ — „Aber wer ist sie? und wenn das „nun so seinen Weg fortginge: wie willst du den „Leuten beweisen, daß sie ehrlich ist? Es mus „also heraus! ihre ganze Geschichte must du wissen.“ — Ich hoffe ja alles gutes“ sagte ich noch, „indem ich sie kommen sah. — „Nun liebe Zunge „fer, ich werde bald von Königsberg abgehn; ich „habe denn doch zuletzt noch einigemal so sehr „wollen, wie es Ihnen geht.“

— Sie war sehr besürzt. und das gab mir Muth: „Wie werden wirs im Winter machen? „ich seh', daß Sie hier nicht bleiben können? Es „hat auch so seine Ursache gehabt, sonst hätte ich „schon längst für eine andere Wohnung gesorgt. „Können Sie mir denn Vorschläge thun?“

„Wär's Ihnen gefällig, deswegen mit meinem „Vater zu sprechen?“

„Ganz

„Ganz gern: aber erst thut Sie mir den Gefallen, mir zu sagen, wer Sie eigentlich sind?“

„Auch diese Frage bitte ich Sie, meinem Vater vorzulegen.“

— Hören Sie, ich weiß nicht, wer hier am verwirrtesten war, das Mädchen oder ich? Sie mochte die Frage nicht vermutet haben; wer aber gewiß die Antwort nicht vermutet hatte, das war ich. Auch mochte ihr die Frage nicht recht seyn; aber mir war die Antwort noch weniger recht.

„Dumm ist das Mädchen nicht,“ dachte ich. „Sie mus also gemerkt haben, daß sie die Dirne ist, die deinen Augen allerdings wolgefällt. Warum verschweigt sie also, wer sie ist?“

„Ei nun, sie ist des Gärtners Tochter.“ — hier blieb ich also vor der Hand stehn.

„Ich will nur wissen, liebe Jungfer, ob Sie von Jugend auf in ihres Vaters Hause gewesen sind, und ob Sie mir sagen können, warum Sie so ungern sich sehn lassen?“

„Wollen Sie so gütig seyn, nicht weiter zu fragen: so kan ich beides beantworten. Ich bin erst kurz vor dem Ragnitischen Brande zu meinem Vater gekommen. Die Ursachen, welche ich habe, mich hier zu verbergen, sind wichtig; und ob sie das sind, das wolten Sie vielleicht nur wissen.“

„So?“ sagte ich, klopste meine Pfeife aus, und nahm meinen Hut: „Eins“ dachte ich, „wird also wol hier statt finden: entweder es ist mit ihrem Herkommen nicht so recht richtig, oder mit ihrer Jugendgeschichte haperts; oder das Ding ist  
„spröds

„spröde — und spröde Quinten zieh ich nicht auf.“  
 — Das letzte ward mir sehr wahrscheinlich, indem ich sie so recht genau ansah. Sie hatte etwas von dem Finstern im Gesicht, welches ich, wie mich dünkt, an vornehmen Unglücklichen wahrnehme: sie sind freundlich, aber so, als wolten sie es lieber nicht seyn.

„Sie haben uns alles erdenkliche Gute gethan“ sagte sie: „aber das ist bekümmernnd für uns gewesen, daß Sie schon seit so langer Zeit nicht bei uns gewesen sind. Solte etwa Jemand uns um Ihr Wohlwollen gebracht haben?“

„Ich kan's gar nicht leiden, liebe Jungfer, daß man so denkt.“ — Ich war mürrisch, und hätte wol noch mehr gesagt.

— Sie seufzte.

„Es ist weiter nichts.“ sagte ich, als daß ich mich wundere, daß Sie nicht offenherzig gegen mich sind.

„Ich wünschte nichts mehr, als es seyn zu können.“

— So was, wie Sie wissen, lieber Herr Superintendent, ist mir denn zu weitläufig. „Es ist schon gut,“ sagte ich, und war r a p p e l k ö p f i s c h — Ich sah sie noch einmal an, oder, möchte ich sagen, ich schnauzte sie an: „Sie sind vielleicht Braut oder so was?“ sagte ich. — Mit einem Lächeln, welches entweder mich aufheitern sollte, und also gedrehselt war, oder, was weis ichs (kurz mit einem Schmuseln, welches mir nicht gefiel, sagte sie: „Nein, das bin ich nicht. Was Sie mit oder so was sagen wolten, weis ich nicht.“ Und das  
 wie

wieder mit einer Mine; was es für eine Mine war, das weiß ich nicht; Nasenrumpfen wars eigentlich nicht — kurz, wenn ich so was beschreiben will, merk ich, daß ich das Hochdeutsche nicht recht kan, und das Plattdeutsche wieder vergessen habe — etwas krauses war indessen in dieser ihrer Mine. Hätte sie nicht bisher, wenn ich so etwas für sie oder ihren Vater that, sich so demüthig angestellt: so würde ich mir hieraus nichts gemacht haben, wie? aber jezt fiel mirs auf; denn wirklich ein Mensch, der allzudemüthig that, verliert dabei über kurz oder lang. — Ich stritt mit mir, ob ich losziehn sollte oder nicht, und wribelte unterdessen so lange an meinem Hutknopf, so in Gedanken, daß er absprang. — S i p p s war sie mit einer Nadel da, und fing an anzunähen.

Po; Stern, wie stachen über dem schwarzen Hut die schönen Finger mir in die Augen! Es war, als müste ich hinsehn, und die Here mußte auch ihre Hand so zu drehn, daß ich nur immer schärfer sah. — Nun bis sie den Faden ab — kan seyn, daß ich träumte: aber mich dünkt, indem sie sich bückte, um den Faden mit den Zähnen zu fassen, fielen ihre langen und feinen Haare an den Augenlidern so langsam herab, als die ächten Zobelhaare an den Kleidern, wenn man sich bewegt. Das wenigstens ist wahr, daß ich ein vortrefliches Gericht Zähne gewahrward: aber jezt kam denn doch der Menschenverstand wieder zu mir. „So Puf?“ sagte ich bei mir selbst, und sprang auf, „du bist also feliciter wieder „ein junger Gef geworden? Denn accurat so wie

„vor zwanzig Jahren liebtest du jetzt wieder, und ob  
 „dies Mädchen einen Kopf hat, das ist nicht mehr  
 „deine Frage, sondern nur ob schöne Augen an die-  
 „sem Kopf sitzen! nicht, ob sie ein Herz hat, son-  
 „dern ob das Blut dieses Herzens hübsch bläulich  
 „unter der weissen Haut über diese fetten Hände hin-  
 „fließt? Du hast also deine Sinnlichkeit bekämpft  
 „wie ein Schurk? Oho! geh du hin, und fast' und  
 „bet; und dann komm wieder, und sieh, ob du was  
 „gutes um Gottes willen thun kannst?“

Johanne legte nun meinen Hut aufs Tischgen,  
 machte ihren Knicks, und trug das Theezeug weg.  
 — „Geh du nur“ dacht ich; „denn eins von uns  
 „beiden mus reisen!“

Ich ging ein paarmal auf und ab in der Allee:  
 aber diese schöne Figur schwebte immer vor mir her.

„Laß sehn“ sagte ich, „was habe ich denn wider  
 „dies Mädchen und wider das Heirathen? Aber wie  
 „komm ich Hasensuss auf diese Frage? ich hatte ja  
 „schon zwei bis drei Monat sie an ihren Ort gestellt  
 „seyn lassen? Alles das hat ein Blick gemacht?—  
 „Freilig, ein Blick, ich kan das nicht läugnen.  
 „Solte also wol das Auge den Anfang der Liebe  
 „machen können? — Und warum nicht? Von die-  
 „ser Seite wäre also in der Sache nichts unerhörtes.  
 „Aber das könnte weiter gehn: kneif sie einmal in die  
 „Backen, küß ihr die Hand: da wirst du wol fester  
 „gebunden werden — Nun, und wenn das in Eh-  
 „ren ist, in ehrlichen Absichten: warum das nicht?  
 „wärest du der Erste, welcher so zu einer Frau käme?  
 „Mithin hast du ja zum Kukuk gar nichts wi-  
 „der

„Der das Mäddgen? so mach also Ernst. — Aber du gehst allgemach auf die Bierzig los. Wahr ist's; und was hat dir bisher gefehlt? — Was mir gefehlt hat? Narr! eine Frau. — Gleichwol ging dir's wol? — Aber es kan mir besser gehn. — „Der Puf ist verliebt! wie würd das klingen? — „Klingen hin, klingen her — und alles dies Denken ist dummes Zeug. — Puf macht Hochzeit. — „Ob ich nicht ordentlich roth werde“ sagte ich, und fühlte an mein warmes Kinn.

„Und warum nicht Hochzeit?“ und da fiel mir ein, was Sie einst sagten, daß Hochzeit eigentlich hoch Zeit hiesse: „Ja wol ist's hohe Zeit mit dir, wenns einst noch was werden soll!“ und indem ich so dachte, lies Johanne am Ende der Allee sich sehn.

### Fortsetzung,

welche mit einem guten Rath schließt.

Hei! wie wacker marschirte ich dahin: aber diesmal war denn doch das bißgen Kopf klüger als mein Herz: „sie will,“ sagte ich, indem ich langsamer ging, „nicht sagen, wer sie ist, will ihre Geschichte nicht erzählen, meint, sie könne gegen mich nicht offenherzig seyn. Sapienii sat! Das alles mus seine Ursachen haben, und also Punctum. — „Indessen thu den Leuten fernher gutes, denn das war doch deine erste Absicht; und mit dem Vater kanst du ja auch sprechen . . .“

„Liebe Jungfer, ich möchte den Herrn Vater gern sprechen.“

„Die Morgensonne hat ihn dort in die Laube hingelockt.“

— Ich ging mit ihr hin, sie verließ uns aber bald, um dem Alten eine Pfeife und den Koffe zu bringen. — Auf mein Befragen sagte mir der Alte, er wisse nicht anders, als daß Johanne tugendhaft sei, indessen wünsche er für sich und für sie, auf dem Lande zu seyn.

„Gut; aber auf dem Lande wird sich keine Parthie für die Jungfer finden?“

„Sie erklärt sich, mich nie verlassen zu wollen; ich zweifle auch, ob sie heirathen will. Wenn ich dürfte, so würde ich ihre Lebensgeschichte Ihnen erzählen . . .“

„und warum darf Er nicht?“

(nach langem Schweigen) „ich darf nicht. Gewiß, sie hat ein Schicksal gehabt, welches zu beklagen ist. — Freilich, ich wünschte sie verheirathet zu sehn.“

„Ist etwa so was passiert?“

„Nein! sie ist das ehrlichste Mädchen von der Welt: aber sie ist sehr unglücklich.“

„Ungesund?“

„Sehr gesund mein Herr . . . ich darf nicht mehr sagen. — Hier fing mein mürrisches Herz an, mit zu sprechen: „was willst du mehr?“

„Sie ist doch“ sagte ich, „ehrllicher Geburt?“

„O ja.“

„Protestantisch?“

„Auch

„Auch.“

„Also fehlt's an nichts, als an der Ausstattung?“

„Es thut mir leid, daß ich Ihnen nicht sagen  
 „Kann, was Sie wissen wollen: aber ich habe ihr  
 „mein Wort gegeben. Auch wenn die Ausstattung  
 „da wäre, würde sie wol nicht heirathen. Weder  
 „Krankheit noch Gesundheit hat darin etwas über  
 „sie vermocht.“

— Was ich jetzt sagte, war schrecklich übereilt:  
 „also wenn Ich sie begehrt: so gäbe sie mir einen  
 „Korb?“

(Er dachte tief nach) „Lieber Herr! ja! sie gäbe  
 „Ihnen einen.“

— Hören Sie, wie mich das verdros, obwol ich  
 eigentlich nicht im Ernst so gefragt hatte. In-  
 dessen hatte ich gleich im Anfang einmal für allemal  
 mit diesen Leuten es gut gemeint, und dabei blieb  
 ich. „Guter Vater hör Er mich an. Ich habe für  
 „meine Schwester das Gut Bergshöfchen ge-  
 „kauft. Es hat einen vortreflichen Garten. Zieh  
 „Er dahin als Gärtner. Ich habe da gute Leute:  
 „Er soll bloß die Aufsicht und Rechnung haben. Die  
 „Einkünfte berechnet Er mir, nicht der Schwester.  
 „Salarium bekommt Er von ihr, hundert Tha-  
 „ler, und von mir so und so viel Zulage) Wohnung  
 „und Deputat: aber aus den Einkünften thu Er  
 „sich und Seiner Tochter was zu gut; das Uebrige,  
 „wie gesagt, zahlt Er an mich . . .“ — Er wolte  
 hier viel Redens machen. — „Sez Er seine Müze  
 „auf, und hör Er zu; ich bin gleich fertig: Seine  
 „Tochter mag heirathen, wen sie wolle: so will ich

„Ihr die Ausstattung geben. Ganz arm ist sie nicht:  
 „Sie hat doch das Häusgen und den Garten da, und  
 „das wollen wir öffentlich verkaufen, damit die Sa-  
 „che bekannt werde. Findet sich aber, wie bei einer  
 „so angenehmen Gestalt wol seyn könnte, ein vor-  
 „nehmer Mann zu ihr: so will ich auch davor  
 „sorgen. Er hat viel gelitten. . .“

„Das Mädgen noch mehr!“

„Nun, meine Absicht ist, daß beide ihres Lebens  
 „noch froh werden sollen. Und hiemit Gott besoh-  
 „len! ich werde das alles nun einrichten.“

Gegen Abend bekam ich einen offenen Brief von  
 ihr . . . Ei! ich kan ihn nicht finden. Sie bat we-  
 gen ihrer Zurückhaltung um Vergebung, versprach,  
 mir einst alles zu sagen, dankte für die Vorsorge für  
 ihren Vater und so weiter; und das alles so, daß  
 man wol sieht, sie ist nicht im Garten zu Ragnit  
 aufgewachsen. Im Postscript bat sie, daß ich zu  
 dem aus ihrem Garten zu lösenden Gelde zulegen  
 möchte, damit sie vor der Sand (so stand ausdrück-  
 lich) ins Rostock'sche Kloster sich einkaufen könn-  
 te. — Von Klöstern bin ich, wie Sie wissen, ein  
 Feind. Ich machte in Bergshöfchen alles fertig,  
 schickte dann Wagen und Pferde, und lies, wie sie  
 ankamen, sie einen Brief finden, worin ich, bei  
 Verlust meiner fernern Vorsorge, das Klosterleben  
 untersagte. Alles übrige hatte ich in einen Con-  
 tract gefaßt, welcher unterschrieben, und dann  
 mir zurückgeschickt wurde. — Ich segelte gleich  
 drauf ab.

Im Sommer 1760 kam ich wieder, und hatte die Freude, meine beiden Leute höchstzufrieden und glücklich zu sehn. Der Alte bat mich um Erlaubnis, ins Freienwaldsche Bad zu gehn. Er nahm die Tochter mit, und das war sehr gut; denn ich glaube, daß ich schon vom vorigen Jahr einen Schuß weg hatte: doch überwand ich mich, sie diesmal nur ein einzigmal zu sprechen.

Wie ich im April dieses jezigen Jahrs wiederkam, sagte mir meine Schwester, in ganz Preussen sei kein schöneres Mädgen, und fing so an, mich aufzuziehn. „Merks tibi“ dachte ich, und reisete nicht nach Bergshöfchen: weit ab, schußfrei! wie ich oben gesagt habe. Und so stehts jezt.

Wundern Sie sich drüber, daß es so steht: so sei Ihnen kund, daß das Blatt sich gar sehr gewendt hat. Was ich auch so von Johanne gedacht habe, daß ich z. E. sie wol heirathen könnte, das ist doch nie so recht völlig mein Ernst gewesen; wenigstens nicht so, daß mein Kopf sich zu meinem Herzen hinabgebükt, und „Topp Herz“ gesagt hätte. Aber seit ein vierzehn Tagen bin ich im ganzen Ernst gefangen — wie gefangen? davon künftig umständlicher. Genug, daß bei meiner Schwester ein Frauenzimmer wohnt, welche eben so angenehm ist, als Johanne. Eben so sage ich nur und D! vielleicht eben so schön, aber ungleich, liebenswürdiger! Daß ich jezt mit Kopf und Herz liebe, das weiß ich. Meine Schwester merkt's auch gar eben — ei was? Sulchen sogar merkt's. Das Allerseltzamste (und vielleicht eine göttliche Schikung) ist's, daß meine  
Schwes

Schwester die Sache zwischen mir und Sophien (so heißt sie) fördert. Nicht wahr? ganz wider ihre Art? denn daß sie geizig ist, das können wir uns nicht verbergen. Schade um die Frau! Sie hat also wol nie gewünscht, mich verehligt zu sehn, weil sie dann, was für Einrichtung ich auch machen möge, doch immer etwas verliert. . . Freisig macht der Geiz aller Laster fähig: aber nein, daß meine Schwester falsch seyn solte, das will ich doch nicht glauben. — Kurz, ich habe gebetet, und alles wol geprüft: und diesmal isß Ernst; auch treibts kein Mensch heftiger, als meine Schwester und Gulchen.

Wie sehr es Ernst ist, das kan ich aus der tölpischen Ungeschicklichkeit sehn, mit welcher ich zu Werk geh; wie ich denn vom vorigen Freitage ein treffliches Stückgen erzählen könnte\*) Ich that da einen Antrag: aber lieber Gott! so links, daß das liebe Kind mir davon lief, obwol alles nur ein Mißverständnis war. Seitdem habe ich ohne Kopf im Hause umher gewalfahrt. Bald habe ich an diesem Paß geschrieben: an den Rand, zwischen die Zeilen, unten hin, so, daß wenn Sie es lesen können, Sie mehr verstehen als ich; (aber billig hätte ich bei jeder eingeschobnen Stelle das Datum setzen müssen; denn jezt ist das ganze Paß, als hätte ich erst heut es geschrieben — kurz es ist ein unförmlich Ding!) Bald habe ich ein Blatt zierlich hingelegt, um an sie zu schreiben, an Sophien. Aber was das für Zeug wird, das möcht ich

\*) S. 287.

ich wol, Sie säh'n's einmal. Herr Superintendent, wie ein Klotz ist mein Kopf, wenn ich zwei, drei Zeilen an das Mä'dgen fertig habe.

Ich bin überhaupt (und den vermaledeiten Ehrien \*) des Herrn Dypsychus habe ichs zu danken) der elendeste Briefsteller auf Gottes Erdboden. Nicht, als wenn nicht oft ganze Seiten in einem Strich weggingen, so, daß wenn ichs hernach überlese, mich dünkt, was da steht, sei klüger als Ich; auch wenn ich von Zeit zu Zeit so dran feile (wie ich an diesem Pak hier oft gethan habe) so wir'ds manchmal immer leidlich; wenn ich aber von Dingen schreiben soll, über welche ich niemals was gelesen habe, wie z. E. hier von der Liebe: dann wir'ds zum Erbarmen! — Da liegt ein Ding fertig an Sophien, wenigstens die fünfte Edition ist's; gebohret habe ichs fleißiglich; aber ob ichs, so wie's nun ist, und besser kan ichs nicht machen, wenn sie mich todtschläge; denn sagen Sie uns Himmels willen, wie soll ich das, was mein Herz auf seinem geraden Wege denkt, in den Krümmen der Söflichkeit umherführen? und warum fodern die jungen Mä'dgen das? ja, ob ichs so übergeben werde, das weis ich nicht. \*\*) Und nun hievon genug.

Herr

\*) Ehrien sind diejenigen Uebungen in den Schulen, durch welche man lernt, was die Redekunst nicht ist — etwa so, wie auf hohen Schulen die polemischen Vorlesungen dazu dienen, daß man des rechten Wegs zur Wahrheit verfehlt.

\*\*) Der Brief, von welchem er redet, folgt im 2ten Theil

Herr Malgre' hat sich da in Kofchgens Schlingen verheddert\*) Sie wills zwar nicht Wort haben, daß sie Schlingen gelegt hat: aber es ist denn doch wol gewiß; denn wie sollte der Mann proprio Marte eine so hochgelegne Festung stürmen wollen, als dies übermüthige Herz ist — Doch das ist Ihnen dunkel, weil sie das hamburger Historigen noch nicht wissen. \*\*) Ich meines Theils fördre die Sache pür Kå Nar; denn Gott behüt, daß ich meiner Familie eine alte Jungfer dulden sollte!



Da! eben komt Ihr lieber Brief vom 14. April. Vor der Hand will ich Ihnen nur die Frage beantworten, welche Sie mir vorlegen: „welche Unterbringung baarer Gelder ist die beste?“

Französische Fonds sind gar zu ungleich. Dänische zu 5 und Wiener zu 4 p. C. wolte ich eher anrathen. Engländische kosten von 60 bis 90 p. C. und geben 3. — Gerade diejenigen, welche am wenigsten, nämlich  $2\frac{1}{2}$  p. C. geben, sind die sichersten, und das sind die Sölländischen. — Ich zieh indessen allem das vor, was ich oft in der Geschwindigkeit gethan habe, nämlich in Fabriken, und Handlungen a Deposito zu 5 bis 6 p. C. gegen vierwöchentliche Aufkündigung zu geben: freilich mus man gute Correspondenten haben. Will man aber bei Lebzeiten gutes thun, und hat man nicht Erben; so lege man mit einer Gesellschaft zusammen, und kaufe Landsobligationen. Man theilt dann jähr-

lich

\*) „verwickelt.“

\*\*) S. 252.

„Nicht die Interessen. Gemehr die Gesellschaft durch  
 „Todesfälle kleiner wird, desto mehr erhalten die Le-  
 „benden. Die letzten beiden (von welchen ich einst  
 „einer war) nehmen dann zwei Drittheile des Kapi-  
 „tals, und ein Drittheil fällt an eine Schule.“ —  
 Nächstens schreibe ich umständlich.

Puf.

---

### XXXI. Brief.

(Orig. Ausg. 2. Thl. 1. Br.)

Sophie gesteht ihre Liebe zu Herrn Selten, verspricht  
 aber, seiner nie wieder zu gedenken. Der Grundriß des  
 weiblichen Herzens, mehr, als im ersten Theil, ins  
 Grobse gezeichnet.

#### Sophie an die Frau C.

Königsberg den 11. Jun. 1761.

Wie vollständig zeigt mir Ihr kurzer Brief  
 die Gefahr, in welcher ich gewesen bin?  
 Ich werde sehr undankbar, sehr sträflich und sehr  
 harter Prüfungen bedürftig seyn, wo ich diese Erfah-  
 rungen nicht nütze! O! hätten Sie mir doch so früh-  
 zeitig, wie Sie es gewahr wurden, sagen können, daß  
 ich diesen Menschen liebte! Was dachten Sie, wenn  
 meine nachmaligen Briefe Ihnen das läugneten?  
 und was denken Sie jetzt, da ich Ihnen gestehn mus,  
 daß mein Herz wol nie wieder frei werden wird?  
 Kein Brief kommt in unser Haus, den ich nicht mit  
 groß

grosser Thorheit für einen Brief von ihm halten sollte. Dann schlägt mein Herz; dann mus ich fliehn, um nicht verlacht zu werden. Wie ist möglich, daß die Kaltsinnigkeit, welche er nach unsrer Reise aus Insterburg, beständig zeigte, mich nicht hat zurecht weisen können? Schreckte mich nicht Koschgens Beispiel: gewiß, ich würde noch heut in eine vergebliche Liebe erbärmlich verstrickt werden! Ich verabscheue mich wegen meiner Thorheit, die ich nicht entschuldigen kan — und verspreche Ihnen, dieses Menschen nie wieder zu gedenken.

Sie haben recht: die Gefahr war so gros, daß es unbegreiflich ist, wie ich ihr habe entgehen können. Ihr Brief hat mich bis zu Thränen gerührt — gewisse Leiden würden grausam seyn, wenn nicht hernach Thränen der Freude sie ersetzen könnten.

Nach dem, was Sie mir von der Treue der Catharine sagen, ist mir so bedenklich wie Ihnen, daß sie entlaufen ist; doch wünschte ich zu wissen, was Sie von der Sache halten.

Sie sind so liebreich, mir zu sagen, daß Sie sich auf die Unterredungen freuen, zu denen meine Briefe Anlaß geben werden, und daß ich also sehr umständlich schreiben soll. \*) Wol! ich will Ihnen gleich jezt den Berfolg von Julchens Geschichte her-

\*) Einige Stellen dieses Briefes interessiren unsre Leser nicht. Wir wissen noch nicht, ob wir solche Stellen künftig weglassen, oder das Ganze unverstümmelt liefern sollen?

hersezen. Sie erinnern sich \*) daß sie ins Ge-  
büsch entfloh. Ich will sie selbst reden lassen.

„So bald Herr Schulz mich entdeckte, machte er  
mir eine Verbeugung, und ging eifertig zurück.  
Ich folgte ihm — — Sehn Sie mich nur nicht  
an, mein Fieckchen! Ich rief ihm nach! — War-  
um that ich das? — Ich glaube, daß es aus Mit-  
leiden geschah. Er sah in die Allee hinaus, und  
blieb stehn. Darf ich Ihre Befehle hier anneh-  
men,“ sagte er?“ — „Nicht wahr? mehr Fein-  
heit kan man nicht haben?“

„Sie haben mich hier überrascht, sagte ich. Ich  
habe jezt die Natur da gesehn, wo sie ganz schön  
ist“ — und drauf erzählte ich ihm das Schauspiel,  
welches die Vögelgen mir gegeben hatten. Sein  
Gesicht erheiterte sich — ein Sommerabend, wel-  
cher aus zertheilten Wetterwolken herausbricht, und  
den nahen Morgen erwartet, kan nicht schöner  
seyn, als sein Gesicht. —“ „Sie müssen,“ sagte er,  
die Schönheit dieses Auftritts ganz empfunden ha-  
ben — auch die allerwürdigsten Zuhörerinnen eines  
Saffe und Graun können kaum mit der süßen  
Rührung aus der Oper kommen, mit welcher Sie  
von diesem Vorfalle reden. — Darf ich Sie in die  
Allee begleiten?“

„Hätte er, so, wie die Mehresten, welche Herzen  
gewinnen wollen, nöthig, listig zu seyn: so würde  
ich glauben, diese bescheidne Vorsichtigkeit sei List  
gewesen; ich weiß wenigstens nichts im Betragen  
einer Mannsperson, was mehr gefallen könnte.

„Mir

\*) E. 310. 1. Theil.

„Mir gefiel sie so, daß ich etwas that, worüber  
 „ich jetzt ersaune — ich sann auf eine Erfindung,  
 mit Unständigkeit noch im Gebüsch zu bleiben. „Ist's  
 „nicht zu bewundern,“ sagte ich, „daß das Thier-  
 „gen so zahm ist?“ — — Ich bekenn Ihnen eine  
 „Sache mein Fieken, die ich auffer Ihnen wol  
 „Niemand sagen möchte — ich ging, unter dem Vor-  
 „wande, ihm zu zeigen, wie zahm das Thiergen  
 „wäre, an das Nest, aber so nah (und so nah  
 „wolte ich gehn) daß der Vogel entwischen mußte.  
 „O!“ sagte er, „das Thiergen versteht sich nicht  
 „auf die Physonomie.“

„Diese feine Schmeichelei mißfiel mir nicht —  
 „Wir wollen uns,“ sagte ich, „hieher setzen: Sie  
 „werden sehn, daß es sogleich wieder da seyn  
 „wird.“ — Sie wundern sich, meine Liebe? ich will  
 „Ihnen mehr sagen — ich setzte mich wirklich, als  
 „wenn ich ganz allein gewesen wäre, auf die vori-  
 „ge Stelle. Wollen Sie noch mehr hören? — ich  
 „bat ihn, sich neben mir zu setzen. — Machen Sie  
 „keine Anmerkungen, wo Sie die Liebe kennen! —  
 „Er setzte sich; jedoch einige Schritte von mir, und  
 „so, daß er einen Theil der Allee übersehn konnte.  
 „Wir sahn etwa eine Minute die beiden Vögel an  
 — und mir schlug das Herz. „Ich mus Sie fest  
 „halten, weil ich Sie habe, sagte ich; Ich werde  
 „Sie nicht eher von der Stelle weglassen, bis Sie  
 „mir gesagt haben, was Ihr Kummer ist: ich ha-  
 „be Sie in einer Betrübniß gesehn, die ich bis-  
 „her nicht gekannt, wenigstens für allzugros für die  
 „Dinge des Lebens gehalten habe.“

„Er“

„Er lächelte seufzend, und schwieg stille.“

„Antworten Sie mir nichts?“

„Ich weiß nicht Mademoiselle. ich glaube, es giebt eine Art der Traurigen, die ihrem Kummer versprechen, ihn mit ins Grab zu nehmen. Wenigstens scheinen auch Sie Ihren Gram zum Geheimnis gemacht zu haben. —“

„Ich? — ich habe keinen Gram.“

„Gestehn Sie es nur, daß es Ihnen mit Ihrem Kummer so geht, wie mit Ihrer Bildung: in Absicht auf beide wundern Sie sich vermutlich, daß man das weiß, was Sie sich nicht bekennen wollen.“

„Ich ward roth.“

„Erlauben Sie nur,“ sagte er mit einem verschämten und sinkenden Blick, „daß diese Röthe, und Ihre sanfte Liebe zu diesen Vögeln mich des Beweises überhebe — — Aber wir verschonen das Thier, und sein Nest wird kalt.“ — Auch diese Bitte, in die Allee zu kommen, nahm ich nicht an. . .“

Hier, liebe Mutter, konnte ich nicht schweigen; Darf ich es sagen mein Zulchen. . .“

„O! Sie sind ein Laie, mein Kind. Ich habe Ihnen gesagt: keine Anmerkung, wo Sie die Liebe kennen!“

„So, meine Werthe! so kenne ich sie nicht.“

Sie schlug den Vorhang auf — „daß ich doch seh, wie Sie dazu ansehn. . .“

— Ich mochte wol nicht sehr entscheidend aussehn.

„Noch

„Noch ein Wort von der Art: so haben Sie keine Barmherzigkeit zu hoffen! — Wollen Sie weiter hören?“

„Ja!“ (sehr demüthig.)

„Sie entgehn da,“ sagte ich zum Herrn Schulz, „sehr schweren Beweisen; aber den möglichen will ich fodern: ich sage Ihnen, daß ich keinen Gram habe.“

„Nun so muß ichs denn aus Gehorsam sagen: ich habe Ihre Thränen gesehn — ich sehe die, die jetzt fließt.“ — In der That, ich weinte, und fühlte die Zähre nur, als sie auf meine Brust fiel. „Ich war sehr getroffen — Verdient denn“ sagte ich „nur der Kummer unsre Thränen?“

„Ich untersteh mich, Sie dagegen zu fragen: verdienen Dinge des Lebens sie nur?“

„Er zog die Tabatiere hervor, um etwas ansehen zu können; denn auf mich wolte er Augen, in welchen helle Tropfen hingen, nicht richten. Ich mußte mir Luft machen — „Wolan, Sie sind werth, es zu wissen? ich habe Kummer!“

„Dies Bekenntnis ist der höchste Grad der Güte; aber wenn ich Ihnen dies Bekenntnis gethan hätte, ohne soviel Güte an Ihnen gesehn zu haben: so wäre das — wenigstens ein merklicher Grad der Kühnheit. Der schöne Gedanke des *Fabrice* in der *Ecossoise* bleibt unter zehntausend schönen Gedanken hervorstechend: *Deux afflictions mises ensemble peuvent devenir une consolation.* \*) aber.

„Sie

\*) „Der vereinigte Kummer zweo betrübter Personen kan ein Trost werden.“

„Sie prüfen mich sehr scharf Mademoiselle, ob ich  
 „weis, was ich Ihnen schuldig bin.“ — Er  
 „sprang auf, reichte mir die Hand, und küßte meine,  
 „als ich sie ihm gab — und ich stand nicht auf.“

„O Zulchen“ rief ich . . .

„Necht meine Liebe, hier mus ich einen Ver-  
 „weis haben.“

„Sie sollen ihn nicht bekommen: Sie sind durch  
 „dies Geständnis hinreichend gestraft. Aber Sie  
 „sagten ihm, Sie hätten Kummer? Wie, wenn er  
 „Sie nun gefragt hätte, was Ihr Kummer ist?“

„Ich wuste, daß er das nicht thun würde.“

„Wenn er es aber gethan hätte; mit dem Drins-  
 „igen, das einige seines Geschlechts so gut haben als  
 „wir; mit der Freimüthigkeit, die, wie Sie sagen,  
 „Herr Less\*\* hat?“ (Ich sagte das frisch hinter-  
 „einanderweg, mit fester Stimme — was meinett  
 „Sie meine Mutter? habe ich nicht schon einen  
 „ziemlichen Ansaß einer Gabe?)

„Wenn er das gethan hätte: so würde ich . . .  
 „so! Sie misbräuchen mein Zutrauen! Ich sage  
 „Ihnen Dinge, die ich keiner Andern sagen möchte:  
 „aber das berechtigt Sie nicht, Fragen zu thun,  
 „die keine Andre thun würde. Wollen Sie sich aber  
 „auf die Anmerkung spielen, „daß, wenns schon ge-  
 „fährlich ist, mit dieser Art Menschen allein zu seyn,  
 „es unbesonnen seyn würde, sich einer jeden andern  
 „Art so zu nähern.“ gut — so habe ich eine sol-  
 „che Anmerkung verdient.“

(Ach! wenn Zulchen wüßte!)

Tulchen fährt fort. „Ich saß noch auf meiner  
 „Stelle, und war so unruhig, als Herr Schulz.  
 „Können Sie Kröten sehn,“ sagte er? „wo nicht:  
 „so sitzt Ihnen jene zu nah.“ Er zeigte mir zugleich  
 „eine. Hier sprang ich auf, obgleich diese Kreatu-  
 „ren eben nicht etwas allzuwidriges für mich haben,  
 „und überdem dies nur ein Frosch war. „Verzeihn  
 „Sie mir,“ sagte er plötzlich, „ich hör Jemand;“  
 „und zugleich sprang er ins dñke Gebüsch, mit einer  
 „Behendigkeit, bei welcher ich ihn nicht hörte oder  
 „sah. Er hatte sich nicht geirrt; denn meine Mut-  
 „ter war etwa noch zehn bis zwölf Schritte von  
 „muns in der Allee.“ —

❖   ❖   ❖

Ich wurde abgerufen. Ist's Ihnen möglich, zu  
 glauben, daß jener Brief der Anna Grob \*) keine  
 Erdichtung der Frau \*Räthin ist? Es giebt hier  
 wirklich eine Person dieses Namens. Sie ist reich,  
 und also (zur Schande einiger Jahrhunderte sag ich  
 es) sehr angesehen. Jetzt gleich hat sie einen präch-  
 tig gekleideten Bedienten mit der Frage, ob ich ihren  
 Brief bekommen habe? zu mir geschickt. Ich habe  
 nichts als Ja! geantwortet: aber ich will ihr näch-  
 stens das Bitterste schreiben, was ich weiß . . .

❖   ❖   ❖

Ich mußte hier wieder abbrechen. Die liebste  
 Mutter, bin ich in größserer Verlegenheit gewesen,  
 als jetzt. Herr Puf kam ins Zimmer, wo ich ganz  
 einsam schreibe. Ich war bestürzt . . . „Ich weiß  
 „wohl,

\*) I Th. S. 268.

„Wol, ich weiß wol,“ sagte er, „keine Schelte mein  
„Engelgen! Hier, ein Pak und ein Brief!“

„Von wem?“

„Nun, Sie werden es wol sehn,“ und zugleich  
verlies er mich.

Ich konte nicht anders glauben, als daß . .  
nein, vernünftiger Weise konte ich freilich etwas  
so albernes nicht glauben . . aber ich glaubte es,  
daß beides von Herrn Less\*\* wäre. In dieser Ver-  
mutung, oder vielmehr in diesem Aberwitz erbrach  
ich es, und fand einen Brief von Herrn Puf. Ich  
ließ ihm sogleich nach, entschlossen (ich schäme mich!)  
entschlossen, ihm zu sagen, daß ich geglaubt hätte,  
das Pak sei von Ihnen, oder von meinem Bru-  
der: (Gottlob daß ich der Lüge entgangen bin) aber  
Herr Puf war schon — unter der Linie, wie ich  
glaube. Ich habe nur noch soviel Zeit, daß ich  
Ihnen den Brief abschreiben kan. Vielleicht seze  
ich an den Rand, was ich dabei denke.

### XXXII. Brief.

(Org. Ausg. 2. Th. 2. Br.)

Eine Liebeserklärung in aller Form.

Herr Puf an Sophie.

Meine vielgeehrte Mademoiselle,

Am Freitag habe ich wol gesehen, daß in sol-  
chem Fall das Reden nicht meine Sache ist.  
Lieber Gott! das Schreiben ist auch nicht meine

Sache. Ich kan nichts, als Wind und Wetter tragen; Leute wie Sie sind, wenns noch solche gibt in der Welt, von ganzem Herzen verehren, und mit Seel und Gemüth ein ehrlicher Mann seyn. Sehn Sie meine wertheste Mademoiselle, das ist alles, was ich kan. Tausend andre können tausendmal mehr; das weis ich wol: aber ich bin mein Leben tag nicht jaghaftig gewesen. Ich würde mir noch im Alter an den Hals schlagen, wenn ich zu diesem letzten Versuch, obs halten oder brechen will, nicht Herz genug gehabt hätte.

Also mus es geschrieben seyn! Nun werde ich Ihnen zwar alles, was ich im Herzen habe, schlecht und recht herschreiben. Auch würde ich, wenn ich alle gehörige Geschicklichkeit hätte, doch nicht künsteln, weil Sie alsdenn nur meine Kunst sehn würden, und nicht mein Herz. \*) Ich will also auch nur ganz wenig schreiben — O ich würde in drei Worten alles sagen können, wenn ich dürfte.

Solte etwas in meinem Briefe Ihnen nicht recht seyn: so bitte ich nur, daß Sie es meiner Schwester nicht zurechnen; denn die weis nichts drum. Ich habe mich nicht unterstanden, sie um Rath zu fragen. Ich hätte also wol die ganze Sache sollen bleiben lassen; denn einellnternehmung, bei welcher man es nicht wagen will, eine kluge Frau zu Rath zu ziehen, taugt gewöhnlich nicht viel.

Ich wolte wenig schreiben — und das ist schon soviel! — O werfen Sie doch nur den Brief nicht  
weg

\*) (Am Rande schreibt Sophie) Sie sehn, daß der Mann mehr kan, als er selbst denkt.

weg aus Ungebuld! Wenn Sie wüßten, wie schwer mirs wird: so würden Sie aus Güte lesen, um mich für die Mühe des Schreibens zu belohnen.

Bis hieher ging mirs ganz gut von der Feder: nun es aber aus Pünktgen, an die Hauptsache komt, nun ist kein Segen mehr dabei. Ich wolte so ganz unvermerkt drauf kommen: aber das komt sich nicht so geschwind!

Zuerst bitte ich Sie demüthig um Vergebung, wenn ich Sie am Freitage beleidigt habe. Ich bin recht erschrocken. Sie haben so eine Art böse zu seyn, daß es nur der Kluge merkt. Ich wußte gar nicht, wie mir geschah, als Sie auffsprangen. Es war mir so jämmerlich, was Sie sagten; aber wie Sie weg waren, da überlegte ich es mir erst, und wahrhaftig, da war mir nicht wol zu Muthe!

Nicht zwar, als wenn ich es bereut hätte, daß ich das gesagt hatte: aber auf die Art hätte ich es nicht sagen sollen. Ich wolte ungefähr sagen, „daß ich eine Frau suchte, die arm wäre, weil ich wünschte, daß sie sich mit mir über den Segen, den mir Gott gegeben hat, so recht freuen könnte.“ Eben so wolte ich sagen, „daß ich mich freuete, daß Sie eine Waise sind; weil ich glaube, daß Gott diejenigen Personen vorzüglich lieb hat, die er durch dies schwere Kreuz so züchtiget, und in so früher Jugend, da man also gewiß wissen kan, daß es nicht eine Strafe der Sünde ist.“ Und da doch hört Joseph, ein Freund Gottes, den Segen über ein heidnisches Haus brachte: so hofte ich: „daß Gott in meinem Hause seine Freundin, und auch mich

„Unwürdigen segnen würde.“ Sehn Sie, das wolte ich sagen. Sie aber dachten, daß ich Ihnen Armuth und Waisenstand vorwürfe, um Sie empfinden zu lassen, daß ich der reiche Puf bin, wie Sie mich nennen. Ja, da war es kein Wunder, daß Sie mir davon liefen!

Meine liebe Mademoiselle, ich habe nie heirathen wollen. Ich dachte immer: „du bist nicht vornehm, „und nicht hübsch \*) und nicht manierlich — dich wird keine nehmen; du bist auch zu gutherzig — „du wirst unter den Pantoffel kommen; du bist zu „unberedt — du wirst deiner Frau nicht recht sagen können, wie sehr du sie liebst; dann wird es „dich kränken, daß sie keinen bessern Mann gekriegt „hat; du hast nichts weiter als dein redliches Herz „— und das muß schon ein selengutes Kind seyn, „das damit zufrieden ist.“ So dachte ich. Meine Freunde dachten nicht so; heiratheten von der Faust weg; brokten sich eine Suppe ein, und haben nun was auszuessen: und ich ward drüber in aller Stille beinah vierzig Jahr alt!

Das ich ganz andre Gedanken machte, als ich Sie kennen lernte, das können Sie mir nicht verdenken; denn wie zum Besten hätte ich mir vormals einbilden können, daß auf der sündigen Welt ein Frauenzimmer, wie Sie sind, befindlich ich!

Jetzt falle ich mit der Thür ins Haus, aber ich kan nicht anders schreiben, als dies ist. Ich mag so oft absetzen, als ich will: ich komme auf keine schickliche

\*) Am Rande. Hier thut er sich unrecht; er stellt eine sehr hübsche Person vor.

liche Einkleidung, wie Sie neulich sagten. (Holla dachte ich, damals; einkleiden? das ist ein niedliches Wort; und brauchbar; das ist mir noch nicht vorgekommen) Wo soll auch ein Ostindienfahrer so was lernen? „So?“ sagen Sie, „wo lernt denn der grobe Ostindienfahrer die Liebe?“ Ach meine wertheste Madempiselle! die ist auch jenseits der Linie. Die Erde ist ja allenthalben des Herrn, wie irgendwo geschrieben steht.

Nun Sie merken wol, was ich sagen will; aber ich werde es anders sagen, als Sie denken. Ich kan nicht soviel Beteurungen machen als andre; und wenn ich es auch könnte, und thäte: so würden Sie so klug sehn, und denken: Wer schwört, der lügt auch. Ich verspreche Ihnen, also:

1. Daß ich, ohn ungedultig zu werden (denn es lohnt der Mühe) ein, zwei Jahr, warten will, ob Sie, wie soll ich das sagen? das Wort Liebe darf man dem Frauenzimmer, glaube ich, nicht so schlechtweg hinschreiben!

2. Daß ich Ihnen mein ganzes Vermögen, etwa 5000 Rthlr. ausgenommen, vermachen will, bewegliches und unbewegliches, wahres und zu hoffendes. Ich habe auch dort eine Plantage, das bleibt aber unter uns; denn auch meine Schwester weiß es nicht. Auch stehn 60,000 fl oder so ungefähr in der Bank; das weiß sie auch nicht. Es ist noch so allerlei; doch es ist hässlich, daß ich pralerisch scheine, obzwar ich meine Pflicht zu thun glaube, wenn ich der allerwürdigsten Person

Das anbiete, was Gott wol offenbar nicht für mich hat auf mein Loos fallen lassen.

3. Daß ich, wenn meine jezige Handthierung Ihnen nicht gefällt, eine Lebensart, wie Sie es befehlen wollen, ergreifen will.

4. Daß ich wohnen will, wo Sie wollen, in Preussen, in Sachsen (denn ich höre, daß Sie dahin gehn) in England, wo Sie wollen. Sie solten meine Welt seyn: ich bescheide mich aber wol, daß ich die Ihrige nicht seyn kan, ich elender Mensch; und daher kpm̄t dies Versprechen.

5. Daß Sie umgehn können, mit wem es Ihnen beliebig ist, weil ich nicht werth seyn müste, Sie kennen gelernt zu haben, wenn ich leiden könnte, daß Sie „ein Vögelgen im Gebauer“ wären, wie Sie einmal von den Frauen sagten. Ich hatte das sonst schon gehört, aber diesmal gefiel mir das Wort über alle Massen.

6. Daß ich im Hause nichts weiter thun will, als das anzuschaffen, was Sie haben müssen, um des Lebens froh zu werden, wenns Ihnen nicht gefällig seyn sollte, bei meinen Lebzeiten das Kapital anzugreifen; denn ich weiß, daß Sie es bei der Frau Wittwe L. (die ich ganz wol kenne) \*) sehr gut gewohnt sind.

7. Daß

\*) Am Rande. Ich habe bei sehr vielen Stellen etwas an den Rand schreiben wollen: aber Sie werden ohne mich, das schöne Herz, und den Verstand dieses Mannes einseh̄n. Nur hier mus ich Ihnen sagen, daß ich erstaune, daß er Sie kennt! Ach; wenn er sich heimlich an Sie wenden sollte, meine Mutter; so opfern Sie mich doch nicht auf! Er ist ein würdiger Mann; aber ich kan ihn nicht heirathen.

7. Daß, wo Sie, wie ich nicht glaube, lutherisch sind, ich es so halten werde, wie mein selb. Schwager gethan hat — ich kan mich hier nicht so ausführen.

Das ist Mademoiselle, was ich Ihnen verspreche. Freilig, wer ist Ihnen Bürge, daß ich es halten werde? Es thut einem ehelichen Mann leid, wenn man Verdacht in ihn setzt, so wie Sie einmal sagten, daß, wer es zuerst hört, daß die Visitators im Thor und auf dem Licent Jedermann durchsuchen, keiner weitem Untersuchung braucht, ob die Menschheit ihre Würde zu schätzen weiß? Aber mir liegt unendlich viel dran, daß Sie wissen, woran Sie sich zu halten haben: daher bin ich erbötig, ja ich bitte so gar um die Erlaubnis dazu, zu Haltung dieser sieben Punkte in Gegenwart einer obrigkeitlichen Person, und einiger Prediger, durch einen körperlichen Eid mich zu verpflichten; und was so gleich geschehn kan, auf der Stelle zu berichtigen.

Von dem Pak, daß Ihnen hiebei übergeben wird, kan ich nichts weiter sagen, als daß es Sie zu gar nichts verbindet, weil ich wol weiß, daß ich etwas unschätzbares nicht durch das, was nach Tausenden taxirt wird, kaufen kan. Schicken Sie mir es zurück: so werde ich nicht nur glauben, daß Sie bisher auf Rache gesonnen haben; sondern ich werde mich nicht enthalten können zu fragen, wodurch ich Ihnen so nichtswürdig geworden bin? eine so liebe reiche und höfliche Person wie Sie, wirds nicht zu dieser Frage kommen lassen wollen!

In meinem Leben habe ich nicht so viel in einem Strich weggeschrieben. Ich überdachte es mir, eh ich mich hinsetzte; und da schien mir alles so kurz zu seyn!

Ich glaube, daß Sie Frauensleute ein Gesetz unter sich haben, daß Sie an keine Mannsperson schreiben dürfen. Wie soll ich denn Antwort kriegen? Mündlich?

Cornelius Puf.  
Königsberg den 11. Jun.

---

### Beschlus des Briefs der Sophie.

Specification dessen, was in dem Pak war (denn wir schreiben auch für das Frauenzimmer.)

Hier sehn Sie liebste Mutter den ganzen Mann, so wie er ist: die Ehrlichkeit selbst, gesunder aber roher Verstand, und nur zuviel Entschlossenheit, der Meinige zu werden. In dem Pak, das unversiegelt war, war ein Stück indianischen Seidenzeugs, das, wenn ich es auch annehmen wolte, für mich viel zu reich ist. Ferner ein Handgeschmeide ächter Perlen, ein Brillantring, und Brillantschnallen, die drei letzten Stücke sind von ungewöhnlichem Werth. Dann eine Uhr, und ein Et u. i.

Was ist nun zu thun? Ach! warum hat doch der Reichthum in den Augen der Menschen den großen Werth, daß man auf ihn nicht Verzicht thun kan, ohn überall getadelt zu werden? Und warum muß ein junges Mädchen Jedermann Nechenschaft geben,

ben, sobald sie Anträge von dieser oder irgend einer andern Art, die reizend zu seyn scheint, abwendet? Ueberdem ist's so unbeschreiblich schwer, einen Freund, der mehr werden will, so zu entfernen, daß er nicht beleidigt werde. Die Mannspersonen haben freilich selbst Schuld; sie sollten solche Erbietungen ihrer Liebe nicht ein Geschenk des Herzens nennen, da es schlechterdings peinlich ist zu sehn, daß ein Geschenk zurückgeschickt wird: aber (ich weiß nicht, wie Andre denken) mich würde es kränken, wenn Herr Puf, oder sonst Jemand, der so gut wäre als er, glaubte, auf eine unangenehme Art abgewiesen worden zu seyn. Mus ich zeigen, daß ich nicht Liebe für Jemand habe: so will ich doch beweisen, daß ich sonst alles habe, Freundschaft, Achtung, Gefälligkeit — nur nicht Dankbarkeit. — Aber für die mir angebotne Kostbarkeiten mus ich doch dankbar seyn? Ja, das geht für sich.

Nichts ist bei dieser Sache beunruhigender, als das, daß man sich so wenig Rath's erhalten kan; denn ich bereue es schon, daß ich Zulchen von dieser Sache etwas gesagt habe: auch dem Unselblichsten unter denen, die sich um unsre Liebe bewerben, sind wir eine unverbrüchliche Verschwiegenheit schuldig. Ich wiederhole, daß ich nicht weiß, wie Andre denken: mir aber wird es immer unmöglich seyn, einen solchen Menschen zum Gegenstande eines müßigen oder wol gar spöttischen Geschwäzes zu machen. — Jenes Geschlecht lobt an dem unsrigen das feine Gefühl für die Ehre: folgt daraus, daß es dies Gefühl nicht selbst hat? Zwar Zulchen wird schweigen:

gen: aber wer steht mir davor, daß ich Zulchen nie mißfallen werde, und daß, wenn ich so unglücklich seyn sollte, sie alsdann schweigen wird? Gibt es nicht Menschen, die bei einem solchen Bruch, geheime Vertraulichkeiten, die den Schmutz des nun zerstörten Heiligthums der Freundschaft ausmachen, an die Schandensäule des Hasses aufstellen? — O! daß ich doch den Argwohn aus meinem melancholischen Blut könnte auszapfen lassen! Wie konnte ich glauben, daß Zulchen in den Haufen solcher elender Menschen übertreten wird? — Gleich jetzt will ich hingehn — und ihr meine Beleidigung bekennen! — Nein, das wäre sehr cholerisch, sehr heis, sehr unbesonnen. — Leben Sie wol! den 13. Jun. früh.

---

### XXXIII. Brief.

(Org. Ausg. 2. Thl. 3. Br.)

Koschgen erscheint in ihrer wahren Gestalt: Sophie lernt diejenigen Geschöpfe kennen, welche, von unten an zu rechnen, zunächst an den Menschen gränzen.

#### Dieselbe an die Vorige.

den 13. Jun. Sonnab. Abends.

**I**ch fange wieder einen Brief an. Der Herr Puf hat sich gestern und heute nicht sehn lassen. Die Madame Vanberg sagte mir beim Koffe: er habe sie gebeten, vor der Hand mit mir nicht von ihm zu sprechen, „das wird mir in der That schwer,“  
setzte

setzte sie hinzu, „denn nun kan ich Ihnen auch die  
„Beleidigung meiner Tochter nicht abbitten!“

Koschgen stand mit einer spöttischen Mine auf,  
und sagte im Herausgehn: „Ich will meiner Mut-  
„ter diese Müh ersparen, und Sie selbst um Ver-  
„gebung bitten. Aber sind Sie auch aufgeräumt?  
„wo nicht: so würde ich eine Fehlbitte thun.  
„Doch vermute ich, daß Sie es sind. Einen so  
„reichen Mann bethört zu haben, und sich nun ei-  
„ner beschwerlichen Reise überhoben zu sehn —  
„ein solches Glück, dünkte ich, könnte Sie wol auf-  
„geräumt machen.“

Ich schwieg, und bückte mich sehr ehrerbietig,  
und sehr tief; denn ich gesteh, daß ich sie böse ma-  
chen wolte. Ihre Mutter war an dem, eine so  
kindische Ungezogenheit so zu strafen, wie man Kin-  
der straft: ich hielt sie aber; und Koschgen ging  
mit Grimm und Beschämung hinaus — Ich schloß  
aus dem, was ich jetzt erfuhr, daß Herr Puf gern  
sehn würde, wenn ich von seinem Briefe nichts sagte,  
und glaubte, ihm diese Bescheidenheit schulbig zu  
seyn.

Die Krankheit der geliebtern Tochter hat das  
Herz der Mutter sehr erweicht; doch hat sie noch  
viele Einwendungen: hauptsächlich die Armuth des  
Herrn Schulz. „Zulchen wird einmal 20,000  
„Rthlr. besitzen,“ sagte sie: „aber wie wenig ist das,  
„so bald man die Tollkühnheit der Männer bedenkt?  
„Was finge sie an, wenn dies Geld gewagt — und  
„verloren würde, da schon, um ihm eine ansehn-  
„liche Bedienung zu schaffen, etwas beträchtliches

„angewandt — das] heißt weggeworfen werden  
„müßte?“

Ich durfte nicht sagen, wie viel Mitleiden ich gegen die Reichen habe. Diese armen Leute können die Seligkeit des Vertrauens auf Gott, nicht genießen! Wie hart muß Gott sie angreifen, wenn er sie dahin bringen will! Und wie viel verlieren sie, wenn sie leben und sterben, ohne diesen hohen Glücksstand der Seele gekannt zu haben!

Sie sagte noch, daß Jedermann sie tadeln würde, wenn sie ihrer Tochter nachgeben wolte. „Aber“ sagte ich, „welche Empfehlung soll denn der glückliche Mann, der Zulchen bekommen wird, ausser dem Reichthum vor Herrn Schulz voraus haben?“

„Keine; ich bin in aller übrigen Absicht, von Herrn Schulz sehr zufrieden.“

„Wo sich dann Personen finden, deren Tadel mehr gilt, als der meinige: so werden Sie (perzeihn Sie meine Freimüthigkeit) Mühe haben, es zu entschuldigen, Ihre Tochter dem einzigen Mann verweigert zu haben, dem nur Eine gute Eigenschaft fehlt. Und liegt nicht das, was dem Herrn Schulz fehlt, in der Hand Gottes zur milden Austheilung bereit?“

„Ganz recht; aber wissen Sie gewiß, daß Gott es ihm, oder meiner Tochter geben wird?“

„O! ganz gewiß, so bald das nöthig ist! Sie schwieg mit einer Mine still, die zu sagen schien, sie wünsche, an diesen Gedanken gewöhnt zu seyn! —

Ich ging nachher mit Koschgen (denn ich will sie nicht fliehen, um mich recht zu kreuzigen) und mit

Zul.

Gülichens Mädchen am Pregel \*) spazieren. Der Herr Malgre' gesellte sich zu uns, so demüthig, als Koschgen übermüthig war. „Wo siegt denn „Ihr Schiff,“ sagte sie? Er zeigte uns ein schönes Schiff, und bat uns, in die Kajüte zu kommen. Hier war alles schön: aber Koschgen tadelte alles mit sehr verachtenden Ausdrücken, und beschrieb ihm umständlich den Aufzug des Schiffes eines gewissen Herrn Proud. „Ich versichre,“ sagte sie, „daß das ein ganz andres Schiff war, als Ihres, „und solcher hatte Herr Proud drei. Man sah „bei ihm alles, was prächtig und schön erfunden „werden kan.“

„Das komt daher, Mademoiselle, daß Herr Proud an eine Person verheirathet ist, die den „schönen Geschmack erfinden würde, wenn er noch „in der Welt wäre.“

„Und,“ fiel sie ein, „die reich ist! — Wo sind „Ihre übrigen Schiffe?“

Herr Malgre' ward roth, „Sie liegen am Vor- „gebirge der guten Hoffnung!“

Sie verstand ihn nicht; „So? ich dachte Sie „hätten nur dies Eine! — Wie heißt denn Ihr „Schiff?“

Er sagte ihr den Namen, welcher ganz unschuldig war: ich habe ihn aber vergessen, weil ich ihn vergessen wolte, denn Koschgen sagte ihm bei dieser Gelegenheit heimlich, aber nur zu laut, eine so schmutzige Zweideutigkeit, daß das Schiffvolf überlaut lachte. Ich schreibe dies mit so grossen Un-  
wils

\*) Ein Fluß, der durch Königsberg ins Haf fließt.

willen, daß ich nichts weiter davon sagen kan. Von jetzt an ist mir nicht möglich, die allergewöhnlichste Achtung gegen sie zu haben — ich habe sie schon verachtet, seitdem sie neulich bei einem aenlichen Ausdruck eines Matrosen lachte. \*) Ich weiß nicht, ob ein Mädgen etwas thun kan, was sie mehr entehrte? Unglück genug, wenn man in seiner Unschuld über solche Dinge lacht. Doch auch das kan man vielleicht verhüten, wenn man den Ungesitteten in einer Gesellschaft erst auffindig gemacht hat; und der zeichnet sich ja immer sehr merklich aus. Ich bin also dann immer auf meiner Hut; und die Mine eines Tugendhaften oder eines Böswichts belehrt mich dann bald, ob ein Scherz unschuldig ist oder nicht.

Von diesem Augenblick an ward Herr Malgre' Kühn. Er faßte ihre Hand, und führte sie, indem er uns bat, eine Lustfahrt auf dem Flus zu machen; zu die Schiffleiter, sprang aber vor ihr ins Boot, und hob sie eben so frei, als sie sich frei in seine Arme warf, in das Fahrzeug. Ich nahm dieser Zeit wahr, um hineinzusteigen. Ich wäre gern zurückgeblieben; konnte aber Koschgen nicht verlassen; und da Julchens Mädgen bei uns war: so hielt ich es nicht für unanständig, mitzufahren. Koschgen wolte sich ihr voriges Ansehn wiedergeben: aber ich glaube, daß sie schon zuviel vergeben hatte: Herr Malgre' zeigt

\*) Sophie mus freilich wenig Kenntnis vom bon ton haben, wenn sie solche Personen verachten will, die die Gabe der Zweideutigkeiten haben! In B. würde sie eine sehr alberne Rolle mit dieser kleinstädtischen Verschlingung spielen!

zeigte mehr Herz, und leider mehr Liebe, als vorher, aber so wenig Achtung gegen sie, als ich. Einige Matrosen, die auf dem Bot waren, sahen sie mit sehr zweideutigen Augen an, und mochten wol Lust haben, etwas eben so zweideutiges zu sagen, unterstanden sichs aber nicht, weil Herr Malgre' — vielleicht nur aus Achtung gegen mich, ganz gesittet sprach. Ich fuhr mit Vergnügen zwischen den Schiffen so verschiedner Nationen, und belustigte mich an dem mannigfaltigen Laut der verschiednen Sprachen — Die Empfindung, mit welcher man ein halb Duzend Sprachen zugleich hört, hat etwas sehr besondres. Am meisten ergötzte mich der alle Augenblick veränderte Austritt, da der Fluss voll Menschen war, die theils in mühsamer Arbeit, theils in ruhiger Lust auf und abfuhren. Ueberhaupt ist ein Austritt, wo Arbeit und Müssigkeit contrastiren, etwas sehr angenehmes.

Wir kamen unter sehr angenehmen Gesprächen an ein Haus, wo aus allen Fenstern so viel Menschen sahn, daß ich glaubte, halb Königsberg sei in dem einzigen Hause versammelt. Koschgen wolte hier Milch trinken, und ich mußte folgen. Vor dem Hause, wo wir uns wegen des Drängens in der Thür, lange verweilen mußten, saßen auf Bänken und Rasen wol fünfzig Menschen, die aus aller Kraft der Lunge ein unsinniges Lied sangen. Sie hatten nur Westen an; die mehresten trugen den Hut auf einem sehr zerstörten Haarpuß, und noch mehrere hatten ihn auf einem geschornen Kopf, indem ihre Perücken neben der Thür auf einem Haufen

lagen. Alle hatten zerbrochne Tabakspfeifen im Munde, in einer Hand ein grosses Glas voll Bier, und in der andern einen blossen Degen. Auf ein Zeichen, das bei jedem Verse des Liedes gegeben wurde, tranken alle nach der Reihe, und unterdessen erschallte ein seltsames Geschrei. Viele schrien vorzüglich heftig, und doch schien keiner trunken zu seyn, ja ihr Gesang hatte sogar etwas zustimmendes.

Ich stand wie betäubt da, — etwa so, wie, wenn man ein fremdes Thier sieht. Die Gesellschaft rund umher, in den Fenstern und im Garten, belustigte sich an diesem Schauspiel. Ich glaubte daher, es sei dies eine Bande von Menschen, die etwa vom Hauswirth oder von der Gesellschaft, unterhalten würde, um die Gäste zu belustigen. Ich wunderte mich, unter dieser elenden Bande viele zu sehn, deren Gesicht, Kleidung und Stimme einen ganz andern Stand zu bestimmen schien: aber wie erstaunte ich, als Herr Malgre' den ich fragte: was für Menschen das wären? antwortete: „es sind Studenten.“

„Nun ihr Herren,“ schrie ein Mann in einer grossen Perücke aus dem Fenster, das Fakultätslied!“ Die Herren drückten hier ihre Hüte schief ins Gesicht, und legten die Degen nieder. Hierauf wurde vom Vorsänger, einem Kerl, der so erschrecklich aussah, wie sein Bass erschrecklich klang, eine Fakultät aufgerufen; ich konnte aber nicht verstehn, welche? Sie nahm ihre Degen, sang ein ganz schensliches Lied, und trank ein volles Glas; doch bemerkte ich einige, die bei gewissen Stellen nicht mitsingen,  
auch

auch das Glas vorbeigehn ließen. Der Vorsänger rief hierauf: „Ihr Herren Philosophen!“ Dies war mir äußerst lächerlich — Die Herren Philosophen brüllten und tranken, wie die vorigen.

Da jetzt in der Thür Platz war, so entwischte ich — Ich entdeckte dem Herrn Malgre' mein Erstaunen. „Wie gefielen Ihnen,“ sagte er, „die Herren Theologen?“

„Uns Himmels willen? Sind Theologen dabei?“

„Freilich, die Fakultät, die zuerst sang, war die theologische!“ Ich wolte ihn mein Erstaunen nicht merken lassen, mus auch gestehn, daß ich es nicht glaubte.

### Fortsetzung.

Der Leser sieht einer Parti im Schachbrett, und dem Blindespiel zu. Ein Wörtgen im Vertrauen.

**W**ir gingen in ein Zimmer, wo lauter artige Leute waren, die sich mit Koffe, Wein, Punch, Milch und Thee erquikten, und sich in verschiednen Spielen erlustigten. Da keine Stühle im Zimmer lebzig waren: so stellte ich mich an den Stul eines behenden und angenehmen Mädgens, welches mit Jemand Schach spielte. Beide spielten ämsig, und ohn ein Wort zu sprechen. Die Parti war so schön angelegt, daß ich Mühe hatte, einige Entwürfe der Spieler zu entdecken; die mir aber, so bald ich sie gefunden hatte, so angelegentlich wurden, daß ich die Augen nicht vom Brett wegwandte. Das junge Frauenzimmer drang so glücklich ein, daß nun etwas

entscheidendes kommen mußte, als ihr Gegner schnell einen Zug that, der sie in die äußerste Verlegenheit setzte. Sie rekte den Finger bald nach dieser, bald nach jener Puppe aus, seufzte scherzhaft, und zog die Hand zurück. Endlich that sie den möglichbesten Zug: aber der Gegner vereitelte ihn. „Nun helfe,“ sagte sie, „die heilige Sankt Ursula!“ Ich kan Ihnen nicht sagen, wie reizend der Ton war, mit dem sie diesen Scherz vorbrachte. Sie half sich, so gut sie konnte: aber ein Zug des Gegners machte die Gefahr noch dringender. Sie machte mit noch mehrerer Anstrengung als vorher, die vorigen Bewegungen, und als sie keine Rettung fand, sah sie mich gefällig an, schlug die Hände zusammen, und sagte mir mit kläglichem Stimme: *Qui que vous soyez, miséricorde!* \*) zugleich zog sie. Der Gegner that jetzt den entscheidenden Zug. Plötzlich rief sie, „Matt!“ und — er war in der That matt. Sie sprang zugleich auf, flog zu ihrer Gesellschaft an den Tisch, und nahm ihr Strickzeug, als wenn nichts vorgefallen wäre.

Jetzt hatte ich erst Zeit, ihren Gegner anzusehn. Ich wurde sehr angenehm überrascht — es war Herr Schulz. Er übersah noch tiefsinnig das Spiel, machte, als er sah, daß es allerdings verloren war, seiner angenehmen Gegnerin eine Verbeugung, und wolte hinaus gehn. Jetzt ward er mich gewahr: Er ward roth, fragte mich auch, obwol mit weniger Freimüthigkeit, als er sonst gezeigt hat, „und Sie sind noch in Königsberg?“ Ich schreibe diese

Angst

„Wer Sie auch seyn mögen, erbarmen Sie sich!“

Unglücklichkeit der Furcht zu, in welcher er vielleicht steht, daß ich von Zulchen seine Geschichte gehört haben möchte. Er redete auch, jedoch mit mehr Freiheit, Koschgen an, die auch in einem tiefen Büfen seinem prächtigen Kleide (viel reicher als das, welches ich Ihnen schon beschrieben habe) alle Gerechtigkeit widerfahren lies. Er ging hinaus, und seine Frage zog viele Augen auf mich. Das junge Frauenzimmer dankte mir für meinen Beistand, (sie nahm den Ausdruck wörtlich) und sagte, sie glaube, daß ich ihr das Däumgen gehalten habe; sie müsse auch gestehn, daß sie allemal mehr Muth habe, wenn Jemand, der das Spiel kannte, neben ihr stünde. Sie bot mir eine Parti an, die ich annahm.

Wir spielten stillschweigend. Ich hatte Gelegenheit, sie genau anzusehn, und mus bekennen, daß ich noch nicht ein Frauenzimmer gesehn habe, welches Zulchen so nah käme. Sie wissen, daß ich bei dem Schachbrett mich nicht fürchten darf: aber ich konte jetzt nichts taugliches machen, bis mir zuletzt ein Zug entfuhr, der das Spiel für mich entschied. Sie stand, zwar nicht empfindlich, aber doch auch nicht gleichgültig, auf, und sagte, indem sie sich sehr verbindlich neigte, *cela s'appelle jouer de malheur!*\*) Zugleich bat sie mich, mit ihr auf die Wiese zu gehn. Unsere Gespräche betrafen erst das Spiel, dann den Charakter dieser Nation, wobei sie mir sagte, sie sei auch eine Fremde; und zuletzt die Schönheit des Tags und der Gegend. Wir wur-

R 3

den

\*) „Das heißt unglücklich spielen!“ — Dies ist zugleich ein Sprüchwort.

den so bald bekannt, wie Seelen bekannt werden, welches etwas aenliches haben; und sie gewann mich zärtlich lieb — Noch mehr sie erbat sich meine Freundschaft, mit einer Art, die ich nicht für ein Kompliment halten konnte.

Sie glauben nun liebste Mutter, daß ich eine neue Freundin habe? Ich glaubte es auch, und meine Freude ward grösser, jemehr vortrefliche Eigenschaften ich an ihr entdeckte. Ich sah, je nachdem unsre Unterredung die allgemeinen Gegenstände verlies, ihr ganzes Herz, und nahm dies schöne Herz ganz für mich hin. Sie hat ein zartes Gefühl; Ernst anstatt der Neugierde; Sentimens anstatt des Geschwäzes; Gegenwart des Geists, anstatt der Flatterhaftigkeit; reifen Wis anstatt des Tändelns, Stolz anstatt des Hochmuths — kurz, aus jedem guten Charakter den schönsten Zug: aber sie kan nicht meine Freundin seyn. Sie kennen meine Grundsätze: rathen Sie nichts?

Wir waren schon auf unserm Rückwege, als wir nah bei dem Hausen der Studenten vorbei gehn mußten. Sie hatten ein Bot mit Mädchen aufgefangen, denen sie die Augen verbunden hatten, und jetzt auf der Wiese Blindekuh mit ihnen spielten. Sie können sich kaum vorstellen, wie zügellos es da zuging, „O!“ sagte meine Begleiterin, „wie verworfne Menschen sind das! Wie würde mancher rechtschafnen Mutter zu Muth seyn, wenn sie ihren Sohn unter dieser Rotte sehn solte — ihren Sohn, für den sie vielleicht täglich zu Gott betet — ihren Sohn, dem sie vielleicht die Hälfte ihres dürftigen

„tigen

„tigen Wissens zuschikt! Wie würde ihr zu Muth  
 „seyn, wenn sie sehn solte, wie fürchterlich die Stütze  
 „ihres Alters bricht! und mus nicht eine unbeschreib-  
 „liche Entschlossenheit dazu gehören, daß Väter,  
 „die dies Leben gesehn haben, ihre unschuldigen,  
 „eines jeden Eindrucks fähigen, Söhne, in dies  
 „wüste Wesen hinschicken?“

Herr Schulz kam uns entgegen, da er sah, daß wir uns dem Hause näherten. Ich fragte ihn: ob er Jemand unter diesem Haufen kenne? Er bejahte meine Frage, und bezeichnete uns einen jungen Menschen, der vorzüglich wild war. Er sagte uns, dieser Mensch sei einige Jahre lang ein Muster der andern gewesen: aber durch das Spiel zu Grunde gerichtet worden. Er sei der einzige Sohn einer würdigen Wittwe; und da er von der Universität verwiesen worden sei, so lebe er in diesem Hause vom Spiel, vom Schlagen (das heißt: im Namen eines andern auf eine Ausforderung erscheinen) und von einer noch entehrendern Verrichtung — (vermutlich von derjenigen, die eben so das Amt alter Weiber, als vieler Lieblinge der Grossen ist!) Mit vieler Furcht, daß er ja! antworten möchte, fragte ich ihn: ob die Theologen heute mit gesungen hätten? — Ach, des Herrn Malgre' Aussage war nur allzuwahr.

„Und diese Menschen,“ sagte meine Begleiterin hitzig, „wollen Prediger werden?“

„Die Mehrsten unter ihnen,“ antwortete Herr Schulz, „sind wol selbst in ihren eignen Augen schon so tief gesunken, daß sie diese Unternehmung schon

„aufgeben — und diese werden zuletzt das, wozu andre Menschen sich nicht brauchen lassen: viele aber werden in der That Prediger.“

„Ich murre nicht,“ versetzte sie: aber wie kan Gott einer Gemeinde einen solchen Prediger geben?“

„Vielleicht so,“ sagte Herr Schulz, „wie er Israel einen König gab. Ich glaube diese Vergleichung in ihren beiden Theilen hier brauchen zu können. Indem Saul seine Schultern wandte, von Samuel, der ihn zum Könige gesalbt hatte, wegzugehen, dies sind die Worte der Schrift, gab ihm Gott ein ander Herz: so glaube ich, daß wol kein Ordinirter ohne mächtige Nührung vom Altar weggeht — und wer weis, wie manchen Gott von da an (wenn ich meinen Ausdruck noch einmal da nehmen darf) zum auserwählten Nützzeuge macht? Aber eigentlich war Saul eine Strafe: und die göttlichen Drohungen der Strafe über ein undankbares und verhärtetes Volk, erwähnen ausdrücklich der untreuen und blinden Lehrer. .“

Sie fiel ihm ein: „das ist freilich sehr fürchterlich; aber woran ist so ein Mensch kentslich? Kan er nicht die Larve des Rechtschafnen nehmen?“

„Daran, glaube ich, antwortete Herr Schulz, daß er auf krummen Wegen ins Amt zu kommen sucht — Ein sicherer Beweis, daß sein Gewissen geschwärzt ist, und daß er gewiß weis, er habe sich der göttlichen Führung nicht zu getrüsten. .“ —

Hier unterbrach ich ihn: „Das ist ja aber jetzt eine ganz gewöhnliche Art, zum Amt zu gelangen!“

„Ein

„Ein Beweis“ erwiederte er, „daß die Kirche  
 „jetzt eine Gestalt hat, in welcher die Strafe nö-  
 „thig ist!“

Wir sagten ihm, daß seine Anmerkungen sehr  
 richtig wären. „Nennen Sie sie nicht mein,“ sagte  
 er, „denn Sie sind es nicht ganz. Folgende Bes-  
 „gebenheit erweist das.“

„Einer meiner Anverwandten war ein rechtschaf-  
 „ner Prediger, aber ein hizer, und überdem hypo-  
 „chondrischer Mann. Aus Betrübniß über seine  
 „ganz fruchtlose Arbeit, machte er bekannt, daß er  
 „sein Amt niederlegen würde, und nahm bald dar-  
 „auf in einer Predigt Abschied. Die Zuhörer wa-  
 „ren hiebei gleichgültig. Der Herr des Dorfs be-  
 „fragte die sämtlichen Hausväter und Hausmütter;  
 „ob sie ihren Prediger nicht bitten wolten, bei Ih-  
 „nen zu bleiben? es wolte sich aber Niemand hiezu  
 „verstehn. Noch an demselben Tage meldete sich  
 „ein sehr geschickter Kandidat, welcher der Gemeine  
 „vortheilhaft bekannt war, auch gute Zeugnisse vor-  
 „zeigte. Verschiednen Bauern mißfiel das. Er that  
 „mehr. Er erbot sich das Kammermädgen der Dame  
 „zu heirathen, ein Frauenzimmer, das er nie gesehn  
 „hatte; und schickte an die angesehensten in der Ge-  
 „meine Geschenke, die zusammen gegen tausend  
 „Rthlr. betruhen. Hier trat die ganze Dorfschaft  
 „zusammen, und bat den alten Prediger aufs drin-  
 „gendste, seinen Entschlus zurückzunehmen, indem  
 „man lieber einen rechtschafnen obgleich hizeren  
 „Mann, als einen Böswicht zum Prediger haben  
 „wolte.“

„Man könne,“ setzte man hinzu, „gegen  
 R 5 „den

„den Kandidaten nichts einwenden; man wisse nichts  
 „böses von ihm: man glaube aber, daß er sich selbst  
 „nichts gutes bewußt sei, weil er kein Vertrauen  
 „zu Gott habe, und ein Amt erkaufen und erhei-  
 „rathen wolle, welches die Gemeinde, die bisher eine  
 „bessere Meinung von ihm gehabt habe, ihm anzu-  
 „tragen im Begriff gewesen sei.“ Der alte Pre-  
 „diger lies sich hieburch bewegen — und bald drauf  
 „ward der Candidat als ein Mensch bekannt, der  
 „schon in seinen Universitätsjahren sich der gesuchten  
 „Würde unfähig gemacht hatte.“

„Ich weiß nicht,“ sagte meine Begleiterin, „wen  
 „ich mehr verachten soll: einen Menschen, der sich  
 „zum Prediger, oder ein Frauenzimmer, welches  
 „sich zur Frau anbietet?“

Herr Schulz antwortete: „Es giebt vielleicht  
 „Fälle, in welchen beide einigermaßen entschuldigt  
 „zu werden verdienen: doch wolte ich nicht in dem  
 „Fall des Kandidaten.“

„und ich,“ fiel sie ein, „nicht in dem Fall des  
 „Frauenzimmers seyn!“

Wir wurden hier unterbrochen: aber ich weiß  
 nicht, was das für Fälle seyn können? Nehmen Sie,  
 für ein Frauenzimmer, den Fall einer heftigen und  
 reinen Liebe; und, für den Kandidaten, den Fall  
 der Furcht, in der Dunkelheit zu bleiben, oder den  
 Fall einer grossen Begierde, gemeinnützig zu werden,  
 oder — ich will es nur heraus sagen, den Fall des  
 Triebes zum häuslichen Glück: so fällt alles weg,  
 sobald man eine göttliche Vorsehung glaubt. Frei-  
 lig, dem kranken Gemüth weiß ich nicht zu hel-  
 fen

fen, daß sich einbildet, die wahre Ruhe sei auch anders wo, als in der Hofnung zu suchen, „Gott werde alles mit Trieben seiner väterlichen Liebe, auch selbst nach unsern Wünschen, lenken, wenn unsre Wünsche, stille Wünsche, Wünsche sind, die keine offenbare Unwahrscheinlichkeit abweist, und die keine Regel der Klugheit mißbilligt.“ Doch weiß ich nicht, ob dieser oder ein aenlicher Brief etwas unschickliches haben würde.

„Lw. — suchen einen Kandidaten. Sier sind meine Zeugnisse. Ist's Ihnen gefällig, das zu prüfen, was ich zu leisten suchen würde: so bitte ich um Befehle, die mir einen Tag bestimmen. Ich bin ic.“

Aber gesetzt, ein solcher Brief sei gut: so ist freilich zu zweifeln, ob der Verfasser viel Glück machen wird? Das Gnadenjahr ist für den Patron der Kirche eben so die Erndte der Schmeicheleien, als es für die Wittwe die Erndte der Hofnungen ist.

Das was uns unterbrach, war für mich traurig genug. Es war der Name, den Herr Schulz meiner neuen Freundin gab — der Name, „gnädiges Fräulein.“ „O!“ dachte ich hier, wie ich so oft gedacht habe, „ich bin nur ein bürgerliches Mädchen: eine Gnädige kan also meine Gönnerin, — aber nicht meine Freundin seyn!“ Ich weiß wol, daß Sie, meine Wertheße, diesen Satz oft bestritten haben: aber ich glaube Ihnen im nächsten Brief manches zu sagen, was ich seitdem hierüber gedacht habe. Diesen habe ich unter allerlei Begebenheiten geschrieben, denn heut ist schon Montag.

tag.

tag. Ich unterschreibe meinen Namen mit zärtlicher Regung.

Sophie.



M. S.

Ich kan den Brief nicht siegeln, ohn Ihnen zu sagen, daß ich auf dem Rückwege zufällig erfuhr, Herr Puf sei nach Elbing gefeselt. Also habe ich einige Ruhe. — Aber sollte auch der Mann wol nach Memel gegangen seyn; O! wenn das ist: — — doch ich weiß, daß Sie meinem Herzen Freiheit lassen würden, wenn Sie auch meine leibliche Mutter wären. Wäre die Sache dieses Mannes gut: so würde er sie durch eine Reise nach Memel verderben.

Ich habe drauf gesonnen, der Frau Grob \*) zu antworten: aber ihr Brief hat mich so empfindlich verdrossen, daß meine Hand zittert, so oft ich ihn berühre.



Hier sehn Sie meine Antwort, welche ich mit den von Herrn Puf erhaltenen Schuallen, ihr schicken werde.

„Madame,

„Vermutlich hätten Sie sich nicht erdreistet,  
 „einen Brief, für welchen auch das elendeste Weibsbild, Sie ausgenommen, erröthen würde, an mich  
 „zu schreiben, wenn nicht eine Narrin Sie überredet hätte, ich sei arm. Ich bin nicht arm, aber  
 „da ich hier fremde bin: so könnte es mir einst an  
 „Gels

\*) I. Th. S. 268.

„Selbe gebrechen. Für diesen (freilig nicht sehr  
 „wahrscheinlichen) Fall, und zum Beweise dessen,  
 „was ich gesagt habe, soll die Ueberbringerin Ihnen  
 „einige Kleinigkeiten zeigen, die ich übrig habe,  
 „und, wenn Sie wollen, Ihnen verkaufen kan.

### XXXIV. Brief.

(Orig. Ausg. 2. Thl. 4. Br.)

Müßlich und gut zu lesen.

Ebendieselbe an die vorige.

den 15. Jun. Montag Abends.

Ich will das Uebrige meiner letzten Erzählung  
 hersehen. Ich erfuhr von Herrn Schulz, das  
 Frauenzimmer, mit dessen Freundschaft ich mir so  
 kurze Zeit geschmeichelt hatte, sei die Tochter des  
 russischen Brigadiers, den ich bei der Frau\*räthin  
 gesehn hatte. \*) Jetzt zog ich mich in s c h ö n s t e r  
 O r d n u n g zurück. — Sie gestand mir hernach,  
 daß sie es gemerkt hatte.

Wie wir in das Landhaus kamen, war Herr  
 Malgre' so gefällig, dem Fräulein, welches sich  
 beklagte, daß wir uns nun trennen mußten, sein  
 Bot anzubieten. Ihre Gesellschaft, die aus dem  
 Herrn Schulz, ihrer Tante, und einer französischen  
 M a m s e l bestand, fuhr also mit uns nach der  
 Stadt. Am Ufer des Flusses spazierte ein Prediger,  
 der sich auf des Herrn Malgre' Bitte auch zu uns  
 gesellte.

Der

\*) 2. Thl. S. 170.

Der Abend war unbeschreiblich schön. Das Fräulein saß neben mir. „Ich höre,“ sagte sie, „daß meine neue Freundin, eines englischen Schiffers Tochter ist?“

„Sie haben also so wenig als ich, gewußt, daß wir unsre Art des Verhältnisses nicht Freundschaft nennen mußten.“

„Das ist so befremdend, als die Zurückhaltung, die Sie mir seit einigen Augenblicken zeigen: lassen Sie uns englisch reden — unser Gespräch würde Jedermann hier befremden.“ (— Sie ist in England gewesen, und spricht sehr gut) „Sollen wir Adlichen, des Vergnügens beraubt seyn, die süßen Freuden der Sympathie im Umgange mit andern zu kosten? Dann würde das Hirngespinnst der Einen Silbe, in der That eine Realität — das reelle Unglück: nur für unsre Gattung geschaffen zu seyn, wie Adler nur mit Adlern fliegen!“

„Wir Bürgerlichen müssen eben so klagen! Wir sind nur für unsre Gattung geschaffen — wie Spinnen nur mit Spinnen kriechen.“

O! das hässliche Geschmeiß; Wie? Mademoiselle, ist das Ihr Ernst?“ —

„Wir versichern Sie unsrer Ehrfurcht, und erbiten uns Ihre Gnade: ich glaube, daß das die rechten Namen sind.“

„Gewohnheit! leerer Gebrauch! weiter nichts! und ist Ihr Herz so eng? ist's damit zufrieden, daß es nur Ehrfurcht gegen mich haben kan?“

„Es muß damit zufrieden seyn.“

„So!“

„So! und ist es so demüthig, daß es begnadigt  
„seyn will?“

„Fürchteten Sie nicht die Antwort: Es ist so  
„stolz, daß es sich nicht höher setzen will, weil es sich  
„dadurch verrathen würde, es halte sich für gering?“

„Ich fürchtete die Antwort nicht; aber ich hätte  
„sie gegeben: denn oft habe ich in den Mienen derer,  
„die sich jemals Gnade ausbaten, etwas spöttisches  
„gesehn.“

„Das ist unbillig: ich erbitte nur dann Gnade,  
„wenn ich sie wirklich haben will.“

„Ei! und was machen Sie mit der armseligen  
„Gnade?“

„Nun . . . ich nehme damit vorlieb.“

„Sagen Sie es doch nur — Sie machen Freunds-  
„schaft draus.“

„Ich kan das nicht sagen, denn ich kan sie nicht  
„mit Freundschaft erwiedern.“

„Nicht? das arme Kind! und warum nicht.“

„Eben um der Sache willen, die jetzt strittig ist  
„— um des wesentlichen Vorzugs willen, den die  
„Adelichen haben.

„Gut! so wollen wir denn ernsthaft reden. Unsrer  
„Mannspersonen haben einen Vorzug, das gesteh  
„ich: sie können Kriegsdienste nehmen; die höch-  
„sten Ehrenstufen ersteigen; Orden, Präbenden,  
„und so fort, bekommen. Wir Fräulein . . . nennen  
„Sie mir doch Einen unsrer Vortheile? und da  
„Sie das nicht können: so gestehn Sie, daß die  
„ganze Sache ein albernes Vorurtheil ist, welches  
„eben dadurch Vorurtheil ist, weil es nur dem  
„männ-

„männlichen Geschlecht zu gut kommt. Also nur keine  
„Umstände mit Ihrer Freundschaft!“ (sie küßte mich)

„Verzeihn Sie mein gnädiges Fräulein, wir sind  
„noch nicht so weit. Sie können einen Gemal be-  
„kommen, der Sie auf die höchste Ehrenstufe hebt;  
„Sie können Hofdame werden; Sie können Orden,  
„Abteien, und so fort, bekommen — ich sollte  
„Ihnen Ihre Vorzüge nennen.“

„Ach das alles sind Pfiße; ich will mich aber  
„nicht zanken: Was folgern Sie nun?“

„Daß wir uns nie so nah kommen können,  
„Sympathien in uns zu entdecken — ich glaube,  
„daß die Freundschaft so anfängt.“

„Ich höre die Engländerin: aber ich werde Sie  
„haschen. Haben Sie einen Geliebten?“

„Nein“ (die Silbe ist so leicht auszusprechen,  
und doch wechselte sie mit der Silbe ja so lange,  
und jagte sich so im Kopf herum, daß ich sie nur  
spät herausbringen konnte.)

„Unglück genug; aber ich will einmal, als wenn  
„ich die Heimlichkeit ihres Herzens wüßte —  
„setzen, Sie hätten einen Geliebten. Wenn sichs  
„nun fände, daß Ihr Liebhaber ein Kavaliere wäre:  
„was würden Sie gute Seele dann mit Ihrer Liebe  
„ansfangen?“

„Ich würde sie zurücknehmen.“

„Aus Ehrfurcht, wie ich hoffe?“

Ich wolte antworten, als der Prediger, der vor  
uns in der Spitze des Fahrzeugs saß, das Wort  
nahm. „Ich fürchte Mesdames,“ sagte er in schö-  
nem engländischen Ausdruck, und mit einer feinen  
Art,

Art, „daß Sie sich Heimlichkeiten sagen werden ;  
 „und da ich zum Unglück mich nirgend hinwenden  
 „kan,“ (er wies auß Wasser neben dem Schiff)  
 „so mus ich Ihnen sagen, daß ich hie und da ein  
 „Wörtgen Ihrer Unterredung versteh.“ Wir wun-  
 derten uns nicht wenig ; denn wir hatten beide,  
 „so gut, wie dumme Mädggen gethan hätten,  
 aus seiner ungeschmückten Kleidung auf sein Wissen  
 geschlossen.

„Sie handeln sehr gütig“ sagte das Fräulein ;  
 „aber der Vorfall ist bequem ; ich bitte Sie, un-  
 „ser Schiedsrichter zu seyn.“

Er bückte sich. „Wenn ich Ihnen sage, daß mein  
 „Kleid nicht lügt, sondern daß ich ein Dorfprediger  
 „bin : so werden Sie leicht urtheilen, daß ich die  
 „grosse Welt, und das Gesellschaftliche des feinern  
 „Lebens zu wenig kenne, als daß ich entscheiden  
 könnte.“

„Ein Mann,“ sagte das Fräulein : „dem der  
 „Beweis, er habe die grosse Welt gesehn, so ab-  
 „gedrungen wird, wie unsre Unterredung Ihnen  
 „ihn abdrang, solte so nicht sprechen.“

Er schwieg bescheiden still.

„Nun?“

„Entscheiden kan ich nicht : aber das kan ich  
 „sagen, daß es kein Hirngespinnst, sondern ein  
 „Vorzug ist, adelich zu seyn.“

„Ich glaube nicht ein Wort : aber zum Spas  
 „zugestanden ; was folgt?“

„Vielleicht mein gnädiges Fräulein, sind wir  
 „noch nicht bis an die Folge? Die Freundschaft

II. Theil.

S

he

„beruht auf etwas, welches unter den Begriff der  
 „Gleichheit gehört. Je mehr von dieser Gleichheit  
 „da ist: desto vollkommener ist die Freundschaft.  
 „Sie gestehn den Satz, umgekehrt, auch zu: und  
 „dann folgt: daß die Freundschaft unmöglich ist,  
 „wenn allzugroße Ungleichheiten da sind.“

Ich jauchzte heimlich.

„Soviel habe ich neulich aus einer Disputation  
 „gelernt,“ sagte das Fräulein, „daß ich nun die  
 „Anzeige dieser Ungleichheit zwischen uns und dem  
 „Bürgerlichen, von Ihnen fodern mus.“

„Ihro Gnaden haben den Ausdruck Pfiße  
 „noch nicht gerechtfertigt — —“

„Wenn aber beide eins werden, daß sie den Un-  
 „terschied des Standes beiseit setzen wollen?“

„Dann ist noch nichts gewonnen: er mus ver-  
 „gessen werden.“

„Gut! sie sollen auch darüber eins werden.“

„Dann ist auch noch nichts gewonnen: sie müs-  
 „sen ihn vergessen können.“

„O! Sie treiben mich sehr weit! Hier: sie müs-  
 „sen beide sich versprechen, daß sie brechen wollen,  
 „sobald diese Erinnerung den Umgang gezwungen  
 „macht.“

„Dann werden sie sehr bald brechen; wenig-  
 „stens sobald, als ein Dritter gegenwärtig ist, von  
 „welchem eine von beiden Personen (die bürgerliche,  
 „wie ich vermute) schlechterdings Tadel befürchten  
 „mus. — Eine Person von hoher Geburt, kan den  
 „Titel des Freundes oder der Freundin geben: aber

„ob

„ob er von einer Geringern angenommen werden  
 „kan, das kan nur ein Schiedsrichter sagen.“

„Ich versteh Sie; es ist, als wenn Sie zwei-  
 „mal zwei sezen, aber nun sich nicht erdreisten wol-  
 „ten zu entscheiden, ob das fünf ist? Aber wodurch  
 „soll der Verlust der Freundschaft, einer adelichen,  
 „und bürgerlichen Person ersetzt werden?“

„Dadurch, daß beide gegen die *Familiarité* gesti-  
 „chert sind, und daß der kleine Zwang in ihrem  
 „Umgange das ist, was der Schleier einer schönen  
 „Person ihrem Freunde ist. Ist dieser Zwang doch  
 „sogar in der Liebe reizend. (Verzeihn Sie mir dies  
 „Wort — ich bin verheirathet.)“

Das Fräulein ist flüchtig — sie war über-  
 zeugt — „Was halten Sie lieber Herr Pastor von  
 „von der *Mesalliance*? \*)“

„Erlauben Sie mir gnädiges Fräulein, daß ich  
 „hievon nichts sage; denn ich würde hernach ent-  
 „scheiden sollen.“

„Nein, ich will Sie davon lossprechen.“

„Vielleicht weil Sie dann rechnen wollen, ob  
 „zweimal zwei fünf ist?“

„Ich wünschte aber doch, etwas davon zu hö-  
 „ren — Vorläufig Herr Pastor, ich billige die  
 „*Mesalliance* vollkommen“

„Ihre Gnaden Wünsche verbinden, wie Be-  
 „fehle. Also zwei Worte. Halten Sie diese Be-  
 „nennung, für eine solche Verbindung schicklich?“

Sie übereilte sich, „nun ja!“

Er bückte sich.

S 2

„Nun?“

\*) Heirath zwischen adelichen und bürgerlichen Personen.

„Nun? was weiter?“

„Nichts mein Fräulein; Sie haben schon entschieden; und ich halte die Beweise, die man aus dem Sprachgebrauch nimmt, für sehr dringend.“

„O! warten Sie, ich mus Sie näher kennen lernen. Ich werde Ihnen eine schriftliche Vertheidigung meines Sazes geben, denn ich seh, daß ich mit einer mündlichen kein Glük machen würde.“

„Vielleicht sind Ihre Gnaden so leicht zu überzeugen, daß Sie der Mühe, etwas aufzusetzen, überhoben werden können?“

„Nein; was ich Ihnen geben werde, ist schon fertig. Meine selige Mutter, die beste Frau, die Engelland je hervor gebracht hat, war bürgerlich. Sie entdeckte ihren Eltern, daß sie meinen Vater, der von altem Adel war, und in einer hohen Stelle im Kriegsdienst stand, lieb gewonnen hätte. Diese glaubten, sie wäre zu sorgfältig erzogen, als daß sie sich (wie sie das nannten) ins Unglük stürzen würde, und antworteten blos durch das Lächeln, mit welchem man etwas kindisches aufnimmt. Meine Mutter war jung, bedachte die Folgen nicht, und heirathete heimlich. Zemehr meine Großeltern durch etwas überrascht wurden, was sie sogar nicht vermutet hatten: desto mehr verzeihe ich ihnen den Fluch, und die Enterbung, womit sie meine Mutter sogleich strasten. Sie trug ihr Unglük, vertheidigte sie aber durch ein Schreiben, das zwar fruchtlos war, aber wie ich glaube — ein Meisterstück übertrift. Dies Schreiben sollen Sie haben.“

„Blich

„Blieb Ihre sel. Frau Mutter in Engelland?“

„Sie wollen mich fangen? . . . Ja, sie blieb  
 „etwas über ein Jahr, bis meine Wenigkeit  
 „erschien. Hernach mußte sie ihr Vaterland ver-  
 „lassen. Sie kennen das Ausschweifende meiner  
 „Nation. Alle Bekannten meiner Mutter trenn-  
 „ten sich von ihr; es hieß: sie habe aus dummen  
 „Stolz in die Höhe geheirathet; sie müsse wol keine  
 „persönliche Verdienste gehabt, und den guten Na-  
 „men ihrer Verwandten nicht geachtet haben, weil  
 „sie sonst nicht nach Verdiensten gestrebt haben würde,  
 „die man ihr nur aus Gnaden gebe. — Man ver-  
 „bannte sie durch anzügliche Erzählungen aenlicher  
 „Begebenheiten, aus allen Gesellschaften: und was  
 „ihr das Meiste — vielleicht das Leben, kostete, war  
 „daß man, fast bis zu ihrer Entbindung, behauptete,  
 „ihre Verheirathung sei eine glückliche Deke ihrer  
 „Schande gewesen. Meine Großeltern betheuerten  
 „um ihrer eignen Ehre willen (wie sie sagten)  
 „man thue ihnen Unrecht, wenn man vorgebe, daß  
 „sie diese Ehe befördert hätten: aber ihre Erklärung  
 „war so gänzlich umsonst, und der Haß, den sie auf  
 „meine Mutter geworfen hatten, ward so bitter,  
 „daß sie selbst zuletzt alle Lästrungen und Beschim-  
 „pfungen bekräftigten: Meine Mutter ward ein  
 „Scheusal der Bürgerlichen, und ein Spott  
 „der Adelichen — wie gesagt, Sie wissen, daß  
 „meine Landsleute alles aufs äußerste treiben. Hierzu  
 „kam, daß ein Vater seinen Eltern seine Verbin-  
 „dung verbergen mußte; mit den Officiers, deren  
 „hämische Begegnung unerträglich war, Verbrus  
 S 3 „kriegte;

„kriegte; mit dem General, der alle Dames, nur  
 „nicht meine Mutter zur Tafel zog, und ihm, da  
 „er doch schwieg, eine beleidigende Entschuldigung  
 „drüber machte, in einen unangenehmen Wort-  
 „wechsel kam, und endlich von einer zu grossen Da-  
 „me es dulden musste, daß sie mit den Worten,  
 „was macht der kleine Bastard?“ nach mir sich er-  
 „kundigte, welches ihn um so viel tiefer verwun-  
 „dete, je gewisser sie wuste, daß mein Vater in der  
 „That verheirathet war. Diese Umstände machten,  
 „daß meine Eltern nach Curland gingen.“

„Hier waren sie doch sicher?“

„Ja; denn in Curland wuste Niemand von der  
 „Sache.“

„Nun, gnädiges Fräulein, könnten Sie unter die  
 „Apologie, von welcher Sie reden, unmaßgeblich  
 „die Worte schreiben: „Gleichwol hat die *Mesal-*  
 „*liance* die entsetzlichen Folgen, daß man der allge-  
 „meinen Verachtung der Adeltichen und Bürgerlichen,  
 „und besonders der Verwandten, nicht anders, als  
 „durch das entgehn kan, was sonst ein wirkliches  
 „Unglück ist, durch die allerweitste Entfernung.“

„Bilde ich es mir ein? oder isst wahr, daß ich  
 „selbst Ihnen die Waffen gegeben habe?“

Er lächelte.

„Das ist gewiß“ sagte sie, „daß meiner Mutter  
 „Geschichte einen so bleibenden Eindruck auf mich  
 „gemacht hatte, daß ich lieber bleiben wolte, wie ich  
 „bin, als daß ich eine ungleiche Verbindung ein-  
 „gehn solte.“

„Ich

„Ich bin Ihrer Meinung“ sagte der Prediger (aber mit einer Art, die ihn unruhig zu machen schien) — Und ich, vom Fräulein aufgefodert, wagte es zu sagen, daß ich glaubte, daß eins von den beiden Ungleichverehligten vielleicht zur grossen Pein des Andern, immer etwas aus dem vorigen Stande behalten, und zu einer unschicklichen Zeit es zeigen könne. „Ich habe“ (setzte ich hinzu, und weis nicht, wie ich zu der Härte des Ausdrucks kam) „eine auf diese Art de gradirte Adelige gekannt, die schel sah, wenn man sie nicht Thro Gnaden nannte.“

Der Prediger schien dies Gespräch gern abbrechen zu wollen, und sagte: „Wenigstens giebt's hier wol Ausnahmen. Ich würde der bürgerlichen Person rathen, vor der Heirath vorzüglich drauf zu sehn, ob die andre Feinheit genug hat, ihren Stand nicht merken zu lassen, und genug standhafte Liebe, um die Verachtung zu tragen.“

„Ja“ sagte das Fräulein, „dazu gehört Zeit!“

„Ich weis auch nicht“ erwiederte er, „ob Personen, die sich hinreichende Zeit nahmen, jemals zu einer *Mésalliance* sich haben entschließen können; zumal wenn sie vorher untersuchten, ob sie das würden dulden können, daß man ihren Schritt, als eine That der Verzweiflung, ansieht?“

„Und so,“ sagte das Fräulein, „wird er freilich gewöhnlich angesehen. Nur noch gestern hörte ich mit Unwillen ein solches Urtheil einer Dame, über ein (der Sage zufolge) angenehmes Weibgen. „Lieber Gott“ sagte damals Jemand, der guten

„Frau“

„Frau muß es auch sehr drum zu thun gewesen seyn,  
 „einen Mann zu haben, sonst hätte sie ja wol was  
 „Rechts heirathen können,“ — (ich vergas zu sagen)  
 „daß es des Predigers Frau in *Saberstroh* \*) ist,  
 „die ich zwar nicht kenne, von welcher ich aber viel  
 „schönes gehört habe, —) „Ach!“ antwortete ihr  
 „die Dame, „wer hätte sie genommen? was sind  
 „denn 3000 Rthlr. für ein Fräulein? und über-  
 „dem hatte die Sache so einen Saken! Es heißt:  
 „Rük es dem nicht auf, der sich bessert: \*\*) sonst  
 „ists wol bekannt, daß sie den Pfaffen ein bißgen  
 „anführten. Wie er taufen lies, hätte man fragen  
 „mögen: Wie hast du so bald funden mein Sohn?  
 „Sonst war sie wol zu klug, sich wegzumerfen. Ei-  
 „nun, für den Priester ist sie gut genug! Er dach-  
 „te auch Wunder, was für ein *Häsgen* i h n ge-  
 „lekt hätte! Er hatte allenthalben herum gefreit:  
 „aber er ist ein sehr unwissender und unerträglicher  
 „Kerl, es wolte nirgends gehn; und da warf er  
 „bei

\*) Ein Dörfgen bei Königsberg.

\*\*) Wir halten diese Art zu urtheilen für die beste; sie ist behutsam und doch treffend. Man zeigt auf diese Art ein christlich Herz: und kan doch zugleich so bitter sehn, wie man es an Kofferischen und bei Wochenbistiten seyn muß. Die Leseriinnen ermahnen wir, solche kleinen Kunstgriffen wol zu merken; so wie denn überhaupt diese ganze Stelle sehr lehrreich ist. Es gehört Uebung dazu, recht geschickt zu lästern; denn die natürliche Weichherzigkeit und Wahrheitsliebe kan eine Anfängerin mitten im schönsten Fluss der Rede stotternd machen, und das ist so arg, als wenn der böse Geist seinen Janensius von ungefähr sehn läßt.

„bei ihr seinen Angel aus: unterdessen ist's immer  
 „eine freche Unverschämtheit von ihm — und von  
 „ihr ist's die sinkendste Niederträchtigkeit. Lieber  
 „hätte sie bleiben sollen, was sie leider war, als  
 „so toll zu seyn — Pfui! — Jemand in der Ge-  
 „sellschaft“ fuhr das Fräulein fort, „unterstand sich  
 die Parti dieser Ehleute zu nehmen; aber ein Pres-  
 „diger, der bei uns war, sagte: Er kenne die Frau  
 „nicht, er wünschte aber, daß sie nicht in die Hän-  
 „de eines solchen Mannes gefallen wäre. Dieser sei  
 „für einen Mann bekannt, der nichts anders ge-  
 „lernt habe, als Galanterie, und der nur zu wol  
 „bei unschuldigen Mädgen, die sich durch seine feine  
 „Seuchelei hätten blenden lassen, das Schicksal ver-  
 „dient hätte, welches man jetzt genannt habe.“—\*)  
 Man sprach“ setzte das Fräulein hinzu „noch lange  
 „hievon; ich aber mus gestehn, daß ich immer hef-  
 „tiger wünschte, beide kennen zu lernen.“

Wir waren jetzt am Lande — das Fräulein bat  
 uns, am Sonntage mit ihr nach Haberstroh zu  
 fahren, um so mehr, da unser Geistlicher uns sagte:  
 er glaube nicht, daß der Mann es verdiene, ein  
 Gegenstand einer so bittern und ausgebreiteten Ver-  
 läumdung zu seyn. Er versprach mir hierauf, mich,  
 wenn

\*) „Dies Muster empfehlen wir unserm Geschlecht, be-  
 sonders, wenn von jungen Geistlichen die Rede ist.  
 Ist ihr Umgang, so wie der ihres Stubenburschen; ist  
 ihre Gelehrsamkeit, so wie das Wissen des Pastoris loci:  
 so hat man nichts zu fürchten. Ist's aber da nicht, wie  
 es wol seyn sollte: so ist diese Art des Urtheils nützlich  
 zu gebrauchen — Doch mus eine fromme Mine ihm  
 den Nachdruck geben.“

wenn er wieder in die Stadt kommen würde, zu besuchen. In der That, liebste Mutter, ich mus einen Rathgeber haben, und zu diesem wahren Mann habe ich viel Vertrauen. Leben Sie wol! Von dem, was mich betrifft, kan ich Ihnen nichts sagen; denn leider, mich betrifft nichts — ich liege hier vor Anker, wie Herr Puf einmal sagte.

Sophie.

---

### XXXV. Brief.

(Orig. Ausg. 2. Th. 5. Br.)

Die lang erwartete Fortsetzung. Die Händel fangen sich mit einem paar Manchetten an.

#### Dieselbe an die Vorige.

den 17. Jun. Mittw. ganz früh.

**I**ch komme mit meinem Kummer zu Ihnen, Theuerste! Mein Schicksal ist das Dunkle eines Winterabends — jeder Augenblick macht das Schwarze noch tiefer. Ungewiß, ob mein Bruder lebt; voll Furcht, daß Herr Puf noch heute kommen könnte; eine Last für die Mad. Vanberg, (wenn nämlich Koschgens Bemühungen gelingen — Gestern sagte sie mir: sie möchte, da meine Empfindung so fein, und meine Feder so glücklich wäre, wol etwas über einen überschriebnen Gegenstand, zum Beispiel, ein Gedicht über das Gnadenbrod, lesen;) in Gefahr, mein Zulchen zu verlieren — das ist mein Zustand! Ich bin zu müde vom Wachen bei ihrem Bette, als daß ich schlafen kön.

Hüte: aber ich will nicht von mir selbst, ich will von ihr reden.

Nach meiner Anzeichnung wissen Sie Zulchens Geschichte bis dahin, da Herr Schulz bei Annäherung ihrer Mutter ins Gebüsch sprang. \*) Ich weiß, daß Sie solche Sachen lieber hören, als das, was sonst den Alten gefällt; ich weiß auch den Gebrauch, den Sie davon bei dem Kreise der jungen Mädchen machen werden, die um Ihnen her sitzen — o! warum bin ich Elende aus diesem glücklichen Häufgen heraus gelaufen! Zulchen soll also erzählen — doch nur das Wesentliche.

☉ ☉ ☉

„Meine Mutter traf mich im Gebüsch an, und, wie Sie leicht denken können, bei dem Nest des Hänflings. Ich erzählte ihr, wie ich mich hier beschäftigt hatte. Wie leicht wäre es hier gewesen, den Zustand meines Herzens ernsthaft zu untersuchen? Denn daß ich meiner Mutter etwas verschweigen mußte; daß ich es merkte, wieviel diese Zurückhaltung, die erste in meinem unschuldigen Leben, mich kostete; daß ich meine Erfindungskräfte aufbieten mußte, um etwas zusammenhängendes zu sagen; daß endlich meine Mutter einer ungewöhnlichen Veränderung an mir gewahrward: o! wie weit hätte mir das alles mein betrügerisches Herz öffnen können! — Meine Mutter hörte zu, bis ich fertig war. „Was fehlt dir mein Kind?“ sagte sie hernach, zärtlich, (denn damals hatte ich noch ihre ganze Liebe.) Ich hatte das

\*) S. 242.

Herz, sie zu fragen! „Wie so? ich befinde mich sehr wol!“ — „Mädgen! Mädgen!“ sagte sie, und führte mich in die Allee zur Gesellschaft, die oben ging. Ich erstaunte drüber, daß ich nichts antworten konnte. Wie ein Kind, das zur Ruthe hingeführt wird, ging ich an ihrer Hand, fast bis zu Thränen gedemüthigt. „Faß dich,“ sagte sie mir leise; „deine Empfindung ist die, welche ich längst erwartet habe; die Natur kan Niemand, auch Herr Less\*\* nicht, vertreiben: aber auffer mir mus Niemand dich errathen.“ Hier brach ich los „O Mama! was denken Sie von mir?“ Sie antwortete nichts, sondernkehrte mit mir um; und zitternd ging ich neben ihr Koschgen begegnete uns, und meine Mutter hatte die Güte, von andern Dingen zu reden.“

„Die Allee führte uns zur Gesellschaft, wo wir Herrn Schulz fanden, mit welchem die Frau \*räthin sich mehr als sonst unterhielt. „Sehn die beiden Leute,“ sagte sie von mir und ihm, heute nicht aus, wie Milch und Blut?“ Eine ekelhafte und doch so gewöhnliche Vergleichung!) „Ich glaube“ setzte sie hinzu, „daß für euch Jungfern und Junggesellen heute der Schönheitsstern aufgegangen ist?“ Meine Schwester warf einen verächtenden Blick auf Herrn Schulz, den er zum Glück weniger gewahr ward als ich, und der meine Neigung gegen ihn nur noch vermehrte! Meine Mutter schien weder auf ihn, noch auf mich Acht zu haben, also wars gewiß, daß sie ihn nicht im Gebüsch gesehn hatte; und daher ward es mir leicht, meine Freimüthigkeit wieder anzunehmen, wozu sie mich auch durch ein liebreiches

Rächeln aufzumuntern schien: Doch war es mir nicht möglich, ihn anzusehn, wenn ich nicht merklich er-  
röthen wolte.“

„Gegen Abend wurde Herr Schulz gebeten, auf der Laute zu spielen. Er that es mit aller ersinnlichen Annehmlichkeit . . . Soll ich Ihnen meine kindische Schwäche gestehn? Mich, die ich ganz Gehör bin, mich nahm die Schönheit seiner Hände mehr ein, als der Reiz der Musik. Ich hatte ein paar Manchetten in meinem Beutel, die mein Meisterstück waren, und die ich für meinen Lehrer Herrn Less\*\*, bestimmt hatte. Alle Gewalt der Sittsamkeit war nöthig, mich zurückzuhalten; denn ich zog sie schon hervor, um die letzten Stiche zu thun, mit welchen ich sie an das Band fettete, um sie ihm denn auf irgend eine Art, die ich erst aussinnen wolte, zu geben. Zum Glück für mich ging er eher weg, als ich mit meiner Arbeit fertig ward.“

„Meine Mutter vermied nicht, von ihm zu reden. Ich schloß draus, daß sie mich in Absicht auf ihn, gar nicht in Verdacht habe. Doch hatte ich nicht das Herz, sie zu fragen, was sie im Garten habe sagen wollen? Vielleicht hätte sie besser gethan wenn sie den wahren Stand meines Herzens untersucht hätte. Jemehr ich meine Liebe verbarg (denn jetzt war es schon Liebe) desto mehr nahm sie zu. Ich widerrieth mir es selbst, dem Herrn Schulz die Manchetten zu schenken: und doch that ich es, durch Hülfe einer jungen Näherin, die mich nicht verrathen konnte, weil ich ein aenliches Geheimnis von ihr wuste. Mein Zweck war gar nicht, den  
Herrn

Herrn Schulz wissen zu lassen, daß das Päckgen von mir käme; ich wolte blos die Freude haben, ein Werk, das ich mit Vergnügen gemacht hatte, auf seinen Händen zu sehn. Aber kaum war die Trägerin fortgegangen: so verdros es mich, daß ich nicht an ihn geschrieben hatte, da ich doch gewiß nicht wuste, was ich ihm schreiben wolte. Ich war sehr froh, als die Jungfer mir sagte, er habe geglaubt, sie selbst sei die Person, die ihn so beschenke. Dies war nicht unwahrscheinlich, denn sie war jung, artig, und herzlich verliebt. Ich freute mich noch mehr, weil ich hoffen durfte, daß er nicht drauf fallen würde, zu vermuten, daß ich die unbesonnene Person sei, und lies mir also alles umständlich erzählen. Herr Schulz hatte erst mit vieler Freimüthigkeit ihr gesagt: er könne die Manchetten nicht kaufen. Wie sie in ihn drang, sagte er: es gehöre ein Kleid dazu, das er in seinem jezigen Stande nicht könne machen lassen. Je weniger ich hieran gedacht hatte, desto empfindlicher ging mir es nah! Er hatte endlich, als die Jungfer ihm gestand, es sei ein Geschenk, erst sie, und dann die Manchetten scharf angesehen, und auf die vergebliche Frage: wer sie geschickt habe? sie ersucht, ein paar Zeilen mitzunehmen, mit der Bitte, die Person, welche die Manchetten schikte, zu fragen: ob sie die Geschichte eines Sänflings wisse? Würde sie die nicht, so sollte das Briefgen nicht vorgezeigt, sondern wieder zurück gegeben werden. Hier ist's.

„Ein




 „Ein Blick, der sich gestern auf die schönsten Hände heftete, fiel auf die Manchetten, die Sie mir jetzt überschickt haben, und machte mir es heute leicht, Sie zu erkennen. Soll ich sie dem Mitleiden danken: so haben Sie ganz über mich zu befehlen, auch über meinen Stolz. Sind sie ein Pfand der Freundschaft; so sollen Sie mir das seyn, was die Morgendämmerung dem Kranken ist. Ich lege die Feder weg, weil ich das Schicksal dieses Blatts nicht weis.“

## Schulz




 Ich habe Zulchen meine Meinung von diesem Briefgen nicht gesagt: aber ich finde den Verfasser hier, wie immer — stolz, (vielleicht hochmüthig) und verliebt. — Zulchen fährt fort.




 „Meine Vertraute ist lustig. Sie wolte dem Herrn Schulz sagen: „man wisse von dem Hänfling nichts: sie aber habe das Unglück gehabt, den Zettel unversehens mit andern Papieren zu verbrennen.“ Ich willigte ein. — Herr Schulz erstaunte, daß er sich geirrt hätte, und gab ihr die Manchetten wieder. „Es sei klar“ sagte er, „daß die Unbekannte nur aus Erbarmen gegen seine Armuth ihm dies Geschenk mache, und er müsse gestehn, daß selbiges auf diese Art ihn mehr drücken würde, als der allerbitterste Mangel“ — (Sehn Sie liebste Mutter?) „Die Jungfer wurde gerührt — ich weis nicht, ob es durch seinen Reiz, oder durch den, welchen die

hohe

hohe Denkungsart immer in unsern Augen hat, geschah; sie bat ihn, das Päckgen wieder anzunehmen, und gestand ihm, er habe gleich anfangs es getroffen. Sie gestand ihm überdem, daß ich mich ihrem narriſchen Einfall nicht widersezt hätte. Er ward hier tieffinnig, küßte die Manchetten, und sagte: Das hätte ich nie geglaubt, daß irgendetwas noch süßer seyn kan, als das: einer Demüthigung entgehn;“

„Bei dieser Erzählung merkte ich zuerst, wie rebellisch mein Herz sich meiner Gewalt entzog. Ich schalt die Jungfer; und doch wuste ich ihr heimlich Dank, daß sie diesen Einfall gehabt hatte. Sie nahm sich meiner Sache an, als wenns die ihrige wäre; — denn wenn in diesen Fällen der Meid schweigt: so zeigen sie die letzte Höhe der Freundschaft. Sie drang mich, das Briefgen zu beantworten. Ich that es. Mein Kopf widerrieth mirs: aber mein Herz freute sich drüber, daß sie meine geheimen Wünsche billigte. Ich schrieb:



„Sie haben im Garten gesehn, daß ich Ihren Kummer nicht tragen kan. Untröstlich wäre ich gewesen, wenn die Kleinigkeit, die ich Ihnen anzubieten wagte, Sie gedemüthigt hätte. Ihr Blik ist weiter als auf die Hand, die dies mit Bittern schreibt — er ist bis ins Herz gedrungen. Da ist die Freundschaft, deren Pfand Sie so genau gekannt haben. Das Mitleiden der Freundin kan nicht drücken: ich weis gewiß, daß Sie mir die eingeschloßnen Goldstücke nicht widerschicken werden.“ es waren 10 bis 12 Louisd'or)

ren

ren die Manchetten Ihnen das, was die Dämmerung dem Kranken ist: so sei dieses Ihnen das, was die Morgenröthe dem Gesunden ist.“



Ich unterbrach Zulchen: „Bedachten Sie denn, was diese Bilder sagen?“

„Ach mein Sietchen! Meine Absicht war in der That, ihn zur Hofnung der höchsten Freundschaft zu berechtigen; denn so nannte ich das, was schon Liebe war. Ich bedachte nicht, daß sein Brief schon die Erwartung der Liebe verrathen hatte.“ (Das gute Kind hätte nur hinzusetzen sollen „Ich hatte auch nichts sehnlischer gewünscht!“) „Zwar ward mir heis, wenn ich mir vorstellte, was Herr Less\* sagen würde, wenn er den jezigen Zustand meines Herzens wüßte; zwar verlor ich das Zutrauen zu meiner Mutter; zwar quälte mich eine immerwährende Unruh: aber ich glaubte, daß das Urtheil des Herrn Schulz, das Vertrauen, das ich zu ihm hatte, und die Ruhe, in die ich, wenn dies nur erst würde vorbei seyn, mich zu setzen hoffte, mich entschädigen würden. Ich dachte an keine Zukunft; zufrieden, daß ich einen Freund hatte, und daß dieser Freund mir erlaubte, sein Elend zu lindern, und den Werth zu fühlen, den die Mishandlungen der Frau \*rätthin und der Uebermuth meiner Schwester, ihm absprachen. Ich dachte nicht einmal, daß Herr Schulz mir antworten würde. Er that es in diesem Briefe:

❖   ❖   ❖

„Sie fordern eine Probe meiner allertiefsten Ergebenheit: ich soll Ihnen eingesehn, daß das Mitleiden einer Freundin nicht befästigen kan. Dank sei Ihnen Verehrungswertheste, daß Sie etwas so ganz schweres gefordert haben! o! lassen Sie nur meinem Gehorsam wenigstens den kleinen Werth, den ich mich untersteh ihm zu geben! Ich denke nunmehr an nichts, als an die äusserst gütige Erlaubnis, nach welcher ich mich einer Wohlthat als eines Pfands der Freundschaft, erfreuen darf. Aber noch kennen Sie mein Herz nicht. Wollen Sie es nicht sehn? Und wo? Ich weiß, daß Sie das heutige Concert gewöhnlich besuchen. Ich werde hingehn. Ein Blick wird genug seyn, um mir zu sagen, ob ich mich entfernen soll? Misbilligen Sie dies: so nehmen Sie dagegen die schriftliche Versicherung an, daß alle meine Ehrfurcht, daß jeder Wunsch meines Herzens Ihnen gehört.

Schulz.

---

### F o r t s e z u n g .

Ein Theil vom Grundriß eines gutgebauten weiblichen Herzens, nebst der Bezeichnung des Plazes zum Nebengebäude.

„Ich gesteh mein Kind,“ fuhr Tülchen fort, daß  
 „ich eine Blödigkeit, die ich nie gekannt hatte,  
 „empfand, indem ich dies las; so, daß ich auch  
 „anfangs, ob wol nur auf kurze Zeit, mein Gesicht  
 „von

von der Ueberbringerin wegwandte. Bei aller Liebe, die ich für ihn hatte, wars doch, als wenn ich wünschte, entweder ihn nie gekannt, oder diese Sache schon geendigt zu haben. Ich kan sonst schweigen: aber je länger meine Vertraute auf das, was ich sagen würde, wartete; desto mehr überwältigte mich die Bewegung eines zu vollen Herzens. Ich las ihr den Brief vor, und erbat mir ihren Rath. Bereitwillig, wie Gellerts Affe beim Brettspiel, entschied sie, daß ich aufs Concert gehn, und sie mich begleiten müste. Dies geschah.

Herr Schulz stand mit einem Haufen anderer Studenten (von welchen er vermutlich sich nicht losmachen konnte) nicht weit von mir.

Ich merkte, daß mein Gesicht glühte; auf seinem war dieselbe Hitze. Meine Begleiterin sah mich an — ich schämte mich: die Gesellschafter des Herrn Schulz sahn ihn an, und winkten ihm zu, mit einem Blick, der auf mich zielte — ich hätte vor innerer Scham vom Stul sinken mögen! Ich wünschte Herrn Schulz weit von mir, und verabscheute jetzt auch die schwächste Neigung für ihn. Ich winkte ihm: er verlies den Saal — und sogleich ward mein ganzes Herz wieder sein; — es folgte ihm — ja selbst die feinste Empfindung, die, für die Musik, verlies mich. Es kam so weit, daß eine Unbekannte mir ein Fläschgen anbot. Man brachte mich, schnell, und kaum noch zu rechter Zeit, in den Wagen.

Beschämt, unzufrieden mit mir selbst, und sehr entschlossen, mich, wo möglich wieder in meine

„vorige Ruhe zu setzen, kam ich nach Hause. Frek-  
 „lig schien mir meine Liebe nichts Straßbares zu ha-  
 „ben: aber alles, was ich Ihnen jetzt erzählt habe,  
 „lies, so süß es für einige Augenblicke war, eine  
 „Bitterkeit in mir zurück, von welcher ich nicht ge-  
 „nau wußte, wo sie war — die aber nur dann  
 „mich verlies, wenn ich mit Heftigkeit an ihn dachte.  
 „Sonst war mir alles verbriesslich. Zwar habe ich  
 „es mir immer zu einer Pflicht gemacht, von welcher  
 „nichts mich losspricht, niemals etwas saures in  
 „meinem Betragen zu zeigen; denn das ist der aller-  
 „erschrecklichste Uebelstand für ein Frauenzimmer:  
 „aber, einer Art von Traurigkeit, in welche mein  
 „Verdruß sich verwandelte, konnte ich keineswegs wi-  
 „derstehn — und Personen, denen wir lieb sind, ist  
 „diese Art des Betragens nur dann erträglich, wenn  
 „wir uns ihnen mit Fülle des Herzens entdecken.  
 „Dies foderte meine Mutter: warum mein Herz  
 „sich ihr, der damals so liebeichen Mutter, nicht  
 „öfnete, das weiß ich noch heute nicht: denn daß  
 „ich ihre Bewilligung nie erhalten würde, weil Herr  
 „Schulz arm war, das wußte ich; aber ich dachte  
 „an keine Heirath. Ich dachte an nichts, als dar-  
 „an, mit ihm, so lange es thunlich seyn würde, in  
 „diesen angenehmen und unschuldigen Beziehungen  
 „zu stehn. Vielleicht sagte mein Herz damals so  
 „undentlich, wie es jetzt vernehmlich sagt, daß ich  
 „nie heirathen würde. — Spotten Sie nicht; ich  
 „weiß, daß fast alle junge Leute so sagen: aber bei  
 „mir war das, und ist noch Ernst.“ (Ich lachte)  
 „Über den Herrn Schulz“ sagte ich, „würden Sie  
 „doch

„doch jetzt nicht ausschlagen?“ „Jetzt?“ antwortete sie,  
 „ich gesteh es Ihnen zu; jetzt kan, auffer der Erfül-  
 „lung dieses Wunsches, nur — ich glaube das sa-  
 „gen zu können, nur ein Wunder kan jetzt mich ge-  
 „sund machen.“

O Mutter! was ist die Liebe? Ja, ich will sie  
 „fliehn: fürchten will ich sie! Zulchen fährt fort.

„Je unfähiger ich zu allen bisherigen Berrich-  
 „tungen ward, so daß ich meiner Mutter so un-  
 „brauchbar und langweilig war, wie meinen Freun-  
 „dinnen: desto mehr arbeitete ich, das neue Joch  
 „abzuschütteln. Es war mein erstes Joch: es fiel  
 „fester auf mich; es belästigte mich stärker; es ver-  
 „wickelte mich unauflöslicher, jemehr ich mich beweg-  
 „te. Ich sank zu Boden: alles was ich noch thun kon-  
 „te, war, daß ich alle Gelegenheit vermied, den Herrn  
 „Schulz zu sehn. Ich ging daher selten ans Fen-  
 „ster, und als ich ihn einmal sah, wandte ich das  
 „Gesicht weg.

„Bisher hatte ich es nicht gewagt, in meinem  
 „Gebet dieser grossen Veränderung zu erwähnen: jetzt  
 „drang mich die Noth — aber was sollte ich be-  
 „ten? Sollte ich die Ausleerung meines Her-  
 „zens erbitten? ach! die wünschte ich nicht, wenig-  
 „stens nicht mit hinlänglicher Zustimmung. Die  
 „Ruh? o! es waren Stunden, wo meine Muruh et-  
 „was, mir angenehmes hatte! Ich machte also die  
 „Bitte um das Glück des Herrn Schulz, zum  
 „wichtigen Stük meiner Andachten — und wurde  
 „jämmerlich getäuscht! Ich kan Ihnen das nicht be-  
 „schreiben: genug mein Gebet ward Sünde. Wenn

„ich es schloß, es mit Thränen schloß: dann schämte  
 „ich mich. — Lassen Sie mich hievon schweigen;  
 „hätte diese Dürre lange gedauert: so wäre alle  
 „Geisteskraft verschwunden, und auffer diesen, die  
 „mich jezt stechen, wie viel tausend Dornen wären  
 „mir erwachsen!“

„Zulchens stilles Weinen“ vermehrte die Ungeduld,  
 mit welcher ich erwartete, zu hören, wie sie aus die-  
 sem Zustande, von dem ich so viel zu sagen weiß,  
 gerettet worden ist? Ja! fürchten will ich die Liebe!  
 — Zulchen fuhr fort.

„Jämmerlich aus einem einsamen Zimmer ins  
 „andere getrieben, ging ich in die Kirche, und hörte  
 „eine nachdrückliche Rede über die Worte „Führ uns  
 „nicht in Versuchung,“ Nur wenige Predigten ha-  
 „ben den Eindruck auf mich gemacht — ach! ich  
 „bin zu gelehrt erzogen, zu sehr zur Kritik erzogen,  
 „als daß ich Predigten so wie Andre: nutzen könnte.  
 „(eine Klage, die wol weit gegründeter von Gelehr-  
 „ten geführt wird!) Aber in dieser Predigt beleidig-  
 „te nichts meinen Geschmak oder mein Ohr; sie  
 „war durchgehends schön; sie kam aus einem Her-  
 „zen, das die Welt, auch die ganz feine Welt, kannte,  
 „das voll Wolwollen war, das beim Ueberdenken  
 „des Gegenstands der Rede, mit gearbeitet hatte —  
 „und so ging sie, stark und treffend, aus Herz.  
 „Noch eh der Prediger sie schloß, schwor ich fast  
 „den Tag, an welchem ich wieder an Herrn Schulz  
 „denken würde. Und mit so wallendem Blut ging  
 „ich nach Hause. Mir begegnete die Frau \*rätthin  
 „und sogleich dachte ich sie nur als die Feindin mei-  
 „nes

nes Freundes, und das' mit einer Hitze, die sie im  
 „Bittern meiner Sprache hätte merken können. Ihr  
 „folgte ihr kleiner Sohn, von Herrn Schulz begleitet.

„O! ich sage sie Ihnen, die Schande: alle Em-  
 „pfindungen, die sich so tief in den Grund meines  
 „Herzens gesenkt hatten, verschwanden, rissen das  
 „Funne meines Herzens so auf, daß Schmerz und  
 „eine Art von Betäubung mich die Worte sagen  
 „ließen „Liebster, liebster Herr Schulz, wie seh ich  
 „Sie hier? Sind Sie wol? und dies sagte ich,  
 „indem ich seine Hand drückte. Er küßte meine,  
 „mit heißen Lippen, aber so schnell, so bescheiden,  
 „daß die Frau \*rätthin unmöglich etwas bemerkt  
 „haben kan: ich kam auch so schnell wieder zu mir  
 „selbst, daß ich gewahr werden konte, daß sie sich  
 „mit einer Schwägerin unterredete, und also nichts  
 „gesehn hatte. Ich ris mich von Herrn Schulz los,  
 „aber nicht ohn einen Kus, den ich dem kleinen Kna-  
 „ben gab, den ich aber in solchen Umständen nie-  
 „mals wieder geben werde. (Ich kan im Vorbei-  
 „gehn sagen, daß ich seitdem von Mädgen, die in  
 „Gegenwart einer jungen Mannsperson ein Kind  
 „so herzlich küssen können, eben die Meinung habe,  
 „die diese selbst zu haben scheinen.)

„Ich eilte in einem Gemüthszustande fort, den  
 „ich Ihnen nicht beschreiben kan; mein Gesicht war  
 „hochroth, meine Mine beschämt und angstvoll; die  
 „Stellung meines Mundes lächelnd, und vielleicht  
 „sch. Auf meinem Zimmer ward ich, nur wie ich  
 „Herrn Schulz Briefe gelesen, und weggelegt hatte,

„gewahr, daß sie das Erste waren, was ich in mei-  
 „ner noch fortwährenden Betäubung ergriffen hatte,  
 „Meine Mutter überraschte mich bald nachher.  
 „Sie sah meine Bewegung, senfzte, und schwieg  
 „still. Je weniger es mir möglich war, sie, wenig-  
 „stens zum Schein, zu einer nähern Erklärung auf-  
 „zufodern, desto mehr wuchs ihr Verdacht. Sie  
 „erkundigte sich heimlich bei meiner Kammerjungfer,  
 „wo ich gewesen war; war mit der Antwort „in der  
 „Kirche“ zufrieden, und ging mit den Worten hin-  
 „aus: „Empfindungen der Religion müssen gut ge-  
 „ordnet werden; dann kan in der Gemüthsart und  
 „im Betragen nichtollneidliches aufkommen.“ Ach  
 „mein Kind! meine Empfindungen waren das nicht,  
 „wofür meine Mutter sie hielt; und fast hätte ich  
 „ihr, wenigstens in allgemeinen Ausdrücken, das ge-  
 „sagt, so nah ging es mir, sie betrogen zu sehr.  
 „Mit der Predigt war ich längst fertig; „Es ist keine  
 „Kunst,“ so sprach mein Herz, „wider die Versu-  
 „chung zu warnen, wenn man so alt ist, wie dieser  
 „gute Prediger.“ (er war sehr alt) wenn das Feuer  
 „der Jugend, wenn die fürchterlichen Umstände, die  
 „gefährlichen Jahre, in denen ich bin, ihm erlaubt  
 „haben, vormals eben so zu reden, wie heute.  
 „dann . . . ja, dann . . .“ Ich weis nicht, ob die  
 „Trägheit meines überlasteten Herzens es zugelassen  
 „hat, mehr zu sagen. Mir war bange bei dieser  
 „ungewöhnlichen Stimme, die ich in mir hörte: aber  
 „sie schrie so lange, daß ich endlich nicht an den  
 „Inhalt der Rede, sondern an das Alter des Pre-  
 „digers, fast mit dem Leichtsinne dachte, mit dem ich  
 „eine

„eine gewisse Geschichte gelesen hatte: Einige Offi-  
 „ziere nämlich überliessen sich aller Zügellosigkeit der  
 „Jugend mit den verscheuchten Einwohnerinnen ei-  
 „nes Dorfs. Ihr General, ein Mann von fast 80  
 „Jahren, kam dazu. „O! sagte er meine Herren!  
 „O! ist das das Beispiel, das ich Ihnen gebe!“

„Ich ward es endlich müde, weiter hieran zu  
 „denken — und mehr Schritte brauchte ich doch  
 „wol nicht zu thun, um dahin zu treten, wo das  
 „Ufer des Abgrunds einbricht?

„Ich ging Nachmittags in eine andere Kirche.  
 „Man sang das Lied. „Ringe recht, wenn zc.“ Ich  
 „wurde tief erschüttert. Jetzt stieg ein sehr junger  
 „Mensch auf die Kanzel: man sagte mir, es sei ein  
 „sehr frommer Student. Nach einem Gebet, das mir  
 „mein ganzes Herz sammlete, verlas er sogleich den  
 „Text — und ich erstaunte; es war derselbe Text,  
 „den ich schon heute gehört hatte.

„Die grosse Jugend dieses Redners verbot mir,  
 „die lästernden Gedanken (ich mus sie so nennen) die  
 „ich bis jetzt, die ich auch noch im Singen, gehabt  
 „hatte, nur noch einen Augenblick zu dulden. Die  
 „ganze Rede war so, daß auch der Unempfindlichste  
 „gerührt wurde. Ein grosser Theil derselben war ein  
 „redendes Gemälde eines jeden jugendlichen, und be-  
 „sonders meines, unglücklichen vernachlässigten Her-  
 „zens. Seine Vorstellungen waren so dringend, so  
 „mitleidsvoll, so — wie soll ich sagen? so persön-  
 „lich warnend, daß ich glaubte, er rede nur von sich,  
 „und von mir. Der Ton war durchgehends der,  
 „den ich mir bei der Stelle vorstelle, wo Felix es  
 „nicht

„nicht länger ausstehn konnte. Die Anwendung war  
 „um so viel hinreißender, je weniger er seine Ju-  
 „gend verbergen konnte oder wolte: fast konnte ich nicht  
 „ohne Reid sehn, daß eine so ausgebreitete, und so  
 „vortheilhaft genutzte Erfahrung in einem so kurzen  
 „Leben möglich gewesen war. — Denn daß er mehr  
 „als mühsam erlernte Kenntnisse hatte, das hatte  
 „meine Ueberzeugung mitten in den blendendsten  
 „Täuschungen meines Herzens schon im Anfang der  
 „Predigt entschieden. Die Annäherung ans Ende der  
 „Rede war stark, zuletzt über alle Vorstellung fürch-  
 „terlich — so daß ich mit einer Art von Grauen  
 „hingerissen wurde, bis ich durch den Schluß, wel-  
 „cher sanft, bittend, und aufs allerreizendste beruhig-  
 „gend war, so wie hundert andre Zuhörer, in Thrä-  
 „nen einer süßen Wehmuth zerflos — und dann sang,  
 „nach dem Gebrauch dieser Kirche, eine einzelne  
 „äußerst rührende Stimme „Ich lieg in Streit, und  
 „widerstreb ic.“ — Ich eilte nach Hause. Sie kön-  
 „nen sich leicht vorstellen, wie ich den Rest dieses  
 „glücklichen Tags zubrachte! Zwar kam, ich weiß  
 „nicht woher? der Gedanke „Wer weiß, ob der jun-  
 „ge Redner das ist, was er zu seyn scheint?“ ein Ge-  
 „danke, der mich nicht wenig schreckte: aber eine Ge-  
 „sellschaft, die bei uns zusammen kam, bestätigte  
 „einmüthig, er sei das in der That auf eine aus-  
 „nehmende Weise, was in den Jahren ein Leicht-  
 „sinniger nicht hofft, je zu werden.“

„Von nun an war mein armes Gemüth beru-  
 „higt. Ich dachte an die Neigung meines Herzens  
 „nur in so fern, als die Tiefe sich mir öfnete, auf  
 „deren

„deren jähem Abhange ich mit so gleitenden Schrit-  
 „ten gelaufen war. Meine Zeit war mir wieder das  
 „köstliche Geschenk, das sie mir vorher gewesen war,  
 „auch selbst in ihren erwünschten Eintheilungen, be-  
 „sonders in Absicht der Morgenstunden. Meine  
 „thörigte Vertraute schwieg. — Ich begegnete dem  
 „Herrn Schulz einigemal; seine Bestürzung sah ich:  
 „aber sie hinderte mich nicht, ihm eine ganz ge-  
 „wöhnliche Verbeugung zu machen; und nach eini-  
 „gen Tagen drang mich mein Herz, meiner Mut-  
 „ter zu gestehn, daß Liebe zum Herrn Schulz (so  
 „nannte ich es nun, ohne daß es mich einige Ueber-  
 „windung gekostet hätte) an der Veränderung mei-  
 „nes Betragens Schuld gewesen war.

„Sie versäumte hier eine Gelegenheit, welche sie  
 „hätte brauchen können. Anstatt mit der Frage,  
 „ob ich Briefe gewechselt hätte“ (dieser so wichtigen  
 „Frage) in mich zu bringen, sagte sie: Wie konntest  
 „du dich so vergessen? Einen Menschen, der nichts  
 „ist, und nichts hat!“ Ja sie ging so weit, daß sie  
 „hinzufetzte: „Willst du heyrathen: so will ich dir Je-  
 „mand vorschlagen, der . . .“ Ich lies sie nicht  
 „ausreden — Sie traf hier diejenige Saite meiner  
 „Empfindung, welche gleich anspricht. „Ich ver-  
 „sichre“ sagte ich, „daß das mein Fall nicht ist!“ —  
 „und ich berente es, ihr auf eine so ganz unnütze,  
 „wenigstens verunglückte, Art, diese Entdeckung ge-  
 „macht zu haben.“

Dieser Brief faßt das Uebrige der Erzählung  
 nicht. Leben Sie wol.

Sophie.

XXXVI. Brief.

## XXXVI. Brief.

(Orig. Ausg. 2. Thl. 6. Br.)

Welcher tiefsinnig genug anfängt. Die Näherin bringt das Vorige wieder in den Gang. Ein Muster einer sehr dringenden Schreibart.

## Die Vorige an ebendieselbe.

den 18ten Jun. Donnerst.

Mein liebstes Geschäft ist doch immer das, Briefe an Sie, zu siegeln! Ich bleibe beim Schreibtisch, und auch bei dem Gegenstande des jetzt fortgeschickten Briefs. Hören Sie Zulchen, die sich merklich bessert, hören Sie sie weiter, denn ich Verzweiflung habe Ihnen nichts zu sagen.



„Ich blieb noch einige Tage in dem Zustande, welchen ich Ihnen beschrieben habe. Er wäre erwünscht gewesen, wenn nicht die Meinung meiner Mutter „ich wolte heirathen“ mich (ich will das schicklichste Wort nehmen) beunruhigt hätte, Warum verdriest es uns, wenn man das von uns glaubt? oder solte ich fragen: warum verdriest es uns auch dann, wann diese Vermutung wahr ist? Wenigstens wünschte ich zu wissen, ob sich das bei dem andern Geschlecht auch, und ob sichs aus eben den Gründen, findet?“

(Wir redeten viel hievon, aber nichts Kluges, wie mich dünkt. Vielleicht gefällt es Ihnen, in einer Antwort an mich, einer Ihrer kleinen Lieblinge etwas hievon zu diktiren. Ich sagte Zulchen, ich glaubte

gläubte nicht, daß es uns verdrösse, sondern daß wir so albern wären, uns zu stellen, als verdrösse es uns. „Gut“ sagte sie; aber warum sind wir so albern?“ Das wußte ich nicht; denn wer kan das wissen, warum die Leute albern sind? Was das andre Geschlecht betrifft: so sagte Herr Less<sup>\*\*</sup> einmal „Ein junges Mensch, der wol heirathen könnte, stellt sich verdriesslich, wenn man ihn fragt: ob er es thun wolle? Wir haben so viel Eitelkeit“ (*Vanité* war sein Ausdruck) „daß wir die Vermutung: Schwierigkeiten gefunden zu haben, nicht dulden können. Sind die Mädchen Trauben, die nicht fallen wollen: so begreift man leicht, in welcher Gestalt man uns unten am Weinstock denken muß. Aber ein Knabe, oder Einer, der noch kein Amt hat, sieht nicht sauer bei dieser Frage: im Gegentheil, er lacht freundlich, und macht wol eine dankbare Weibung.“)

„Ich vergas,“ fuhr Zulchen fort, „endlich auch dies, weil meine Mutter der Sache nicht weiter erwähnte: aber — war ich kindisch oder was war ich? es verdros mich beinah, daß meine Mutter, ohne mich, zur Frau \*rätthin fuhr. Vielleicht kannte sie mein Herz besser als ich — die Folge zeigt es beinah.“

„Meine Näherin hatte oft vergebens Gelegenheit gesucht, von Herrn Schulz zu sprechen. Sie wagte es jetzt. „Ich wundre mich“ sagte sie, „daß ohngeachtet Ihrer Beihülfe, Herr Schulz noch immer so schlecht gekleidet geht.““

„Ich horchte (ja ich geseh es) — und schwieg.“

„Wie“

„Wiewol der arme rechtschafne Mann hatte so viel Schulden, daß wol kein Schilling sein geblieden ist.“ —

„Ich schwieg — mit klopfendem Herzen.

„Ich weiß nur, daß er mir ein Trinkgeld geben wolte, als ich ihm den Brief.“

„O! schweige Sie still!

„Sehn Sie Mademoiselle, daß Sie noch seine Freundin sind? Ach ich weiß das! Erst schweigen; denn so ein Wisgen Herzklopfen; und dann:“ o schweigt nur!“ ha! man sucht Niemand hinter der Thür, wo man nicht da gestanden hat. Sie wissen ja meine Geschichte.“

„Ich mußte lachen. „Schwäzerin!“ sagte ich.

„Nun so lassen Sie mich auch schwäzen. . . da wolte er mir ein Trinkgeld geben; aber er mochte wol nur ein paar Düttgen\*) in die Hand kriegen — und das war die ganze Passete; das schämte er sich denn doch, mir zu geben! Ich hätte auch überhaupt nichts genommen. Was Sie mir gaben, und das Freundenthängen, mit welchem Sie es mir gaben, das belohnte mich. . . Schade nur. . . ja wol Schade, daß das so umsonst gewesen ist! Ich glaube, so arm er ist, hätte er lieber das Pfand, als die Freundschaft verloren! \*\*)“

„Ich habe nie aufgehört, seine Freundin zu seyn.“

„Nun?“

„O! ich kan mit Ihr davon nicht reden.“

„Nicht?“

\*) Das macht  $\frac{1}{30}$  Rthlr.    \*\*) S. 287.

„Nicht? So lesen Sie denn,“ sagte sie, indem sie mir einen Brief von seiner Hand hinwarf, und zur Thür hinausflog.

„Ich sah den Brief an, blieb aber unentschlossen, und bitteren Gedanken zum Raube, auf meiner Stelle sitzen. Den Brief lesen, das hieß einreißen, was ich in so kostbarem Bau aufgeführt hatte. Ich versuchte es, zu vergessen, daß der Brief da lag, und es glückte mir. Sie kam etwa nach einer Stunde herein, nahm den Brief, sah mich schalkhaft an, ging ans Fenster, um zu sehn, ob das Siegel unversehrt war, und steckte ihn wieder ein. „Wollen Sie auch nicht wissen, wo ich den Brief hergetriege habe?“

„Ich antwortete mit demjenigen Ton, welcher Ja und Nein sagt.“

„Sie hätten da können mit der Mama ein hübsch Löpsgen auszuessen getriege haben, wenn ich nicht wäre?“

„Wie so?“

„Ei nun, von der Mama habe ich ihn!“

„Ich erschrak; wie leicht hätte meine Mutter ihn aufbrechen können. „Gieb her Kind“ rief ich, „ob das Siegel . .“

„Das Siegel, ob es von Eisen ist? Ha! wie ein Wind ist das kleine Siegel zerbrochen.“

„Sie brach's auf, und gab mir den Brief auseinandergeschlagen hin. Ich nahm ihn nicht, und war empfindlich.

„Ganz gut, so gebe ich ihn dem Herrn Schulz wieder zurück, und sage, daß Sie ihn erbrochen, aber

„aber weil im ganzen Briefe Ihnen nichts gefiel, nicht gelesen haben.“

„Es war nicht möglich, erusthaft zu bleiben; Untersteh dich das: so.“

„Nun, um den Kopf wirds nicht gleich gehn. Was wirds gros seyn? Auf Eine Bafe geben Sie mir eine Ohrseige, und auf die Andre, wenn ich Ihre gütige Concession habe, giebt er mir — ein Küßgen. Also, weil dem guten Mann dran liegt, bald zu wissen, wie das Ding gehn wird, und weil ich ihm so gut bin, daß ich für ihn aus dem Feuer laufen möchte: so.“

„Sie wolte gehn. „Wo hat sie den Brief her?“

„Nun, es kam hier ein stummer Knabe zur Mama, und der fragte.“

„O! Märrin.

„Nichts; lesen Sie erst, hernach steh ich zu Befehl. Doch ich kan ja auch das thun; ich habe allen Respekt für die weibliche Delicatsse, von welcher ich viel gelesen habe, die ich aber noch nicht empfunden habe, vermutlich weil ich noch kein Weib bin.“ Sie erzählte drauf, Herr Schulz habe diesen Brief, den er schon einige Wochen bei sich herum getragen habe, ihr erst vor einigen Tagen gegeben, indem er sie nicht eher habe antreffen können. Er habe versichert, es sei nichts drinn, was mir mißfallen könne, er sei aber von höchster Wichtigkeit — Was soll ich Ihnen sagen? Die Possen des närrischen Mädgens hatten mich zu sehr aus der Fassung gebracht; ich las den Brief.“

Here

❖   ❖   ❖

### Herr Schulz an Zulchen.

„Vielleicht erwarten Sie von einem Menschen, den Sie so sehr gedemüthigt haben, nichts mehr — nichts als das verzweifelnde Schweigen, mit welchem ein Elender sich unter dem Fuß, der ihn in dem Staub trat, hervorwindet, und wegkriecht: aber meine ganze Denkungsart dringt mich, Ihnen zu sagen, daß ich nicht weis, warum Sie mich gestraft haben? Haben Sie mich entfernen wollen? Hatte Ihnen Jemand gesagt, ich sei kühn? So erlauben Sie mir den Stolz, Sie an mein Betragen vom ersten Augenblick an, auch an das im Gebüsch, zu erinnern. Oder haben Sie einen Blick im Gartenhause, der gewiß ohne meinen Willen auf die Manchetten hinfiel, mit dem bittenden Blick eines Dürstigen an Ihrer Thür, verwechselt: so behaupte ich auf die Ehre, die mir bei allen Züchtigungen noch bleibt, daß Sie sich irren, und daß ich das Vafgen nur in der Betäubung, in welche die Empfindung Ihres Werths mich setzte, habe annehmen können. Oder mißfiel Ihnen mein erster Brief? \*) Ich gesteh, daß ich über die Empfindung eines allzuweichen Herzens, in der ich ihn schrieb, noch hent erstaune: aber wie konnte ich mir Vorwürfe machen, nachdem ich Ihre Antwort \*\*) gelesen hatte? Soviel Güte; ein so reiner Ton der Freundschaft: unter so schönem Anschein — strafen Sie mich noch einmal: aber

\*) S. 287.

\*\*) S. 288.

aber ich konnte das nicht für Spott halten; und wie schwer wird es meinem Herzen jetzt, es noch heute zu thun, da die Ueberlegung noch heut es zu heischen scheint! fast so schwer als der Gehorsam, dessen Folge mein zweiter Brief war. \*) Oder mißfiel Ihnen der Wunsch: Ihnen näher bekannt zu seyn? ein Wunsch, zu welchem Sie selbst — (ich kan mich nicht anders retten, als durch diese Zeile) Sie selbst mich berechtigt hatten. Zwar ich läugne die Angst nicht, mit welcher ich besorgte, daß Sie beleidigt seyn, und nicht auß Concert kommen würden: aber Sie kamen; Sie winkten: ich ging. Ich darf mich meines Herzens nicht schämen, wenn ich Ihnen gesteh, daß ich nicht eher glaubte unglücklich zu seyn, als bis Sie das Gesicht wegwandten, in welchem ich die Bestätigung der Freundschaft lesen wolte, deren Pfänder ich in Händen hatte. Von da an — ich werde Ihnen nichts von den Qualen meines Herzens sagen — von da an glaubte ich, die Ungesitttheit meiner Begleiter auf dem Concertsaal, von welchen ich doch nicht begreifen konnte, wie sie mir zur Last gelegt werden konnte? habe Sie beleidigt — und auch den Kummer verlor ich, als Sie mich würdigten, mit einer Art mich anzureden, die auch die Hofnungsvollste Liebe (verzeihn Sie mir dies Wort) nicht erwartet hätte. \*\*) Seitdem habe ich zweimal eine Mine an Ihnen gesehn, zu welcher die unbildlichen Züge der Güte — und das  
sind

\*) S. 290.

\*\*) S. 295.

sind Ihre, nicht geschaffen sind. Nichts ist also gewisser, als daß ich gestraft, und unschuldig gestraft werde. Oder... doch das kan nicht seyn.. Sie, meines Unglücks spotten? nein, das wolten Sie nicht — das konten Sie nicht. Oder hat ein Uebelgesinnter Gelegenheit gehabt, mit Ihnen zu sprechen? Auch das kan nicht seyn: Sie sind zu gütig, als daß Sie, ohne mich gehört zu haben, mich verdammen solten. Es ist nicht möglich, daß Sie nicht wissen solten, wie marternd die Ungewißheit ist, in der ich bin. Ich trug ein Unglück, das manigsaltiger ist, als Sie es kennen; ich trugs in der Stille. O! hätten Sie nie Thränen gesehn, die ich sonst den Menschen verberge! Sie sahn Sie, Sie milderten meine Noth mit einer so entscheidenden Hülfe — und lieffen doch zu, daß mein Unglück sich so unsäglich vermehrte! Ich gesteh es; ich kannte die Grenzen nicht, die die Freundschaft von dem zunächstliegenden Gebiet trennen — ich verirrte mich — und wurde zu wol aufgenommen, als daß ich hätte bedenken können, daß mirs bei getäuschten Hoffnungen nicht hilft, wenn mein Herkommen gut ist, und wenns noch erst entschieden werden mus, ob ich unter die Armen oder unter die Reichen gezählt werden soll. Ich bin nie kühn gewesen; ich ward kühn. Noch einmal, ich verirrte mich; und jezt wage ich, aus, ich weis nicht welcher, Entfernung, Sie anzuflehn: Weisen Sie mich zurecht! — Ist aber Ihr Zweck gewesen, den Stolz zu beugen, dessen ich bezüchtigt werde:

so ist Ihr Zweck so völig erreicht, daß neue Versuche, die Arbeit eines Menschen seyn würden, der über den Baum, den er nur fällen wolte, und der jetzt da liegt, die Art noch einmal schwingt. —

Schulz.

---

### Fortsetzung.

Fernere Nachricht von Zulchens Herz. Ihr Brief, welcher Wahrheiten ohne Nachdruck enthält.

„Ich fiel,“ fuhr Zulchen fort, „in einen gefährlichen Tieffinn, wie ich dies gelesen hatte. — „Es giebt einen Stolz, der in gewissen Umständen unserm Geschlecht nicht misfällt: ich fand ihn hier — ich fand mehr; ich fand Hofnungen, Liebe; Ich fühlte es, wie sehr ich meinen ehemaligen Freund gequält hatte. Die Bitte „Weisen Sie mich zurecht“ — mehr als das Wimmern eines Menschen in der Wüste, rührte sie mich. Das Blatt sank in meiner matten Hand. Meine Vertraute las es. Sie hat Verstand und Belesenheit. „Das alles versteh ich“ sagte sie; „und Sie sagen mir, Sie können nicht mit mir davon reden?“ „Ich weinte. Sie weinte mit mir. „Er ist“ sagte sie „von gutem Herkommen, vielleicht reich: ich seh nicht, was Ihnen verbietet, ihm, was Sie wollen, Freundschaft oder Liebe zu schenken. Im Grunde,“ setzte sie lächelnd hinzu, „ist beides doch ein Teig: aber formen können Sie es, wie Sie wollen. Ich dachte, Sie wiesen den armen Irrenden

„Hilf

„zurecht, und schickten ihm zur Erquickung ein Stück  
 „gen Kuchen von diesem Teige! Hier“ (indem sie  
 einen Briefbogen zurecht legte) „hier ist Papier zum  
 „Einwickeln“ — „Geh Märrin“ sagte ich; „ich wer-  
 „de ihm antworten, aber was?“ — „Ja das ist  
 „eine grosse Frage! Ei nun, wenn er nur erst wie-  
 „der zu Leuten gekommen ist: so wird Ihnen ja der  
 „Himmel ein Wort verleihen. Folglich,“ indem sie  
 die Thür sagte, „Ohrfeigen giebt's nicht! aber soll  
 „er nur . . . so zur Belohnung für die gute Nach-  
 „richt? Sie wissen wol, was ich von der andern  
 „Babe zu erwähnen nöthig fand!“ — Dieser Scherz  
 „missfiel mir — und das war vielleicht der erste  
 „Beweis einer wieder angefachten Liebe. Ich sage  
 „Ihnen die schnurrigen Einfälle dieses Mäd-  
 „gens, weil ohne diese, alles ganz anders gehn  
 „musste.“

„Sobald ich allein war, nahm ich mir vor, in  
 „acht Tagen ihm noch nicht zu antworten. Die  
 „Ruhe hatte mich soviel gekostet, daß ich mich scheute,  
 „etwas zu thun, wodurch sie gestört werden kön-  
 „nte. Bei dem allen glaubte ich sicher zu seyn,  
 „daß ich mich nicht wieder in die Liebe verstricken  
 „würde. Ich dachte, ihm nun nichts weiter schul-  
 „dig zu seyn, als das, ihm zu sagen, daß ich we-  
 „der ihn demüthigen, noch seiner spotten wollen.  
 „Aber jemehr ich drauf dachte, mich ganz von ihm  
 „loszumachen, desto deutlicher merkte ich, daß mir  
 „die Stelle nicht gleichgültig war, wo er von seiner  
 „Herkunft und seinem Glücksstande spricht. Es war  
 „ja möglich, daß ich bestimmt war zu heirathen

„Meine Mutter hatte ihn als einen Menschen, der  
 „nichts sei, und nichts habe, verachtet. Das  
 „konnte ja ihre einzige Einwendung seyn. Voraus-  
 „gesetzt, daß sich das einmal so fügen würde, war  
 „es ja gut, ihn vorher so genau kennen zu lernen,  
 „wie möglich. Von ihm entfernt, und nun schon  
 „durch Schaden klug gemacht, hatte ich nichts zu  
 „befürchten. Kam es doch auch immer auf mich  
 „an, zu brechen, wenn ich Gefahr merken würde.  
 „Wenigiens ist es unerträglich zu sehn, daß Jemand,  
 „dem wir gut sind, eine üble Meinung von uns hat:  
 „also mußte ich ihm die, die er von mir hatte, be-  
 „nehmen. Solte nicht, wenn auch alles nicht ge-  
 „rechnet wird, zum wenigsten die Lebensart eine  
 „Antwort für ihn fodern?“

„Sehn Sie mein Fiechchen, so dachte, so ver-  
 „münstelte ich — nicht acht Tage lang — nur bis  
 „an den nächsten Morgen, da ich meine hochweise  
 „Rathgeberin bat, sich um einige Nachricht in Ab-  
 „sicht auf die beiden erwähnten Stücke zu bemühen.

„Sie erfuhr durch Ausführung eines Plans, mit  
 „dessen Anlage ich ganz zufrieden seyn konnte, ausser  
 „dem, was Sie schon wissen: daß seine Verwandten  
 „in grossen Ansehn stünden; daß sein Vater, zwar  
 „geplündert, aber gar nicht zu Grunde gerichtet sei;  
 „und daß er unter allen jungen Rechtsgelehrten auf  
 „der hohen Schule sich ungemein auszeichne, ja  
 „durch eine sehr wolaufgenommene Schrift als ein  
 „Mann bekannt worden sei, der in allen Beschäf-  
 „ten brauchbar sei. — Dies letzte sagte einer seiner

„Leh-

„Lehrer, in dessen Hause ein Officier im Namen  
„des Gouverneurs sich nach ihm erkundigte.

„Das was ich nun zunächst wolte, war: seine  
„Schrift sehn. Ich las sie; verstand sie nur hie  
„und da — und bewunderte sie; denn was ich ver-  
„stand (unter andern eine Widerlegung der Verfech-  
„ter des Luxus, eine satirische Bertheidigung der  
„Vielweiberei, eine Abhandlung über die geringfü-  
„gigen Mittel, die man bisher angewandt hat, die  
„Ehen zu befördern, und eine über die Verlegung  
„der Fabriken aus den grossen Städten) war so  
„schön geschrieben, daß zu seiner plötzlichen Erhe-  
„bung, meiner Meinung nach, nur noch das fehlte,  
„daß Herr Less\*\* irgendwo Minister seyn möchte.  
„Meine Liebe versteckte sich nun hinter der Hochach-  
„tung, die ich gegen ihn sagte: so, daß ich glaubte,  
„gegen ihn genau das zu seyn, was ich gegen den  
„Herrn Less\*\* bin. Und nun schrieb ich. Hier  
„haben Sie die Abschrift meines Briefs.“



### Zulchen, an Herrn Schulz.

„Nichts als die Wahrheit ist fähig, Ihnen die  
„Beruhigung zu geben, die Sie wünschen, und  
„Ihnen entdeke ich ohne Bedenken eine Wahrheit,  
„die ich jedem andern verschweigen würde. Das  
„ist nicht ein Kompliment, sondern die Folge der  
„Kenntnis, die ich, unter andern durch Lesung Ih-  
„rer Schrift, von Ihrem Charakter bekommen habe.  
„Sie sind, nächst meinem Lehrer, die zwote Manns-  
„person, die ich so genau kenne; folglich die ein-

zige, welche je von mir Briefe — bekommen hat (ich weis kein Beiwort für diese Art Briefe) —  
 Eh ich weiter geh, erbitte ich mir als die einzige Probe Ihrer Freundschaft, die Zurückgabe des Briefs, den Sie haben. \*) Man ist gewohnt, das für hart zu halten: Ihnen kan es nicht hart seyn, wenn ich Ihnen sage, daß ich die Abschrift desselben jezt lese, und nur ihn selbst, aber nichts von den Gesinnungen, die er Ihnen eudekt hat, zurücknehme. — Urtheilen Sie selbst, ob ich Sie, oder denjenigen fürchte, in dessen Hände er etwa fallen könnte? Sie kannten mich nicht, wenn Sie glaubten, daß ich Sie demüthigen oder verspotten wolte, oder daß Ihr, oder Ihrer Begleiter Betragen, mich beleidigt hatte: aber desto richtiger ist Ihre Bemerkung, daß ich seit einigen Wochen Sie vermeide. Ersparen Sie mir ein Bekenntnis, das mir nicht anders als schwer werden kan. Genug ich kannte die Grenzen, von welchen Sie reden, so wenig — noch weniger als Sie. Ich hatte die höchste Freundschaft für Sie; ich habe sie noch: aber (ich bediene mich Ihrer Vergleichung) ich trat in ein Gebiet über, wo ich Trauben, aber auch Niesen sah. Ich kehrte schnell um, — und kan und will jezt nichts weiter, als Sie bitten, mich da zu lassen, wo ich bin — wo ich seyn mus, wenn ich der Liebe meiner Mutter, und — ich sage mehr, der schönen Ruh einer wolgeordneten Empfindung, mich erfreuen soll. Wollen Sie sich um diese letzte verdient machen:

so

\*) S. 288.

so geben Sie mir Gelegenheit, Ihnen während des Sillschweigens Ihrer Eltern, und der daraus entstehenden verrückten Lage Ihres Glücksstands, thätig zu zeigen, daß ich nie aufhören kan zu seyn.

Ihre  
aufrichtig ergebene Freundin  
Juliane Vanberg.

---

### Fortsetzung.

Wieder etwas Tieffinniges. Antwort des Herrn Schulz

**P**oschgen sagt, daß Herr Puf wieder gekommen ist; seine Schwester spricht von ihm, als von einem weit Entfernten. Mag er doch! Hier oder nicht hier; der Meinige wird er nie werden. Ich seze Ihnen Julchens Geschichte fort. Ob ihr Brief Ihnen ganz gefällt, weiß ich nicht. Gott behüte, daß ich irgend einer Mannsperson soviel sagen wolte, zumal einem so stolzen und feurigen Menschey. Ueberhaupt ist mir die ganze Stellung, in welcher Beide jetzt sind, sehr seltsam vorgekommen. Sie werden hören, daß er die Liebeserklärung verstanden hat; (Julchen mag mirs verzeihn, daß ich ihren Brief so nenne) jetzt scheint er glücklich zu seyn; ich zweifle so gar nicht einmal, daß er jetzt nicht schon mehr seyn sollte, als bloß Student — und doch läßt er sie nichts von sich wissen. Doch hören Sie Julchen.

Jch

❖      ❖      ❖

„Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich jetzt  
 „mein Verhältnis gegen Herrn Schulz für eben-  
 „dasselbe hielt, in welchem ich mit Herrn Less\*\*  
 „stehe. Unter dieser Täuschung wuchs meine Liebe,  
 „so, daß ich gern geseh, daß mir jetzt immer bange  
 „wird, sobald ich seh, daß ein Mädchen schon über  
 „den Namen ihrer Gesinnung gegen Jemand, an-  
 „fängt zu streiten. Mag sie doch heißen, wie sie  
 „wolle diese Empfindung: giebt sie der Schale, auf  
 „welcher sie liegt, und auf welcher die Prüfung sie  
 „gegen andre Empfindungen wägt, einigen Aus-  
 „schlag: o! so wäge man genau. Drückt sie sie  
 „merklich nieder: so muß sie weggenommen wer-  
 „den — Wenn nicht ganz gegenwärtige Schikun-  
 „gen Gottes mitwirken: so . . . schelten Sie mich  
 „nicht, meine Liebe! denn es ist doch wahr, daß  
 „meine Mutter an ihm nichts aussetzt, als seine —  
 „ihr noch nicht erwiesne — Armuth; und „das  
 „sind ja Gott sehr schlechte Sachen!“

„Gut;“ sagte ich, „aber so seyn Sie ruhig, seyn  
 „Sie gesund.“

„Hm! das heißt einem, der im Wasser liegt,  
 „der die Seile sieht, die man ihm zuwirft, der sie  
 „aber noch nicht hat — ihm zurufen: Sei tro-  
 „ken! O daß doch Ihr, Ihr leeren Herzen nicht  
 „moralisiren wöchtet!“

Ich ward roth. Sie glaubte, diese Benennung  
 habe mich getroffen; „freilig,“ sagte sie, ist Ihr  
 „Herz leer: sonst hätte ich Sie längst gefragt, wie  
 „Ihnen mein Freund gefällt?“

„Un“

„Ungefragt habe ich Ihnen schon das sagen  
wollen, nachdem ich ihn aus seinen Briefen kenne.  
Ich zweifle mein Kind, ob er Sie verdienen  
wird?“ —

Sie horchte hoch auf. —

„Er liebt zu schnell — ich weiß also nicht, wie  
lange? Er ist zu stolz — also fragt sich: wie  
gefällig ist er? wie zart in der Empfindung  
des Werths eines weiblichen Herzens?“

„Ich finde beides nicht — gar nicht: aber —  
als wenn ichs gefunden hätte, frage ich, ob Sie  
Beweise haben, daß er bei seinem Stolz hoch-  
müthig ist, und bei seiner schnellen Liebe, über-  
eilt?“

„Das kan ich nicht entscheidend sagen.“

„Wol! so rechtfertigen Sie denn meine Nei-  
gung.“

„Wie aber, wenn er doch nie der Ihrige würde?“

„Dann.“ (bewegt) „dann kan, und wird Nie-  
mand meine Hand bekommen!“

Sagen Sie mir, liebe Mutter, woher kommts, daß  
eine junge Person in diesem Fall, geradezu sagt,  
auch wol gar glaubt, sie werde nie heirathen? Das  
Gewöhnliche „ich hatte nur Ein Herz“ sagt nichts.  
Denn die Trennung giebt ja dies verschenkte Herz  
zurück! bei kaltem Blut denke ich wenigstens so.  
Komts daher, weil das Herz sich nicht sobald los-  
machen kan? denn endlich macht sich doch los —  
wie manch liebes Vätergen und Müttergen erwei-  
sen das! Oder will man seinen Verlust als unersez-  
lich groß vorstellen? und warum will man das? Oder

will

will man dadurch, daß man auf alle künftige Zeiten, der Liebe zu entsagen scheint, den jezigen Verlust als den Verlust einer Sache bezeichnen, die es nicht verdiene, daß man sie je wieder suche? und ist das glaublich? Oder ist's *dépit amoureux*? und was sagt das seltsame Wort? Wie das auch sei: Gulchen sagte dies mit demjenigen Ton, mit welchem es so oft gesagt wird; mit welchem wir Väter und Mütter schreken, so bald sie vergessen haben, daß sie es in ihrer Jugend auch sagten. Aber ich konnte nicht weiter in sie dringen; sie war zu betrübt: doch will ich bei der Madame Vanberg alles anwenden, so boshaft auch mein argwöhnisches Herz mir sagt, daß nicht Liebe zu Gulchen mich handeln läßt, sondern Furcht, daß am Ende Herr Less\*\* ihre Liebe erhalten möchte.

„Zwar war mein Herz“ fuhr Gulchen fort, weit ruhiger, als es bisher gewesen war. Die schlaflosen Nächte, das Rege in meiner Einbildungskraft; das Hestige in meinen Wünschen, auch selbst im ganz dunkeln Verlangen; das Ungeduldige in meinen Erwartungen, auch in denenjenigen, von welchen ich mir keine Rechenschaft geben konnte; und mehr als alles, das Matthe, da, wo sonst Fleis der Jugend gewesen war, und das Unschmackhafte, da, wo ich sonst die eigentliche Freude fand; alles das hatte mich geschreckt; denn alles kam, wie ich auch schon theoretisch gewußt hatte, aus der Liebe. Ich ward so vorsichtig, daß ich jede Veränderung meiner Laune, wie der Arzt das Maas des Pulschlags, auszuspähn suchte. Ich konnte der

„im-

„immer zunehmenden Unhänglichkeit meines Her-  
 „zens nicht wehren: aber meiner Gewalt konnte sich  
 „dies Herz doch nicht ganz entziehen. Ich merkte  
 alles, was in meinem Gemüth vorging; nur das  
 „wusste ich nicht, daß das schon wieder Liebe  
 „war. Mein Zustand wäre glücklich gewesen, wenn  
 „ich entweder die Hofnung der Einwilligung mei-  
 „ner Mutter, oder die Gewißheit gehabt hätte,  
 „daß ich ihrer Verweigerung gehorsam seyn wür-  
 „de. Ich hatte, bald nach Ausfertigung meines  
 „letzten Briefs, eine Antwort von Herrn Schulz  
 „erhalten. Aller Ungestüm meiner Vertrauten konnte  
 „mich nicht bewegen, seinen Brief eher, als nach  
 „einigen Wochen zu öffnen. Ich that es, wie  
 „ich in der gehörigen Fassung zu seyn glaubte.“



### Herr Schulz an Zulchen.

„Sie kennen den Werth des Schreibens, mit  
 welchem Sie mich beehrt haben, zu gut, als daß  
 Sie vermuten könnten, daß ich von meiner Dank-  
 barkeit, die sich nicht ausdrücken läßt, reden werde.  
 Zwar bleibt vieles räzelhaft — Sie wollen, daß  
 ich Ihnen ein schweres Bekentnis ersparen soll;  
 gleich nachher thun Sie dies Bekentnis mit al-  
 lererdenklichen Güte; und sogleich nehmen Sie es  
 in gewisser Art wieder zurück, da Sie doch von  
 denjenigen Gesinnungen, die Ihr erster Brief ent-  
 deckt hatte, nichts zurücknehmen wolten: aber ich  
 will dies Räzel nicht erklären. Genug, Sie las-  
 sen mir Ihre Freundschaft, mit einer Großmuth,  
 die

die nicht untersucht wird, wie die Grenzen heißen, innerhalb welchen Sie mich glücklich machen. — Hätten Sie gewußt, daß gewisse Papiere durch eine Veranstaltung, die ich getroffen habe, auch in der schnelligsten Wendung meines Schicksals, verbrannt werden sollen: so würde das Schreiben, das ich auf Ihren Befehl (ich will nicht sagen, mit welcher Empfindung) zurückschickte, in der Sicherheit geblieben seyn, die Sie für nöthig finden. Sie nehmen an meinen gegenwärtigen Umständen auf eine Art Theil, die mich für alle Verachtung belohnt, welche man, von kleinen Menschen umgeben, jeden Morgen mit einem schlechten Kleide, anlegt: erlauben Sie mir aber, diejenigen Beweise dieses edlen Theilnehmens, die Sie mir anbieten, aufs angelegentlichste zu verbitten, da mein Schicksal der erwünschtesten Entwicklung nah ist &c.

Schulz.

---

### Fortsetzung.

Urtheil über Herrn Schulz Brief. Zulchens Geschichte nimmt eine sehr seltsame Wendung.

**I**ch bekenne meine Mutter, daß dieser Brief mir gar nicht gefällt. Je weniger Zulchen im Stande gewesen war, in dem ihrigen ihre Liebe zu verbergen: \*) desto weniger hätte er sollen merken lassen, daß er sie verstanden hatte. Ich misbillige die Kühnheit, mit welcher er sie zur Steigerung der  
Freund-

\* S. 305.

Freundschaft auffodert; denn im Grunde, was war er? Ein Student, der auf nichts fussen konnte. Und was hat die Verachtung, welcher sein Kleid ihn aussetzt, mit dem Briefe an Zulchen gemein? Ueberhaupt, ohne Vorwissen der Mutter hätte er nicht schreiben, und Zulchen seine Briefe nicht annehmen sollen. Diese denkt gleichwol ganz anders.

„Ich kan Ihnen“ fuhr sie fort, „nicht mit Gewißheit sagen, ob es mir gefiel, daß er meinen Brief zurückgab: wenigstens dachte ich hievon nicht immer das Nämliche. Aber die Stelle, Genug Sie lassen mir Ihre Freundschaft mit einer Grosmuth, die nicht untersuchen wird, wie die Grenzen heißen, innerhalb welchen Sie mich glücklich machen“ gefiel mir außerordentlich. Ja, sagte ich, wie ich sie las, kan das durch mich geschehn: so ist dies Glück gemacht! — Gleichwol wuste ich nicht, fiel auch nicht drauf zu bedenken, wie ich es machen wolte?

„Ich entdeckte meiner Gespielin diese dunkeln Empfindungen. Vielleicht verstand sie sie besser als ich; wenigstens machte sie solche dem Herrn Schulz bekannt, an den ich nicht schreiben wolte — So angenehm ein geheimer Briefwechsel ist, so wenig schikt er sich doch zu dem, was man sich, und einer Mutter, wie die meinige war, schuldig ist.

„Ich fing an, alle Unnehmlichkeiten zu empfinden, die eine ruhige Liebe geben kan, als sich auf einmal die Scene so veränderte, wie sie noch ist. Mein Oheim wolte eine Lustfahrt nach Fischhausen anstellen. Da meine Mutter unpäßlich ward,  
und

„und Koschgen glaubte, beiden (wie sie gern thut)  
 „einen Verdruß machen zu können, wenn sie zu Hause  
 „bliebe: so reisete er mit mir allein. Am Ufer des  
 „Flusses fand sich — nicht ohne mein Zuthun, meine  
 „Vertraute, die mein Oheim in das Lustschiff auf-  
 „nahm, und sich an ihrem muntern Wesen sehr  
 „belustigte.

„Als wir ankamen, fanden wir den Herrn  
 „Schulz, wie ich glaube, auf Veranstaltung dieser  
 „Jungfer. Mein Oheim, der ihn kennt, bat ihn,  
 „in unserer Gesellschaft zu bleiben, „indem,“ sagte  
 er, „er es gern säh, wenn ich Gelegenheit hätte, mit  
 „Jemand französisch zu sprechen.“ Er nahm die Auf-  
 „forderung sogleich an, und mein Oheim, der dort  
 „einige Bekannten antraf, bat ihn, mich mit einem  
 „Schachspiel zu unterhalten. Auch das geschah so-  
 „gleich. Die Gesellschaft verließ das Zimmer. Ich  
 „setzte mich in die möglichste Fassung, aber mein  
 „Blut pochte, und meiner Gespielin verstoßne  
 „Winke ließen Röthe und Blässe auf meinem Ge-  
 „sicht wechseln.

„Herr Schulz spielte mit ausserordentlicher Zer-  
 „streuung. Ich machte ihm einen Vorwurf drüber.  
 „Er ergrif meine Hand, und küßte sie mit einer  
 „Leidenschaft, die ich nie an ihm gesehn hatte. Ich  
 „sprang auf, und ging ans Fenster. Er folgte mir.  
 „Ich sah meinen Oheim kommen, und flog wieder  
 „an das Schachbrett, ohne zu denken, wie sehr  
 „ich mich verrathen hatte. Mein Oheim half mir  
 „im Spiel, und doch verlor ich, ich, die in Jah-  
 „resfrist vielleicht kein Spiel verloren hatte. Mein  
 „Ohe-

„Oheim sagte mir auf Holländisch „der Bursch sieht  
„artiger aus, als er ist; aus Höflichkeit hätte er ver-  
„sieren sollen.“ Er verstand dies, und sagte mir  
leise: „Ich konte die Verwirrung, in welcher ich bin,  
„nicht anders verbergen, als durch die möglichste  
„Anwendung auf das Spiel.“

„Mein Oheim verlies uns wieder. „Warum  
„treibt“ sagte Herr Schulz „ein Handkus, der ein-  
„zige mir erlaubte Beweis meiner Ergebenheit Sie  
„ans Fenster? und warum fliehn Sie mich auch da,  
„indem Ihr Oheim uns sieht? Ich weis doch, daß  
„er mich vormals leiden konte! Ich weis doch.“  
setzte er (mit einem nur allzueinnehmenden Ton)  
hinzu, „daß auch Sie vormals eine Güte für  
„mich hatten, die Sie nicht zurücknehmen wolten?  
„Ihr Theilnehmen an meinem Schicksal, verdanke  
„ich einer zu schönen Willkühr; die Gewißheit  
„desselben habe ich in einem allzuthuren Pfanz-  
„de; mein Gehorsam gegen alle Ihre Befehle ist  
„allzupünktlich, als daß: . .“

„Ich unterbrach ihn — nicht durch Worte;  
„eine Beklemmung des Herzens, von welcher sich gar-  
„nichts weiter sagen läßt, machte mich stumm; ich  
„unterbrach ihn dadurch, daß ich ihm, ohn es zu  
„wollen, meine Hand reichte, die er sehr ehrerbietig  
„an seine Lippen hielt. „Ich will gern schweigen“  
sagte er, „aber was soll ich hoffen?“ Ich konte noch  
„nichts sagen: aber ich drückte seine Hand — wußte,  
„daß ich es that — und that es mit einer Art, die  
„mich ungewiß machte, ob mirs lieb war, oder ob  
„ich bereute, daß ich es gethan hatte.“

II. Theil.

K

„Wer

„Wer wird doch soviel fragen, ob er hoffen soll?“  
sagte meine Vertraute. „Hoffen Sie in Gottes  
„namen; wer kan Ihnen das Hoffen verbieten?“

„Er sah mich mit einem so fragenden Blick an,  
„daß ich antworten mußte. Es wäre aber eben so  
„gut gewesen, wenn ich gar nicht geantwortet hätte.  
„Erwarten Sie“ sagte ich „alle Freundschaft von  
„mir, der das allerempfindlichste Herz fähig ist:  
„aber bedenken Sie“ . . . Die Jungfer zupfte  
„mich, daß ich mehr sagen sollte; in seinen Augen  
„brannte Ungeduld und Liebe. „Bedenken Sie,“  
sagte ich dann, „daß meiner Mutter Denkungsart  
„mich zu sehr einschränkt, als daß meine Freunds-  
„schaft Ihnen nützen könnte.

„Und bestimmt sich,“ fragte er, diese Denkungs-  
„art auf Geld und Stand?“

„Ich seufzte.“

„Umstände, wie diese sind,“ sagte er, „werden  
„vielleicht zwei Worte entschuldigen, die Sie mir  
„erlauben müssen, Ihnen zu sagen. Mein Vater  
„war übermächtig reich. Ich weiß seit seiner Aus-  
„plünderung nichts von ihm: aber ich will annehmen,  
„sie sei wütend gewesen; so bleibt's doch immer ge-  
„wiß, daß er noch sehr reich ist. Er war Amts-  
„rath; so nenne ich ihn hier noch, weil mein Elend  
„gegen seinen eigentlichen Titel einen zu grossen Kon-  
„trast machen würde: in der That ist er jetzt wirk-  
„lich Geheimderrath. Das Unglück hat mich ver-  
„folgt: aber es hat weder die Quellen, aus welchen  
„ich einmal mein Glück schöpfen kan, verstopfen,  
„noch diejenigen verbergen können, die ich in unab-  
„lässigen

„läßigem Fleiß gesucht, und gefunden habe. Ich erwarte nur Ihren Befehl, um russische Dienste zu suchen, die ich zwar bisher abgewiesen, die ich verabscheut habe, die aber, sobald ein stärkres Gefühl, das Gefühl der Liebe zum Vaterlande schwächt, mir eben so erwünscht seyn werden, als sie mir längst gewiß sind. Uebernehmen Sie die Einrichtung meines Schicksals; ein Befehl, Dienste zu suchen, eine Erlaubnis, alsdann mich an Ihre Frau Mütter zu wenden“ . . .

„Dies war zu ernsthaft — nicht für mein Herz, sondern für die Verwirrung, in der ich war. Ich hatte so etwas nie gehört — nie drauf gedacht, was ich in solchem Fall sagen sollte, so, daß ich vor mir selbst erschrak, als Thränen aus meinen Augen drangen. „Schonen Sie meiner“ sagte ich: „Sie sehen, daß ich unfähig bin, Ihnen zu antworten.“

„In dem Augenblick kam mein Oheim. „Zulachen“ schrie er, „du weinst?“

„Ja“ sagte die Jungfer, „Herr, Sie sollten auch nicht lachen, wenn Sie das gehört hätten.“

„Was? wo? wo gehört? Wie?“

„Da haben sich gestern zween Studenten gehauen“ (zum Glück war das wahr) und der Eine . . .“

„Nun ja, der hat Eins auf die Nase gekriegt?“

„Nein, wenn Sie es nicht übel nehmen wollen, gerade ins Herz — Psui! den Leuten ins Herz zu stechen! Und einem Menschen wie eine Seele! Hatte

„ich ihm dazu ein so prächtiges Plätthembe näher  
„müssen? . . .“

„Ha! so ist Sie es, die diese Mordgeschichte  
„erzählt? Es war wol gar ein hübscher Mensch?“

„Sie antwortete ihm hierauf; machte die Sache  
„so angelegentlich, und heulte so kräftig dabei, daß  
„ich alle Murre hatte, mich wieder zu sammeln.  
„Sie täuschte meinen Oheim so vollkommen, daß er  
„das Geschichtgen mit einer herzlichen Ermahnung  
„zum Frieden, an Herrn Schulz, schloß, und sich  
„sehr zufrieden bezeigte, daß ich nicht, wie er ge-  
„glaubt hatte, krank war. —

„Ueber Tische gab sich Herr Schulz viel Mühe,  
„meinen Oheim zu gewinnen, und es gelang ihm,  
„Wir brachten noch einige Zeit beim Spiel zu;  
„denn da Herr Malgre' zu uns gekommen war:  
„so blieb uns nichts übrig, als die Augensprache,  
„und auch nur durch die sagten wir uns beim Ab-  
„schiede das Rückständige.

„Nur erst beim Abendessen fiel mir ein, daß ich  
„meinen Oheim hätte bitten sollen, meiner Mutter  
„nichts zu sagen. Es war jetzt zu spät — und er  
„machte sich eine Pflicht, den Herrn Schulz nach  
„allem Gewicht des Eindruckes, den er noch so frisch  
„empfand, zu loben. Herr Malgre' stimmte ein:  
„aber meiner Mutter Stillschweigen ließ mich fürch-  
„ten, was gleich nach Tische geschah.

„Ich habe geglaubt mein Kind,“ sagte sie, „du  
„würdest den Herrn Schulz meiden? Das Schach-  
„spiel ist nicht der Weg, auf welchen man aus fol-  
„chen

„chen Verhältnissen herausgeht, wie die Detnigen  
„gegen ihn waren. Du liebst ihn? . . .“

„Das nicht liebste Mama; aber Vorzüge, die  
„ihm der Neid lassen mus . . .“

„Nichts mehr, nichts mehr Zulchen; kanst du  
„mir sonst nichts anvertrauen, als diese Regung eines  
„kindlichen Wesens, das bei dir so spät komt: so  
„schone meiner. Aber bitter soll dein Leben nicht  
„seyn; ich bin im Stande, ich bin auch bereit,  
„deine Neigung, wenn sie sich nach meinem Rath  
„wendet . . .“

„O! Mama!“ — ich konte nichts mehr sagen.  
„Sie sah mich mit einem unfreundlichen Ernst an,  
„und lies mich allein.

„Diese Stunde war mir sehr bitter. Ich sah  
„nicht, in wie fern ich strafbar war? Ich setzte  
„voraus, ich sei es: und fand, daß ich doch mit  
„mehr Güte behandelt werden müste. Die Unzu-  
„friedenheit meiner Mutter machte — (ich will es  
„Ihnen nur gestehn) machte, daß ich mit dem Herrn  
„Schulz desto zufriedner war, und brachte mich bei-  
„nah dahin, mit ihm gegen meine Mutter gemeine  
„Sache zu machen. Gleichwol dauerte diese innre  
„Empörung nicht lange. Mein Herz ward weich —  
„und reuvoll, und ermattet schlief ich ein.

„Ganz früh erhielt ich von Herrn Schulz einen  
„Brief, den ich Ihnen nicht zeigen kan. Er war  
„ohne weinerlich zu seyn, so affektivoll, so zärtlich,  
„daß er bei mir alles schnell und unwiderrusslich ent-  
„schied, obgleich er mich bat, ihm nur nach Verlauf  
„einiger Tage zu antworten. Er bezog sich in all-

„gemeinen Ausdrücken auf das, was er mir gesagt hätte, und bat sich meine Befehle aus. — Ich brachte diesen Tag damit zu, nicht, auf den Inhalt meiner Antwort zu sinnern — denn die war „Ja!“ sondern auf eine schikliche Einrichtung derselben.“

„Es war unausbleiblich, daß man meine Aemsigkeit merken mußte. Ich ging gegen Abend mit meiner Mutter spazieren. Während der Zeit, daß sie — immer noch ohne Sanftmuth, in mich drang, versuchte Koschgen, (mit Unwillen sage ich es) versuchte Koschgen alle Schlüssel, bis sie Einen fand, der meinen Briestopper öffnete. Ich hatte alle Briefe des Herrn Schulz bei mir in einer Brieftasche: nur den letzten nicht. Sie fand ihn, und war so wenig Schwester — so wenig Mensch, daß sie ihn meiner Mutter gab, sobald sie mit ihr allein war.“

---

### B e s c h l u s s.

Zulchen fängt an, die Früchte ihrer Liebe einzuerndten, und ihre Erzählung ist aus.

„Ich hatte“ fuhr Zulchen fort „mein großes Unglück durch meine Zurückhaltung gegen meine Mutter noch grösser gemacht. Sie rächte sich. Ich würde dies Wort nicht brauchen, wenn nicht die Folge meiner Erzählung den Gebrauch desselben rechtfertigte.“

„Ich kam in aller Unschuld zum Abendessen. Fort!“ sagte meine Mutter in Gegenwart einer  
gaps.

ganzen Gesellschaft. — Ich erschrak, war aber mit der Art gehorsam, die ich jetzt in solchen Fälle habe, so wenig ich auch dieser Begegnung jemals gewohnt gewesen war. Ich wußte nicht, was vorgefallen war, konnte es auch nicht errathen.

„Am Morgen ward diese unbekannte Last meinem Herzen zu schwer. Ich ging zu meiner Mutter: sie lies mich aber durch Koscgen abweisen. — Zu Mittage lies ich fragen, ob ich zu Tische kommen dürfte? und erhielt eine ungewünschte Bewilligung. Alle Augen waren auf mich gerichtet, als wir uns setzten; und da die Gesellschaft nicht klein war: so ward es mir sehr schwer, diesen Austritt auszusehn.

„Meine Mutter gab mir einen verdeckten Teller — und ich fand den Brief des Herrn Schulz.

„Ich stand auf, und sagte meiner Schwester, „diese Rache ist sehr niedrig.“

„Ich wolte fortgehn.“

„Bleib,“ sagte meine Mutter, „bleib, und lies uns vor!“

„Ich machte eine Verbengung, und gab ihr den Brief. — Sie war so gütig, ihn still in ihre Brieftasche zu legen. Ich werde dich lehren“ sagte sie drohend, „mehr Vertrauen in deine Mutter zu setzen. „Ich küßte ihre Hand, und verlies das Zimmer. Einigen feinern Personen der Gesellschaft sah ich an, daß ihnen nicht wol zu Muth war. Es giebt vielleicht wenig Unannehmlichkeiten, die der gleich sind: eine unschuldige oder reuvolle Person mißhandeln sehn zu müssen.

„Mei-

„Meine Mutter kam nach Tische zu mir, und befahl mir, vier Wochen mein Zimmer nicht zu verlassen, und sie weder mündlich, noch schriftlich zu belästigen, „du sollst erfahren,“ setzte sie hinzu, „daß ich mich zu rächen weis.“ Ich hätte gern nicht geseufzt, und schwieg still, weil sie mir verbot zu reden. Zu meinem Unglück war mein Oheim diesen Morgen abgefegelt, so, daß ich, bis zu seiner Zurückkunft nichts weiter erhalten konnte, als die Aufhebung meiner Gefängnis, indem ich in den ersten 14 Tagen fast so krank ward, als ich jetzt gewesen bin. Meine Mutter drang unaufhörlich drauf, daß ich ihr alle Briefe geben sollte, die ich erhalten hätte. Ich hatte ihr längst diejenigen gegeben, deren Abschriften Sie gesehn haben. Sie glaubte, überzeugt zu seyn, daß ich mehrere hätte. Sie sprach nur davon, und sobald ich antwortete, erhielt ich auf die härteste Art Befehl, zu schweigen, oder mich zu entfernen. Ich wagte es einmal, ihr zu sagen, daß ich die Gerechtigkeit ihres Verfahrens fühlte; daß ich aber nicht begreifen konnte, wie eine Mutter, die von der Biegsamkeit meines Herzens so fest überzeugt wäre, Härte brauchen könne; daß ich sie flehentlich bäte, mir zu verzeihen, wenn ich Thränen nicht immer verbergen könnte, die nur der Theil mich weinen ließe, den Koschgen hieran hätte.“ — Koschgen?“ sagte sie; „ich glaube Mademoiselle, Sie würden sehr verlegen seyn, wenn Sie keine Schwester hätten? Man muß immer Jemand haben, dem man zuschreibt, was man  
 sich

sich selbst zugezogen hat. Ich verbiete dir, deiner Schwester wieder so zu erwähnen.“

„Endlich kam mein Oheim. Ich wusste gewiß, daß er das Verfahren meiner Mutter misbilligen würde, und hoffte nun, das Ende meiner Leiden zu sehn. — Wie sehr irrte ich mich! Meine Mutter verbot mir, ihm auch nur das Geringste zu sagen. Daß Koschgen schweigen würde, das war ihr gewiß; denn diese wünschte nichts angelegentlicher, als das, daß ich von allen Seiten hilflos bleiben möchte. — So ist's geschehn, daß mein Oheim durch die äußre Freundlichkeit meiner Mutter getäuscht, noch heute nichts weiß. Aber urtheilen Sie nicht zu hart von meiner Mutter. Koschgen hat ihr zuviel Verdruß gemacht, als daß ihr die Pflichten der Erziehung nicht etwas schwerer werden sollten.“

„Den Herrn Schulz habe ich seitdem nicht gesehen; meiner Vertrauten ist das Haus untersagt; doch zweifle ich nicht, daß ihm nicht, sollte es auch nur geschehn seyn, um ihn zu kränken, die Frau \*rätthin alles gesagt haben sollte; denn dieser Frau, deren schlechte Seite meine Mutter kennt, hat sie, vielleicht eben deswegen, alles entdeckt. Es würde mir nicht schwer werden, meine Schwester zu bestrafen — Ich vermute Dinge . . ., doch, Ihnen sie entdecken, das hiesse, meine Schwester allzustrafen: aber können Sie etwas: so machen Sie aus Liebe zu mir, daß man sie genauer beobachte.“

❖   ❖   ❖

Ich habe nun fest beschlossen, die Hüfte des Herrn Puf für Gulchen aufzufodern. Er ist dem Herrn Schulz gut. Zwar wundert es mich, daß dieser sich nie bei mir nach Gulchens Befinden erkundigt hat: doch läßt mich die Betrübniß, die ich im Garten an ihm fand, \*) hoffen, daß Gulchens Wünsche erfüllt werden können; zumal da er jetzt glücklich zu seyn scheint.

Was Koschgen betrifft: so gesteh ich, daß ihre Einsamkeiten mich bange machen. Ich zittere, wenn sie ihre Mutter durch die verachtenden Reden vom andern Geschlecht hintergehn sollte — ich fürchte, daß nie eine Tugendhafte spröde gewesen ist, so wie nie ein Rechtschafner ein Heuchler war. Ich mus bekennen, daß ich bei allem Wunsch, noch heute meinen Bruder zu umarmen, doch gern die Entwiklung der Geschichte dieses Hauses sehn möchte. Ich schliesse mit dieser Woche dies grosse Pak. Das üble Wetter, das mir zum Schreiben recht viel Muffe gegeben hat, wird wol die Reise nach Saberstroh \*\*) rückgängig machen. Vielleicht seze ich morgen noch etwas hinzu.

❖   ❖   ❖

Sontags den 21. Jun. früh.

Gleich jetzt ist des Fräulein von M\*\* Wagen angekommen, um Koschgen, und mich, da das Wetter gut ist, zur Spazierfahrt nach Saberstroh abzuholen. Nur Schade, daß unser artiger Prediger nicht mit uns fahren kan! Im nächsten Briefe solten

\*) L. Th. I. 78.   \*\*) E. 281.

len Sie lesen, wie wir diese Leute gefunden haben.  
Das Fräulein hat ein leichtes Mittagessen, und  
Wein bei sich. Leben &c.

Sophie.

---

### XXXVII. Brief.

(Orig. Ausg. 2. Thl. 7. Br.)

Ein ganz neuer Auftritt im Pfarrhause.

Dieselbe an die Vorige.

Montags den 22. Jun.

Ich weiß gewiß, daß meine heutige Reisebeschrei-  
bung Ihnen angenehm seyn wird. Koschgen  
war krank, stellte sich wenigstens so, und blieb zu  
Hause; vielleicht weil sie ungern mit Adlichen in  
Gesellschaft ist. Da sie sehr übermüthig ist: so ist  
sie freilich einigen Demüthigungen ausgesetzt, wenn  
sie fodert, daß Personen von Stande den Reichthum  
der Madame Vanberg, so, wie Andre thun, höher  
als die Geburt, schätzen sollen. Vielleicht sind Ade-  
liche aus dem entgegengesetzten Grunde eben so un-  
gern in Gesellschaft der Bürgerlichen. Zulchen  
weiß eine andere Ursache der Verweigerung ihrer  
Schwester. Gleichwol will sie mir dieselbe nicht  
entdecken — „Ich müßte es thun, sagt sie: „aber  
„ich schweige, weil ich merke, daß Nachgier mit re-  
„den würde. Genug meine Schwester müßte nie  
„allein gelassen werden.“

Wie

Wie das sein mag, wir fahren ab; das Fräulein und ich. Vor dem Thor fanden wir den Herrn Schulz zu Pferde. Im Vorbeigehn — Zulchen ist glücklich, daß sie ihn nicht gesehn hat. Ein guter Reiter hat in der That Reize; und Herr Schulz ritt sein schönes Pferd sehr schön. Ueberdem war sein Kleid . . so, wie ich es Ihnen beschreiben würde, wenn ich nicht mit Bedruss gewahrwürde, daß ich die Schwachheit habe, mich so wie Andre (obwol etwas weniger) durch ein schönes Kleid — stören zu lassen. — Zur Geschichte!

„Werden Sie nicht böse“ sagte das Fräulein heimlich, „daß ich diesen Studenten mitnehme. Insofern er ein Freund meines Vaters ist, konte ich es ihm nicht abschlagen.“

„Ein Freund.“?

„Ja, und recht sehr. Mein Vater hat ihn der Kaiserin zu einer sehr ansehnlichen Bedienung vorgeschlagen, denn er ist in allen Fächern brauchbar.“

„Gut; aber gnädiges Frä. ein Freund?“

„O, o! ich verneh Sie; das ist die alte Leier:“ (mit einer komisch-vornehmen Mine) „Er ist also nicht mein Freund, sondern ein Günstling meines gnädigen Herrn Vaters Hoch- und Wohlgebl. — Aber wir wollen ihn selbst hören. Nicht wahr Herr Schulz, Sie sind ein aufrichtiger Freund unsers Hauses?“ Er antwortete zwar mit einer Verbeugung, aber mit einer sehr zufriednen Mine: „Ich hoffe, daß Ihre Gnaden nicht für sich dies Bekenntnis fordern?“

Mir

Mir war das nicht recht — ich kan mich nie überreden, daß zwischen Personen von ungleicher Geburt in der That eine Freundschaft möglich ist; sonst hätte mich ja mein Eigensinn um viele Freundinnen gebracht, und das wäre unerträglich. Indessen glaub ich, daß die Erfahrung auf meiner Seite ist. Ich bin auch beinah überzeugt, daß dieser Satz für das gesellige Leben ungemein bräuchlich werden kan. Wäre er immer bekannt gewesen: so wäre das, was man von der Gunst der Grossen sagt, vielleicht noch nicht gesagt.

„Glauben Sie nicht,“ fragte ihn das Fräulein, „daß zwischen einer adelichen und bürgerlichen Person Freundschaft Statt finden kan?“

„Ich glaube,“ antwortete er, „daß sogar Liebe Statt finden kan.“

Das Fräulein frohlofte, — und mir fällt es nur erst jetzt ein — daß das nichts erweist, indem ja die Liebe nicht in unsrer Gewalt steht. Und doch weis ich nicht, wie ich die Uebereinstimmung zweier auf verschiedne Art geborner Herzen, (die sonst Freundschaft seyn würde) nennen soll? die Liebe ist in diesem Fall — wenigstens unschicklich; ist aber wahr, daß von der Freundschaft nur ein Schritt bis zur Liebe ist: so ist diese Art der Freundschaft.. ich weis nicht, was sie ist? Aber weiter.

Das Fräulein hatte sich vorläufig nach dem Predigerhause in Haberstroh erkundigt. Man hatte ihr gesagt, der Prediger sei ein Unwissenber; habe anstatt eines wahren Christenthums, nichts als Galanterie im Wissen und im Wandel; stehe in Schulden

den

den, die nicht getilgt werden könnten; und habe seine Frau theils aus Hochmuth, theils aus Geldbegierde genommen, und sie um alles das Ihrige gebracht. Von dieser waren die Urtheile verschieden. Personen vom Stande sagten: sie sei ein niederträchtiges Weib; Geringere sagten, ihr Stolz und Uebermuth sei nicht auszusiehn. Voll von dem, was so verschiedene Aussagen erwarten lieffen, kamen wir vor den Predigerhof. Das Fräulein schickte einen Bedienten, um uns zu melden. Die Frau Pastorin lies uns sagen „Sie kenne zwar den Namen des „Fräuleins nicht: sie hätte aber schon so oft den „Besuch von Krippenreutern aus ihrer Familie „gehabt, die sich nach der Tafel den Mund wischten, und dann allenthalben über sie kritisirten, so „daß sie des Dings müde wäre. Wir würden wissen, daß ein Priesterhof kein Gasthof sei: “ — „D!“ sagte das Fräulein, „die Frau mus ich näher kennen lernen!“ Sie ging zugleich nach dem Hause, und wir mußten folgen. — Herr Schulz machte bei dem Wort Krippenreuter, die Anmerkung: es sei eine grosse Thorheit, Einer Handthierung vor einer andern den Vorzug zu geben. Ein Schneider, sagte er, ein Maler, und ein Krippenreuter haben drei verschiedene Handthierungen; jede ernährt ihren Mann — was will man mehr? und doch stehn diese drei Arten sich zu ernähren nicht in gleicher Achtung. Der letzte ist ein gnädiger Herr, welcher Ein Kleid, Einen Bedienten, Ein Pferd und Einen Mantelfak hat. Dieses, oder die Figur, die er vormals auf dem Weinkeller gemacht

macht

macht hat, folte ihm doch wenigstens vor dem Schneider einen Vorzug geben!

Wir überraschten sie in einem sehr schmutzigen Morgenkleide. . . „Der Kerl hat vermutlich nicht recht bestellt?“ sagte sie mit einem vornehmen Gesicht.

„Ja,“ sagte das Fräulein „aber ich habe nicht die Ehre, zu Ihrer Familie zu gehören; ich heiße\*\* und meine Gesellschaft ist bürgerlich, also konten wir ein Kompliment an Krippenreuter nicht annehmen.“

„Wenn das ist: so ist mir des gnädigen Fräulein Besuch sehr angenehm — Gilt aber der Besuch dieser Leute mich auch?“

„Wir kommen, um die Predigt zu hören?“

„So? nun das ist meines Mannes Sache. Man könnte in den Garten gehn; er ist noch auf dem andern Dorf, und wird durch den Garten kommen.“ Sie nahm, indem sie mir dies mit der größten Verachtung sagte, das Fräulein bei der Hand, und näherte sich dem Canape. Dies „Man könnte“ belustigte mich. Man hat mir von einem Lehrer erzählt, der in diesem Fall, um dem Lw oder Sie auszuweichen, Wir, sagte. „Wir sind im Kopf verrückt“ sagte er einem jungen Menschen, „Ich, mein Herr, merke Gottlob nichts. . .“ antwortete dieser, indem er den Ton auf Ich legte) Das Fräulein gab uns einen Wink, und sagte: „Es sind meine guten Freunde. . .“ Ihro Gnaden“ fiel Herr Schulz ein, indem er sich gegen die

die Frau Pastorin wandte, „Ihro Gnaden werden uns wol erlauben, hier zu bleiben?“

„Nun, wie das gnädige Fräulein befehlen: „sonst“ (heimlich zum Fräulein) „Sie wissen, wie das ist! *Ma chère Tante* soll Ihnen Gesellschaft leisten, bis ich angekleidet bin.“

Wie sie weggegangen war, ging ein sehr artiges und hübsch gekleidetes Kind von etwa vierzehn Jahren durchs Zimmer. „Mein Kind“ sagte ich, „ist Papa noch nicht zu Hause?“ Sie verkennen mich,“ antwortete sie, „ich bin die Kammerjungfer der „gnädigen Frau.“

Und nun kam die Tante. „Ei Fräulein, sind Sie es?“ rief das Fräulein von D\*\* „wie finden wir uns hier?“ (Sie haben sich sonst schon gekannt) „Sie sind,“ antwortete die Tante auf französisch, indem sie das Fräulein umarmte „vermutlich gekommen, um wie Sie neulich sagten, meine seltsame Nichte zu sehn — Wer sind diese Leute?“ „Ich will nicht lästern: aber meine Nichte ist nicht artig. Nehmen Sie nicht übel, wenn etwa...“ Wir beantworteten dies so, daß wir sie zu beruhigen suchten: sie bat aber mit noch stärkerm Dringen, daß wir alles entschuldigen möchten. Das Fräulein gestand ihr endlich, daß wir nicht allzugütig aufgenommen wären. Sie würden mich“ setzte sie hinzu, „sehr verbinden, wenn Sie uns sagen wollten, wie die Frau Pastorin sich so sehr zu ihrem Nachtheil hat ändern können. Denn es ist wahr, daß Neugier und Wahrheitsliebe uns hieher geführt hat.“

Da

Da die Tante eine Freundin des Fräulein ist: so sagte sie ihr, (nachdem sie mit ihr beiseit gegangen war, und vermutlich sich erkundigt hatte, ob sie in unsrer Gegenwart reben dürfe?) sie sei mit dieser Frau sehr unzufrieden, die den würdigsten Mann zu quälen suche. „Wir haben“ fuhr sie fort, „während der Toilette Zeit, kommen Sie in den „Garten.“ (Dies geschah. Einer ihrer Winke schien zu sagen, daß Herr Schulz sich entfernen möchte; er that das mit einer guten Art.)

Ich will Ihnen in wenig Worten sagen,“ fuhr sie nun fort, „daß meines Bruders Tochter ihres „guten Schicksals nicht werth ist. Ihr Vater weigerte sich, sie einem Obristen, der in Polnischen „Diensten stand, und den sie heftig liebte, zu geben. „Sie zog sich dies zu Gemüth. Alle Vorstellungen „des Hofmeisters ihres jüngern Bruders, waren bei „ihrem Vater und bei ihr vergebens. Ihr Vater „wolte durch Härte ihre Liebe vertreiben. So lebenswürdig sie gewesen war, so sehr ward sie durch „diese Begegnung verändert. Sie ward krank, und „je gesunder und feuriger ihr Körper war, desto „gefährlicher ward ihre Krankheit.

„Unterdessen war der Hofmeister hier Prediger „geworden. Ihre Gemüthskrankheit (so könnte ich „ihren Zustand fast nennen) hatte schon über ein „Jahr gedauert; sie stieg bis zu der fürchterlichsten „Zerrüttung des Körpers. Die Aerzte sagten, (und „hier mit Grunde; denn mehrentheils ist's wol Unwissenheit oder Bosheit, die so spricht) die Verheirathung sei das einzige Genesungsmittel für sie.

II. Theil.

D

„Der

„Der Obriste war beleidigt worden, und seine Gesellschaft hatte auch andre Freier entfernt. Wir sahn uns in der traurigen Nothwendigkeit, welche zu suchen. Ich gesteh, daß es Nothknechte waren. Sie wies alles ab. Sie schrieb an den jungen Prediger, und erbat sich seinen Rath. . .  
 „Warten Sie, ich will Ihnen die Briefe holen“ —  
 (Ich will sie hier einrüfen, und dann die Tante weiter reden lassen.)



### Das Fräulein von L<sup>z</sup> an den Prediger.

„Ein thörichter Stolz hat mich bisher gehindert, Ew. — zu sagen, daß ich das größte Vertrauen zu Ihnen habe. Gottes Hand demüthigt mich. Der Obriste ist für mich verloren. Meine Gesundheit, mein Glück, meine Hoffnung sind mit ihm verloren. Mein Verstand . . vielleicht mache ich von ihm heute zum letztenmal Gebrauch. Die Aerzte sagen . . Ihnen als Prediger kan ich es ja schreiben? — sie sagen, die wüthende Zerrüttung, in der ich lebe — oder vielmehr stündlich sterbe, könne nicht gehoben werden, so lange ich — Fräulein bin. Ich lege Ihnen mein Herz offen hin — die Aerzte haben Recht; nicht Einsicht in ihre Kunst, sondern Kentnis meines gefährlichen Zustands sagt mir, daß sie Recht haben. Rathen Sie mir. Nennen Sie mir nicht die verhaßten Namen, die mein Vater nennt (biten Sie ihn, daß er mich nicht rasend mache — Nennt er sie mir je wieder: so bringe er nur gleich

gleich Ketten mit — o ich Unglückselige!) Nennen Sie mir den Mann, dem Sie mich gönnen. Ich will ihn von Ihrer Hand annehmen. Und wenn Sie Niemand für mich wissen (o wie schimpflich klingt das!) oder wenn ich bis dahin nicht lebe: so soll dieser Brief zeigen, daß ich nicht aus abgöttischer Liebe gegen den Obristen (o! der unglückliche von E\*!) — nicht aus Empfindung (vielleicht ist's doch Empfindung!) sondern durch das Toben einer Sinnlichkeit, die meiner Gewalt zu stark ward — unsinnig geworden bin. Das Herz hat an allem diesem keinen Antheil — ich habe kein Herz mehr: aber, nach dem, was sie mir oft in Predigten gesagt haben, stirbe ich als eine Selbstmörderin, wenn nicht diese Widerlegung des Vorwurfs der Hartnäckigkeit, mein Gewissen rettete. Ich weiß wol, daß Sie sich nie in Ehesachen mischen wollen: aber als Sie das sagten, da dachten Sie nicht, daß man in so großem Unglück an Sie schreiben könnte, als das Unglück derjenigen ist, die sich mit der allerempfindlichsten Demüthigung nennt &c. &c.

von L.“



„Der Prediger zeigte ihrem Vater diesen Brief, und seine Antwort, nachdem er das Versprechen von ihm erhalten hatte, daß dem Fräulein nichts verwehrt werden sollte; denn sie war eine sehr geliebte Tochter, der man, nur aus persönlichem Haß gegen den Obristen, hart begegnet war.

❖      ❖      ❖

Antwort des Predigers an das Fräulein  
von L.

»Gw. — sind im Gemüth zu krank, als daß ich es wagen könnte, auffer dem Auftrage Ihres Briefs etwas zu berühren. Der Entschlus, einem Ihnen noch Unbekannten die Hand zu geben, hat, als Genesungsmittel betrachtet, nichts demüthigendes — und gesetzt, ich sähe hier nicht tief genug; so ist jede Demüthigung, die treu genutzt wird, die letzte ihrer Art. Alles fodert Sie gnädiges Fräulein, zur Pflicht der Selbsterhaltung auf — Pflicht, von der Sie nichts lossprechen kan — Pflicht, deren eigenmächtige Unterlassung in der That ein Selbstmord ist. Sie sehn, daß Sie Ihre Lage aus dem rechten Gesichtspunkt betrachtet haben. Ich wage es, Ihre Liebe für den Herrn Rittmeister von \*wiz zu erbitten. Ich bin Ihnen Bürge der Seinigen. Sie war noch vor wenig Wochen der Inhalt eines Gesprächs mit mir, das seinem Herzen viel Ehre machte. Doch weiß er nichts von diesem Briefe. Er ist arm; aber seine Schritte zum Glück sind groß und sicher; nur widerrathe ich Ihnen, irgend etwas um meinetwillen für ihn zu thun. Mißfällt er Ihnen bei allem Reiz seiner Person, und bei aller Rechtschaffenheit seines Herzens: so sei Ihnen das ein Beweis, daß noch irgendwo ein Glücklicherer lebt. Gott wolle Ihr Gemüth beruhigen: dann kan die Versuchung das Maas, welches Er bestimmt hat, nicht überschreiten. Ich  
bin

bin mit dem allerinnigsten Theilnehmen an Ihrer Furcht und Hofnung ic.



„Dieser Brief hatte die erwünschteste Wirkung. Wenn der Rittmeister auch nichts als eine schöne Person gewesen wäre: so würde das in Umständen wie diese (die immer dringender wurden) hinreichend gewesen seyn, ihn ihr angelegentlich zu machen. Sie willigte sogleich ein, und sogleich reiste auch der Prediger zu ihm. — Unglücklicher Weise erfuhr sie noch vor seiner Zurückkunft, der Rittmeister sei seit acht Tagen mit einer ihrer Anverwandtinnen (welcher sie nie gut gewesen war) versprochen. — Eifersucht, und fehlgeschlagne angebotne Liebe (von welcher jedoch der Rittmeister nichts erfuhr) stürmten so auf sie ein, daß sie, noch den Abend, anfang, Abwesenheiten des Geists zu haben. — Gegen den Morgen raste sie. Es glückte dem Prediger, sie wieder zum Bewußtseyn zu bringen. Er trug ihr auf unsern Bitten, einen gewissen Major an. Wir wunderten uns, daß sie ihn annahm. Der Prediger lies sie in der Meinung, er habe schon an diesen Mann geschrieben: im Grunde hatte er es noch nicht gethan. Sie sprach, so kraftlos sie war, sehr viel von ihm: aber einige Tage nachher schrieb sie diese Zeilen.

An den Prediger, vom Fräulein von F.

„Der Major ist ganz gut — ja; aber wenn ich nur alles schreiben könnte! Ich bin eine höchst-unglückselige Person, doch hoffe ich Rache gegen

einen gewissen Tyrannen. Das wolte ich sagen, daß ich Ihren Brief sehr oft gelesen habe, wie Fürstenbriefe. Ich werde hinfliegen, damit Sie mich retten. Was thut das? Und da ist eine Stelle Ihres Briefs dem Major zuwider, diese: so sey Ihnen das ein Beweis, daß noch irgendwo ein Glücklicher lebt \*) So? und ich soll den Major haben? Nicht doch! Her mit dem Glücklichen. Ich bin eine höchstun- glückselige Person: aber glücklich seyn will ich auch, und das mit dem Glücklichen. Nennen Sie den nur dem Major.“ — —



„Das übrige dieses Briefes, welches ich auslasse, hat noch weniger Zusammenhang.“

### F o r t s e z u n g .

Ungenehme Früchte der Liebe. Nachricht aus dem Hause der Madame Vanberg.

„Der Prediger“ fuhr die Tante fort, „der sie seit zween Tagen ganz vernünftig gefunden hatte, kam angstvoll, in der Meinung, man habe sie gereizt. „Ich habe Ihnen,“ rief sie ihm entgegen, „nichts allein zu sagen; mein Vater soll dabei seyn, denn ich werde einen Gemal wählen, den er mir nicht wird geben wollen. Sterben mus ich dann: und dann ist mein Vater mein Mörder.“ Ihr Vater kam, weinend. Der Prediger setzte sich an ihr Bett. Sie faßte ihm beide Hände.“

„Und

„Und Sie wußten einen, der glücklicher war,  
„als der Rittmeister, und der Major, und nannten  
„ihn nicht?“

„Ich wußte keinen, und meine Meinung war.“

„Warum schrieb ich denn an Sie? Wat ich  
„Sie nicht lebentlich, mir denjenigen zu nennen,  
„dem Sie mich gönnten?“

„Er wolte reden.“

„Nichts, nichts; ich will ihn nennen. Der  
„Mann, der mir treu blieb, als man mein freies  
„Herz in Ketten legte; der mich vor dem Selbst-  
„mord warnte; der Tag und Nacht reiste, wenn  
„das Vaterherz schlief; der mir meinen Verstand  
„wiedergab.“ — Hier zog sie die Decke über ihre  
„glühendes Gesicht.“

„Wir sahn uns fast sinnlos an; denn diese letzte  
„Bewegung zeigte, daß sie nicht auffer sich war.  
„Sie kam wieder hervor, weinte (zum erstenmal in  
„der Krankheit) und streichelte seine Wangen.  
„Wie er reden wolte, legte sie die Hand auf seine  
„Lippen „Schweigen Sie! Sie möchten mich aus-  
„schlagen; dann wären Sie mein Mörder, Sie;  
„da es doch mein Vater seyn soll; denn er wird  
„gewiß nicht einwilligen. Aber gehn Sie alle, und  
„überlegen sie es. Ich habe nun Zeit. Gott hat  
„mein Gemüth beruhigt: nun kan die Versu-  
„chung das Maas, das er bestimmt hat, nicht  
„überschreiten. \*)

„Wir verliessen sie. Der Prediger hat ein Ge-  
„müth, das sich in alles finden kan: aber seine Un-  
ruhe

\*) S. 340.

„ruhe war grösser, als unsre; denn mein Bruder  
 „schätzte ihn hoch; würde in jedem andern Verhält-  
 „nis der Umstände diese Heirath verhindert haben;  
 „wünschte aber jetzt, daß seine Tochter bei denselben  
 „Gesinnungen bleiben, und ihm so erhalten werden  
 „möchte. Dagegen war er von jeher der Meinung,  
 „die seine betrübte Erfahrung nur zu sehr erwiesen  
 „hat „ein jedes Misbündnis sei ein Unglück.“ Mein  
 Bruder umarmte ihn: „Gott sei gelobt“ sagte er,  
 „daß ich meine Tochter behalte:“ — „Ich hoffe  
 „es auch,“ antwortete er, „wenn nur dieser Un-  
 „fall erst überstanden seyn wird.“ Wir hatten  
 „diese Antwort vermutet, denn wir hatten seine  
 „Gesinnungen schon oft bemerkt; und noch mehr —  
 „wir hatten sie gebilligt. Mein Bruder sagte ihm:  
 „Wir wollen Ihrem Rath folgen, und es recht über-  
 „legen; seyn Sie übrigens versichert, daß ich Sie  
 „aus ganzem Herzen zum Schwiegerohn annehme.“  
 „Ich bitte Sie“ antwortete er, „den Brief, auf  
 „welchen das Fräulein sich bezieht, durchzulesen;  
 „ich kan nicht ruhig seyn, wenn Sie glauben, daß  
 „ich auch auf die entfernteste Art an diesem Austritt  
 „Schuld habe.“ Er verlies uns, indem er dies sagte.  
 „Mein Bruder ging zum Fräulein. „Ich be-  
 „willige“ sagte er, „mit Freuden deine Wahl“ —  
 „Sie wollen mich täuschen“ das war alles, was  
 „sie antwortete; und das wiederholte sie unzählig  
 „oft. — Sie hatte zu mir mehr Zutrauen. Ich gab  
 „ihr dieselbe Versicherung. „Glücklich!“ sagte sie;  
 „ach Papa,“ indem sie heisweinend seine Hand  
 „küßte, glauben Sie nur nicht, daß ich das thue,  
 „um

„um Sie zu kränken. Es ist wahr, Sie könnten  
 „das leicht glauben: aber so gewiß ich bei mir  
 „selbst bin, so gewiß ist's, daß Dankbarkeit gegen  
 „diesen Mann, daß Liebe mein Beweggrund ist.“

„Von dieser Zeit an, blieb ihr Verstand unge-  
 „stört; sie brachte den Tag mit Lesen und Schrei-  
 „ben zu. Am Morgen drauf war sie sehr betrübt.  
 „Jetzt erst fällt mir ein“ sagte sie, „welche Grund-  
 „sätze dieser Mann in Absicht solcher Ehen hat;  
 „Grundsätze, die ich selbst sonst gebilligt habe. Wie  
 „hat denn diese Liebe entstehen können? Nürrische  
 „Frage! wie entsteht denn die Liebe? Aber noch  
 „heute mus Tod und Leben entschieden werden.  
 „Ich will ihn sprechen.“

„Man schickte nach ihm. Er war nicht mehr zu  
 „Hause. — Zu einem solchen Betragen gehörte viel  
 „Entsagung. Sie sehr, daß sie schön ist. Sie war  
 „sehr gut erzogen. Sie war in der Blüte der Jah-  
 „re. Sie war nicht reich: aber sie hatte doch da-  
 „mals schon 8000 Rthlr. Er an seinem Theil ist  
 „arm; mit der Sorge für dürstige Freunde, deren  
 „Schicksal er sich zu sehr zu Herzen nimmt, bela-  
 „stet; er war damals in einer häuslichen Einrich-  
 „tung, die ihn drang, sich zu verehlichen, und über-  
 „dem, wie er selbst gestand, noch völlig frei.

„Er lies gegen Abend uns durch ein Handbrief-  
 „gen wissen, „daß, wenn er hoffen könnte, daß von  
 „dieser Sache nichts mehr vorkommen würde, er sich  
 „die Erlaubnis ausbäte, morgen zu kommen.“ Mein  
 „Bruder war böse, antwortete ihm aber der Ab-  
 „sicht gemäß, die er hatte, ihn zu locken.

„Er kam. Sie warf ihm einen Kus zu, gab ihm, roth für Beschämung die Hand, und seufzte mit Gesichtszügen des Schmerzens. Er sagte auf Lateinisch zu meinem Bruder „Sie haben sich geirrt; sie ist noch in demselben Zustande; dies wird der vorige Austritt werden!“

„Mein Bruder antwortete ihm hüzig: „Ich weiß, und erwarte es, und fodre das Leben meiner Tochter von Ihnen.“

„Ich hat Sie“ sagte er, „meinen Brief an das Fräulein zu lesen?“

„Ich habe ihn gelesen; — bis jetzt sind Sie unschuldig. Empfinden Sie aber kein Mitleiden, wenn mein Vaterherz blutet“ . . . ?

„Das allergegenwärtigste! aber lassen Sie mich mit ihr allein. . . .“

Das Fräulein unterbrach sie „Ich bins gewohnt, seitdem ich krank bin, daß man heimlich spricht: aber“ (indem sie ihn schmachtend ansah) „in Umständen, wie diese sind, sollten Sie nichts geheim haben.“

„Mein Bruder ging hinaus, und lies auf des Predigers Bitte, der in allem gerechtfertigt seyn wolte, mich im Zimmer.“



Ich breche hier ab, um Sie diesen Posttag nicht ohne Briefe zu lassen. Ich werde Ihnen diese Geschichte fortsetzen, die wirklich ein Commentar über das Kapitrl der Misbündnisse ist. — Herr Malgre' erklärt sich immer deutlicher: aber noch hat er sich der Madame Vanberg nicht entdeckt. Koschgens

gens Betragen gegen ihn, fängt an, sehr zweideutig zu werden. Und so ist ihr ganzes Thun. Sie ist scheu und verdrieslich. Sie seufzt wider Willen, ändert die Gesichtsfarbe, spricht wenig, und sucht die Einsamkeit. „Ich glaube“ sagte sie mir gleich jetzt, „daß mein Oheim mir gram ist: würden Sie, wenn Sie Gelegenheit hätten, wol so viel Freundschaft für mich haben, seine Liebe mir wieder zuzuwenden?“ — Ich weiß nicht, was ich davon denken soll: aber mir wird bange. Gulchen verzehrt sich nach und nach, Ihre Mutter quält sich unsäglich, weicht mir aber aus, sobald ich von meiner Freundin reden will. Und ich Fremde bin hieher gekommen, um allen diesen Kummer auf die Last des meinigen zu häufen? O! wäre ich doch im stillen Kabinet zu Memel!

---

### Fortsetzung.

Dem Kunstrichter zum Troz fünf neue Personen, nebst einer Abbitte an denselben.

Ich habe Bedenken getragen, Ihnen meine heutige Begebenheit zu erzählen: aber ich kan Ihnen nichts verschweigen.

Ich ging (weil ich Regen vermutete, sehr schlecht gekleidet) aus, um einige Puzsachen zu kaufen. Plötzlich überfiel mich ein Ungewitter mit so heftigen Schlossen, daß ich genöthigt wurde, in das erste Haus, welches ich erreichen konnte, einzutreten. Die Frau vom Hause und ihre drei Töchter empfingen mich sehr freundlich, und führten mich nach einigem

Ver-

Verweisen, und nachdem eine dieser Töchter ab und zu gegangen war, in ein Zimmer, wo ich einen Menschen fand, der unter allem, was ich je gesehn habe, das aller frapantste Bild des Elends war. Er war schwarz und sehr sauber gekleidet, und sein Zimmer war nach einem sehr feinen Geschmack, und zugleich mit vielem Anschein von Pracht aufgezuzt. Aber sein Gesicht, so schön die Züge und Farben desselben waren, hatte ein so krankes Ansehn, und seine Augen waren so wild, daß ich zurückflog, und weggehn wolte, weil ohahin die Wetterwolke jetzt vorüber war.

„Haben Sie Mitleiden mit uns,“ sagte hier die Hausfrau, indem sie mit mir ins andre Zimmer zurücktrat; „das Jammerbild dort, ist mein Sohn!  
 „Er ist, durch Dinge, welche ich Ihnen vielleicht hernach erzählen werde, wahnwitzig geworden, doch  
 „so, daß er oft Jahre lang frei ist, und denn krank wird, und krank bleibt, bis er einen Fremden erblickt, dessen Bildung ihm gefällt. Ihm viel Gesichter vorzustellen, das ist der einzige Versuch, den  
 „die Aerzte und wir, mit glücklichem Erfolge bisher machen konnten. Aber um ihm zu gefallen,  
 „muß man sehr schön, und die Kleidung muß ganz ohne Pracht seyn. Fehlt eine dieser beiden Bedingungen: so wird er wütend. Sie sehn also,  
 „daß man viel wagt, wenn man ihm einen Fremden vorstellt: aber die Erfahrung hat uns schon  
 „gelehrt, welche Art der Bildung er leiden kan. Daß er im Anfall der Krankheit nichts prächtiges  
 „an Andern leiden kan, das ist (wie er bei gesunden  
 La-

„Tagen sagt) ihm unbegreiflich, zumal, da er als-  
 „denn alles glänzende selbst entfernt, und sein Zim-  
 „mer nicht eher aufputzt, als wenn die Krankheit  
 „ihn überfallen will, hingegen an Andern ganz ru-  
 „hig den grösssten Schmutz sehn kan. Daß aber  
 „eine schöne Bildung von seinem Unfall ihn befreit,  
 „das hat er versprochen uns zu erklären, wenn er  
 „ohne Furcht des Rückfalls, gesund seyn wird. Einst  
 „haben wir einen ausserordentlich schönen Jesuiten  
 „zu ihm geführt, welcher hier durchreisete, unsre  
 „Noth erfuhr, und aus Mitleiden uns besuchte.  
 „Er ward in wenig Augenblicken gesund, und sagte,  
 „da er sonst nichts spricht, sondern nur seufzt, und  
 „seine gebundnen Hände zeigt: „Das ist beinah!“  
 „— Lassen Sie sich erbitten, hineinzutreten. Ich  
 „weis, daß Sie im Hause der Madame Vanberg  
 „sich aufhalten. Zulchen hat sich jammern lassen,  
 „und ist einst zu uns gekommen. Er sah sie mit  
 „Erstaunen an, erheiterte sich, und sagte, indem er  
 „ihr eine ehrerbietige Verbeugung machte: Das  
 „ist! o das ist! Löset mich auf!“ aber in eben dem  
 „Augenblick ward er ein kleines demantnes Kreuz ge-  
 „wahr, welches sie am Halsbands trägt: und so-  
 „gleich wütete er aufs heftigste. — Er hat sie her-  
 „nach in Gesellschaft gesehn, und uns dann (so schön  
 „das Mädchen immer sei) oft gesagt: „ich begreife  
 „nicht, wie ich damals gesagt haben soll: „Das  
 „ist!“ Sie ist nicht hässlich: aber wieviel fehlt ihr,  
 „wenn sie das seyn soll, was ich suche.“ Diese  
 „letzten Worte hat er uns nie erklären wollen; ja,

„er hat uns scharf verboten, diesewegen in ihn zu dringen.“

Die Sache sei so seltsam sie wolle, liebste Mutter, ich lies mich bewegen, und ging hinein, weil die Frauenzimmer mit grosser Lebhaftigkeit und mit Freudenthränen, mir sagten, sie könnten beinah nicht zweifeln, daß die Vorsehung mich in ihr Haus geführt habe. Die Mutter setzte hinzu: sie sei überzeugt, daß ihr Sohn ein Gesicht wie meins noch nicht gesehn habe. Wenn Sie bedenken, wie gern wir Mädchen unser Gesicht loben lassen: so können Sie sich vorstellen, daß in dem meinigen gewiß kein nachtheiliger Eindruck herrschte, als ich hineintrat.

Der Kranke sah mich scharf an: aber er fiel auch in demselben Augenblick in eine so heftige Wuth, daß man nicht genug eilen konnte, um mich zu entfernen. — Ich mus doch sehr eitel seyn, denn ich war unerträglich beschämt; und mein Verdruß ward sehr merklich, als die jüngste Tochter, von Schrecken übereilt, ausrief: „Eine so starke Widrigkeit hat er noch nie gezeigt; er mus einen Ring oder dergleichen bei Ihnen wahrgenommen haben.“

Da bei genauerer Nachsuchung nichts von der Art sich fand: so nahm meine Beschämung zu, so oft ich mir auch sagen mochte, daß ein Wahnsinniger nicht von der Schönheit urtheilen könne.

Die Mutter war diesen üger unglücklichen Versuch sehr bekümmert: aber um mich zu beruhigen (jetz schäme ich mich, es bekennen zu müssen) erzählte sie mir das Schicksal ihres Sohns.

„Er

„Er war,“ sagte sie, „in seiner Jugend, wie ers  
 „auch wirklich noch jetzt ist, der schönste Mensch, den  
 „man in Preussen je gesehen hat. Mein Mann, ein  
 „Professor der morgenländischen Sprachen, hielt ihn  
 „aber so sehr zum Studiren an, daß ihm keine  
 „Musse übrig blieb, an seine Bildung zu denken.  
 „Und gewiß, er dachte nicht dran, bis, zu unserm  
 „Unglück, ein junges verführtes Weib es ihm sagte.  
 „Glauben Sie sicherlich, der Neid ist bei jenem  
 „Geschlecht eben so groß, als bei dem unsrigen:  
 „eben dieser Neid überzeugte meinen Sohn, er sei  
 „schön. Er ist verständig; aber da die ganze Thä-  
 „tigkeit seiner Seele sich nur auf Sprachen, und  
 „noch dazu todte, Sprachen, gewandt hatte: so  
 „war sein Verstand bei weitem nicht so, wie er in  
 „einem geselligen Leben, und bei einem unterhal-  
 „tendern Studiren sich würde gebildet haben. Er  
 „fieng also an, auf seine Gestalt sich sehr viel einzu-  
 „bilden. Mein Mann vertiefte sich zu sehr in seine  
 „Amtsgeschäfte, als daß er meine Bitte um mehrere  
 „Aufmerksamkeit auf diesen Jüngling, erfüllt hätte.  
 „Im Gegentheil: er glaubte, da er endlich sah, daß  
 „dieser Hochmuth auffallend ward, diese überwie-  
 „gende Neigung der Seele auf einen andern Gegen-  
 „stand lenken zu können. Er sagte ihm nämlich,  
 „es könne und müsse aus ihm der größte Doktor  
 „der Theologie werden. Dies war sehr gewiß: und  
 „also hatte es die Wirkung, daß der junge Mensch  
 „Tag und Nacht studirte. Mein Mann, dem bei  
 „einer starken Leibesbeschaffenheit, ein eben so un-  
 „gestüimer jugendlicher Fleiß bis dahin nicht gescha-  
 „det

„det hatte, wolte gar nichts davon hören, was die  
 „Freunde unsers Hauses, und die Aerzte ihm von  
 „der Gefahr sagten, die über meinem Sohn schweb-  
 „te; und ich meines Theils habe von jeher nie die  
 „Erlaubnis gehabt, ihm etwas zu sagen. . . (Die  
 Wittwe sprach hier mit Bitterkeit; und ich kan es  
 ihr nicht verargen. Einer klugen Frau mus es sehr  
 wehthun, dem Mann nichts sagen zu dürfen!)

„Da ich,“ fuhr sie fort, „gesagt habe, daß mein  
 „Mann ein Gelehrter war: so können Sie sich leicht  
 „vorstellen, daß unsre Familie arm ist. Mein Sohn  
 „konnte also den Wunsch seines hochmüthigen Her-  
 „zens, prächtig gekleidet zu seyn, nicht erreichen.  
 „Er verfiel hierüber in eine Schwermuth, die mei-  
 „nen Mann hätte warnen können, wenn solche stö-  
 „rische Silberstücke — verzeihn Sie meinem  
 „kummervollen Unwillen — sich warnen ließen. —  
 „So gingen einige Jahre hin, und mein Sohn,  
 „welcher Jeden bezauberte, der ihn zum erstenmal sah,  
 „machte bald durch seinen Uebermuth sich Jedermann  
 „zum Feinde. In den Sprachen kan Niemand ihm  
 „gleich; aber weil er das mit der grösssten Unver-  
 „schämtheit, wenigstens Unbesonnenheit, auf Kosten  
 „aller in diesem Fach angesezter Gelehrten, überall  
 „merken lies: so öfnete man ihm weder Kanzeln noch  
 „Kathedern — ich bin die Tochter eines Mannes,  
 „der in beiden stand, und schäme mich, von der  
 „Chicana zu reden, die, allein schon hinreichend  
 „war, meinen Sohn toll zu machen. O! wie oft,  
 „auch wenn ich alle Schuld meines Sohns abzieh,  
 „denke ich an Gellerts unlängbare Bemerkung:

Sei

„Sei nicht geschickt: so wird dich Niemand hassen!“

Auf einmal erschien mein unglücklicher Sohn in seiner prächtigen seidnen Kleidung, und sah uns kaum noch an: Meine älteste Tochter, welche ein äenlicher, obwol gottlob lenkbarer, Hang zu seiner Vertrauten gemacht hatte, meldete uns zugleich, sein Zimmer (welches in einem andern Hause war) sei sehr prächtig. Mein Mann erschrak, und glaubte unser Sohn sei stark verschuldet. Wir verfahren lange nichts, bis es heraukam, daß dieser Thor, um Geld zu verdienen, unter Begünstigung seiner bewundernswürdiggeschickten Natur, sich aufs Zeichnen gelegt, und nach und nach für Originalzeichnungen, und Miniaturgemälde ein Ansehnliches erworben hatte. Jetzt nahm der Hochmuth (der nach seinem jezigen Geständnis doppelst, nämlich sinnlich und seelisch war) so überhand, daß wir wirklichen Aberwitz befürchten mußten. Und doch konnte mein Mann leiden, daß sein junger Morgenländer bei aller Gelegenheit, besonders wenn er in die Disputationen sich einschlich, den hiesigen Gelehrten seine Ueberlegenheit zeigte, und kleine theologische und kritische Abhandlungen schrieb, die hier (zu grosser Wonne des Vaters und des Sohns) verachtet, und auswärts als Meisterstücke aufgenommen wurden. Endlich ging es so weit, daß mein Mann das unangesezte nächtliche Studiren untersagte: aber eben da starb er, und hinterlies mir drei unversorgte, zu nichts angeführte, Töchter, und einen Sohn, der vor Kun-

„mer über unsre Armuth wenig Wochen nachher den  
 „Zufall bekam, den Sie jetzt gesehn haben. Das  
 „Allerseltzamste ist, daß, so sehr er wegen seiner un-  
 „gemein vortheilhaften Bildung bemerkt, ich kan  
 „sagen, aufgesucht wurde er doch nie einen Hang  
 „gegen jenes Geschlecht gezeigt, im Gegentheil, alle  
 „Arten der Galanterie vermieden hat: nicht  
 „aus Gottesfurcht, sondern: aus Furcht, seine  
 „Schönheit zu verlieren. Ich, liebe Mademoiselle,  
 „bin sehr schön gewesen:“ (und ich mus gestehn,  
 liebe Mutter, daß sie, ausgesogen vom Gram, es  
 noch ist) „aber ich würde untröstlich seyn, wenn ich  
 „mir je auf meine Gestalt etwas eingebildet hätte;  
 „ich würde alsdann mein schweres Kreuz nicht für  
 „eine Züchtigung, sondern für eine vergeltende Stra-  
 „fe des Höchsten halten, der den Hoffärtigen wis-  
 „dersteht!

Die Umstände dieser Leute gingen mir sehr aus  
 Herz, zumal da die älteste der Töchter mir hernach  
 sagte: es sei sehr bekümmernnd für sie, daß sie bei  
 ihrer Armuth von den Meubles ihres Bruders nichts  
 verkaufen könnte, weil, wenn etwas fehlte, sein Un-  
 fall viel heftiger würde; obwol dieser Hausrath we-  
 niger Werth als Schein desselben habe. „Wir ha-  
 „ben,“ sagte sie, „die traurige Aussicht vor uns, alle  
 „drei sitzen zu bleiben. Meine Mutter hat recht:  
 „wir sind zu nichts erzogen! Sie wissen, wie groß  
 „die Lheurng, und wie klein das Gehalt der Ge-  
 „lehrten ist. Mein sel. Vater wandte alles, was er  
 „einnahm, an hebräische Bibeln, und an solche, in  
 „gleichem syrische, chaldäische, ethiopische, arabische,  
 „kopti-

„koptische, und was weiß ich? Handschriften: so,  
 „daß nie ein Schilling da war, wenn meine Mut-  
 „ter bat, daß uns, wenigstens zu weiblichen Arbei-  
 „ten, Anweisung gegeben werden sollte. Etwas,  
 „aber nur sehr wenig, wissen meine Schwestern: ich  
 „aber weiß nichts; denn mein tägliches Geschäft war,  
 „entweder meinem Vater die Patres (alte griechi-  
 „sche und lateinische Schmöker) vorzulesen, oder  
 „Kodizes (alte Pergamentblätter) mit ihm zu con-  
 „feriren. Aus dem Verkauf des Wusts seiner  
 „(wie er sagte) unschätzbaren, Bibliothek, ist bei-  
 „weitem nicht seine Schuldmasse heraus gekommen,  
 „so ruhig er auch mit der Gewißheit starb, daß  
 „seine Bibliothek uns einst mehr werth seyn müsse,  
 „als Renten und Lontinen. Einige alte Erd-  
 „ster wurden zwar in der Steigerung sehr hoch ge-  
 „trieben: aber die behielt mein Bruder zum Erstaun-  
 „nen der ganzen Versammlung, und besonders eines  
 „Menschen, der aus Engelland blos um eben dieser  
 „Bücher willen, herüber gekommen war. — Und  
 „mein Bruder wird uns niemals auszahlen. —  
 „Man sagt mir zwar, ich sei nicht hässlich;“ (und  
 „sie ist gewis sehr angenehm gebildet), aber wer sucht  
 „das, zu einer Zeit, wo jedermann Geld, oder we-  
 „nigstens eine Wirthin, haben mus? Ich habe frei-  
 „lig einen sehr unterthänigen Diener. Er ist Con-  
 „rektor: das heißt, er ist so reich als ich; denn man  
 „hat hier eine so grosse Achtung gegen die Lehrey  
 „der Jugend oder des Volks, daß man ihnen ein  
 „sehr geringes Gehalt giebt, weil man fürcheet, durch

„Erbietungen einer Belohnung, oder durch wirkli-  
 „che Belohnung, sie zu beleidigen. Der Mann hat  
 „den Heldenmuth, zu glauben, daß es der Stadt  
 „erbaulich seyn werde, zu sehn, wie wir Beide, Hand  
 „in Hand, uns an seinen ledigen Tisch setzen, und  
 „sein leeres Haus bevölkern werden, in aller Un-  
 „schuld, wie ein Knabe ein jetzt zusammengestossenes  
 „Regenwasser geschwind mit kleinen Fischen besetzt.  
 „Ich liebe diesen Mann herzlich; denn es ist un-  
 „möglich, daß zwei Menschen einstimziger denken als  
 „er und ich: nur in der Kleinigkeit gehn wir von  
 „einander ab, daß ich, ganz im buchstäblichen Ver-  
 „stande, Brod zu haben wünsche, er aber (viel-  
 „leicht einestheils buchstäblicher als er es wol denkt)  
 „sein Haus mit einer Wüste vergleicht, wo gleichwol  
 „Brod verschafft wurde. Wir werden also wol ein  
 „paar girrende Turteltauben bleiben! Das beste ist,  
 „daß wenn manche Mutter wünscht, einer Tochter los  
 „zu seyn, und also dem Ersten Besten sie aufhängt,  
 „die Meinige meine Denkungsart billigt. Es kränkt  
 „mich, diesen jungen Mann leiden zu sehn, zumal  
 „da er immer hofet, in höhere Stellen befördert zu  
 „werden, welches doch bei einer so vorzüglichen Ge-  
 „schicklichkeit, als die seinige, ganz unmöglich ist. Zu-  
 „dessen tröste ich ihn aus ganzem Herzen, gebe (und  
 „das sage ich ohne Ervöthen) gebe ihm manchen Kus,  
 „und sage ihm dabei, daß ich glaube, ein solcher Kus  
 „schmecke süßer, und habe mehr zu bedeuten, als der  
 „Kus in der Ehe. Er kan das zwar nicht begrei-  
 „fen; in seinen Büchern sieht davon nichts: aber  
 „weß

„zwei verständige Frauen haben und nenlich versichert ihre Erfahrung sei auf meiner Seite; und das scheint Eindruck auf ihn gemacht zu haben — wenigstens“ (hier seufzte doch das arme Kind), „habe ich ihn seit acht Tagen nicht wieder gesehn.“

„Wie hoch,“ sagte ich, „kan denn Ihr Liebhaber seine Einkünfte rechnen?“

„In guten Zeiten, das heißt, wenn etwa ein Jahr lang seine Herrenkollegen nicht viel unter die Leute kämen, könnten sie fast 200 Rthlr. ausmachen.“

„Und wie viel hat er zur Hochzeit baar?“

„Fabers Lexikon (welches er doppelt hat, und also verkaufen will) mitgerechnet; eilf Thaler.“

Hier wischte die Mutter eine Thräne weg, die dem lieben Mädgen aus den Augen drang. „Schweig, gutes Kind“ sagte sie. „dein Scherz kostet dich mehr, als du denkst!“ Und nun konnte sich das junge Herz auch nicht länger halten. Sie legte die Hände auf den Rücken zusammen, und sagte mit emporgerichtetem Gesicht, und also ganz aus voller Brust, indem sie hinaus ging:

„Du, Todt magst Zeuge seyn:

„mich von ihm loszureissen,

„werd' deiner Stärke schwer!

Ich breche hier ab, liebste Mutter! mein Herz  
fühlt diese Scene. \*)

\*) Da in dieser Anekdote nichts Erdichtetes ist; so haben wir geglaubt, sie bekanntmachen zu können, mit der kleinen Veränderung, daß wir sie auf der Karte einige Handbreiten weiter verlegt haben. Hochmuth und Lucubriren haben schon sehr vielen Menschen das Gehirn beschädigt. Der, von welchem hier die Rede ist, ward jedoch glücklich . . . Doch laßt uns erst sehn, ob sich das nicht irgendwo in die Geschichte der Geographie, im Nothfall als Episode einweben läßt. — Verzeihn Sie Herr Kunstreicher!



Inhalt,

## Inhalt.

Fortsetzung des XXIX. Briefs. Kadegast und Ribezal.	S. 5
Fortsetzung. Problem: „ob in irgend einem Garten Baume „schulen seyn müssen?“ — Wird in der Note genügend beantwortet.	S. 9
Fortsetzung. Nox Atticae	S. 18
Fortsetzung, mit welcher Herr Paf vor der Hand abtritt.	S. 26
XXX. Brief. Wie weit kan die erst ungeschuldige Liebe verführen?	S. 29
Fortsetzung:	S. 31
Fortsetzung:	S. 40
Fortsetzung:	S. 44
Fortsetzung:	S. 52
Fortsetzung:	S. 59
Fortsetzung:	S. 67
Fortsetzung:	S. 77
Fortsetzung:	S. 85
Fortsetzung:	S. 92

Fortsetzung:	S. 102
Fortsetzung:	S. 109
Fortsetzung:	S. 119
Fortsetzung:	S. 132
Fortsetzung. „Ist noch eine Rückkehr zu hoffen, wenn eine sträfliche Liebe noch nicht bis zu Zerstörung der Schamhaftigkeit hingerissen hat?“	S. 137
Fortsetzung:	S. 151
Fortsetzung:	S. 152
Fortsetzung:	S. 153
Fortsetzung:	S. 172
Fortsetzung:	S. 179
Fortsetzung des XXIX. Briefs. Herr Puf geht in den Krieg.	S. 184
Fortsetzung, wo Herr Puf sehr vorsichtig zuwerkgeht.	S. 190
Fortsetzung. Mehr Nachricht von dem Juden. Herr Puf in gerechtem Eifer.	S. 190
Fortsetzung. Fernere Unternehmungen des Herrn Puf:	S. 210
Fortsetzung. Geschichte, Gespräche und Selbstgespräche:	S. 218
Fortsetzung, welche mit einem guten Rath schließt.	S. 227
XXXI. Brief. Sophie gesteht ihre Liebe zu Herrn Selten, verspricht aber, seiner nie wieder zu gedenken. Der Grundriß des weiblichen Herzens, mehr, als im Ersten Theil, ins Große gezeichnet.	S. 235
XXXII. Brief. Eine Liebeserklärung in aller Form.	S. 243

- Beschlus des Briefs der Sophie. Specification dessen, was in dem Pak war (denn wir schreiben auch für das Frauenzimmer.) S. 250
- XXXIII. Brief. Koschgen erscheint in ihrer wahren Gestalt. Sophie lernt diejenigen Geschöpfe kennen, welche, von unten an zu rechnen, zunächst an den Menschen grenzen. S. 252
- Fortsetzung. Der Leser sieht einer Parthie im Schachbret und dem Blindenkubspiel zu. Ein Wörtgen im Vertrauen. S. 259
- XXXIV Brief. Nützlich und gut zu lesen. S. 269
- XXXV. Brief. Die lang erwartete Fortsetzung. Die Händel fangen sich mit einem paar Manchetten an. S. 282
- Fortsetzung. Ein Theil des Grundris eines gut gebauten weiblichen Herzens, nebst der Bezeichnung des Places zum Nebengebäude. S. 290
- XXXVI. Brief, welcher tiefsinnig genug anfängt. Die Näherin bringt das vorige wieder in den Gang. Ein Muster einer sehr dringenden Schreibart. S. 300
- Fortsetzung. Fernere Nachricht von Zulchens Herz. Ihr Brief, welcher Wahrheiten ohne Nachdruck enthält. S. 308
- Fortsetzung. Wieder etwas tiefsinniges. Antwort des Herrn Schulz. S. 313
- Fortsetzung. Urtheil über Herrn Schulz Brief. Zulchens Geschichte nimmt eine sehr seltsame Wendung. S. 318
- Beschlus. Zulchen fängt an, die Früchte ihrer Liebe einzuerndten, und ihre Erzählung ist aus. S. 326

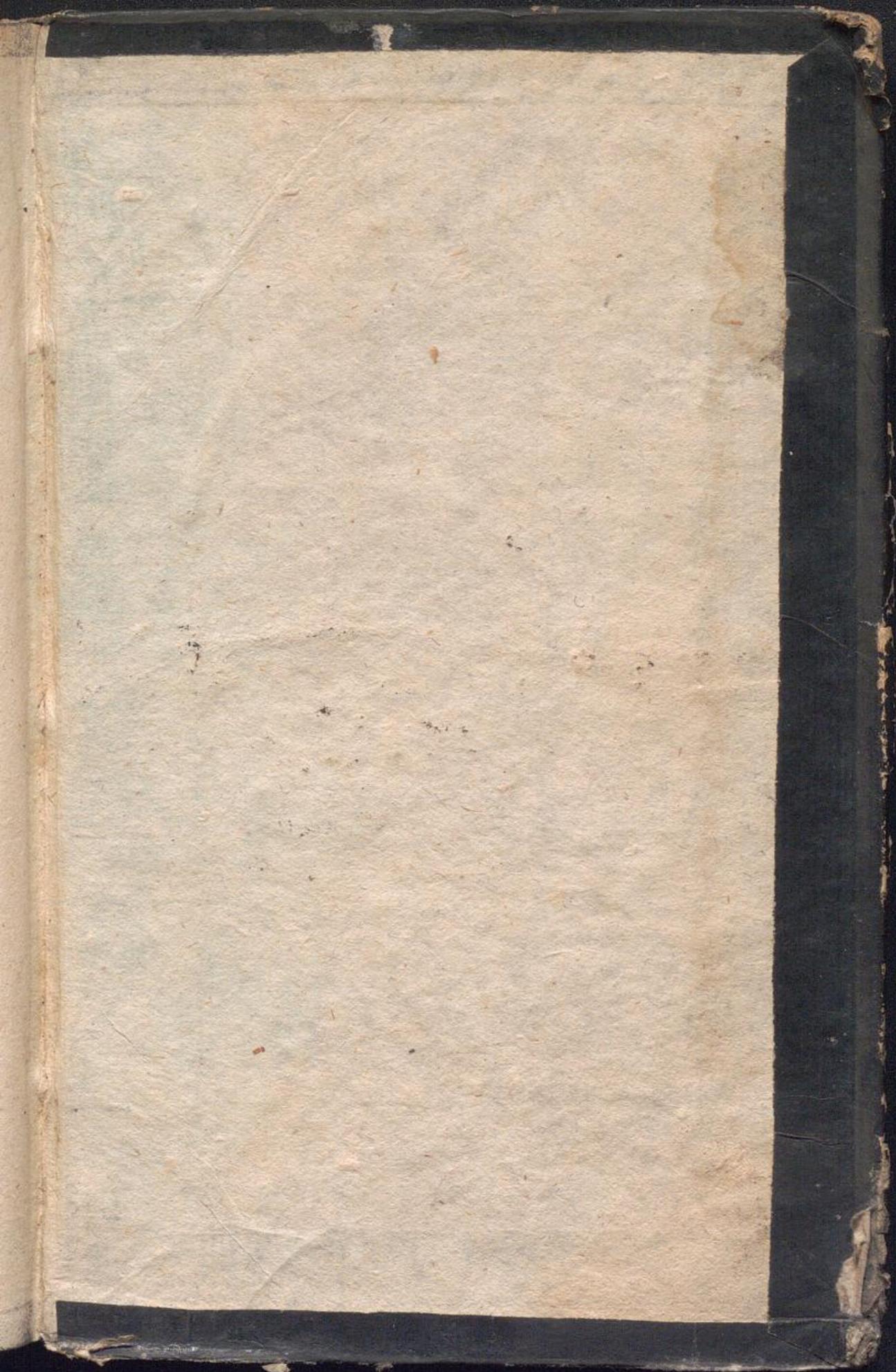
XXXVII. Brief. Ein ganz neuer Auftritt im Pfarrhause. S. 331

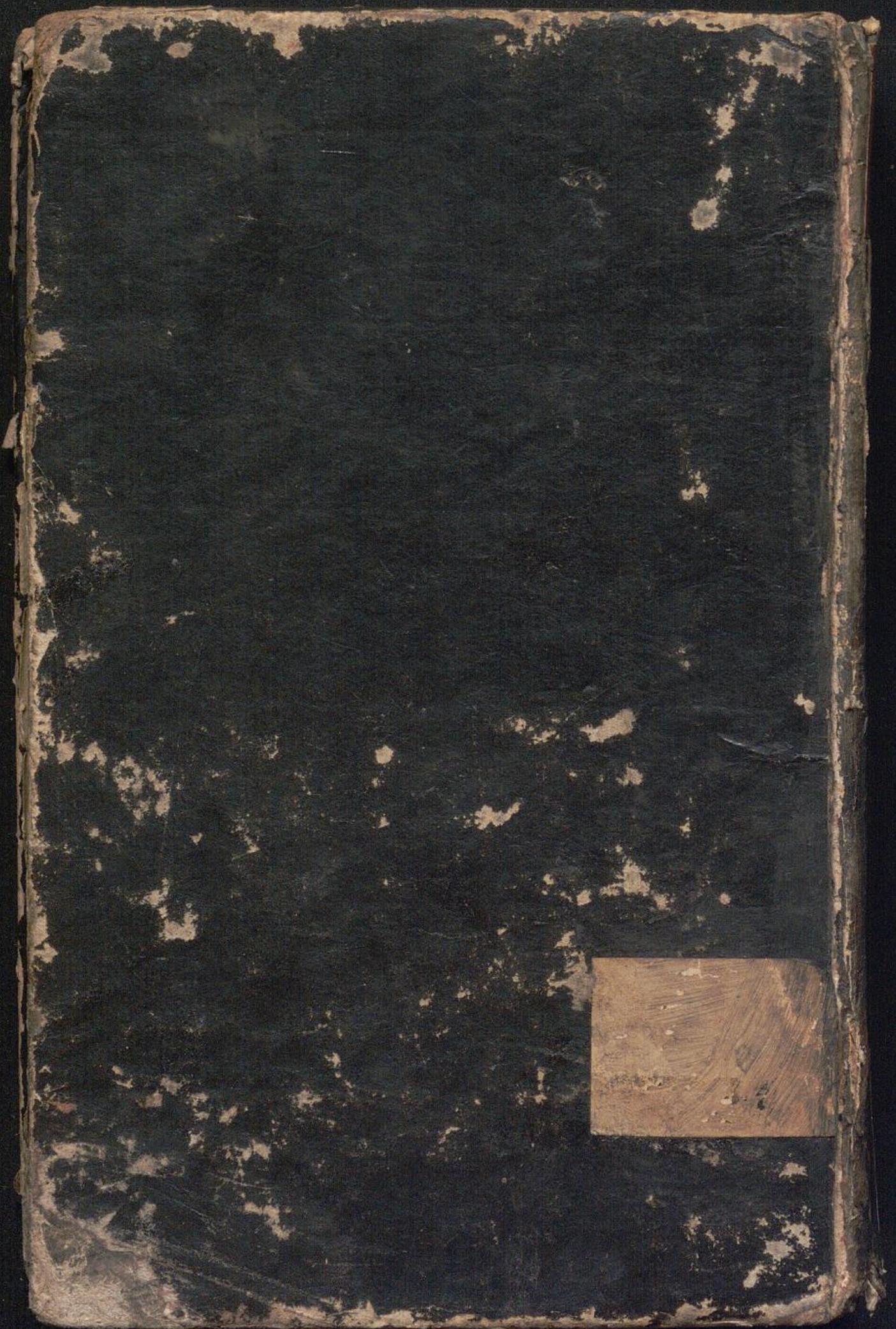
Fortsetzung. Unangenehme Früchte der Liebe, Nachricht aus dem Hause der Madame Vanberg. S. 342

Fortsetzung. Dem Kunstrichter zum Trotz fünf neue Personen nebst einer Abbitte an denselben. S. 347



19. 405. 45





Small, rectangular, light-colored label affixed to the lower right corner of the cover. The text on the label is illegible due to the image quality and the label's condition.

I. II. THELL

P  
06

CLRH  
1628  
-1/2